

**ROBERT ASPRIN**

Skeeve, der Magiker,  
mit seinem dritten Streich

# Ein Dämon auf Abwegen



BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH  
Band 20184

**Erste Auflage:**  
**Juli 1992**

© Copyright 1982  
by Robert Asprin  
All rights reserved  
Deutsche Lizenzausgabe 1992  
Bastei-Verlag  
Gustav H. Lübbe GmbH & Co.  
Bergisch Gladbach  
Originaltitel: Myth Directions  
Titelillustration: Walter Velez  
Umschlaggestaltung:  
Quadro Grafik, Bensberg  
Satz: Fotosatz Schell, Bad Iburg  
Druck und Verarbeitung:  
Brodard & Taupin  
La Fleche, Frankreich  
Printed in France

ISBN 3-404-20184-1

**Der Preis dieses Bandes  
versteht sich einschließlich der  
gesetzlichen Mehrwertsteuer.**

>Drachen, Dämonen und Könige, oh!<  
Der Feige Klahd

»Dieser Ort stinkt!« knurrte mein schuppiger Mentor und blickte zornig durch das Fenster in den Regen hinaus.

»Ja, Aahz«, pflichtete ich ihm schüchtern bei.

»Was soll denn das schon wieder heißen?« fauchte er und richtete seine goldgesprenkelten Dämonen-  
augen auf mich.

»Das soll heißen«, erwiderte ich hastig, »daß ich dir zustimme. Das Königreich Possiltum, und insbesondere der Palast, stinkt zum Himmel — und zwar wortwörtlich.«

»Undankbarkeit!« Aahz wandte den Kopf klagend zur Zimmerdecke. »Da verliere ich meine Kräfte an einen dämlichen Scherzbold, und anstatt alles daran zu setzen, sie wiederzugewinnen, nehme ich auch noch einen Schwachsinnigen als Lehrling an, der nach nichts Höherem strebt als danach, das Dasein eines Diebes zu führen. Ich gebe ihm eine anständige Ausbildung, bringe ihm Manieren bei und verschaffe ihm einen Arbeitsplatz, wo er mehr verdient, als er in zwei Leben ausgeben könnte, und was passiert? Er beschwert sich! Du glaubst wohl, allein wärest du besser zurechtgekommen, wie?«

Mir kam der Gedanke, daß ich es Aahz' Führung immerhin auch zu verdanken hatte, daß ich einmal gehenkt, in ein magisches Duell mit einem Meistermagiker hineingezogen worden war und erst kürzlich die

alles andere als beneidenswerte Aufgabe hatte, mit einer Handvoll heruntergekommener Dämonen die größte Armee der Welt aufzuhalten. Allerdings kam mir gleichzeitig auch der Gedanke, daß es taktisch nicht gerade klug wäre, diese kleineren Unannehmlichkeiten und Vorkommnisse ausgerechnet jetzt zu erwähnen.

»Es tut mir leid, Aahz«, jammerte ich. »Dieses Königreich Possiltum ist eigentlich doch ein ganz nettes Reich, für das es sich zu arbeiten lohnt.«

»Stinken tut es!« verkündete er und richtete seinen Blick wieder aus dem Fenster.

Ich unterdrückte ein Seufzen. Das Los des Magikers ist kein sehr glückliches. Diese Weisheit habe ich aus einem Liedchen, das Aahz gelegentlich singt... gelegentlich sogar in der richtigen Tonlage. Ich erkannte immer mehr, wieviel Wahrheit in diesem kleinen Song steckte. Als Hofmagiker meines Königs hatte ich schon sehr viel mehr durchmachen müssen, als ich jemals befürchtet hatte.

Genau genommen ist der König von Possiltum gar nicht *mein* König. Wenn es hochkommt, dann bin allenfalls ich *sein* königlicher Magiker, gerade eben ein besserer Angestellter,

Und Aahz ist auch nicht *mein* Dämon. *Ich* bin *sein* Lehrling, der verzweifelt darum bemüht ist, genug Magik zu lernen, um sich des oben erwähnten Titels als halbwegs würdig zu erweisen.

Gliep ist allerdings ganz definitiv *mein* Drachen. Da brauchen Sie bloß Aahz zu fragen. Oder, noch besser, Sie befragen irgend jemanden am Hof von Possiltum. Jedesmal, wenn mein Maskottchen durch sein Umher-

stampfen jemanden zu Brei zerdrückt, bin ich es, der das ausbügeln muß und von dessen Gehalt Grimble, der Kanzler des Königs, die Regreßforderungen abzieht.

Natürlich bringt so etwas Aahz aus der Fassung. Denn abgesehen davon, daß er über meine Magikerkarriere wacht, ist Aahz auch noch für unsere Finanzen zuständig. Na ja, das ist eigentlich eine ziemliche Untertreibung. Er blutet das Königreich atemlos aus, indem er jede nur mögliche Gelegenheit zur Aufbesserung dieser Finanzen beim Schöpf packt, und das sind nicht wenige, und außerdem ein Auge auf unsere Ausgaben hat. Was das Ausgeben unseres sauer verdienten Reichtums angeht, so würde sich Aahz lieber von *meinem* Blut trennen als von unseren Ersparnissen. Wie Sie sich denken können, haben wir in diesem Punkt eine Menge Streit.

Gliep ist allerdings sehr verständnisvoll. Das ist auch einer der Gründe, weshalb ich ihn bei mir behalte. Für einen Babydrachen, dessen Vokabular gerade ein einziges Wort umfaßt, ist er recht intelligent und verständnisvoll. Ich verbringe einen Haufen Zeit damit, ihm von meinen Sorgen zu berichten, und er hört mir jedesmal aufmerksam zu, ohne mich zu unterbrechen oder mich anzuschreien, wie blöd ich sei. Das macht ihn für mich zu einem wesentlich angenehmeren Gefährten als Aahz.

Es sagt eine Menge über die eigene Lebensart aus, wenn die einzige Sympathie, die einem entgegengebracht wird, die eines Drachen ist...

An diesem bewußten Tag war ich leider der Gesellschaft meines Haustiers beraubt. Es regnete, und wenn es in Possiltum regnet, dann ist das kein Kinderspiel. Gliep ist zu groß, um mit uns zusammen im

Gebäude zu leben, und der Regen machte es mir unmöglich, den Hof zu überqueren, um zu den Stallungen zu gelangen, wo er untergebracht war. Darüber hinaus konnte ich es auch nicht riskieren, durch die Gänge des Schlosses zu wandeln, weil ich dann möglicherweise dem König begegnet wäre. Der hätte mich bestimmt gefragt, wann ich wohl die Güte hätte, etwas gegen das miserable Wetter zu unternehmen. Leider gehörte die Wetterbeeinflussung aber nicht zu meinen gegenwärtigen Spezialgebieten, und Aahz hatte mir strikt befohlen, das Thema um jeden Preis zu meiden. So saß ich also in meiner eigenen Unterkunft fest und konnte nur warten, bis der Regen wieder aufhörte. Doch selbst das wäre nur halb so schlimm gewesen, wenn ich diese Unterkunft nicht auch noch mit Aahz hätte teilen müssen.

Regenwetter machte Aahz immer ziemlich griesgrämig oder genauer, noch griesgrämiger als sonst. Lieber wäre ich mit einem wütenden Spinnenbär in einem engen Käfig zusammengepfercht, als mit Aahz, wenn er schlechte Laune hatte.

»Es muß doch irgend etwas geben, das man tun kann«, murkte Aahz unwirsch und unruhig. »Seit der Zweihundertjährigen Belagerung habe ich mich nicht mehr so gelangweilt.«

»Du könntest mir vielleicht das Dimensionsreisen beibringen«, schlug ich hoffnungsvoll vor.

Das war eines der Gebiete, in denen mich zu unterweisen Aahz sich bisher standhaft geweigert hatte. Wie ich bereits erwähnte, ist Aahz ein Dämon, was eine Kurzbezeichnung für >Dimensionen-Reisender< ist. Heutzutage sind die meisten meiner engeren Freunde Dämonen, und ich<sup>^</sup>war nur zu bereit, meiner äußerst bescheidenen Liste von Fähigkeiten das Dimensionsreisen hinzuzufügen.

»Bring mich nicht zum Lachen, Jungchen.« Aahz lachte rauh. »Bei deinem Lerntempo würde ich mehr als zweihundert Jahre brauchen, um es dir beizubringen.«

»Oh«, sagte ich niedergeschlagen. »Na ja ... Vielleicht könntest du mir auch von der Zweihundertjährigen Belagerung erzählen.«

»Die Zweihundertjährige Belagerung«, murmelte Aahz verträumt und lächelte leise vor sich hin. Es heißt, daß eine ganze Reihe von großen Gruppen schwerbewaffneter Männer bleich geworden sind und deutlich sichtbar zu zittern begonnen haben, als sie Aahz' Lächeln erblickten.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen«, begann er, lehnte sich gegen einen Tisch und hob einen großen Weinkrug an. »Da war ich, und da war noch ein anderer Magiker, Diz-Ne. Das war ein rotziger kleiner Emporkömmling ... ein bißchen Erinnerst du mich an ihn.«

»Was war denn damals los?« fragte ich, bemüht das Gespräch von mir abzuwenden.

»Na ja, als er endlich feststellte, daß er mich nicht in Grund und Boden stampfen konnte, ging er in die Defensive«, erinnerte sich Aahz. »Magisch gesehen war er ein bloßes Nichts, aber vom Zauberbannen verstand er etwas. Hat mich volle zweihundert Jahre abwimmeln können, obwohl wir den größten Teil der magischen Energien dieser Dimension dabei aufgebraucht haben.«

»Wer hat denn gewonnen?« drängte ich.

Aahz hob eine Augenbraue und blickte mich über den Rand seines Weinkrugs hinweg an.

»Ich erzählte hier die Geschichte, Junge«, wies er mich zurecht. »Rate mal.«

Das tat ich und schluckte schwer.

»Hast du ihn getötet?«

»Nichts derartig Angenehmes«, erwiderte Aahz lächelnd. »Was ich mit ihm angestellt habe, als ich seine Verteidigungsmauer schließlich durchbrach, hält wesentlich länger vor als zweihundert Jahre — aber ich kann dir garantieren, daß es ihm dabei bestimmt nicht langweilig wird.«

»Warum habt ihr überhaupt gegeneinander gekämpft?« wollte ich wissen. Ich versuchte verzweifelt, den zahllosen Bildern zuzukommen, die meine Phantasie gerade hervorbrachte.

»Er hat eine Wettschuld nicht bezahlt«, erklärte mein Ausbilder achselzuckend und nahm einen weiteren Schluck aus dem Werkkrug.

»War das alles?«

»Das war mehr als genug«, entgegnete Aahz grimmig.

»Wetten ist eine ernste Angelegenheit — und zwar in jeder Dimension.«

»Äh ... Aahz?« Ich runzelte die Stirn. »Als wir Big Julie und seinen Leuten begegnet sind, waren die da nicht auch auf der Flucht vor ihren Spielschulden?«

Das ist die Armee, die ich vorhin erwähnt habe. Im Augenblick tarnten Big Julie und seine Männer sich als glückliche Bürger von Possiltum.

»Stimmt genau, Junge.« Aahz nickte.

»*Deshalb* hast du also gesagt, daß die Kredithaie wahrscheinlich kommen und nach ihnen suchen würden!« rief ich triumphierend.

»Falsch«, antwortet Aahz entschieden.

»Falsch?« Ich blinzelte verstört.

»Ich habe nicht gesagt, daß sie >wahrscheinlich< kommen würden, um sie zu suchen«, berichtete er



mich. »Ich habe gesagt, daß sie kommen *werden*. Darauf kannst du wetten. Da gibt es nur zwei Fragen. Wann kommen sie, und was wirst du deswegen unternehmen?«

»Über das >Wann< weiß ich nichts«, bemerkte ich vorsichtig. »Aber darüber, was ich tun werde, habe ich gründlich nachgedacht.«

»Und wofür hast du dich entschieden?« ermunterte Aahz mich fortzufahren.

»Unser Geld unter den Arm zu nehmen und so schnell wie möglich davonzulaufen!« erklärte ich. »Deshalb will ich auch das Dimensionsreisen lernen. Ich vermute, daß es hier in dieser Dimension keinen einzigen Ort mehr gibt, wo wir uns verstecken könnten, und das bedeutet, daß wir Klah verlassen müssen, um fettere und sichere Weidegründe aufzusuchen.«

Aahz blieb ungerührt.

»Wenn es wirklich hart auf hart kommen sollte«, meinte er gähmend, »können wir immer noch den D-Hüpfer benutzen. Solange wir über mechanische Möglichkeiten der Dimensionsreise verfügen, besteht keinerlei Notwendigkeit, dir die magische Methode beizubringen.«

»Ach, komm schon, Aahz!« explodierte ich. »Warum willst du es mir nicht beibringen? Weshalb soll denn das Dimensionsreisen so schwer zu erlernen sein?«

Aahz musterte mich einen Augenblick lang und stieß schließlich einen gewaltigen Seufzer aus. »Also gut, Skeeve«, sagte er, »wenn du aufmerksam zuhörst, will ich versuchen, es dir zu erklären.«

Ich hörte aufmerksam zu. Jede Faser meines Körpers war angespannt. Aahz nannte mich nicht oft bei

meinem Namen, und wenn er es tat, war das eine ernste Sache.

»Das Problem besteht darin, daß man selbst dann, wenn man Pentagramme als Leitfaden, sozusagen als Tore benutzt, immer noch die gewünschte Zieldimension kennen muß ... und zwar beinahe ebensogut wie die eigene Heimatdimension. Kennt man sie nämlich nicht, kann es passieren, daß man in irgendeine Dimension verschlagen wird, die man nicht einmal als solche erkennt — und prompt sitzt man in der Falle und kommt nicht wieder heraus.«

Er machte eine Pause, um erneut an seinem Weinkrug zu nippen. »Abgesehen von Klah warst du bisher nur in einer einzigen anderen Dimension«, fuhr er schließlich fort. »Das war Tauf, und da hast du bloß den Basar gesehen. Du kennst den Basar gut genug, um zu wissen, daß er sich ständig verändert und sich auf immer neue Art wieder zusammensetzt. Aber du kennst ihn *doch* nicht gut genug, um die wenigen Konstanten erkannt zu haben, an denen du dich bei einer erneuten Reise dorthin orientieren könntest. Und die anderen Dimensionen kennst du noch weniger, als daß du dir eines Zieles sicher sein könntest, wenn du versuchen solltest, mit Hilfe der Magik dorthin zu gelangen. Deshalb kannst du auch nicht ohne den D-Hüpfer durch die Dimensionen reisen! Ende der Vorlesung.«

Ich zuckte mit den Augenlidern.

-»Soll das heißen, daß der einzige Grund, weshalb ich nicht mit Magik woanders hingelangen kann, der ist, daß ich die anderen Dimensionen nicht kenne?« fragte ich.

»Das ist der *Hauptgrund*«, schränkte Aahz ein.

»Dann gehen wir doch!« rief ich und sprang auf.

»Ich hole den D-Hüpfer, und du zeigst mir ein paar neue Dimensionen, bis es aufhört zu regnen.«

»Nicht so hastig, Junge!« unterbrach mich Aahz und hob abwehrend eine Hand. »Setz dich.«

»Was ist denn nun kaputt?« fragte ich herausfordernd.

»Glaubst du wirklich, daß ich nicht schon von selbst auf diesen Gedanken gekommen bin?« Ein leiser gereizter Unterton schlich sich in seine Stimme.

Ich überlegte mir die Sache etwas genauer und nahm lieber wieder Platz. »Hältst du die Idee denn für schlecht?« fragte ich in einem etwas demütigeren Ton.

»Es gibt da ein paar Dinge, die du in deiner Begeisterung übersehen hast«, bemerkte er trocken. »Zum einen solltest du beherzigen, daß du in anderen Dimensionen ein Dämon bist. Und bis auf Tauf, das nun vom überdimensionalen Handel lebt, neigen die meisten anderen Dimensionen nicht gerade dazu, Dämonen mit Blumenkränzen und roten Teppichen zu empfangen. Tatsächlich läuft jeder Dämon Gefahr, sobald man ihn erblickt, von jedermann angegriffen zu werden, und zwar mit allem, was gerade zur Hand ist.«

Er beugte sich vor, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Damit will ich sagen, daß es gefährlich ist! Nun stell dir mal vor, wir würden einen solchen Ausflug machen — womit sollten wir uns verteidigen? Ich habe meine Kräfte verloren, und deine sind so unterentwickelt, daß sie praktisch gar nicht existieren. Wer soll da die Eingeborenen in Schach halten?«

»Wie gefährlich ist es genau?« fragte ich zögernd.

»Ich will es mal so ausdrücken«, meinte Aahz seufzend. »Du verbringst eine Menge Zeit damit, darüber zu jammern, daß ich dein Leben ständig aufs Spiel

setze, weil ich Gefahren sträflich mißachte. Stimmt das?»

»Stimmt!« Ich nickte.

»Schön, und jetzt sage ich, daß diese Reise, die du da vorschlägst, *gefährlich* ist. Genügt dir das vielleicht als kleiner Hinweis darauf, was dich dabei erwarten würde?»

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück und streckte mich, bemüht es möglichst lässig aussehen zu lassen.

»Wie war's, wenn du mir einen Schluck von dem Wein abgeben würdest?» fragte ich beiläufig.

Ausnahmsweise ignorierte Aahz meine Bitte nicht. Er warf den Krug in die Luft, während er sich erhob und wieder ans Fenster schritt.

Ich griff mit meinem Geist nach dem Gefäß, packte es sanft und ließ es in meine ausgestreckte Hand schweben, ohne auch nur einen Tropfen zu verschütten.

Wie ich schon sagte: Ich bin *tatsächlich* der Hofmagiker von Possiltum. Ich besitze durchaus Kräfte.

»Nimm's dir nicht so sehr zu Herzen, Jungchen«, rief mir Aahz vom Fenster aus zu. »Wenn du weiter übst, können wir diese Reise vielleicht eines Tages unter deinem Schutz durchführen. Aber bis dahin, bis du diese Stufe erreicht hast, oder bis wir für dich einen magischen Leibwächter gefunden haben, bleibt uns nichts anderes übrig als zu warten.«

•»Wahrscheinlich hast du recht, Aahz«, lenkte ich ein. »Es ist nur, manchmal...«

Mit einem leisen »BAMF!« wurde der Äther zerrissen, und ein Dämon erschien im Raum. Einfach so! In meinen Privatgemächern im Königlichen Palast von Possiltum!

Bevor ich mich von meiner Überraschung erholen, ja bevor Aahz sich auch nur vom Fleck bewegen konnte, um sich einzuschalten, ließ sich der Dämon auf meinen Schoß plumpsen und gab mir einen großen, warmen Kuß auf den Mund.

»Hallo, Süßer!« schnurrte er. »Was machen die Tricks?«

*> Wenn alte Freunde zusammenkommen,  
verliert alles andere seine Bedeutung.<*  
Krieg, Hungersnot, Pestilenz und Tod

»Tanda!« rief ich und erholte mich soweit von meinem Schrecken, daß ich die Arme um ihre Hüften legen und sie energisch an mich drücken konnte.

»Höchstpersönlich!« Sie zwinkerte mir zu und preßte sich eng an mich.

Meine Temperatur stieg, aber vielleicht lag das ja auch am Zimmer. Tanda wirkt eben so auf mich — und Räume auch. Üppig gebaut, wie sie war, mit einer Mähne aus hellgrünem Haar, die ihre wunderschöne olivdunkle Hautfarbe und ihre Gesichtszüge betonte, konnte sie mit einem Lächeln und einem tiefen Seufzer sogar eine Handgemenge zwischen zwanzig Männern vorzeitig beenden.

»Er ist nicht der einzige hier im Zimmer, weißt du«, meldete Aahz sich trocken.

»Hallo, Aahz!« rief meine entzückende Gefährtin,

löste sich von meinem Schoß und warf sich Aahz an den Hals.

Die Wucht von Tandas Zuneigung wird nur noch durch ihre Bereitschaft, diese mitzuteilen, übertroffen. Allerdings hegte ich insgeheim den Verdacht, daß Tanda mich lieber mochte als Aahz. Dieser Verdacht mußte sich nun einer schweren Prüfung unterziehen, als sich ihre Begrüßung immer mehr in die Länge zog.

»Äh, was führt dich denn in diese Gegend?« unterbrach ich die beiden schließlich.

Das trug mir einen finsternen Blick von Aahz ein. Tanda jedoch zuckte mit keiner Wimper.

»Na ja«, säuselte sie. »Ich könnte ja jetzt sagen, daß ich gerade in der Nähe war und mir dachte, ich schau mal eben vorbei, aber das stimmt nicht. Tatsache ist, daß ich euch um einen kleinen Gefallen bitten wollte.«

»Du brauchst ihn nur auszusprechen!« riefen Aahz und ich wie aus einem Mund.

Aahz ist zwar ein fürchterlicher Geizhals, und ich bin ein Hasenfuß, aber wenn es um Tanda geht, kann sich niemand mehr darauf verlassen. Sie hatte uns früher einige Male aus der Patsche geholfen, und wir hatten beide das Gefühl, ihr noch etwas schuldig zu sein. Die Tatsache, daß sie uns allerdings mindestens ebensooft in einige Patschen /linemgeholffen hatte, kam uns dabei nie in den Sinn. Außerdem war es einfach *fürchterlich* nett, sie hier zu haben.

»Ist eigentlich nur eine Kleinigkeit«, seufzte sie. »Ich muß ein paar Besorgungen machen und hatte gehofft, daß einer von euch beiden mir vielleicht beim Tragen behilflich sein könnte.«

»Meinst du etwa heute?« Aahz fürchte die Stirn.

»Genau genommen die nächsten paar Tage«, erklärte Tanda ihm. »Vielleicht dauert es sogar eine Woche.«

»Da kann ich nicht«, seufzte Aahz. »Ich muß morgen bei einer Begegnung zwischen Big Julie und General Badaxe den Schiedsrichter spielen. Kannst du es nicht auf nächste Woche verschieben?«

»Hmmm ... eigentlich hatte ich sowieso nicht an dich gedacht, Aahz«, sagte Tanda und musterte wie beiläufig die Zimmerdecke. »Ich hab mir gedacht, daß Skeeve und ich es schon schaffen.«

»Ich?« entfuhr es mir.

Aahz schnitt eine Grimasse.

»Auf gar keinen Fall«, verkündete er. »Das Bürschen kann doch nicht für dich den Laufjungen spielen. Das ist unter seiner Würde.«

»Ist es nicht!« rief ich. »Ich meine, wenn es nicht unter deiner Würde ist, warum sollte es dann unter meiner sein?«

»Ich bin schließlich nicht der Hofmagiker von Possiltum!« wandte er ein.

»Ich kann mich ja tarnen!« konterte ich. »Das ist einer meiner besten Zauber. Das hast du selbst gesagt.«

»Ich glaube, dein schuppiger grüner Mentor ist ein klitzekleines bißchen eifersüchtig«, bemerkte Tanda und zwinkerte mir insgeheim zu.

»Eifersüchtig?« explodierte Aahz. »Ich? Eifersüchtig auf so ein winziges ...« Er brach ab und warf Tanda und mir abwechselnd Blicke zu, als er erkannte, daß wir ihn nur auf zogen.

»Na schön, vielleicht geht es ja doch«, grollte er schließlich. »Geh nur und nimm ihn mit — obwohl ich mir wirklich nicht vorstellen kann, was du ausgerechnet in dieser Hinterwäldlerdimension einkaufen willst.«

»Aber Aahz!« Tanda lachte. »Du bist wirklich ein

Schlitzohr! In Klah einkaufen gehen? Ich bin ja wirklich manchmal ein bißchen ausgeflippt, aber verrückt bin ich nun doch nicht.«

»Soll das heißen, daß wir in andere Dimensionen reisen werden?« fragte ich neugierig.

»Natürlich.« Sie nickte. »Wir haben eine ganz schöne Route vor uns. Als erstes hüpfen wir rüber nach ...«

»Was ist denn eine Route?« fragte ich.

»Halt!« schrie Aahz und hob gebieterisch seine Hand.

»Aber ich wollte doch gerade ...«

»Halt.«

»Wir wollen ...«

Nachdem unsere Konservation derart wirkungsvoll beendet worden war, richteten wir unsere Aufmerksamkeit auf Aahz. Übertrieben langsam verschränkte er theatralisch die Arme vor der Brust.

»Nein«, sagte er.

»Nein?« kreischte ich. »Aber Aahz ...«

»Nichts da, >aber Aahz<!« bellte er zurück. »Ich habe nein gesagt, und das meine ich auch.«

»Einen Augenblick mal«, warf Tanda ein und stellte sich zwischen uns. »Wo liegt denn das Problem, Aahz?«

»Wenn du dir einbildest, daß ich meinen Lehrling allein und schutzlos durch die Dimensionen bummeln lasse ...«

»Aber ich bin doch gar nicht allein«, protestierte ich. »Tanda wird doch dabei sein!«

» .. ein gefundenes Fressen für jeden Idioten, der gerne mal einen Dämon einsacken möchte«, fuhr Aahz fort, ohne meinen Einwand zu beachten, »nur damit du bei deinem Einkaufsbummel ein Lasttier hast, na, da hast du dich aber getäuscht.«



»Bist du fertig?« fragte Tanda gereizt.

»Fürs erste«, nickte Aahz, und sein Blick stand dem ihren in nichts nach.

»Zunächst einmal«, fing sie an, »hat Skeeve bereits darauf hingewiesen, wenn du dir nur die Mühe gemacht hättest, zuzuhören, daß er nicht allein sein wird. Ich werde bei ihm sein. Das bedeutet zweitens, daß er auch nicht ohne Schutz sein wird. Nur weil ich meine Mitgliedschaft in der Mördergilde nicht mehr verlängert habe, heißt das noch lange nicht, daß ich alles vergessen hätte.«

»Genau, Aahz«, warf ich ein.

»Halt die Klappe, Bürschchen!« fauchte er.

»Und drittens«, fuhr Tanda fort, »solltest du dir endlich einmal abgewöhnen, Skeeve ständig wie ein Kind zu behandeln. Immerhin hat er Big Julies Armee aufgehalten, nicht wahr? Und außerdem ist er schließlich *dein* Lehrling. *Irgendwas* wirst du ihm doch in den letzten paar Jahren beigebracht haben, oder etwa nicht?«

Das traf Aahz an seinem zweitwundesten Punkt — seiner Eitelkeit. Sein wundester Punkt ist sein Geldbeutel.

»Na ja ...« Er wurde unsicher.

»Komm schon, Aahz!« bat ich. »Was soll denn schiefgehen?«

»Die Gehirnwindungen«, erwiderte er grimmig.

»Nun übertreib mal nicht, Aahz«, tadelte ihn Tanda.

»Übertreiben?« Wieder explodierte mein Mentor förmlich. »Das erste Mal, als ich unseren Herrn Wunderbar hier in eine andere Dimension mitgenommen habe, hat er einen Drachen zurückgebracht, den wir weder brauchen noch wollen, und wäre beinahe in

einer Prügelei mit einem Haufen von Halsabschneidern umgebracht worden.«

»Die Prügelei hat er gewonnen, wenn ich mich richtig entsinne«, bemerkte Tanda.

»Das zweite Mal, als wir hinausgezogen sind«, fuhr Aahz ungerührt fort, »habe ich ihn in einem Schnellimbüß zurückgelassen, wo er prompt die halbe Penner-schaft des Basars als Kampftruppe mobilisiert hat.«

»Die haben immerhin den Krieg gewonnen!« wandte ich ein.

»Darum geht es nicht«, knurrte Aahz. »Es geht vielmehr darum, daß das Jüngelchen jedesmal, wenn es in eine andere Dimension kommt, in Schwierigkeiten gerät. Der Kerl zieht sie an wie ein Magnet.«

»Diesmal bin ich ja da, um ein Auge auf ihn zu werfen«, beruhigte ihn Tanda.

»Das warst du die beiden ersten Male auch«, entgegnete Aahz grimmig.

»Du etwa nicht?« konterte sie.

»Doch, doch«, stimmte Aahz zu. »Und nicht einmal wir beide zusammen haben ihn aus den Schwierigkeiten heraushalten können. Verstehst du jetzt, weshalb ich ihn hier auf Klah behalten will?«

»Hmmm«, sagte Tanda nachdenklich. »Ich verstehe, was du meinst, Aahz.«

Das Herz sank mir in die Hose.

»Ich bin einfach nur nicht damit einverstanden«, schloß sie.

»ferdammt noch mal, Tanda ...«, hob Aahz an, doch sie bedeutete ihm mit einem Wink, zu schweigen.

»Ich will dir eine Geschichte erzählen«, sagte sie lächelnd. »Es gab einmal ein Ehepaar, das hatte ein Kind, das es unheimlich lieb hatte. Sie hatten es sogar

so lieb, daß sie es nach seiner Geburt in einem besonderen Zimmer einschlössen. Nur damit dem Kleinen auch ja nichts passierte, haben sie alles, aber auch alles durchleuchtet, was in dieses Zimmer kam: Möbel, Bücher, Spielzeug, *alles*. Sogar die Luft haben sie gefiltert, damit er sich bloß keine Krankheit zuzog.«

»Na und?« fragte Aahz mißtrauisch.

»Na ja, an seinem achtzehnten Geburtstag haben sie dann die Tür aufgemacht und ihn rausgelassen«, erklärte Tanda. »Der Junge hat zwei Schritte gemacht, dann ist er vor lauter Aufregung gestorben.«

»Ist das wahr?« fragte ich entsetzt.

»Es ist ein bißchen übertrieben«, gab sie zu, »aber ich glaube, Aahz versteht schon, worauf ich hinauswill.«

»Ich habe ihn nicht in ein Zimmer eingesperrt«, murmelte Aahz. »Wir hatten schon einige verdammt heikle Situationen zu meistern, wie du weißt. Schließlich warst du bei einigen selbst dabei.«

»Aber du hast ihn doch wirklich ein wenig zu sehr bemuttert, nicht wahr, Aahz?« drängte Tanda ihn sanft.

Aahz schwieg mehrere Sekunden lang und wich unseren Blicken aus. »Also gut«, seufzte er schließlich. »Geh nur, Kerlchen. Aber komm bloß nicht weinend zurück, nur weil sie dich umgebracht haben.«

»Wie soll das denn gehen?« fragte ich stirnrunzelnd.

Tanda knuffte mich in die Rippen, und ich nahm mir den Hinweis zu Herzen.

»Es gibt allerdings ein paar Dinge, die ich erledigt wissen will, bevor du gehst«, erklärte Aahz barsch. Langsam fand er wieder zu seiner normalen Laune zurück.

Er schritt im Zimmer hin und her und suchte einige unserer Habseligkeiten zusammen.

»Zum einen«, verkündete er, »ist hier etwas von deinem Geld, für die Reise. Du wirst es zwar wahrscheinlich nicht brauchen, aber man fühlt sich immer etwas sicherer, wenn man ein wenig Geld in der Tasche hat.«

Mit diesen Worten zählte er mir zwanzig Goldstücke in die Hand. Wenn man bedachte, daß ich ein ganzes Team von Dämonen mit nur fünf Goldstücken angeheuert hatte, um in einen Krieg zu ziehen, war das ein richtiges Vermögen!

»He, Aahz ...«, fing ich an, doch er beeilte sich fortzufahren.

»Zweitens hast du hier den D-Hüpfen.« Er steckte den kleinen Metallzylinder in meinen Gürtel. »Ich habe ihn so eingestellt, daß er dich wieder hierher zurückbringt. Wenn du in Schwierigkeiten geraten solltest, ja wenn du auch *nur glaubst*, daß du in Schwierigkeiten geraten könntest, drückst du auf den Knopf und kommst *auf der Stelle* zurück. Keine Heldenallüren und keine Prunkreden, einfach nur draufdrücken und zurück, ist das klar?«

»Ja, Aahz«, versprach ich pflichtschuldig.

»Und schließlich«, erklärte er und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, »bleibt der Drache hier. Du wirst dein dämliches Haustier nicht mitschleppen, und das ist mein letztes Wort. Ich weiß, daß du ihn gerne dabei hättest, aber er würde dir nur Ärger machen.«

»Na gut, Aahz«, entgegnete ich achselzuckend.

Tatsächlich hatte ich ohnehin vorgehabt, Glied zurückzulassen, aber es wäre nicht sehr taktvoll gewesen, ihn eigens darauf hinzuweisen.

»Na ja«, seufzte mein Mentor und musterte uns mit einem harten Blick.

»Das war's dann wohl. Tut mir leid, daß ich keine Zeit mehr habe, um euch zu verabschieden, aber ich habe Dringenderes zu tun.«

Dann machte er auf dem Absatz kehrt und schloß die Tür mit größerer Wucht hinter sich, als eigentlich nötig gewesen wäre.

»Das ist aber komisch«, sagte ich, während ich hinter ihm herstarrte. »Ich dachte, er hätte überhaupt nichts zu tun. Kurz bevor du aufgetaucht bist, hat er sich sogar darüber beschwert, daß er sich langweile.«

»Weißt du, Skeeve«, sagte Tanda sanft und warf mir einen seltsamen Blick zu, »Aahz hat dich in Wirklichkeit sehr gern.«

»Was?« Ich runzelte die Stirn. »Wie kommst du denn darauf?«

»Einfach nur so«, lächelte sie. »War nur so ein Gedanke. Na gut, bist du reisefertig?«

»So fertig, wie noch nie«, erklärte ich voller Zuversicht. »Wo wollen wir denn zuerst hin? Zum Basar von Tauf?«

»Um Gottes willen, nein!« erwiderte sie naserümpfend. »Wir suchen nach etwas wirklich Einmaligem, nicht nach diesem Mist, den sie im Basar anbieten. Ich schätze, wir müssen in irgendeine wirklich völlig abgelegene Dimension, je abgelegener, desto besser.«

Trotz meiner Zuversicht begannen angesichts dieser Nachricht plötzlich Alarmglocken in meinem Hinterkopf zu läuten.

»Wonach suchen wir denn eigentlich?« fragte ich in möglichst lässigem Ton.

Tanda warf schnell einen Blick auf die Tür, dann neigte sie sich vor, um mir die Antwort ins Ohr zu flüstern.

»Vorhin konnte ich es dir nicht verraten«, flüsterte sie verschwörerisch, »aber wir suchen nach einem Geburtstagsgeschenk. Nach einem Geburtstagsgeschenk für Aahz;!«

*>Komisch, ich habe nie Probleme mit der Bedienung,  
wenn ich mal einkaufen gehe.<*  
K. Kong

Seit er mich als Lehrling angenommen hat, beschwert Aahz sich darüber, daß ich nicht genug üben würde. Er hätte mich mal auf unserer Einkaufsreise sehen sollen! Die ersten drei Tage nach unserer Abreise habe ich mehr Magik anwenden müssen als im ganzen Jahr davor.

Tanda war so weitsichtig gewesen, zwei Dolmetsch-anhänger mitzubringen, was die Verständigung mit den Einwohnern der Dimensionen ermöglichte, die wir aufzusuchen gedachten. Das war zwar ganz prima, aber es löste nicht das Problem unserer äußeren Erscheinung. Tarnungen waren meine Angelegenheit.

Neben dem Fliegen hatte Aahz mir noch einen anderen Zauber beigebracht, der mir das Überleben in zweifelhaften Situationen erheblich erleichterte: die Fähigkeit, mein eigenes Äußeres und das eines jeden anderen beliebig zu verändern. Als Tandas Begleiter wurde diese Fertigkeit reichlich strapaziert.

Der Vorgang selbst war eigentlich ganz einfach: Wir trafen an irgendeinem abgelegenen Ort ein und schlichen uns an eine Stelle, von der aus ich ein paar Exemplare der ansässigen Bevölkerung beobachten konnte. Hatte ich erst einmal einen Blick auf sie geworfen, konnte ich ihre körperlichen Merkmale imitieren und uns so die nötige Tarnung verschaffen, die es uns ermöglichte, uns unter die Menge zu mischen. Natürlich mußte ich auch meine Nerven beruhigen, um nicht jedes mal vor Schreck aus den Latschen zu kippen, sobald jemand, der neben mir stand, mir einen flüchtigen Blick zuwarf.

Wenn Sie darauf jetzt den Schluß ziehen sollten, daß die Dimensionen, die wir besuchten, von Wesen bewohnt waren, die ein wenig seltsam aussahen, dann täuschen Sie sich. Die Dimensionen, die wir besuchten, wurden nämlich von Wesen bewohnt, die *äußerst* seltsam aussahen!

Wenn Tanda sich auf eine Tour durch abgelegene Dimensionen macht, dann aber richtig. Keiner der Orte, die wir aufsuchten, sah für meine unerfahrenen Augen sonderlich normal aus, doch einige von ihnen sind mir als extrem merkwürdig im Gedächtnis geblieben.

Trotz Tandas Witzen über Mietwagenagenturen stellte sich heraus, daß Avis von vogelähnlichen Wesen mit Flügeln und Federn bewohnt war. In dieser Dimension mußte ich nicht nur unsere Merkmale aufrechterhalten, ich mußte uns auch von Stange zu Stange fliegen, weil dies nun einmal die ortsübliche Art der Fortbewegung war. Anstatt uns jedoch dem Marktzentrum zu widmen, wie ich es erwartet hatte, verbrachten wir eine beträchtliche Zeit damit, die nationalen Reichtümer und Schätze zu begutachten.

Diese Schätze bestanden, wie sich herausstellte, aus bunten Glasscherben und glänzenden Metallstücken, die mir völlig wertlos erschienen — doch Tanda studierte sie lange und intensiv.

Um unsere Tarnung aufrechtzuerhalten, mußten wir essen und trinken, ohne unsere Hände zu gebrauchen — was wesentlich schwieriger war, als es sich anhören mag. Da das Essen aus lebenden Maden und Würmern bestand, ließ ich möglichst jede Gelegenheit ungenutzt verstreichen, mich mit der einheimischen Küche vertraut zu machen. Tanda dagegen stürzte sich förmlich — nicht vergessen: keine Hände benutzen! — auf die Schüsseln. Ob sie sich hinterher die Lippen leckte, weil sie das Essen so ungewöhnlich gut fand, oder weil sie versuchte, ein paar von den zapfelnden Happen wieder einzufangen, die ihrem Schicksal durch Flucht zu entkommen suchten, war eigentlich ziemlich unerheblich. Mir jedenfalls drehte sich in diesem Augenblick der Magen um. Um sie nicht anschauen zu müssen, versuchte ich statt dessen den einheimischen Wein.

Die ungewöhnliche Trinkmethode führte dazu, daß ich größere Schlucke zu mir nahm, als ich es normalerweise getan hätte, aber das war schon in Ordnung, weil der Wein sehr leicht und würzig schmeckte. Leider war er aber tatsächlich viel stärker als alles, was ich jemals probiert hatte, und nachdem ich uns beinahe im Flug gegen einen ziemlich großen Baum geknallt hätte, entschied Tanda, daß es an der Zeit sei, sich auf den Weg in eine andere Dimension zu machen.

Ganz nebenbei hatte der Wein auch noch zwei weitere Nebenwirkungen: erstens bekam ich ganz kolossale Kopfschmerzen, und zweitens wurde mir fürchterlich übel. Letzteres lag daran, daß Tanda mir freu-



dig erklärte, wie man auf Avis Wein herstellt. Bis heute kann ich den Namen Avis nicht hören, ohne Visionen vom Fliegen zu haben und unter einem leisen Anflug von Höhenangst zu leiden. Wenn man die Dimensionen auf einer Bewertungsskala anordnet, die von eins bis zehn reicht, so steht Avis für mich jedenfalls immer und ewig auf Platz zwei.

Eine weitere ziemlich zweifelhafte Dimension, in der wir eine beträchtliche Zeit verbrachten, war Gastropo. Die Länge unseres Aufenthalts hatte allerdings nichts mit unserem Anliegen zu tun. Nach relativ wenigen Stopps entschied Tanda, daß diese Dimension nichts anzubieten hatte, was von der Qualität her als Geburtstagsgeschenk für Aahz geeignet gewesen wäre. Was uns vielmehr aufhielt, das waren unsere Tarnungen.

Bevor meine, zugegebenermaßen beschränkten Fähigkeiten nun auch noch zusätzlich mit Schmähungen bedacht werden, möchte ich voranschicken, daß die rein körperliche Tarnung recht leicht zu bewerkstelligen war. Wie ich schon sagte, werde ich langsam aber sicher immer besser in Sachen Tarnungszauber. Als Bremsklotz erwies sich allerdings die in Gastropo übliche Fortbewegungsart. Nachdem ich in Avis von einem Baum zum anderen geflogen war, hatte ich geglaubt, daß ich wohl jederzeit auf jede nur denkbare Art von A nach B kommen würde. Aber Aahz hatte mich ja gewarnt: Die Dimensionen stecken voller Überraschungen.

Die Gastropoden waren Schnecken, große Schnecken zwar, aber dennoch ganz zweifelsfrei Schnecken, komplett mit Spiralhaus, Stielaugen und so weiter. Damit kam ich durchaus klar. Woran ich mich allerdings nicht gewöhnen konnte, das war, mit dem Rest

der einheimischen Fußgänger — Verzeihung, Fußfriercher\ — Zoll um Zoll dahinzuschleichen.

»Tanda«, knurrte ich halblaut, »wie lange werden wir noch in dieser gottverdammten Dimension bleiben müssen?«

»Entspann dich, Süßer«, mahnte sie und kroch wieder einen Zoll voran. »Genieß die schöne Landschaft.«

»Ich habe diesen Landschaftsabschnitt jetzt schon einen halben Tag lang genossen«, klagte ich. »Ich habe ihn so sehr genossen, daß ich ihn bereits in- und auswendig kenne.«

»Nun übertreib mal nicht«, tadelte mich meine Reiseführerin. »Heute morgen waren wir schließlich noch auf der anderen Seite des Baumes dort.«

Ich schloß die Augen und verkniff mir eine Erwiderung auf diese Richtigstellung. »Wie lange noch?« wiederholte ich.

»Ich schätze, wir können uns aus dem Staub machen, wenn wir dort hinten um die Ecke gekrochen sind.«

»Aber bis zur Ecke da sind es noch schlappe fünf- undzwanzig Fuß!« meuterte ich.

»Stimmt«, pflichtete sie mir bei. »Ich schätze, gegen Sonnenuntergang werden wir wohl dort ankommen.«

»Können wir denn nicht einfach in ganz normalem Tempo dort hinüber gehen?«

»Auf gar keinen Fall, man würde uns bemerken.«

»Wer denn?«

»Na, deine Bewunderin, zum Beispiel.«

»Meine was?« Ich traute meinen Ohren nicht.

Tatsächlich: Da war uns eine Gastropodin mit heldenhafter Ausdauer auf den Fersen. Als sie merkte, daß ich sie ansah, wedelte sie langsam, aber enthusiastisch mit ihren Stielaugen.

»Sie ist schon seit etwa einer Stunde hinter dir her«, vertraute Tanda mir an. »Deshalb beeile ich mich auch so.«

»Jetzt reicht's!« erklärte ich und machte mich in normalem Tempo auf den Weg. »Komm schon, Tanda, wir hauen ab.«

Die Gastropoden stießen schrille Rufe der Beunruhigung aus, als ich um die Ecke schoß, dicht gefolgt von meiner Führerin.

»Was ist denn mit dir los?« fragte sie. »Wir hätten ...«

»Bring uns hier raus — und zwar sofort!« schrie ich.

»Aber ...«

»Erinnerst du dich noch, wie ich an meinen Drachen geraten bin?« bellte ich. »Wenn ich jetzt auch noch eine verliebte Schnecke mit nach Hause bringe, wird mich Aahz als Lehrling glatt enterben. Also - bringst du uns jetzt hier raus, oder muß ich den D-Hüpfer aktivieren und allein nach Hause zurückkehren?«

»Nun reg dich doch nicht gleich so auf«, sagte sie beruhigend und machte sich an ihr Dimensionsreiserial. »Du hättest dir gar keine Sorgen zu machen brauchen, schließlich suchen wir nach Cargo und nicht nach Escargots, haha!«

Noch bevor ich sie fragen konnte, weshalb sie so kicherte, befanden wir" uns auch schon in einer anderen Dimension. Und so ging es immer weiter, von einer Dimension in der andere, bis ich schließlich den Versuch aufgab, das Unvorhersehbare vorhersehen zu wollen, um mich statt dessen lieber mit den Tatsachen auseinanderzusetzen. Doch selbst das erwies sich als üble Plackerei. So hatte ich beispielsweise einige unerwartete Probleme mit Tanda. Es war mir vorher noch

nie aufgefallen, aber sie ist wirklich ziemlich eitel. Sie wollte nicht einfach nur aussehen, wie eine Einheimische, nein, es mußte schon eine *attraktive* Einheimische sein.

Wer sich einbildet, daß Schönheit ein objektiver Begriff ist, sollte mal einige der Orte besuchen, die wir bereist haben. Egal welche bizarren Formen ich imitieren mußte, stets wartete Tanda mit einigen höflichen Bitten um Verschönerung ihres Äußeren auf. Nachdem ich einige Tage lang ihr ständiges »Vielleicht sollte mein Haar etwas verfilzter sein, meinst du nicht auch?« oder »Findest du nicht, daß meine Augen noch blutunterlaufener aussehen sollten« oder »Ein bißchen mehr Schleim in die Achselhöhlen, bitte«, hörte, war ich irgendwann kurz davor durchzudrehen. Wahrscheinlich wäre es nur halb so schlimm gewesen, wenn sich ihre Besessenheit wenigstens ein kleines bißchen auch auf *mein* Aussehen gerichtet hätte. Aber alles, was ich an Kommentaren erntete, war: »Du? Du siehst prima aus.« Daher weiß ich auch, daß sie eitel ist; ihr eigenes Aussehen war ihr viel wichtiger als meins.

Das war allerdings nicht das einzige Verwunderliche an Tandas Verhalten. Obwohl sie doch behauptete, daß wir uns auf einer Einkaufsreise befänden, mied sie beharrlich alle Verkaufsstellen der Dimensionen, in denen wir uns rumtrieben. Basare, Bauernmärkte, Flohmärkte und alles andere wurde stets mit der gleichen gerümpften Nase (sofern es gerade so etwas wie eine Nase gab) quittiert, sowie mit einem »Da wollen wir doch wohl nicht hin!« Statt dessen gab sie sich mit einem Touristendasein zufrieden. Stets führten uns ihre Erkundigungen zu den Sehenswürdigkeiten und Nationalheiligtümern oder zu den

öffentlichen Ausstellungen der königlichen Schätze. Nachdem wir einige davon besichtigt hatten, zogen wir uns an einen unbeobachteten Reck zurück und machten uns auf die Reise in die nächste Dimension.

In gewisser Weise war mir das sogar sehr lieb. Nicht nur, daß ich durch die Dimensionen schreiten, fliegen und kriechen konnte, ich war außerdem mit Tandä zusammen. Tanda kennt die Sitten und Gebräuche von über hundert Dimensionen und hält sich auch daran. Ich lernte schnell, daß nicht nur die Schönheitsideale sondern auch die Moralvorstellungen von Dimension zu Dimension wechselten. Die Methoden, seiner Zuneigung Ausdruck zu verleihen, die wir in einigen Dimensionen antrafen, lassen sich unmöglich öffentlich beschreiben, treiben mir jedoch immer noch die Schamröte ins Gesicht, sobald ich nur daran denke. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß ich nach drei Tagen derartiger Betätigung ernsthaft darum bemüht war, die Ebene rein flüchtiger Freundschaft mit meiner wohlgestalteten Führerin möglichst bald hinter mir zu lassen. Ich meine, Tandas Interpretation flüchtiger Freundschaft stellte sowieso schon eine Gefahr für das reibungslose Funktionieren meines Herzens dar — ganz zu schweigen von anderen Organen.

Jedoch hatte ich noch einige dringendere Probleme. Nach dreitägigem Besuch fremder Welten war ich so hungrig, daß ich mir am liebsten ein Stück Fleisch aus dem Arm gebissen hätte. Es heißt, wenn man hungrig sei, würde man alles runterkriegen. Glauben Sie das bloß nicht! Die Sachen, die man mir als Nahrung vorsetzte, waren trotz meines großen Hungers einfach ungenießbar. Ich weiß es genau, denn ich habe gelegentlich aus reiner Verzweiflung das eine oder andere probiert, mit dem Erfolg, daß ich auch noch die letzten

in meinem Magen befindlichen Essensreste zusammen mit dem neuesten Angebot einbüßte. Und es war auch nicht gerade eine große Hilfe, daß Tanda mir gegenüber saß und mit Genuß auf Tentakeln herumkaute, die ihr aus dem Mund troffen und mit den Armen zappelten.

Schließlich erzählte ich Tanda von meiner Pein und meinem Verlangen.

»Ich habe mich schon gewundert, warum du nur so wenig ißt«, bemerkte sie stirnrunzelnd. »Aber ich dachte, du würdest vielleicht gerade eine Diät machen oder sowas. Ich wünschte, du hättest dich schon früher beschwert.«

»Ich wollte dir nicht zur Last fallen«, erklärte ich.

»Darum geht es gar nicht«, winkte sie ab. »Es ist nur: hätte ich schon vor zwei Dimensionen davon gewußt, dann hätten wir ein halbes Dutzend humanoider Dimensionen aufsuchen können, die ganz in der Nähe waren. Im Augenblick gibt es leider nur eine einzige, die man dazu zählen kann und die sich erreichen läßt, ohne daß wir erst in mindestens zwei anderen Dimensionen Zwischenstation machen müssen.«

»Dann nehmen wir doch die«, drängte ich. »Je früher ich was zu essen kriege, desto besser für uns beide.« Das war nicht einmal übertrieben. Mein Magen knurrte nämlich langsam schon so laut, daß er unsere Tarnung zu gefährden drohte.

»Wie du meinst«, erwiderte sie achselzuckend und zerrte mich hinter eine Reihe von Hecken, die in dem Lüftchen wie Musik läuteten. »Allerdings ist das keine Dimension, in der ich normalerweise halt mache.«

Wieder klingelte die Alarmglocke in meinem Hinterkopf, trotz meines Hungers. »Warum nicht?« fragte ich argwöhnisch.

»Weil die dort ziemlich merkwürdig sind ... ich meine, *wirklich* merkwürdig«, vertraute sie mir an.

Vor meinem geistigen Auge blitzten die Bilder der Wesen auf, denen wir bereits begegnet waren. »Noch merkwürdiger als die Eingeborenen, die wir imitiert haben?« Ich schluckte schwer. »Ich denke, du hast gesagt, es wäre Humanoide?«

»Nicht körperlich merkwürdig«, berichtigte Tanda und nahm mich bei der Hand. »Geistig. Du wirst schon sehen.«

»Wie heißt diese Dimension denn?« rief ich verzweifelt, als sie die Augen schloß, um unsere Reise fortzusetzen. Um uns herum verblaßte die Landschaft, Dunkelheit hüllte uns ein, und plötzlich erschien in grellem Licht und mit gewaltigem Getöse eine neue Szenerie.

»Jahk«, antwortete sie und öffnete die Augen, weil wir am Ziel waren.

#### 4

*Merkwürdig ist doch ein relativer,  
kein absoluter Begriff. <*  
Die Frau ohne Unterleib

Erinnern Sie sich noch an meine Schilderung unserer üblichen Vorgehensweise bei der Ankunft in einer neuen Dimension? Wie wir unauffällig dort einzutreffen pflegten, um uns erst zu tarnen, bevor wir uns unter die Einheimischen wagten? Na ja, egal wie ein-

sam und abgelegenen Tandas Landepunkt in Jahk normalerweise auch sein mochte, als wir diesmal dort eintrafen, war er es jedenfalls nicht.

Als die Dimension langsam Form annahm, wurde es auch offensichtlich, daß wir uns in einem kleinen Park befanden, der von dichtem Baum- und Strauchgewächs überwuchert war. Doch es war nicht der Ort, der meine Aufmerksamkeit erregte, sondern die Menge. Was für eine Menge? möchten Sie jetzt vielleicht wissen. Ist doch klar: natürlich die Menge, die uns mit brennenden Fackeln umringte. Ach so, *diese* Menge!

Na ja, um ganz ehrlich zu sein, haben sie uns eigentlich nicht wirklich umringt. Sie umringten vielmehr den Apparat, auf dem wir plötzlich standen. Ich hatte nie wirklich begriffen, was ein Apparat ist, wenn Aahz das Wort im Gespräch fallen ließ, und weil Aahz eben Aahz war, hatte er sich auch stets geweigert, es zu erklären, wenn ich ihn danach fragte. Hier und jetzt jedoch erkannte ich den Apparat sofort. Das Ding, auf dem wir da standen, mußte einfach ein Apparat sein.

Es war eine Art Wagen — ich meine, es war groß und besaß vier Räder. Viel mehr konnte ich nicht feststellen, da das Ding völlig mit bunten Papierbüscheln bedeckt war. Sie haben richtig gelesen, Papier. Leichtes, flauschiges Zeug, das sehr angenehm gewesen wäre, wenn man eine erkältete, tiefende Nase gehabt hätte. Aber dieses Papier war hauptsächlich gelb und blau. Über uns ragte eine Art monströser Strohpoppenkrieger mit einem Helm in die Höhe, der ebenfalls mit blauen und gelben Papierfetzen bedeckt war.

Bei allem, was mir eingefallen war, als Tanda mich gewarnt hatte, daß die Jahks merkwürdig seien, war



mir nie der Gedanke gekommen, daß sie Verrückte sein könnten, die auf blaues und gelbes Papier standen.

»Runter vom Floß!«

Dieser Ruf aus der Menge war an uns gerichtet.

»Wie bitte?« brüllte ich zurück.

»Vom Floß! Runter vom Floß!«

»Komm schon, Süßer«, zischelte Tanda und hakte sich bei mir unter.

Gemeinsam sprangen wir auf den Boden hinab, wie sich herausstellte, keinen Augenblick zu früh. Denn mit einem blutrünstigen Heulen stürzte sich die Menge nun nach vorn und schleuderte ihre Fackeln auf den Apparat, den wir kurz zuvor verlassen hatten. Jetzt stand er lichterloh in Flammen, was der ohnehin schon recht hitzigen Menge das Herz noch mehr wärmte: Sie tanzte und lachte und ignorierte in ihrer Freude völlig die Vernichtung des Apparats.

Als ich von der Szenerie zurückwich, erkannte ich plötzlich entsetzt, daß sich überall im Park das gleiche abspielte. Wo ich auch hinblickte, traf mein Auge auf brennende Apparate und jubelnde Massen.

»Ich glaube, wir sind zur falschen Zeit angekommen«, bemerkte ich.

»Woher willst du das wissen?« fragte Tanda.

»Ach, nur so ein paar Kleinigkeiten«, erklärte ich.

»Zum Beispiel, daß die gerade im Begriff sind, die ganze Stadt abzufackern.«

»Das glaube ich nicht«, erwiderte meine Gefährtin achselzuckend. »Wenn man eine Stadt abfackelt, dann fängt man doch wohl kaum mit den Parkanlagen an.«

»Na schön, dann verrät du mir doch, was die da gerade machen.«

»Soweit ich das erkennen kann, feiern sie.«

»Und was feiern sie?«

»Irgendeine Art Sieg. Soweit ich das verstehe, brüllen sie alle >Wir haben gewonnen! Wir haben gewonnen! <«

Ich musterte erneut die Feuer. »Da wüßte ich gerne mal, was die erst machen würden, wenn sie verloren hätten.«

In diesem Augenblick kam ein gequält wirkendes Individuum auf uns zu. Die Ich-dulde-keinen-Unsinn-Haltung des Mannes wirkte wie ein Eiland der Vernunft mitten in einem Meer des Wahnsinns. Das gefiel mir nicht. Nicht daß ich etwas gegen Vernunft hätte, nein. Aber bisher hatte man uns weitgehend ignoriert, und ich befürchtete, daß sich das nun ändern könnte.

»Hier ist euer Lohn«, sagte der Mann barsch und reichte jedem von uns einen Beutel. »Gebt eure Kostüme im Trophäenhaus ab.« Dann war er auch schon wieder, verschwunden, während wir ihm mit heruntergeklappten Kinnladen hinterherstarrten und die Beutel festhielten.

»Was war denn das?« brachte ich immerhin hervor.

»Keine Ahnung«, gab Tanda zu. »Die haben mich schon perplex gemacht, als sie diesen Apparat ein Floß genannt haben.«

»Dann habe ich also recht! Es ist tatsächlich ein Apparat!« rief ich beglückt. »Ich wußte doch, daß sie unrecht hatten. Ein Floß ist schließlich wasserdicht und sinkt nicht.«

»Riesige Kostüme, wirklich riesig!« riefen uns einige Leute zu, während sie vorbeitaumelten.

»Wird wohl langsam Zeit, etwas wegen unserer Tarnung zu unternehmen«, murmelte Tanda, während sie einem der Betrunkenen zuwinkte.

»Gut.« Ich nickte, froh, daß wir uns wenigstens in einem Punkt einig waren.

Nach all der Erfahrung, die ich erst kürzlich in den anderen Dimensionen hatte sammeln können, hätte die Tarnung eigentlich ein Leichtes sein müssen. Ich meine, schließlich waren die Jahks ja Humanoide, und außerdem hatte ich jede Menge bereitwilliger Modelle vor mir, nach denen ich arbeiten konnte. Doch leider gab es dabei Probleme.

Das erste war der Stolz. Trotz der wimmelnden Massen, die uns umgaben, konnte ich mich einfach nicht für zwei Individuen entscheiden, die ich gerne nachgeahmt hätte. Ich habe mich nie für besonders eitel gehalten; ich habe mir nie eingebildet, körperlich ein Muster an Schönheit zu sein — jedenfalls nicht *vor* unserer Ankunft in Jahk.

Jedes der Wesen, das ich erkennen konnte, war gewichtsmäßig völlig daneben: entweder über oder unter der Norm. Wenn einer von denen nicht gerade so dürr war, daß ihm die Rippen förmlich aus der Haut hervorstakten und er so aussah, als würde er gleich auseinanderbrechen, dann plagten ihn mit Sicherheit riesige Fettwulste, die sich an seiner Hüfte, seinem Kinn und an allen vier Backen hervorwölbten. So sehr ich mich auch anstrengte, ich brachte es einfach nicht über mich, Tanda oder mich selbst so zu verändern, daß wir aussahen wie eines dieser erbärmlichen Geschöpfe.

Mein zweites Problem bestand darin, daß ich mich ohnehin nicht richtig konzentrieren konnte. Wie jede Magik verlangen auch Tarnungszauber eine gewisse Konzentration. In der Vergangenheit hatte ich selbst im Schlachtgewühl oder angesichts äußerst peinlicher Situationen noch meine Zauber verhängen können,

doch diesmal weigerte sich mein Geist, sich zu konzentrieren.

Da war nämlich dieses Lied, müssen Sie wissen ... na ja, wenigstens glaube ich, daß es ein Lied war. Jedenfalls benahm sich die Menge so, als würde sie einen rhythmischen Gesang herunterleiern, einen unglaublichen Ohrwurm. Schon in der kurzen Zeit, die wir bisher dort verbracht hatten, hatte ich den Text auswendig gelernt — was weniger ein Beweis für meine Fähigkeit des Auswendiglernens war, als für die ansteckende Melodie des Liedes. Jedesmal, wenn ich versuchte, mich auf unsere Tarnung zu konzentrieren, ertappte ich mich dabei, wie ich statt dessen mitsang. Unglaublich!

»Ich bin bereit, Süßer.«

»Ha? Was, Tanda?«

»Die Tarnung«, erinnerte sie mich und blickte nervös um sich. »Der Zauber funktioniert besser, wenn du dabei nicht dauernd sumbst.«

»Ich ... äh ... öh ... ich finde einfach keine zwei guten Modelle«, redete ich mich lahm heraus.

»Hast du plötzlich Schwierigkeiten, bis zwei zu zählen?« fragte sie und schnitt dabei eine verärgerte Grimasse. »Nach meiner Hochrechnung stehen dir hier ganze Parks voller Modelle zur Verfügung.«

»Aber keine, die ich für mein Äußeres gerne zum Maßstab machen möchte ... für *unser* Äußeres«, fügte ich hastig hinzu.

•»Laß mich das mal genauer durchgehen«, sagte Tanda und schürzte die Lippen. »Vor zwei Tagen hast du uns als schleimige Schnecken getarnt, stimmt's?«

»Ja, aber ...«

»Und davor als achtbeinige Hunde?«

»Ja, ja, schon, aber ...«

»Und dabei hast du dich nie über deine Tarnung beschwert, nicht?«

»Das war doch etwas anderes!« protestierte ich.

»Wieso?« fragte sie herausfordernd.

»Das waren ... na ja, Dinge eben! Aber das hier sind Humanoide, und wie Humanoide eigentlich aussehen müßten, das weiß ich nun mal.«

»Wie sie aussehen *sollten* ist völlig unwichtig«, widersprach meine Führerin. »Es geht doch darum, wie sie *tatsächlich* aussehen. Wir müssen uns unter die Menge mischen, und zwar je früher desto besser.«

»Aber ...«, fing ich an.

» ... denn wenn wir das nicht tun«, fuhr sie in strengem Ton fort, »werden wir noch auf irgend jemanden stoßen, der weder betrunken noch abgelenkt ist. Und dann haben wir die Wahl, ob wir als Ehrengäste beim nächsten Freudenfeuer dabei sein wollen, das sie dann unter uns entzünden werden, oder ob wir lieber schleunigst diese Dimension verlassen, bevor du etwas zu essen bekommen hast.«

»Ich versuch's noch mal«, seufzte ich und musterte die Menge erneut.

Bei dem verzweifelten Versuch, Tandas Anweisung zu befolgen, musterte ich die beiden erstbesten Wesen, auf die mein Blick traf, und konzentrierte mich darauf, ihr Äußeres zu imitieren, ohne mir Gedanken darüber zu machen, wie sie eigentlich aussahen.

»Nicht schlecht«, bemerkte Tanda trocken, während sie ihren neuen Körper betrachtete. »Allerdings dachte ich immer, daß ich als Frau vorteilhafter aussehe.«

»Du hast eine Tarnung gewollt, jetzt hast du eine«, grollte ich.

»He, Süßer!« hauchte meine ehemals kurvenreiche

Gefährtin und legte mir «ine sanfte, aber stark behaarte Hand auf den Arm. »Entspann dich, wir kämpfen schließlich auf derselben Seite. Hast du das vergessen?»

Unter ihrer Berührung schmolz mein Zorn dahin — wie immer. Vielleicht werde ich eines Tages eine Immunität gegen Tandas Zauber entwickeln. Bis dahin werde ich sie einfach nur genießen. »Tut mir leid, Tanda«, entschuldigte ich mich. »Ich wollte dich nicht anraunzen — schieb's dem Hunger in die Schuhe.«

»Stimmt«, rief sie und schnippte mit den Fingern, »wir wollten dir ja etwas zu essen besorgen. Das ist mir bei diesem ganzen Getöse hier völlig entfallen. Komm, wir wollen mal sehen, was der Küchenchef persönlich heute empfiehlt.«

Es war schwieriger als erwartet, etwas zu essen aufzutreiben. Die meisten Restaurants, die wir fanden, waren entweder geschlossen, oder sie servierten nur Getränke. Ich befürchtete schon, daß Tanda den Vorschlag machen würde, das Essen lieber in flüssiger Form zu uns zu nehmen, doch glücklicherweise wurde diese Möglichkeit nicht erwähnt.

Endlich entdeckten wir ein kleines Straßencafe in einer schmalen Gasse und bahnten uns mit Ellenbogen den Weg zu einem kleinen Tisch, ohne auf die wütenden Blicke der anderen Gäste zu achten. Die Bedienung war ziemlich langsam, doch beschleunigte meine Gefährtin das ganze ein wenig dadurch, daß sie den Inhalt eines unserer Beutel auf der Tischplatte ausleerte, was die Aufmerksamkeit des Kellners erregte. Kurz darauf servierte man uns zwei dampfende Schüsseln voller Ich-weiß-nicht-was. Ich machte nicht einmal den Versuch, die verschiedenen Klumpen und

Knorpel genauer zu identifizieren. Es roch recht gut und schmeckte noch besser, und nach mehrtägigem zwangsweisen Fasten war das alles, was mir noch wichtig war. Ich stopfte mich ordentlich voll und war schon mit einer zweiten Schüssel weit fortgeschritten, als Tanda gerade ihre erste geleert hatte. Sie schob ihren Teller beiseite und begann mit zunehmendem Interesse die Massen auf den Straßen zu mustern.

»Hast du dir inzwischen überlegt, was hier eigentlich los ist?« fragte sie.

»Mmörppg!?!« erwiderte ich mit prallvollem Mund.

»Hmm?« Sie furchte die Stirn.

»Ich weiß es nicht genau«, sagte ich kauend und schluckte angestrengt. »Die sind alle glücklich, weil sie irgend etwas gewonnen haben, aber was das ist, weiß der Teufel.«

»Na ja«, meinte Tanda, »ich hab dir ja gesagt, daß sie komisch sind.«

In diesem Augenblick erreichte der Lärm auf der Straße einen neuen Höhepunkt und machte jedes private Gespräch unmöglich. Als wir die Hälse reckten, um die Ursache dieser Störung ausfindig zu machen, nahmen wir etwas sehr Seltsames wahr: Ein Mob von Leuten marschierte in voller Breite die Straße entlang, im Chor einen Singsang herunterleiernd und alle kleineren Gruppen, denen er begegnete, mit sich reißend oder nieder trampelnd. Doch anstatt sich über dieses Eindringen zu entrüsten, sprangen die uns umgebenden Leute jubelnd auf und ab und umarmten einander mit Tränen der reinsten Freude in den Augen. Alle Blicke schienen sich auf die Bahre zu richten, die von kräftigen Trägern an der Spitze der Menge emporgehalten wurde. Ich hatte das Glück, einen Blick darauf werfen zu können, als sie vorübergetra-

gen wurde. Glück insofern, als ich sehen konnte, ohne mich bewegen zu müssen. Denn die Menge stand so dicht gedrängt, daß ich mich ohnehin nicht hätte rühren können, selbst wenn ich gewollt hätte, und so war es ganz gut, daß die Bahre so nah an uns vorbeigetragen wurde.

Es wäre eine Untertreibung, wenn ich lediglich sagte, daß sie eine Statue vor sich her trugen. Genau genommen war es das absolut *häßlichste* Ding, das ich jemals in meinem Leben gesehen hatte, und zwar alles eingeschlossen, dem ich auf dieser Reise mit Tanda begegnet war. Es war klein, ungefähr zweimal so groß wie mein Kopf, und stellte eine große, vierbeinige Kröte dar, die einen riesigen Augapfel im Mund hielt. Auf ihrem Rücken befanden sich anstelle von Warzen die Torsi, Köpfe und Arme winziger Jahks, die in einer wahrhaft bizarren erotischen Darstellung ineinander verschlungen waren. Diese Figuren waren mit den warzigen Ausbuchtungen übersät, die man eigentlich auf der Kröte selbst erwartet hätte. Als Krönung des ganzen war das Ding in einem fleckigen Goldton gehalten, so daß es aussah, als würden Schmierflecken auf der Oberfläche hin- und herkriechen.

Die Statue ekelte mich ungeheuer an, aber es bestand kein Zweifel, daß die mich umgebende Menge meine diesbezüglichen Gefühle nicht teilte. Wie eine gewaltige Welle schwappte sie nach vorn und stimmte in den Singsang ein, der immer noch zu hören war, nachdem die Prozession schon lange verschwunden war. Schließlich fanden wir uns in einer verhältnismäßig ruhigen Straße wieder, die völlig verlassen war, wenn man von den verstreuten Körpern jener absah, die nicht schnell genug gewesen waren, um sich dem Mob anzuschließen oder ihm aus dem Weg zu gehen.



»Hm«, sagte ich beiläufig und räusperte mich dabei. »Jetzt wissen wir wohl, was sie gewonnen haben, oder?«

Ich erhielt jedoch keine Antwort. Daraufhin warf ich meiner Gefährtin einen scharfen Blick zu und stellte fest, daß sie die Straße entlang hinter der Prozession her sah.

»Tanda«, wiederholte ich leise ein wenig beunruhigt.

»Das ist es«, sagte sie mit einem plötzlichen teuflischen Grinsen.

»Was ist was?« fragte ich verständnislos.

»Das Geburtstagsgeschenk für Aahz«, erklärte sie.

Ich spähte die Straße entlang und fragte mich, was sie wohl dort sehen mochte. »Was denn?« wollte ich wissen.

^»Die Statue«, erwiderte sie mit entschlossener Stimme.

»Die Statue?« wiederholte ich, unfähig, mein Entsetzen zu verbergen.

»Natürlich«, nickte sie. »Sie ist einfach vollkommen. Aahz hat bestimmt noch nie eine solche Statue gesehen und schon gar nicht besessen.«

»Wie kommst du denn darauf?« drang ich in sie.

»Es ist ganz offensichtlich ein Einzelstück«, erklärte sie. »Ich meine, wer könnte sowas schon zweimal herstellen?«

Da hatte sie mich zwar kalt erwischt, doch war ich noch nicht bereit, den Kampf aufzugeben. »Da gibt es allerdings ein kleines Problem. Ich bin zwar kein Experte in Sachen Psychologie, aber wenn dieser Haufen da, den wir gerade gesehen haben, auch nur einigermaßen repräsentativ sein sollte, glaube ich kaum, daß die Jungs hier allzu erpicht darauf sein werden, uns ihre niedliche kleine Statue zu verkaufen.«

»Natürlich nicht, du Dummchen«, lachte sie und machte sich wieder über ihr Essen her. »Das macht sie ja gerade so unschätzbar. Ich hatte nie vor, Aahz' Geschenk zu *kaufen*.«

»Aber wenn es nicht verkäuflich ist, wie sollen wir es denn dann bekommen?« fragte ich stirnrunzelnd — die Antwort fürchtend.

Tanda verschluckte sich plötzlich an ihrem Essen. Ich brauchte eine Weile, bis mir klar wurde, daß sie lachte. »Ach, Skeeve«, keuchte sie schließlich, »du bist mir wirklich ein Scherzbold!«

»Bin ich?« fragte ich verständnislos.

»Klar«, meinte sie und sah mir tief in die Augen. »Was glaubst du wohl, weshalb es mir so wichtig war, daß du mich auf dieser Reise begleitest? Ich meine, du hast doch immer gesagt, daß du eigentlich Dieb werden wolltest.«

>Nichts ist unmöglich.  
Bei der richtigen Vorbereitung und  
Planung läßt sich alles erreichen. <  
J. Rambo

Es war ungefähr zwölf Stunden später. Ein neuer Tag war angebrochen. Wir waren immer noch in Jahk. Und ich protestierte immer noch. Wenn mir eins klar war, dann die Tatsache, daß dieses jüngste Wahnsinnsunternehmen sich definitiv *nicht* mit Aahz Instruktionen deckte, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen.

Tanda jedoch wandte ihrerseits ein, daß es überhaupt keine Schwierigkeiten geben werde — oder daß es zumindest *möglicherweise* keine geben werde. Das würden wir aber sowieso erst wissen, wenn wir uns davon überzeugt hatten, welche Sicherheitsvorkehrungen die Einheimischen zum Schutz ihrer Statue getroffen hatten. Und bis wir das wußten — warum denn nur mit dem Schlimmsten rechnen?

Ich beherzigte ihren Rat: Ich rechnete mit dem Besten. Ich rechnete damit, daß sich der Schutz als undurchdringbar erweisen und wir den ganzen Plan als hoffnungsloses Unterfangen verwerfen würden.

Und so machten wir uns mit höchst unterschiedlichen Hoffnungen auf die Suche nach der Statue.

Die Stadt lag totenstill im Licht des frühen Morgens. Anscheinend schliefen sich alle nach den nächtlichen Festivitäten aus — was bei näherer Überlegung ja auch durchaus vernünftig war.

Immerhin fanden wir ein geöffnetes Restaurant. Der Besitzer schaufelte gerade müde und abgespannt den Schutt fort, den die feiernden Massen zurückgelassen hatten. Mißmutig willigte er ein, uns ein Frühstück zu servieren.

Ich hatte darauf bestanden, dies vor unserem Ausflug einzunehmen. Ich meine, ob man sich nun Sorgen macht oder nicht, um eine derartige Fastenkur wieder auszugleichen, ist es schließlich nicht mit einer Mahlzeit allein getan.

»Also«, sagte ich, als wir an einem Tisch Platz genommen hatten. »Wie sollen wir die Statue nun finden?«

»Das ist ein Kinderspiel.« Tanda zwinkerte mir zu. »Ich werde unserem Wirt mal ein paar subtile Fragen stellen, wenn er das Essen serviert.«

Als hätte er nur auf ihr Stich wort gewartet, erschien der Besitzer mit zwei dampfenden Tellern, die er uns mit einem höchst unfeierlichen *Klonk* auf den Tisch knallte.

»Danke«, sagte ich und nickte, was mir ein unwilliges Grunzen als Antwort eintrug ...

»Sag mal, könnten wir dir vielleicht ein paar Fragen stellen?« schnurrte Tanda.

»Zum Beispiel?« erwiderte der Mann teilnahmslos.

»Zum Beispiel, wo man die Statue aufbewahrt?« fragte sie ohne weitere Umschweife.

Fast wäre ich an meinem Essen erstickt. Tandas Vorstellungen vom Ausfragen sind ungefähr so subtil wie die Prügelstrafe. Ich vergesse doch immer wieder, daß sie eine langjährige Saufkumpanin von Aahz ist.

»Die Statue?« Unser Wirt runzelte die Stirn.

»Die man gestern die Straßen entlanggetragen hat«, erklärte Tanda ihm ohne zu zögern.

»Ach so! Du meinst die Trophäe«, lachte der Mann.

»Die Statue! Hehe, gar nicht schlecht! Ihr beiden seid wohl neu in der Stadt.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte ich ihm trocken zu. Ich konnte es noch nie leiden, ausgelacht zu werden — und schon gar nicht am frühen Morgen.

»Statue, Trophäe, was macht das schon für einen Unterschied?« Tanda zuckte mit den Schultern. »Wo bewahrt man sie denn auf?«

»Natürlich öffentlich, im Trophäenhaus«, teilte uns der Besitzer mit. »Wenn ihr sie sehen wollt, solltet ihr euch besser früh genug auf die Socken machen. Nach fünf Jahren wird jeder in der Stadt dort auftauchen, um mal ein Auge darauf zu werfen.«

»Habt ihr ein ganzes Gebäude nur für Trophäen?« fragte ich mit erzwungener Lässigkeit. »Wieviele Trophäen habt ihr denn?«

»Nur die eine«, erklärte der Wirt. »Wir haben dafür eigens ein Gebäude errichtet. Ihr beide müßt aber wirklich *sehr* neu hier sein, daß ihr das nicht wißt.«

»Sind erst gestern hier angekommen«, bestätigte ich. »Und damit du es ganz genau weißt, wie neu wir sind: Wir wissen nicht einmal, wofür die Trophäe ist.«

»Wofür?« Der Mann starrte mich fassungslos an. »Natürlich für den Sieg im Großen Spiel!«

»Was für ein großes Spiel?«

Die Frage rutschte mir heraus, bevor ich darüber nachdenken konnte. Wie eine Bombe unterbrach sie das Gespräch, und unser Wirt wich vor Erstaunen sogar einen ganzen Schritt zurück. Tanda berührte meinen Fuß warnend unter dem Tisch, doch ich hatte bereits begriffen, daß ich mir einen Patzer geleistet hatte.

»Ich sehe schon, daß wir noch sehr viel über deine Stadt lernen müssen, Freund«, gestand ich aalglatt. »Wenn du Zeit hättest, würden wir uns freuen, wenn du uns bei einem Glas Wein Gesellschaft leisten würdest. Ich würde nämlich gerne mehr über dieses sogenannte Große Spiel erfahren.«

»He, das ist aber nett von euch«, meinte der Wirt, dessen Miene sich merklich aufhellte. »Wartet hier, ich hole nur eben den Wein.«

»Was sollte denn das?« zischte Tanda, sobald er außer Hörweite war.

»Ich bin hinter Informationen her«, entgegnete ich. »Vor allem über die Trophäe.«

»Das weiß ich auch«, fauchte sie. »Aber ich will wissen, warum!«

»Als Dieb«, erklärte ich mit einer gewissen Herablassung, »muß ich soviel wie möglich über den Gegenstand in Erfahrung bringen, den ich stehlen will.«

»Wer hat dir denn diesen Blödsinn erzählt?« fragte Tanda stirnrunzelnd. »Das einzige, was du als Dieb über dein Zielobjekt wissen mußt, ist seine Größe, sein Gewicht und sein Preis. Danach untersuchst du dann seine Sicherungsanlagen. Über den Gegenstand noch mehr zu erfahren ist ein Hindernis, aber kein Vorteil!«

»Was soll das heißen?« fragte ich, wider willen neugierig geworden.

Meine Gefährtin rollte verzweifelt die Augen.

»Weil dir das sonst bloß Schuldgefühle macht«, erklärte sie. »Wenn du feststellst, wie sehr der gegenwärtige Besitzer an dem Objekt hängt, oder daß er bankrott geht, wenn er es nicht mehr hat, oder daß man ihn umbringen wird, wenn er es sich stehlen läßt, dann wirst du zögern, es zu klauen. Wenn du dich dann tatsächlich daran machst, kann das Schuldgefühl dich noch mehr zögern lassen, und zögernde Diebe enden entweder im Knast oder als Tote.«

Ich wollte das Thema gerade weiter vertiefen, als unser Wirt wieder in den Raum trat. Er balancierte eine Flasche und drei Gläser in den Händen und zog mit dem Fuß einen dritten Stuhl an unseren Tisch.

»Dann mal los«, sagte er und stellte seine Last vor uns ab. »Der beste Wein des Hauses - oder wenigstens der beste, der nach der Feier übriggeblieben ist. Ihr wißt ja, wie das ist. Man kann noch so viel auf Lager haben, es reicht nie.«

»Nein, das wissen wir nicht«, wandte ich ein. »Ich hatte gehofft, daß du uns darüber aufklären könntest.«

»Das stimmt.« Er nickte und füllte die Gläser. »Wißt ihr, ich kann immer noch kaum glauben, wie wenig ihr von Politik wißt.«

»Von Politik?« Ich blickte ihn fragend an. »Was hat denn das Große Spiel mit Politik zu tun?«

»Alles, absolut alles«, erklärte unser Wirt gewichtig. »Das ist es ja gerade. Versteht ihr denn nicht?«

»Nein«, gab ich freimütig zu.

Der Mann seufzte.

»Hört mal zu«, sagte er. »Dieses Land hat zwei potentielle Hauptstädte. Die eine ist Vaygus und diese hier ist, wie ihr ja wißt, Ta-hoe.«

Das hatte ich zwar auch nicht gewußt, aber es schien mir unklug, dies zuzugeben. Ich bin zwar ein bißchen langsam, aber nicht blöd.

»Da es immer nur eine Hauptstadt auf einmal geben kann«, fuhr er fort, »stehen die beiden Städte jedes Jahr aufs neue im Wettstreit um diese Ehre. Die Stadt, die gewonnen hat, wird Hauptstadt und Regierungssitz für das jeweilige Jahr. Die Trophäe ist das Symbol dieser Macht, und Veygus hat sie die letzten fünf Jahre gehalten. Gestern haben wir sie endlich wieder zurückgewonnen.«

»Soll das heißen, daß das Große Spiel darüber entscheidet, wer das Land regieren soll?« fragte ich, als ich endlich begriff, worum es ging. »Entschuldige bitte die Frage, aber ist das nicht etwas albern?«

»Nicht alberner als andere Formen der Regierungswahl auch«, konterte der Mann und zuckte seine knöchigen Schultern. »Jedenfalls besser, als Krieg zu führen. Glaubst du etwa, es wäre ein Zufall, daß wir das Spiel schon fünfhundert Jahre lang spielen und in der ganzen Zeit nicht einen Bürgerkrieg gehabt haben?«

»Aber wenn das Große Spiel den Bürgerkrieg nur ersetzt hat, was ist dann ...«, fing ich an, doch Tanda **fiel** mir ins Wort.

»Entschuldigt die Unterbrechung«, sagte sie, »aber

wenn wir vor den Massen da sein wollen, sollten wir uns lieber jetzt auf den Weg machen. Wo, hast du gesagt, steht das Trophäenhaus?»

»Einen Blick geradeaus und dann sechs Blocks nach links«, erwiderte unser Wirt. »Ihr werdet es schon an den Massen erkennen. Ich stelle den Rest der Flasche beiseite, dann können wir sie ja austrinken, nachdem ihr die Trophäe gesehen habt.«

»Das wäre sehr nett«, lächelte Tanda und bezahlte unsere Mahlzeit.

Anscheinend hatte sie die richtige Währung ausgesucht, denn der Besitzer nahm sie ohne mit der Wimper zu zucken an und winkte uns noch herzlich zum Abschied hinterher.

»Ich hatte gehofft, mehr über dieses Große Spiel rauszukriegen«, brummte ich, als wir außer Hörweite waren.

»Nein, hast du nicht«, berichtigte mich meine Führerin.

»Habe ich nicht?« Ich furchte die Stirn.

»Nein, du hast dich umgarnen lassen«, meinte sie. »Wir sind hier, um ein Geburtstagsgeschenk zu beschaffen und nicht, um uns in die Lokalpolitik einzumischen.«

»Ich habe mich nicht eingemischt!« widersprach ich. »Ich wollte lediglich ein paar kleine Informationen einholen.«

Tanda seufzte laut.

»Paß mal auf, Skeeve«, sagte sie. »Hör auf den Rat einer erfahrenen Dimensionsreisenden: Zuviel Information ist Gift. Jede Dimension hat ihre Probleme, und wenn du die grausigen Einzelheiten erfährst, fällt dir plötzlich ein, wie leicht es doch wäre, hier und dort ein bißchen zu helfen. Wenn du erst einmal ein Pro-



blem erkennst und dazu noch seine Lösung siehst, dann fühlst du dich geradezu verpflichtet, dich einzumischen. Das gibt aber immer Schwierigkeiten, und Schwierigkeiten sollen wir auf dieser Reise aus dem Weg gehen, weißt du noch?»

Beinahe hätte ich sie darauf hingewiesen, wie widersinnig ihr Rat doch war, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, wenn man gerade unterwegs war, um einen Diebstahl zu organisieren. Doch dann dachte ich mir, daß ich ihren Rat vielleicht besser befolgen sollte, wenn ihr der Diebstahl selbst nichts ausmachte, die Lokalpolitik aber wohl. Wie ich schon sagte: Ich bin zwar etwas langsam, aber nicht blöd.

Wie der Wirt uns prophezeit hatte, war das Trophäenhaus trotz der frühen Stunde bereits von ganzen-Heerscharen erfüllt. Als wir näher kamen, staunte ich erneut über den Körperbau der Eingeborenen — oder genauer, über die Mängel desselben.

Tanda schien von den Eingeborenen weitaus weniger fasziniert zu sein als ich und bahnte sich einen Weg durch die Massen, so daß mir nichts anderes übrig blieb, als ihr zu folgen. Es gab keine organisierte Warteschlange, und als wir endlich durch eine der zahlreichen Türen schlüpften, war die Menge dicht genug, um uns spürbar zu behindern. Tanda arbeitete sich weiter zur Trophäe vor, ich jedoch blieb direkt neben der Tür stehen. Meine Größe ermöglichte es mir, von dieser Stelle aus einen Blick auf die Statue zu werfen.

Von nahem wirkte sie noch häßlicher als von weitem, sofern das überhaupt möglich war.

»Ist sie nicht wundervoll?« fragte eine Frau neben mir.

Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, daß sie mit mir sprach. Meine Tarnung ließ mich kürzer erscheinen, und sie sprach gerade mit meinem Brustkorb.

»So etwas habe ich noch nie gesehen«, stimmte ich ihr lahm zu.

»Natürlich nicht!« Sie legte die Stirn in Falten. »Das ist ja auch die letzte Arbeit des großen Bildhauers Watgit, bevor er wahnsinnig wurde.«

Es kam mir in den Sinn, daß die Statue vielleicht erst geschaffen wurde, *nachdem* er verrückt geworden war. Doch dann erwog ich die Möglichkeit, daß es vielleicht die Statue gewesen war, die ihn in den Wahnsinn getrieben hatte - vor allem, falls er mit einem lebenden Modell gearbeitet haben sollte. Ich wurde so stark von diesem gräßlichen Gedanken gefangen genommen, daß ich erschrocken zusammenfuhr, als Tanda wieder an meiner Seite auftauchte und meinen Arm berührte.

»Gehen wir, Süßer«, murmelte sie. »Ich habe genug gesehen.«

Die Kürze ihrer Inspektion ließ mich hoffen.

»Es hat also keinen Zweck, was?« Ich seufzte theatralisch. »Tja, das ist hart. Schade, ich hatte mich schon darauf gefreut, mein Können unter Beweis zu stellen.«

»Das ist gut«, schnurrte sie und nahm mich beim Arm. »Ich glaube nämlich, daß wir die Chose schon hinkriegen.«

Ich wußte zwar nicht genau, was eine Chose war, war mir aber sicher, daß sie mir bestimmt nicht gefallen würde, wenn ich es herausbekäme. Und ich hatte recht.

*>Mal siehst du mich, mal wieder nicht.<*  
Der Schattenkanzler

»Bist du ganz sicher, daß die Tür kein Schloß hat?« fragte ich bereits zum dreiundzwanzigsten Mal.

»Nicht so laut!!!« zischte Tanda und legte mir eine weiche Hand auf den Mund, jedoch nicht allzu sanft.

»Willst du etwa alles aufwecken?«

Da hatte sie recht. Wir kauerten in einer Seitengasse gegenüber dem Trophäenhaus, und unser ganzes Warten hatte schließlich nur den einen Zweck: sicherzugehen, daß alles schlief. Trotzdem waren da auch die Fragen, auf die ich eine Antwort haben wollte.

»Bist du sicher?« fragte ich also wieder, diesmal flüsternd.

»Ja, ich bin sicher.« Tanda seufzte. »Du hättest es auch selbst sehen können, wenn du dir die Mühe gemacht hättest, hinzuschauen.«

»Ich war damit beschäftigt, die Statue zu betrachten«, gestand ich.

»Na klar!« schnaubte meine Partnerin. »Weißt du noch, was ich dir gesagt habe, wohin es führt, wenn man sich zu sehr auf sein Zielobjekt einläßt? Du solltest eigentlich die Alarmanlagen überprüfen, und nicht den Kunstkenner spielen.«

»Jedenfalls gefällt mir die Sache nicht«, brummte ich mißtrauisch, nur zu bereit, das Gespräch von meinen eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken. »Es ist alles viel zu einfach. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die einen Gegenstand, der ihnen so viel wert ist wie diese

Trophäe, in einem unverschlossenen, unbewachten Gebäude aufbewahren.«

»Du hast ein paar Kleinigkeiten übersehen«, wies mich Tanda zurecht. »Erstens ist diese Statue ein Einzelstück. Das bedeutet, daß jeder, der sie stiehlt, Schwierigkeiten hätte, sie wieder loszuschlagen. Selbst wenn er sie irgend jemandem hier in Ta-hoe zeigte, würde der ihm wahrscheinlich gleich den Arm dafür abreißen.«

»Er könnte immerhin Lösegeld dafür verlangen«, wandte ich ein.

»He, das ist gar nicht übel!« rief meine Führerin leise und knuffte mich in die Rippen. »Wir werden wirklich noch einen Dieb aus dir machen! Aber das führt uns zu der zweiten Kleinigkeit, die du übersehen hast.«

»Und die wäre?«

»Die Statue ist gar nicht unbewacht«, lächelte sie.

»Aber du hast doch gesagt...«, hüb ich an.

»Psst!« warnte sie. »Ich habe gesagt, daß innerhalb des Gebäudes keine Wächter bei der Trophäe stehen.«

Ich schloß die Augen und gewann die Kontrolle über meine Nerven wieder, vornehmlich über jene, die sich leicht von blinder Panik erfassen lassen.

»Tanda«, sagte ich sanft. »Meinst du nicht, daß es langsam Zeit wäre, mir auch mal die Einzelheiten deines Meisterplans mitzuteilen?«

»Klar doch, Süßer«, erwiderte sie und legte einen Arm um meine Hüfte. »Ich dachte bloß, es würde dich nicht interessieren.«

Ich unterdrückte den Impuls, sie auf der Stelle zu erwürgen.

»Erzähl's mir einfach«, drängte ich. »Zunächst mal: Wie wird die Trophäe denn nun tatsächlich bewacht?«

»Na ja«, sagte sie und strich sich mit einem Finger übers Kinn, »wie ich schon sagte: Im Gebäude selbst sind zwar keine Wachen. Aber es gibt einen stummen Alarm, der Wächter herbeirufen kann. Er wird von dem Zwitscherboden ausgelöst.«

»Von was?« unterbrach ich sie.

»Von dem Zwitscherboden«, wiederholte sie. »Dieser Trick ist in allen Dimensionen ziemlich weit verbreitet. Der Holzfußboden um die Trophäe ist voller absichtlich gelockerter Bretter, die knarren, sobald man auf sie tritt. Die hier knarren aber nicht nur, sie lösen eine Alarmanlage aus.«

»Na, das ist ja wunderbar!« Ich verzog das Gesicht. »Also können wir den Raum, aus dem wir das Ding klauen sollen, nicht betreten. Noch was?«

Es war eigentlich sarkastisch gemeint, aber Tanda nahm es ganz wörtlich.

»Nur die magischen Barrieren um die Statue selbst«, meinte sie achselzuckend.

»Magische Barrieren?« Ich schluckte. »Soll das heißen, daß es in dieser Dimension Magik gibt?«

»Aber natürlich.« Tanda lächelte. »Du bist doch da.«

»Ich habe aber keine magischen Barrieren gelegt!« rief ich.

»Das habe ich nicht gemeint!« schalt Tanda mich. »Hör zu, du hast die magischen Kraftlinien angezapft, um uns zu tarnen. Das bedeutet, daß es hier Magik gibt, die jedermann benutzen kann, der dafür ausgebildet ist, also nicht nur wir allein. Selbst wenn keiner der Einheimischen über magisches Können verfügen sollte, hindert das niemanden daran, aus einer anderen Dimension hierher zu kommen und zu nutzen, was hier vorhanden ist.«

»Schön, schön«, seufzte ich. »Ich hab wohl nicht

gründlich genug nachgedacht. Die nächste Frage dürfte also sein: Wie überwinden wir den komischen Boden und die Barrieren?«

»Eine Kleinigkeit.« Sie grinste. »Die Barrieren sind schlampig konstruiert. Da hat jemand beim Verhängen des Zaubers einen magischen Zaun anstelle einer Kuppel aufgebaut. Du brauchst die Trophäe lediglich über die Barrieren zu levitieren und sie durch den Raum schweben zu lassen, wo wir sie mit offenen Armen in Empfang nehmen werden. Wir brauchen den Raum nicht einmal zu betreten.«

»Langsam, langsam!« warnte ich und hob eine Hand. »Da gibt es leider ein Problem: Das kann ich nämlich nicht.«

»Kannst du nicht?« Sie blinzelte. »Ich dachte, Levitation wäre einer deiner stärksten Zauber?«

»Ist es auch«, gab ich zu. »Aber diese Statue ist sehr schwer. Ich kann sie nicht bei einer solchen Entfernung levitieren. Es hat mit etwas zu tun, das Aahz immer Hebelkraft nennt. Ich müßte ganz nahe dran sein, praktisch auf dem Ding stehen.«

»Gut«, sagte sie schließlich, »dann müssen wir eben auf Plan B umschwenken.«

»Du hast noch einen Plan B?« fragte ich, wirklich beeindruckt.

»Klar«, grinste sie. »Ich habe ihn gerade eben entworfen. Du fliegst uns beide über den Boden hinweg durch den Raum und über die Barrieren. Dann packen wir die Trophäe und hüpfen von dort aus, also noch innerhalb der Barrieren, nach Klah zurück.«

»Ich weiß ja nicht«, meinte ich stirnrunzelnd.

»Was ist denn nun schon wieder verkehrt?« knurrte meine Führerin.

»Na ja, fliegen ist doch auch eine Form der Levita-

tion«, erklärte ich. »Ich habe noch nie versucht, mich selbst und jemand anderen längere Zeit durch die Luft zu befördern, und selbst wenn das gelingen sollte, würden wir beide zusammen genauso stark gegen den Fußboden drücken, als würden wir auf ihm gehen. Das könnte die Alarmanlage auslösen.«

»Wenn ich das Fliegen richtig begreife«, grübelte Tanda, »dann würde unser Gewicht sich zwar weiträumiger verteilen als beim Gehen, aber du hast recht. Es hat keinen Zweck, das zusätzliche Risiko einzugehen, uns beide über den Fußboden zu fliegen.«

Plötzlich schnippte sie mit den Fingern.

»Gut, wir machen folgendes«, erklärte sie und beugte sich vor. »Du fliegst allein zu der Trophäe hinüber, während ich an der Tür warte. Dann, wenn du an Ort und Stelle bist, kannst du den D-Hüpfer aktivieren, um dich selbst und die Trophäe zurück nach Klan zu bringen, während ich magisch zurückschlüpfe.«

Aus irgendeinem Grund war mir der Gedanke, mitten in einem Diebstahl unsere gemeinsamen Kräfte zu teilen, alles andere als geheuer.

»Sag mal ... äh ... Tanda«, sagte ich, »mir fällt ein, selbst wenn wir die Alarmanlage auslösen sollten, wird es doch wohl noch eine ganze Weile dauern, bis die Wachen hier eintreffen. Ich meine, wenn die seit fünfhundert Jahren keinen Krieg mehr gehabt haben, sind sie doch bestimmt ziemlich schlampig geworden und kommen nicht so schnell, oder?«

»Nein«, widersprach Tanda entschlossen, »wenn es eine Möglichkeit gibt, die Wachen nicht zu alarmieren, dann werden wir sie auch wahrnehmen. Ich habe Aahz versprochen, dich nicht in Schwierigkeiten zu bringen, und das bedeutet...«

Plötzlich brach sie ab und starrte über die Straße.

»Was ist los?« zischte ich und reckte den Hals, um mehr sehen zu können.

Als Antwort zeigte sie stumm auf das dunkle Trophäenhaus.

Ein Dutzend verummter Gestalten war aus den Schatten neben dem Gebäude hervorgetreten. Sie warfen einen kurzen Blick nach links und rechts auf die Straße, um dann im Haus zu verschwinden.

»Ich dachte, du hättest gesagt, daß es im Gebäude keine Wachen gibt!« flüsterte ich entsetzt.

»Das verstehe ich nicht«, murmelte Tanda, mehr zu sich selbst als zu mir. »Es ist überhaupt nicht für eine Wachmannschaft geeignet.«

»Aber wenn die Wachen da sind, können wir nicht ...«, fing ich an, doch Tanda brachte mich zum Schweigen, indem sie mir eine Hand auf den Mund legte.

Die Gruppe war wieder aus dem Gebäude getreten. Diesmal bewegten sie sich etwas langsamer als zuvor. Sie schlichen sich in die Schatten und verschwanden aus unserer Sichtweite.

»Puh, das ist aber eine Erleichterung«, erklärte meine Führerin und atmete hörbar auf. »Nur ein Haufen Betrunkener, die sich nachts heimlich zu der Trophäe hineingeschlichen haben.«

»Die haben sich aber nicht wie Betrunkene benommen«, bemerkte ich zweifelnd.

»Komm schon, Süßer«, sagte Tanda und schlug mir mit der Hand auf die Schulter. »Wird Zeit, daß wir uns endlich ans Werk machen. Mir nach.«

Es bedarf wohl keiner gesonderten Erwähnung, daß ich nicht mitkommen wollte, bloß noch unangenehmer wäre es mir gewesen, zurückzubleiben. So



blieb mir nichts anderes übrig als hinter Tanda herzugehen, als sie die Straße überquerte. Allerdings war ich so vorsichtig, dabei meinen D-Hüpfher hervorzuheben. Mir gefiel die ganze Sache nicht, und ich wollte sichergehen, daß meiner Flucht nichts im Wege stand, wenn es Ärger geben sollte.

»Rein mit dir!« befahl Tanda und hielt die Tür für mich auf. »Und gib sofort Bescheid, sobald du in Stellung gegangen bist. Ich möchte nämlich dabeisein und sein Gesicht sehen, wenn du Aahz die Trophäe überreichst.«

»Ich kann doch gar nichts erkennen!« protestierte ich, während ich in das finstere Gebäudeinnere hineinspähte.

»Natürlich nicht!« fauchte Tanda. »Es ist ja auch dunkel! Aber schließlich weißt du ja, wo die Trophäe steht, also los, an die Arbeit!«

Weil sie so drängte, ließ ich meinen Geist ausfahren und drückte sanft gegen den Boden. Wie schon hundert Mal zuvor beim Üben löste ich mich und begann auf den geschätzten Standort der Statue zuzuschweben.

Während des Schwabens fiel mir plötzlich ein, daß ich versäumt hatte, Tanda zu fragen, wie hoch die magischen Barrieren genau waren. Ich dachte daran, umzukehren und sie danach zu fragen, entschied mich dann aber dagegen. Jedes Geräusch konnte gefährlich werden, und die Zeit war kostbar. Ich wollte die Sache so schnell wie möglich hinter mich bringen. Also befreite ich einen Teil meines Geistes von der Aufgabe des Fliegens und richtete ihn vor mich, um die verräterische Aura der magischen Barrieren auszumachen. Doch es war keine wahrzunehmen.

»Tanda!« zischte ich, ohne nachzudenken. »Die Barrieren sind fort!«

»Unmöglich«, ertönte ihre Antwort von der Tür.  
»Du mußt an der falschen Stelle sein. Überprüf's noch mal.«

Ich versuchte es aufs neue und tastete den ganzen Raum ab. Nichts. Langsam gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit.

»Hier sind keine Barrieren«, rief ich Tanda leise zu.  
»Ich bin direkt am Podest, und da sind keine.«

Irgend etwas zernte an meinem Bewußtsein. Etwas, was ich gesehen hatte, war ganz fürchterlich verkehrt, aber meine Aufmerksamkeit war von der Suche nach den Barrieren in Anspruch genommen.

»Wenn du über dem Podest bist«, rief Tanda, »dann geh runter und hol die Trophäe. Und beeil dich! Ich glaube, da kommt jemand.«

Ich ließ mich auf den Boden sinken, ganz vorsichtig, weil mir die knarrenden Bretter wieder einfielen, und wandte mich dem Podest zu. Dann bemerkte ich, was hier verkehrt war.

»Sie ist verschwunden!« rief ich.

»Was?« keuchte Tanda, und ihr Umriß erschien in der Türöffnung.

»Die Trophäe! Sie ist weg!« schrie ich und fuhr mit den Händen über das leere Podest.

»Raus hier, Skeeve!« erwiderte Tanda plötzlich mit voller Lautstärke.

Ich setzte mich in Richtung Tür in Bewegung, doch ihre Stimme ließ mich erstarren.

»Nein! Benutz den D-Hüpfen. Sofort!«

Mein Daumen fuhr zu dem Auslöseknopf auf dem Gerät, das ich die ganze Zeit fest umklammert gehalten hatte. Doch ich zögerte noch immer.

»Und du?« fragte ich. »Kommst du nicht mit?«

»Wenn du fort bist!« drängte sie. »Jetzt hau endlich ...«

Da flog etwas durch die Finsternis und traf ihre Silhouette. Tanda stürzte schlaff zu Boden.

»Tanda!« schrie ich und sprang vor.

Plötzlich füllte sich die Türöffnung mit kleinen Schatten, die sich über Tandas reglose Gestalt beugten.

Einen Augenblick verharrte ich zögernd.

»Drinne ist noch einer!« rief jemand.

So weit zum Thema Zögern. Ich drückte den Knopf.

Die vertraute Dunkelheit, die mich plötzlich umflutete ... da war ich auch schon wieder in meiner Unterkunft in Klah.

Aahz saß an einem Tisch und kehrte mir den Rücken zu, doch er mußte das Geräusch meines Eintreffens vernommen haben.

»Wird aber auch langsam Zeit!« knurrte er. »Habt ihr Spaß gehabt auf eurer kleinen ...«•

Er brach ab, als er sich umgedreht hatte und meinen Gesichtsausdruck bemerkte.

»Aahz!« schrie ich und taumelte vor. »Es gibt Ärger!«

Seine Faust donnerte krachend nieder und ließ die Tischplatte zerbersten.

»Ich hab's doch gewußt!« brüllte er.

*>Ein Freund in Not ist schlimmer als die Pest.<*

Fafthirð

»Also gehen wir die Sache noch mal durch, ob ich auch alles richtig verstanden habe«, knurrte Aahz, während er im Zimmer auf und ab schritt. »Du bist also völlig unversehrt davongekommen, während es Tanda erwischt hat. Stimmt's?«

»Ich konnte nicht anders!« jammerte ich kopfschüttelnd. »Sie hatten sie völlig umringt, und du hattest doch gesagt...«

»Ich weiß, ich weiß.« Mein Mentor winkte ab. »Du hast richtig gehandelt. Ich versuchte nur, mir ein klares Bild zu verschaffen. Bist du sicher, daß das in Jahk war? Diese komische Dimension mit den kurzen, bleichen *Typen*? Die alle entweder zu mager oder zu dick sind?«

»Genau«, bestätigte ich. »Kennst du sie?«

»Ich habe von ihr gehört.« Aahz zuckte mit den Schultern. »Aber ich bin nie hingekommen. In Spielerkreisen spricht man gelegentlich davon.«

»Wahrscheinlich wegen des Großen Spiels«, wendete ich ein und kam mir besonders klug vor.

»Was ich nicht begreife«, überlegte Aahz, ohne meinen Einwurf zu beachten, »das ist, was ihr da überhaupt zu suchen hattet.«

»Ah ... das lag in gewissem Sinne an mir«, gab ich kleinlaut zu.

»An dir?« Aahz blinzelte fragend und blieb stehen, um mich anzustarren. »Wer hat dir denn von Jahk erzählt?«

»Niemand«, erklärte ich hastig. »Ich habe nicht ausdrücklich darum gebeten, nach Jahk zu gehen. Ich hatte Hunger, und Tanda meinte, daß Jahk die nächstgelegene Dimension wäre, wo ich was zu essen kriegen könnte.«

»Das kenne ich.« Mein Ausbilder schnitt eine Grimasse. »Das Essen ist immer ein Problem, wenn man durch die Dimensionen reist — sogar in den humanoiden.«

»Es ist sogar noch schlimmer, wenn man nicht mal die humanoiden Dimensionen bereist«, ergänzte ich.

»Ach ja, tatsächlich?« murmelte Aahiz und beäugte mich argwöhnisch. »In welchen Dimensionen wart ihr überhaupt?«

»Äh ... ich kann mich nicht mehr an alle Namen erinnern«, wich ich aus. »Tanda ... äh ... sie war der Meinung, daß wir in einigen der abgelegeneren Dimensionen weniger Schwierigkeiten haben würden.«

»Wie sahen die Einheimischen aus?« Aahz ließ nicht locker.

»Schweifen wir jetzt nicht vom Thema ab?« fragte ich verzweifelt. »Es geht doch eigentlich um Tanda.«

Erstaunlicherweise war mein Ablenkungsmanöver sogar erfolgreich.

»Du hast recht, Kind«, seufzte Aahz. »Na schön. Ich will, daß du mal angestrengt nachdenkst. Bist du ganz sicher, daß du nicht weißt, wer sie angefallen hat und weshalb?«

Meine Gesprächstaktik entpuppte sich als Eigentor. Diese Frage brachte mich wirklich in die Klemme. Auf der einen Seite konnte ich von Aahz kaum erwarten, einen Rettungsplan zu schmieden, wenn er nicht über die ganze Situation im Bilde war. Aber auf der anderen

Seite war ich auch nicht gerade sehr erpicht darauf zuzugeben, was wir eigentlich getan hätten, wenn Tanda nicht in Gefangenschaft geraten wäre.

»Äh ...«, begann ich und wich dabei seinem Blick aus. »Ich glaube, ich kann mich doch an einige Einzelheiten dieser Dimension erinnern. Da war eine, in der ...«

»Einen Augenblick mal«, unterbrach mich Aahz. »Du warst es doch, der gerade meinte, wir sollten uns lieber auf Tandas Problem konzentrieren. Jetzt schweif nicht ab ...«

Er brach mitten im Satz ab und musterte mich eindringlich. »Du verschweigst mir irgend etwas, Jungchen«, erklärte er mit kalter Stimme, die keinerlei Widerspruch duldete. »Und jetzt raus damit! Was hast du mir bisher verheimlicht?«

Erwartungsvoll blieben seine Worte in der Luft schweben, und ich begriff, daß ich nicht länger drumherum reden konnte.

»Na ja ...«, fing ich an und räusperte mich, »ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, daß Tanda von Stadtwachen gefangengenommen wurde.«

»Von Stadtwachen?« wiederholte Aahz stirnrunzelnd. »Warum sollten die Tanda denn festnehmen? Ihr habt doch wahrscheinlich nichts anderes getan als einen Happen gegessen und vielleicht ein bißchen eingekauft.«

Ich antwortete nicht und interessierte mich statt dessen plötzlich brennend für das Wunderwerk meiner Füße.

»Mehr habt ihr doch nicht getan, nicht wahr?«

Ich wollte etwas sagen, fand aber keine Worte.

»Was habt ihr getan?« knurrte Aahz. »Komm schon, raus damit! Ich hätte mir doch denken können, daß es

nicht einfach nur ... He! Ihr habt doch wohl nicht irgend jemanden umgebracht, oder?«

Kräftige Hände packten meine Schultern, und mein Kopf wurde durch ein nicht allzu sanftes Rütteln hin und her geworfen.

»Wir haben niemanden umgebracht!« schrie ich, was allerdings ein ziemlich schwieriges Unterfangen war, weil mein Unterkiefer sich gerade in eine ganz andere Richtung bewegte als meine Zunge. »Wir waren nur gerade dabei, etwas zu stehlen ...«

»Zu stehlen?!«

Die Hände auf meiner Schulter lösten ihren Griff so schnell, daß ich zu Boden stürzte. Zum Glück war ich so geistesgegenwärtig, den Sturz mit meinem Rumpf abzufangen.

»Ich kann's einfach nicht glauben! Stehlen!« Aahz rief es flehend zur Decke gewandt. »Und das alles, weil ihr versucht habt, zu stehlen!«

Mein Hintern tat mir weh, aber im Augenblick hatte ich dringendere Probleme. Ich versuchte gerade verzweifelt, meine Erklärung richtig zu formulieren, als ich plötzlich begriff, daß Aahz lachte.

»Stehlen!« wiederholte er. »Weißt du, einen Augenblick lang habe ich mir wirklich Sorgen gemacht, Kind! Ich dachte, es wäre etwas Ernstes!«

»Soll das heißen, daß du gar nicht wütend bist?« fragte ich ungläubig.

»Wütend? Nö!« erklärte er. »Wie das alte Sprichwort schon sagt: >Einem Jungen das Dieben auszutreiben ... < Herrje! Die meisten Dämonen sind doch Diebe. Anders bekommt man doch gar nichts, wenn man nicht gerade über einheimische Währung verfügt.«

»Ich dachte, du würdest wirklich wütend werden«,

stammelte ich und wagte es immer noch nicht, an mein Glück zu glauben.

»Versteh mich bloß nicht falsch, Junge«, berichtigte sich mein Mentor streng. »Ich bin von deinem Diebesabenteuer alles andere als begeistert. Du sollst schließlich die Magik erlernen, und zwar die, die dir als Hofmagiker eine Gehaltserhöhung einbringt, und nicht die, bei der du am Schluß durch eine dunkle Seitenstraße davonrennen mußt. Aber alles in allem hättest du auf deiner ersten Soloreise durch die Dimensionen wesentlich größere Dummheiten anstellen können.«

»He, danke schön, Aahz«, strahlte ich.

»Na schön, dann zeig's mal her«, sagte er lächelnd und streckte die Hand vor.

»Was soll ich zeigen?« fragte ich verwundert.

»Was du gestohlen hast«, sagte er beharrlich. »Wenn du direkt vom Ort des Verbrechens hierher gekommen bist, wirst du es doch wohl dabei haben, nehme ich an.«

»Äh ... eigentlich ...«. Ich schluckte und wich erneut seinem Blick aus. »Ich ... äh ... nein, *wir* haben es nicht gekriegt. Es ist immer noch irgendwo in Jahk.«

»Soll das heißen, du hast dich in diese Klemme reinmanövriert, hast Tanda gefangennehmen lassen und bist mit eingekniffenem Schwanz wieder hierher geeilt — ohne dir die Mühe zu machen, das Ding mitzunehmen, das du klauen wolltest?«

Auf Aahz' Gesicht erschienen erneut Gewitterwolken. Ich begriff, daß ich wieder einmal dicht vor dem Abgrund stand.

»Aber du hast doch gesagt...«, protestierte ich.

»Ich weiß selbst, daß du kein Dieb werden sollst!«



brüllte mein Ausbilder. »Aber wenn du es schon versuchst, dann erwarte ich von dir, daß du wenigstens ein erfolgreicher Dieb bist! Wenn ich mir vorstelle, daß einer meiner Lehrlinge es nicht einmal fertigbringt, einen durchführbaren Plan auf die Beine zu stellen ...«

»Es war Tandas Plan«, bemühte ich mich, ihn aufzuklären.

»Ach ja?« Aahz wirkte etwas besänftigt. »Na, dann hättest du ihn wenigstens selbst nach Schwachstellen abklopfen müssen, bevor du dich darauf eingelassen hast.«

»Das habe ich doch!« protestierte ich. »Und er hätte eigentlich auf funktionieren müssen!«

»Ach, tatsächlich?« lautete seine sarkastische Antwort. »Schön. Dann erzähl mir doch mal alles über diesen Plan, der nicht hingehauen hat, nachdem du ihm doch deine Zustimmung gegeben hast.«

Er zerrte einen Stuhl heran und setzte sich vor mich, so daß mir gar nichts anderes übrigblieb, als die ganze Geschichte zu erzählen. Ich erzählte ihm alles; von dem Plan, von dem Zwitscherboden, den magischen Barrieren, alles — nur nicht, was wir stehlen wollten und warum. Als ich damit fertig war, war sein höhnisches Lächeln einer nachdenklich gefurchten Stirn gewichen.

»Du hast recht, Kind«, gab er schließlich zu. »Es hätte eigentlich klappen müssen. Ich kann es mir nur so erklären, daß sie dein Zielobjekt woanders hingeschafft haben, um es sicherzustellen — aber das ergibt keinen Sinn. Ich meine, wozu erst diese ganzen Alarmanlagen und Schutzmaßnahmen, wenn man das Ding dann doch woanders aufbewahren will? Und diese Gruppe, die da in dem Gebäude war, bevor ihr hinein-

gegangen seid, die scheint auch ein bißchen verdächtig zu sein.«

Er dachte einige Augenblicke nach, dann seufzte er und zuckte die Schultern. »Na ja«, sagte er schließlich, »man kann eben nicht immer gewinnen. Es hat nicht geklappt, und das war's dann. Komm schon, Junge, gehen wir schlafen.«

»Schlafen?« keuchte ich. »Und Tanda?«

»Was ist mit ihr?« Aahz blickte mich fragend an.

»Sie ist auf Jahk gefangen!« rief ich. »Wollen wir sie etwa nicht befreien?«

»Ach so, das!« lachte mein Mentor. »Darüber mach dir mal keine Sorgen. Die kommt schon bald von allein wieder.«

»Aber sie halten sie doch gefangen!« beharrte ich.

»Glaubst du wirklich?« Aahz grinste. »Denk doch mal einen Augenblick nach, Junge. Wie sollten sie sie denn festhalten? Vergiß nicht, daß sie jederzeit von einer Dimension in die andere springen kann. Der einzige Grund, weshalb sie nicht zur gleichen Zeit zurückgekommen ist wie du, ist der, daß sie das Bewußtsein verloren hat. Sobald sie wieder aufwacht, kommt sie schon. Darauf kannst du dich verlassen.«

Irgend etwas daran hörte sich mächtig falsch an, aber ich konnte es nicht richtig festmachen.

»Was, wenn sie sie hinrichten, bevor sie aufwacht?« fragte ich.

»Sie hinrichten?« Aahz legte die Stirn in Falten. »Weshalb denn? Der Raubzug hat nicht geklappt, also haben sie ihr Dingsda immer noch. Ich kann mir kaum vorstellen, daß sich irgend jemand so darüber aufregt, daß er sie hinrichten läßt.«

»Ich weiß nicht so recht, Aahz«, entgegnete ich. »Die ganze Stadt schien sich ziemlich über die Trophäe zu ereifern, und ...«

»Trophäe?« unterbrach mich Aahz. »Meinst du etwa die Trophäe vom Großen Spiel? Was hat die denn damit zu tun?«

»Die ... äh ... das war es doch, was wir stehlen wollten«, erklärte ich.

»Die Trophäe?« rief Aahz verblüfft aus. »Ihr beide seid aber wirklich aufs Ganze gegangen, was? Was wolltet ihr denn bloß damit — nein, wenn ich so darüber nachdenke, will ich es lieber nicht hören. Die Logik dieser Frau erzeugt bei nur jedesmal wieder Kopfschmerzen.«

»Aber jetzt weißt du wenigstens, warum ich befürchte, daß sie sie hinrichten könnten«, drängte ich ihn, insgeheim heilfroh, daß ich nicht den Grund für unseren Diebeszug preiszugeben brauchte.

»Das ist zwar denkbar«, räumte Aahz ein, »aber ich glaube trotzdem, daß sie sie erstmal aufwachen lassen. Schauprozesse sind meistens ziemlich theatralisch, vor allem wenn sie versucht hat, einen so wichtigen Gegenstand wie die Trophäe des Großen Spiels zu stehlen. Tanda ist sogar Sportsmännin genug, um bis zum Prozeß dazubleiben, bevor sie wieder hierher zurückkehrt.«

»Glaubst du wirklich?« drang ich in ihn.

»Da bin ich mir ganz sicher«, erklärte Aahz voller Zuversicht. »Und jetzt wollen wir ein wenig schlafen. Nach allem, was du so erzählst, hast du einen langen Tag hinter dir.«

Widerwillig begab ich mich ins Bett, schlief aber nicht sofort ein. Da war noch immer irgend etwas, das beharrlich dem Zugriff meines Geists entwich — etwas sehr Wichtiges. Wie ich so dalag, ging ich im Geiste noch einmal meine Reise durch ... die optischen Eindrücke, die Gerüche, die fremdartigen Wesen ...

»Aahz!« schrie ich plötzlich und schoß senkrecht in die Höhe. »Aahz! Wach auf!«

»Was ist?« knurrte mein Mentor schläfrig und richtete sich mühsam auf.

»Gerade ist es mir wieder eingefallen! Ich habe auf der ganzen Reise immer für unsere Tarnung gesorgt.«

»Na und?« grollte Aahz. »Das ist zwar eine gute Übung für dich, aber ...«

»Verstehst du denn nicht?« beharrte ich. »Wenn ich hier bin und Tanda bewußtlos auf Jahk ist, dann besitzt sie keine Tarnung mehr! Dann können sie aber auch erkennen, daß sie keine von ihnen ist — daß sie eine Dämonin ist!«

Einen Augenblick herrschte eisiges Schweigen, dann war Aahz auch schon auf den Beinen und baute sich vor mir auf.

»Sitz da nicht so tatenlos rum, Junge!« bellte er. »Hol den D-Hüpfer! Wir reisen nach Jahk!«

## 8

*>Und wieder eine Bresche geschlagen ...<  
Zarna, die Menschliche Kanonenkugel*

Zum Glück gab es auf unserem D-Hüpfer eine Einstellung für Jahk, auch wenn Aahz erst ein bißchen suchen mußte, *bis* er sie gefunden hatte.

Ich wollte mich eigentlich bis an die Zähne bewaffnen, aber mein Ausbilder legte Widerspruch ein. Beim anschließenden Kreuzverhör mußte ich zugeben, daß

ich außer den Stadtwachen niemanden in dieser Dimension bemerkt hatte, der offen irgendwelche Waffen getragen hatte. Wenn es um Metallgegenstände ging, hatte ich bei der magischen Tarnung so meine liebe Mühe und Not, und Schwerter und Dolche hätten uns äußerst auffällig aussehen lassen, wenn wir mit ihnen die Straßen entlanggegangen wären. Wie Aahz zurecht erklärte, darf man Waffen vor allem dann nicht tragen, wenn sie einen eher in Schwierigkeiten bringen als einen daraus befreien würden.

Ich hasse es, wenn Aahz recht hat.

Na ja, von solch kleineren Zänkereien einmal abgesehen verlief unsere Abreise von Klah und unsere Ankunft auf Jahk reibungs- und ereignislos. Jetzt im nachhinein stelle ich fest, daß das für eine ganze Weile aber auch das einzige war, was halbwegs klappte.

»So, Junge«, rief Aahz und blickte mich tatendurstig an. »Und wohin jetzt?«

»Das weiß ich nicht«, gab ich zu und suchte den Horizont ab.

Aahz runzelte die Stirn. »Dann gehen wir die Sache mal *ganz* langsam durch«, seufzte er. »Du bist schon mal: hier gewesen, und ich nicht. Selbst dein bescheidener Grips sollte ausreichen, um zu begreifen, daß das logischerweise *dich* zu unserem Führer macht! Kapiert?«

»Aber *ich* bin doch auch noch nie hier gewesen!« protestierte ich. »Nicht *hier!* Als Tanda und ich ankamen, befanden wir uns in einem Park in Ta-hoe!«

Im Augenblick standen Aahz und ich an einem Felsen, der von sanft ansteigenden Weiden und einigen vereinzelt Bäumen umrahmt wurde, die äußerst seltsam aussahen. Es war nicht einmal eine Feldhütte

in Sicht, ganz zu schweigen von der vor Leben wimmelnden Metropole, die ich besucht hatte.

»Sag's mir nicht, ich werde es erraten«, flüsterte Aahz und schloß die Augen als litte er unter Schmerzen. »Beim ersten Mal hat Tanda auf der Reise für euren Transport gesorgt, stimmt's?«

»Stimmt«, nickte ich. »Du hast mich ja schwören lassen, daß ich den D-Hüpfer auf Klah eingestellt lasse, und ...«

»Ich weiß, ich weiß«, winkte mein Mentor ungeduldig ab. »Aber ich muß schon sagen, du suchst dir immer die dämlichsten Gelegenheiten aus, um gehorsam zu sein. Also gut! Der D-Hüpfer ist also auf eine andere Austrittszone eingestellt als Tandas. Dann müssen wir uns eben einen einheimischen Führer angeln, um uns zu orientieren.«

»Ist ja prima!« Ich schnitt eine Grimasse. »Und wo sollen wir den auf treiben?«

»Wie war's denn mit dem da drüben?« Aahz zeigte verschmitzt grinsend mit der Hand nach vorne.

Mein Blick folgte der angewiesenen Richtung und tatsächlich, keinen Steinwurf entfernt war ein kleiner Teich, der im Schatten eines mittelgroßen Baumes ruhte. Ein junger Eingeborener lehnte mit dem Rücken gegen den Baum. Das einzige, was mich erstaunte, war die Tatsache, daß er einen kurzen Stock in die Höhe hielt, von dessen freiem Ende eine Schnur herabhing, die im Teich endete.

»Was macht der da?« fragte ich mißtrauisch.

»Bei dem, was ich sehen kann, würde ich sagen, daß er gerade fischt«, erklärte Aahz.

»Fischt? So?« Ich fürchte die Stirn. »Warum holt er denn nicht einfach ...«

»Das erklär ich dir später«, unterbrach mich mein

Lehrer. »Zunächst wollen wir mal erfahren, wie wir nach Ta-hoe kommen, nicht wahr?«

»Stimmt!« Ich nickte. »Gehen wir.«

Ich wollte einen Schritt nach vorn machen, als mich plötzlich Aahz' Krallen auf meiner Schulter bremste.

»Junge«, sagte er seufzend, »hast du nicht was vergessen?«

»Was denn?« Ich blinzelte.

»Unsere Tarnung, du Blödmann«, raunte er. »Dein alter Lehrer ist so faul, daß er dem Burschen da lieber seine Fragen stellen möchte, ohne daß er danach durch die ganze Landschaft hinter ihm herhetzen muß, um die Antworten zu erfahren.«

»Ach so. Na schön, Aahz.«

Mein Versehen war mir peinlich, und so zog ich hastig meine Tarnungsnummer ab. Dann näherten wir uns gemeinsam dem dösenden Eingeborenen.

»Verzeihung, mein Herr«, begann ich räuspernd, »könntet Ihr uns vielleicht sagen, wie wir nach Ta-hoe kommen?«

»Was habt ihr hier zu suchen?« wollte der Jüngling wissen, ohne dabei die Augen zu öffnen. »Wißt ihr nicht, daß das Gebiet zwischen Veygus und Ta-hoe Niemandsländ ist, bis der Krieg vorbei ist?«

»Was hat er gesagt?« fragte Aahz verständnislos.

»Was war das?« fragte der Jüngling und riß die Augen auf.

Zur Abwechslung begriff ich einmal die Situation auf Anhieb. Ich trug von meiner Reise mit Tanda noch immer meinen Dolmetscheranhänger. Deshalb konnte ich alles verstehen, was Aahz und der Eingeborene sagten, und sie konnten mich ihrerseits ebenfalls verstehen, während jedoch keiner von ihnen den anderen verstehen konnte. Unsere Tarnung lief ge-

rade Gefahr, gleich vom allerersten Eingeborenen, dem wir auf unserer Rettungsmission begegnet waren, entlarvt zu werden. Wirklich Maßarbeit!

»Äh, hm. Entschuldigt mich einen Augenblick, mein Herr«, stammelte ich.

Mein Gehirn arbeitete auf Hochtouren, als ich den Anhänger vom Hals nahm und ihn mir über den Arm schlang. Aahz begriff sofort, worauf ich hinauswollte und schob seinen Arm durch den Anhänger, wobei er meinen Unterarm mit eisernem Griff packte. Auf diese Weise konnten wir beide den Anhänger benutzen.

Leider hatte der Eingeborene dieses Zwischenspiel auch bemerkt. Seine Augen, die sich beim Klang von Aahz' Stimme geöffnet hatten, weiteten sich nun, bis sie ihm fast aus dem Kopf fielen, als er seinen Blick von einem zum anderen schweifen ließ.

»Eine Verbrüderungszeremonie«, erklärte Aahz ihm verschwörerisch zwinkernd.

»Eine was?« Ich gaffte ihn an.

»Später, Junge«, murmelte mein Mentor angespannt. »Bring jetzt das Gespräch in Gang.«

»Äh, ja. Hmmm ... was hast du da gerade von einem Krieg erzählt?«

»Ich habe gesagt, daß ihr nicht hier sein dürftet«, erwiderte der Jüngling und gewann etwas von seiner<sup>^</sup> alten Frechheit zurück, obwohl er den Anhänger nach wie vor argwöhnisch im Auge behielt. »Beide Parteien haben dieses Gelände für Zivilisten zum Sperrbezirk erklärt, bis der Krieg vorbei ist.«

»Wann hat dieser Krieg denn begonnen?« fragte ich.

»Och, er wird erst in einer Woche anfangen oder so«, meinte der Eingeborene achselzuckend. »Wir haben schon fünfhundert Jahre keinen Krieg mehr



gehabt, da sind alle ziemlich aus der Übung. Sie werden eine Weile brauchen, um sich darauf vorzubereiten, aber trotzdem habt ihr hier nichts zu suchen.«

»Na, und was machst du hier?« fragte ihn Aahz herausfordernd. »Du siehst mir auch nicht gerade nach einem Soldaten aus.«

»Mein Paps ist Offizier«, gähnte der Jüngling. »Wenn eine Patrouille aus Ta-hoe mich hier aufstöbern sollte, erzähle ich ihnen bloß, wer mein Vater ist, da halten sie schon die Klappe.«

»Und wenn dich eine Patrouille aus Veygus hier findet?« fragte ich neugierig.

»Die Veyganer?« lachte er ungläubig. »Die sind doch noch unvorbereiteter als Ta-hoe. Die haben bisher noch nicht mal ihre Uniformen entworfen, ganz zu schweigen von der Organisation der Patrouillen.«

»Na, jedenfalls vielen Dank für die Information«, erklärte Aahz. »Und wenn du uns nun noch den Weg nach Ta-hoe verraten würdest, verlassen wir auch sofort dein Schlachtfeld.«

»Den Weg nach Ta-hoe?« Der Jüngling runzelte die Stirn. »Ihr kennt den Weg nach Ta-hoe nicht? Das ist aber seltsam.«

»Was ist denn daran seltsam?« fragte mein Ausbilder ihn wieder herausfordernd. »Schön, wir sind neu in der Gegend, na und?«

Der Jüngling musterte ihn reglos.

»Es ist seltsam«, bemerkte er ruhig, »weil dieser Weg da nur von Veygus nach Ta-hoe führt und umgekehrt. Vielleicht könntet ihr mir mal erklären, wieso ihr einen Weg entlangwandert, ohne zu wissen, wo ihr herkommt und wo ihr hingehet?«

Einen Augenblick herrschte betroffenes Schweigen, dann zog ich meinen Arm aus der Anhängerschlinge.

»Na, Aahz«, fragte ich seufzend, »wie reden wir uns denn jetzt raus?«

»Steck den Arm wieder in die Schlinge«, zischte Aahz. »Er wird langsam mißtrauisch.«

»Er ist mißtrauisch«, erwiderte ich. »Die Frage ist nur, was wir jetzt tun sollen.«

»Keine Bange.« Mein Ausbilder zwinkerte mir zu. »Paß mal auf, wie ich die Sache angehe.«

Trotz meiner Sorge merkte ich, wie ich voller Vorfreude zu lächeln begann. Niemand kann solche Lügenmärchen erzählen wie Aahz, wenn er erst einmal in Fahrt ist.

»Die Erklärung ist eigentlich recht einfach«, fing Aahz an und wandte sich lächelnd dem Jüngling zu. »Weißt du, wir sind Magiker, die gerade aus einer anderen Welt hierher gekommen sind. Und weil wir eben erst eingetroffen sind, haben wir natürlich auch noch keine Orientierung.«

»Junge, was für ein raffiniertes Alibi!« bemerkte ich trocken.

Aahz gönnte mir einen seiner schmutzigsten Blicke.

»Wie ich schon sagte«, fuhr er fort, »sind wir gekommen, um der ruhmreichen Stadt Ta-hoe im kommenden Krieg unsere Dienste anzubieten.«

Mir fiel auf, daß diese Behauptung doch auf ziemlich wackligen Beinen stand. Ich meine, zu Beginn des Gesprächs hatten wir schließlich ganz eindeutig nichts von einem Krieg gewußt. Zum Glück bemerkte der Jüngling diese Feinheiten nicht.

»Magiker?« erwiderte er mit skeptischem Blick. »Für mich seht ihr eigentlich nicht nach Magikern aus.«

»Zeig's ihm, Junge«, wies mich Aahz an.

»Was zeigen?« fragte ich verständnislos.

»Genau«, nickte er aufmunternd. »Heb unsere Tarnung auf, aber immer nur eine auf einmal.«

Achselzuckend steckte ich meinen Arm wieder in die Schlaufe des Anhängers und ließ meine Tarnung verschwinden.

»Ich bin Skeeve«, verkündete ich, »und das hier ...« Ich hob Aahz' Verkleidung auf, » ... ist mein Freund und Magikerkollege Aahz.«

Wenn wir ihm ein Feuer unter dem Hintern entzündet hätten, hätte die Wirkung auf den Jüngling nicht größer sein können. Er ließ seine Stange fallen, sprang auf die Beine und wich immer weiter zurück, daß ich schon befürchtete, er würde in den See fallen. Seine Augen waren vor Angst geweitet, und sein Mund öffnete und schloß sich ununterbrochen, ohne daß er jedoch auch nur einen einzigen Ton hervorbrachte.

»Das genügt, Kind.« Aahz zwinkerte mich an. »Jetzt haben wir ihn überzeugt.«

Hastig erneuerte ich unsere Tarnung, aber das beruhigte den Jüngling nur wenig.

»Keine schlechte Illusion, was, Sportsmann?« fragte mein Mentor hechelnd und mit falschem Lächeln.

»Ich ... ich ...«, stammelte der Jüngling. Dann hielt er inne und preßte die Lippen kurz aufeinander. »Nach Ta-hoe geht's in die Richtung dort.«

»Danke«, erwiderte ich lächelnd. »Dann machen wir uns jetzt auf den Weg.«

»Nicht so schnell, Junge«, winkte Aahz ab. »Wie heißt du eigentlich, mein Sohn?«

»Griffin ...«, erwiderte der Jüngling unsicher.

»Nun, Griffin«, fuhr Aahz lächelnd fort. »Wie war's denn, wenn du uns den Weg zeigtest?«

»Warum?« fragte ich plump.

»Wach doch endlich auf, Junge!« tadelte mich mein Ausbilder. »Wir können ihn nicht einfach hier zurücklassen. Er weiß, wer und was wir sind.«

»Klar«, bemerkte ich pikiert. »Weil du es ihm gesagt hast.«

» ... und außerdem«, sprach er weiter, als hätte ich nichts gesagt, »ist er unser Passierschein, falls wir auf irgendwelche Militärpatrouillen stoßen sollten.«

»Eigentlich würde ich lieber nicht ...«, fing Griff in an.

»Natürlich gibt es noch eine andere Möglichkeit«, unterbrach ihn Aahz. »Wir könnten ihn auch gleich an Ort und Stelle töten.«

»Ich *bestehe* darauf, euch zu begleiten!« verkündete der Jüngling in diesem Moment.

»Willkommen, Genösse!« sagte ich freundlich lächelnd.

»Siehst du, Junge?« lächelte auch mein Mentor und schlug mir auf die Schulter. »Ich habe dir doch gleich, gesagt, daß du auch ohne meine Hilfe zurechtkommst.«

»Äh ... hmmm ... Da ist allerdings ein Problem«, bemerkte Griff in zögernd.

»Und das wäre?« ermunterte ihn Aahz.

»Ich hoffe, ihr gebt nicht mir die Schuld, falls man eure Dienste abschlagen sollte«, meinte der Jüngling mit besorgtem Gesichtsausdruck.

»Zweifelst du etwa an unseren Fähigkeiten?« knurrte mein Ausbilder mit seiner finstersten Miene.

»Oh, nein, darum geht es nicht«, beeilte sich Griff in zu versichern. »Es ist nur ... wißt ihr ... na ja, wir haben bereits einen Magiker.«

»Ist das alles?« Aahz lachte. »Den überlaß mal uns.«

Wenn Aahz in Sachen Magik von >uns< spricht, meint er immer mich. Aber inzwischen war bereits alles so schlimm gekommen, daß ich den beunruhigenden Verdacht nicht loswurde, daß es wahrscheinlich noch schlimmer kommen würde.

*>Der Krieg mag zwar eine schreckliche Sache sein ...  
aber ivenigstens ist er gut fürs Geschäft!<*

Die Berufsgenossenschaft der Händler, Fabrikanten  
und Beerdigungsunternehmer

Ta-hoe war der reinste Bienenstock, als wir dort eintrafen. Die Vorbereitungen für den kommenden Krieg waren in vollem Gange, und jeder war damit beschäftigt, irgend etwas zu tun. Überraschenderweise waren die meisten Vorbereitungen nicht militärischer Art.

»Was hat das alles zu bedeuten?« fragte ich unseren einheimischen Führer.

»Das habe ich euch doch schon gesagt«, erklärte er, »wir bereiten uns auf einen Krieg mit Veygus vor.«

»Dos da sollen Kriegsvorbereitungen sein?« sagte ich und blickte mich ungläubig um.

»Klar«, nickte Griff in. »Souvenirs entstehen schließlich nicht von alleine.«

Weit und breit war nicht ein einziger Speer, nicht eine Uniform in Sicht. Statt dessen waren die Bürger emsig damit beschäftigt, Abzeichen, Poster und

T-Shirts mit dem Aufdruck >Gewinnt den Krieg! < herzustellen.

»Das ist die größte Sache, die Ta-hoe passiert ist, seit ich denken kann«, vertraute unser Führer uns an. »Ich meine, Souvenirs vom Großen Spiel sind doch Standardware. Wenn man sie richtig entwirft, kann man etwaige Lagerreste immer noch im Jahr danach loschlagen. Diese Kriegsgeschichte hat alle überrascht. Es gibt eine Menge Leute, die sich darüber beschwerten, daß man ihnen nicht genug Zeit gegeben hat, um auf ihre Kosten zu kommen. Gerade ist der Rats Versammlung ein Antrag vorgelegt worden, die Feindseligkeiten um einen weiteren Monat zu verschieben. Vor allem die Leute, die mit Strickhüten und Stadiondecken handeln, sind im Hintertreffen. Sie beklagen sich, daß sich eine derartig kurzfristige Kriegserklärung geschäftsschädigend für sie auswirken wird, während die Kaufleute/ die mit schnell produzierbaren Waren wie Aufklebern und-Postern handeln, bevorteilt würden.«

Ich selbst verstand zwar herzlich wenig von dem, was er da erzählte, aber Aahz wirkte fasziniert.

»Diese Leute hier verstehen wirklich was vom Krieg!« erklärte er mit unverhohlener Begeisterung. »Die meisten Dimensionen machen ihre Kriegsgewinne mit Munition und Waffenlieferungen. Ich sag's dir, Jungchen, wenn wir nicht so in Eile wären, würde ich mir glatt Notizen machen.«

Es ist ziemlich selten, daß Aahz für irgend jemanden Bewunderung hegt, erst recht bei einer ganzen Dimension, und ich hatte noch nie gehört, daß er zugegeben hätte, in Sachen Geldverdienen noch etwas dazulernen zu können. Ich fand dieses Phänomen entnervend.

»Da wir gerade von Eile reden«, warf ich ein. »Hättest du vielleicht die Güte, mir zu verraten, *weshalb* wir eigentlich unterwegs zu einem Gespräch mit dem Magiker von Ta-hoe sind.«

»Ganz einfach«, entgegnete mein Ausbilder lächelnd. »In der Regel halten alle Magiker zusammen. Es gibt so etwas wie eine Standesloyalität, die alle nationalen oder dimensional Grenzen sprengt. Mit etwas Glück können wir uns seiner Hilfe bei der Befreiung Tandas versichern.«

»Das ist aber seltsam«, entgegnete ich trocken. »Die Magiker, die ich bisher kennengelernt habe, gingen sich eigentlich in der Regel eher gegenseitig an die Kehle. Ich hab den nachhaltigen Eindruck gewonnen, daß sie nichts lieber hätten, als konkurrierende Magiker, und uns ganz besonders, auf der Stelle tot umfallen zu sehen.«

»Das gibt es allerdings auch«, räumte Aahz ein, »aber betrachte es mal lieber von dieser Seite: Wenn er uns nicht helfen sollte, ist er wahrscheinlich statt dessen unser wichtigster Gegner, und deshalb müssen wir uns davon überzeugen, was er kann und was nicht, bevor wir Pläne schmieden können. So oder so müssen wir so schnell wie möglich mit ihm zusammenkommen.«

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen, daß Aahz' Lagebeurteilungen meistens alles andere als beruhigend sind. Vielleicht gewöhne ich mich ja eines Tages noch daran, aber in der Zwischenzeit lerne ich, in einem Zustand ständiger Panik zu operieren.

Einen Augenblick lang versperrte uns ein Auflauf von Einheimischen den Weg, die einem Anheizer lauschten, der von einer improvisierten Plattform herab zu ihnen sprach. Soweit ich die Sache verstand, beschwerten sie sich gerade über den Krieg.

»Ich sag's euch — der Rat enthält uns Informationen vor!«

Ein Grollen erhob sich unter den Versammelten.

»Als Bürger von Ta-hoe haben wir ein Recht darauf, die Tatsachen über diesen Krieg zu erfahren!«

Diesmal war die Reaktion etwas lauter und hitziger.

»Wie sollen wir die Quoten für diesen Krieg festsetzen oder überhaupt intelligente Wetten abschließen, wenn wir nicht alle Einzelheiten kennen?«

Als wir endlich an der Menge vorbeigeschlichen waren, hatte sich diese bereits einem Zustand wilder Hysterie genähert.

»Wer sind diese Leute?« fragte ich.

»Buchmacher«, meinte Griffin achselzuckend. »Der Rat sollte lieber vorsichtig sein. Das ist eine der einflußreichsten Lobbys in Ta-hoe.«

»Ich sag's ja, es ist geradezu ehrfurchtgebietend!« murmelte Aahz verträumt.

»Wir müssen für unsere Rechte kämpfen! Wir wollen alles wissen!« schrie der Anheizer. »Wir müssen die Frontlinien erfahren, die Schlachtpläne, die ...«

»Die sind alle auf dem Holzweg«, bemerkte Griffin. »Sie haben diese Informationen nur deshalb noch nicht erhalten, weil das Militär noch gar keinen Plan entwickelt hat.«

»Warum sagst du es ihnen denn nicht?« schlug ich vor.

Unser Führer hob eine Augenbraue, als er mich ansah. »Ich dachte, ihr hättet es eilig, den Magiker zu treffen«, erwiderte er.

»Ach so, stimmt ja«, gab ich - peinlich berührt - zu.

»Sag mal, Griff in«, rief Aahz ihm zu »Das wollte ich dich schon die ganze Zeit fragen: Was hat den Krieg überhaupt ausgelöst?«



Zum ersten Mal, seit wir ihm begegnet waren, trug unser Führer ein anderes Gefühl als Langeweile oder Furcht zur Schau.

»Diese Bastarde von Veygus haben unsere Trophäe gestohlen«, fauchte er wütend. »Und jetzt werden wir sie uns zurückholen oder wenigstens feststellen, warum sie das getan haben.«

Ausnahmsweise bedurfte es diesmal keines Rippenstoßes von Aahz, damit ich den Mund hielt. Aber ich bekam trotzdem einen ab.

»Eure Trophäe gestohlen, eh?« bemerkte mein Ausbilder unschuldig. »Weißt du, wie?«

»Eine Bande von denen hat am Tag nach dem Großen Spiel einen Blitzüberfall gestartet«, erklärte Griffin verbittert. »Sie haben kurz nach Sonnenuntergang zugeschlagen und konnten entkommen, bevor die Wacheleute auf den Alarm reagieren konnten.«

Vor meinem geistigen Auge blitzte die Erinnerung an die Gruppe von Leuten auf, die das Trophäenhaus betreten und wieder verlassen hatten, während Tanda und ich auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatten. Das beantwortete eine Menge Fragen, die mir Sorgen gemacht hatten. Fragen wie: »Wohin ist die Statue verschwunden?« und »Wieso sind die Wachen so schnell gekommen?« Wir hatten den Alarm gar nicht ausgelöst! Das hatte die Gruppe von Veyganern getan — und hatte uns damit nichtsahnend den Wachen ausgeliefert!

»Ich hätte gedacht, daß ihr besser auf eure Trophäe aufpassen würdet, wenn sie euch so wichtig ist«, meinte Aahz.

Griffin wirbelte zu ihm herum, und einen Augenblick lang dachte ich schon, daß er zuschlagen würde. Doch im letzten Moment fiel ihm wieder ein, daß

Aahz ein Magiker war, und so senkte er die bereits erhobenen Arme. Ich seufzte erleichtert auf. Ich meine, Aahz ist wirklich stark! Schon in meiner eigenen Dimension Klah hat er mich mit seiner Kraft beeindruckt, und hier in Jahk sah sogar ich im Vergleich zu den Einheimischen kräftig aus. Wenn Griff in wirklich zugeschlagen hätte, hätte Aahz ihn auseinandergerissen, und zwar im wortwörtlichen Sinne!

»Unsere Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der Trophäe waren mehr als ausreichend«, verkündete unser Führer ruhig, »zumindest unter gewöhnlichen Umständen. Die Diebe hatten magische Unterstützung.«

»Magische Unterstützung?« fragte ich und gab mein Schweigen endlich auf.

»Genau.« Griff in nickte nachdrücklich. »Wie hätten sie denn sonst eine so schwere Statue noch vor Eintreffen der Wachen fortschaffen können?«

»Das wäre auch ohne Magik gegangen«, meinte Aahz. »Zum Beispiel, wenn sie einen Haufen kräftiger Männer eingesetzt hätten.«

»Normalerweise würde ich dir ja zustimmen«, räumte unser Führer ein, »aber in diesem Fall haben wir sogar den Dämon gefangengenommen, der ihnen geholfen hat.«

Einen Augenblick lang herrschte Stille. Weder Aahz noch ich verspürten große Lust, die nächste Frage zu stellen — aus Furcht vor der Antwort. Endlich ergriff Aahz das Wort. »Ein Dämon, sagst du?« fragte er mit seinem breitesten Lächeln. »Was ist denn mit ihm passiert?«

Seine Worte klangen leicht und beiläufig, aber in seinen Augen war ein Glitzern, das mir gar nicht gefiel. Plötzlich fand ich mich in einer ziemlich eigen-

artigen Situation wieder, mir wegen des Schicksals einer ganzen Dimension Sorgen zu machen.

»Mit dem Dämon?« Griffin fürchte die Stirn. »Oh, den hält der Magiker gefangen. Vielleicht zeigt er ihn euch, wenn ihr mit ihm sprecht.«

»Der Magiker? Der, den wir gerade aufsuchen?«, hakte Aahz nach. »Der hat den Dämon?«

»Genau«, erwiderte unser Führer. »Warum fragst du?«

»Ist sie immer noch bewußtlos?« platzte es aus mir heraus.

Diesmal ließ mich Aahz' Ellbogen beinahe zusammenbrechen, doch es war schon zu spät. Griffin war wie angewurzelt stehengeblieben und musterte mich mit ungewohnter Intensität.

»Woher weißt du, daß der Dämon bewußtlos war?« fragte er mißtrauisch. »Und warum nennst du ihn

»Ich weiß nicht«, überspielte ich meinen Patzer. »Muß wohl an irgend etwas gelegen haben, was du gesagt hast.«

»Ich habe gesagt, daß wir einen Dämon gefangen haben«, wandte er ein, »aber nicht, in welchem Zustand er war, und was sein' Geschlecht angeht . . . «

»Hör mal«, unterbrach ihn Aahz barsch, »sollen wir hier etwa den ganzen Tag rumstehen und uns in die Haare kriegen, oder bringst du uns jetzt gefälligst zu dem Magiker?«

Griffin starrte uns einen Augenblick fest an, dann zuckte er die Schultern.

»Wir sind da«, verkündete er und zeigte auf eine Tür. »Hier wohnt der Magiker.«

»Nun steh da nicht so tatenlos rum, Sohn!« brüllte Aahz. »Klopf an die Tür und melde uns an.«

Unser Führer seufzte angewidert, schritt aber gehorsam zur Tür hinüber und klopfte.

»Aahz!« zischelte ich. »Was sollen wir ihm sagen?«

»Das überlaß ruhig mir, Kind«, erwiderte er murmelnd. »Ich werde versuchen, ihn ein bißchen abzuklopfen, der Rest ist dann ein Kinderspiel.«

»Was sollen wir spielen?« fragte ich stirnrunzelnd.

Aahz rollte die Augen. »Kind ...« fing er an.

In diesem Augenblick ging die Tür auf und gab den Blick frei auf einen ergrauten alten Mann, der gegen die Sonne anblinzelte.

»Griffin!« rief er aus. »Was führt dich denn hierher?«

»Na ja, Herr«, stammelte unser Führer, »ich ... das heißt, hier sind zwei Herren, die mit Euch sprechen wollen. Sie sagen ... naja, es sind Magiker.«

Bei diesem Wort zuckte der Alte zusammen und warf uns einen scharfen Blick zu, bevor er seine Reaktion mit einem freundlichen Lächeln vertuschte.

»Magiker, sagst du! Na, dann kommt herein, meine Herren. Junge, ich glaube es ist besser, wenn du hier draußen wartest. Wegen des Berufsgeheimnisses und so, du verstehst schon.«

»Äh ... eigentlich wollte ich mich jetzt lieber wieder auf den Weg machen«, murmelte Griff in unruhig.

»Du wartest hier!« Jetzt schwang eiskalte Härte in der Stimme des Alten mit.

»Äh, jawohl, mein Herr«, schluckte unser Führer und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Ich versuchte meine Nervosität zu verbergen, als wir dem Magiker in seine Behausung folgten. Ich meine, ganz abgesehen davon, daß wir nicht die geringste Ahnung hatten, über welche Kräfte er verfügte, und auch ganz abgesehen davon, daß wir nicht

die leiseste Garantie dafür besaßen, daß wir diesen Ort jemals lebend wieder verlassen würden, hatte ich eigentlich keine Sorgen. Nicht wahr?

»Aahz«, flüsterte ich. »Hast du diesen Burschen schon abgeklopft?«

»Dafür ist es noch ein bißchen zu früh«, erwiderte mein Ausbilder sarkastisch. »In der Zwischenzeit habe ich einen kleinen Auftrag für dich.«

»Und der lautet?« wollte ich wissen.

»Zum Beispiel, seine Aura abzutasten. Und zwar sofort.«

Eines der ersten Dinge, die mir Aahz beigebracht hatte, war das Überprüfen der Aura, des magischen Kraftfeldes, das Leute und Dinge umgab. Es kam mir zwar etwas komisch vor, das ausgerechnet jetzt zu tun, aber ich gehorchte und musterte unseren Gastgeber mit >unscharfen< Augen.

»Aahz!« keuchte ich los. »Der hat vielleicht eine Aura! Dieser Mann strahlt die Magik nur so aus! Gegen jemanden mit solcher Macht bin ich hilflos.«

»Möglicherweise gibt es noch eine andere Erklärung, Junge«, murmelte Aahz. »Vielleicht trägt er einen Tarnungszauber wie wir.«

»Meinst du wirklich?« fragte ich hoffnungsvoll.

»Na ja«, antwortete mein Mentor mit gedehnter Stimme, »er trägt immerhin einen Dolmetschanhänger, genau wie wir. Da ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch nicht aus dieser Dimension ist. Abgesehen davon kommt mir seine Stimme irgendwie bekannt vor.«

»Wenn ihr Platz nehmen wollt, meine Herren«, sagte unser Gastgeber und zeigte auf die Stühle. »Vielleicht hättet ihr die Güte, mir mitzuteilen, weshalb ihr mich zu sprechen wünscht.«

»Nicht so schnell«, mahnte Aahz und hob abwehrend eine Hand. »Wir sind es gewohnt, zu wissen, mit wem wir es zu tun haben. Könntet Ihr uns wohl den Gefallen tun, Eure Tarnung abzulegen, bevor wir anfangen?«

Der Magiker wandte den Blick ab und zappelte nervös umher. »Dann habt ihr es also gemerkt, wie?« murnte er. »Das paßt. Wie ihr wahrscheinlich bereits erraten habt, bin ich noch ziemlich neu in diesem Beruf. Ganz und gar nicht von eurem Niveau, wenn ihr wißt, was ich meine.«

Eine Woge der Erleichterung durchflutete mich, aber Aahz blieb ungerührt.

»Nehmt doch einfach die Tarnung ab, hm?« drängte er.

»Oh, na schön«, seufzte unser Gastgeber und fumelte in seiner Tasche herum.

Wir warteten geduldig, bis er gefunden hatte, was er suchte. Dann begannen seine Konturen zu verschwimmen ... sein Körper wurde größer und fülliger ... bis wir schließlich sahen ...

»Hab ich's mir doch gedacht!« rief Aahz triumphierend.

»Ganzfix!« keuchte ich.

»Das ist mir aber *wirklich* peinlich«, grollte der ehemalige Dämonenjäger und plumpste auf seinen Stuhl.

*>Alte Helden sterben nie -  
sonst gab's ja keine Fortsetzungen. <*  
J. Cotton

Rein äußerlich hatte sich Ganzfix seit unserer ersten Begegnung nicht verändert. Noch immer war er hochgewachsen, mit langen Gliedmaßen und sehr muskulös, noch immer sah er so aus, als würde er sich schwertschwingend in einem Panzer wohler fühlen als hier in seiner Magikerrobe Wein nippend. Aber nun waren wir schon mal hier zu einer Konferenz versammelt, die nur wenig mit der förmlichen Befragung gemein hatte, auf die ich mich ursprünglich eingestellt hatte.

»Ich hatte schon befürchtet, daß ihr beide kommen würdet, als mir klar wurde, daß es Tanda war, die die Wachen gefangengenommen hatten«, knurrte der ehemalige Dämonenjäger.

»Befürchtet?« Ich fürchte ehrlich verwirrt die Stirn.  
»Warum solltest du dich denn vor uns fürchten?«

»Ach, komm schon, Junge.« Ganzfix lächelte bitter.  
»Ich weiß es ja zu schätzen, daß du meine Gefühle schonen willst, aber die Wahrheit ist doch wirklich zu offensichtlich. Gegen eure magischen Fähigkeiten sind meine keinen Pfifferling wert. Ich weiß ganz genau, daß ihr mir jetzt, da ihr hier seid, meinen Posten mühelos wegnehmen könnt. Entweder so, oder ihr macht mich vor meinen Arbeitgebern lächerlich, so daß sie mich auf der Stelle feuern.«

»Aber das ist doch albern!« rief ich ziemlich empört.

»Hör mal Ganzfix, ich verspreche dir, daß wir dir weder deine Stellung wegnehmen noch dich lächerlich machen werden, solange wir hier sind.«

»Wirklich?« fragte Ganzfix und seine Miene hellte sich merklich auf.

»Bist du nicht ein bißchen voreilig mit deinen Versprechungen, Kind?« unterbrach mich Aahz warnend.

»Ach, komm schon, Aahz!« Ich schnitt eine Grimasse. »Du weißt doch ganz genau, daß wir nicht deswegen hier sind.«

»AberKind ...«

Ich ignorierte ihn und wandte mich an Ganzfix.

»Ich verspreche es dir, Ganzfix. Wir klauen dir keinen Job und werden nichts tun, was deine Stellung gefährden könnte. Um die Wahrheit zu sagen, ich habe nämlich bereits eine Anstellung als Magiker. Es wundert mich, daß Tanda dir das nicht erzählt hat.«

Merkwürdigerweise entspannte sich Ganzfix nicht, sondern wirkte noch beunruhigter und wich meinem Blick aus.

»Weißt du, Junge«, murmelte er unbehaglich, »Tanda hat überhaupt nichts mehr gesagt, seit man sie in meine Obhut gegeben hat.«

»Sie hat nichts gesagt?« fragte ich verwundert. »Das ist aber komisch! Normalerweise besteht das Problem doch eher darin, sie am Reden zu *hindern*.«

»Ganz genau.« Ganzfix lachte freudlos. »Nur daß sie diesmal ... na ja, sie ist nicht wieder zu sich gekommen.«

»Soll das heißen, daß sie immer noch bewußtlos ist?« rief Aahz und sprang plötzlich auf. »Warum hast du das nicht gleich gesagt? Komm schon, Ganzfix, roll sie her. Das könnte etwas Ernstes sein.«



»Nein, nein, das versteht ihr falsch«, winkte Ganzfix ab. »Sie ist nicht wieder zu sich gekommen, weil ich einen Schlafzauber über sie verhängt habe.«

»Einen Schlafzauber?« fragte ich besorgt.

»Ja, genau.« Ganzfix nickte. »Sie hat ihn mir selbst beigebracht. Das war übrigens der allererste Zauber, den ich gelernt habe. Ist eigentlich ziemlich einfach. Soweit ich weiß, müssen alle Mitglieder der Mörderzunft ihn erlernen.«

»Wozu?« unterbrach ihn Aahz.

»Darüber habe ich eigentlich noch nie so genau nachgedacht.« Ganzfix blinzelte. »Ich vermute, weil es ihnen bei der Arbeit hilft. Ich meine, wenn man auf ein schlafendes Opfer trifft, kann man mit dem Zauber verhindern, daß es aufwacht, bevor man seinen Auftrag erledigt hat. Irgend etwas in der Art.«

»Das habe ich nicht gemeint!« stöhnte Aahz. »Ich weiß wohl besser als du, wie Mörder vorgehen. Ich wollte wissen, wozu du einen Schlafzauber über Tanda verhängt hast.«

»Um ihr Aufwachen zu verhindern natürlich«, erwiderte Ganzfix achselzuckend.

»Brillant!« brummte ich. »Wieso sind wir nur nicht von selbst darauf gekommen?«

»Hält's Maul, Kind!« raunzte mein Ausbilder mich an. »Also schön, Ganzfix, versuchen wir es noch mal von vorne. Warum willst du nicht, daß sie aufwacht? Ich dachte, ihr beide wärt ganz gut miteinander ausgekommen, ab ihr euch das letzte Mal gesehen habt?«

»Sind wir auch«, gestand Ganzfix und errötete. »Aber inzwischen bin ich ein professioneller Magiker. Wenn ich sie aufwachen lasse ... na ja, über meine Fähigkeiten mache ich mir jedenfalls keine Illusionen. Dann hätte ich nicht die geringste Möglichkeit mehr, sie an der Flucht zu hindern.«

»Du willst nicht, daß sie flieht?« blinzelte ich.

»Natürlich nicht. Das würde mich schließlich meine Stellung kosten«, lächelte Ganzfix. »Deshalb bin ich auch so froh, daß du versprochen hast, nichts zu unternehmen, was sie gefährden könnte.«

Mir rutschte das Herz in die Hosentasche.

»Raffinierter Schachzug, Junge«, bemerkte Aahz trocken. »Vielleicht hörst du ja das nächste Mal zu, wenn ich versuche, dir einen Rat zu geben.«

Ich wollte etwas zu meiner Verteidigung sagen, doch es fiel mir nichts ein, also hielt ich lieber den Mund und nutzte die Zeit dazu, mich mies zu fühlen.

»Nun, meine Herren«, strahlte Ganzfix und rieb seine Hände, »da die Sache ja jetzt geklärt ist, wollt ihr euch wahrscheinlich wieder auf den Weg machen, nehme ich an.«

»Nicht so schnell, Ganzfix«, winkte Aahz ab und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Er legte die Füße auf den Tisch. »Das Mindeste, was du uns schuldest, ist ja wohl eine Erklärung. Das letzte Mal, als wir dir begegnet sind, warst du noch ein Dämonenjäger, der mit Tanda durch die Dimensionen zog, um Magik zu lernen. Nun habe ich immer geglaubt, daß du das nur wolltest, um in deinem alten Beruf weiterzukommen. Was hat dich denn auf die andere Seite des Zauns getrieben?«

Ganzfix überlegte einen Moment, dann zuckte er die Schultern und lehnte sich ebenfalls in seinem Stuhl zurück.

»Also gut«, sagte er. »Den Gefallen kann ich euch tun, schließlich waren wir ja mal Waffenkameraden.«

Bevor er fortfuhr, nippte er noch einmal an seinem Wein.

»Tanda und ich haben uns von den anderen ge-

trennt, kurz nachdem wir euren kleinen Schabernack bemerkt hatten. Wir fanden ihn ganz amüsant, vor allem Tanda, aber die anderen waren ziemlich böse, vor allem Isstvan, deswegen sind wir unserer eigenen Wege gegangen.«

Die Augen des Dämonenjägers wirkten etwas verträumt, als er sich in seine Erinnerungen vertiefte. »Eine ganze Weile sind wir durch die Dimensionen gereist. War übrigens eine recht angenehme Zeit, wenn ich das hinzufügen darf. Ich habe eine Menge über Dämonen gelernt und auch ein bißchen über Magik, und das hat mich über meinen Beruf als Dämonenjäger nachdenken lassen. Ich meine, eigentlich sind Dämonen gar keine so üblen Burschen, wenn man sie mal näher kennengelernt hat, und Magik bringt auch viel mehr ein als die Schwertschwinge rei.«

»Ich hoffe, du hörst gut zu, Junge.« Aahz piekte mich grinsend in die Schulter.

Ich nickte, widmete meine Aufmerksamkeit aber weiterhin Ganzfix.

»Dann«, fuhr der ehemalige Dämonenjäger fort, »wollten es die Umstände, daß Tanda mich ohne Geld und ohne die Möglichkeit einer Rückkehr in meiner eigenen Dimension sitzenließ.«

»Moment mal«, unterbrach ihn Aahz. »Das klingt aber gar nicht nach Tanda. Was waren das für sogenannte >Umstände<?«

»Genau genommen handelte es sich dabei um ein Mißverständnis«, erklärte Ganzfix und errötete wieder eine Spur. »Ohne hier auf pikante Einzelheiten eingehen zu wollen, will ich es so formulieren: Es hat dazu geführt, daß ich eine Nacht mit einer anderen Dame als Tanda verbracht habe.«

»Das würde wohl erklären, weshalb sie ohne dich weitergezogen ist«, meinte Aahz nachdenklich. »Aber nicht, wieso sie auch noch dein Geld genommen hat.«

»Na ja, eigentlich war es ja auch die junge Dame, mit der ich zusammen war, die mir mein Geld entwendet hat«, gestand der Dämonenjäger und errötete immer heftiger.

»Aha, jetzt kapiert mich.« Aahz nickte. »Hört sich ganz so an, als wenn du nicht nur über Dämonen und Magik noch viel zu lernen hättest, sondern auch über Frauen.«

»Egal«, fuhr Ganzfix hastig fort, »jedenfalls saß ich nun mittellos und allein in der Fremde, und so blieb mir nicht viel anderes übrig, als zu einer Arbeitsvermittlung zu gehen.«

»Zu einer Arbeitsvermittlung?« fragte Aahz verwundert. »Wo genau warst du denn gestrandet?«

»Na, im Basar von Tauf natürlich«, erwiderte der Dämonenjäger. »Hab ich das nicht schon gesagt?«

»Der Basar von Tauf«, seufzte mein Ausbilder. »Das hätte ich mir denken können. Na schön, sprich weiter.«

»Es gibt eigentlich nicht viel mehr zu erzählen«, meinte Ganzfix achselzuckend. »Für Dämonenjäger war nichts frei, aber es gelang mir, diesen Posten hier in Jahk zu ergattern, indem ich von meinen magischen Fähigkeiten geflunkert habe. Seitdem habe ich ein ziemlich ruhiges Leben geführt — das heißt, bis die Wachen mit Tanda an meiner Tür erschienen sind.«

Ich begann mich zu fragen, ob es überhaupt einen einzigen Hofmagiker gab, der für seine Stellung wirklich qualifiziert war.

»Und nun wirst du Tanda nicht freilassen, stimmt's?« schloß Aahz.

»Versteht mich nicht falsch«, bat Ganzfix und nagte an seiner Unterlippe. »Ich würde Tanda *gerne* ziehen lassen. Schon um das Mißverständnis wieder auszubügeln, das zwischen ihr und mir herrscht. Aber leider sehe ich dazu keine Möglichkeit, ohne gleichzeitig meine Stellung wegen Unfähigkeit zu verlieren.«

»He, vielleicht könnten wir dir ja einen Job in Possiltum besorgen!« schlug ich freudig vor.

»Kind«, lächelte Aahz, »wirst du langsam mal von allein deine Zunge zügeln, oder muß ich sie dir erst mit Stumpf und Stiel ausreißen?«

Ich nahm mir seinen Wink zu Herzen und verstummte.

»Danke, Junge«, sagte Ganzfix, »aber das ginge nicht. Im Gegensatz zu dir bin ich immer noch dabei, mir als Magiker einen Ruf aufzubauen. Wie würde das denn aussehen, wenn ich gleich meine erste Stellung geschlagen aufgeben müßte, mit eingekniffenem Schwanz?«

»Du hast doch überhaupt keinen Schwanz«, bemerkte Aahz.

»Eine Redensart.« Ganzfix zuckte die Schultern.

»Ach so.« Mein Ausbilder nickte. »Na, wenn du glaubst, daß es ungewöhnlich wäre, sich hastig aus seiner ersten Stellung zurückzuziehen, mein Freund, dann mußt du wirklich noch eine Menge über den Beruf eines Magikers lernen.«

»Das habe ich doch schon gesagt, oder nicht?« fragte Ganzfix stirnrunzelnd.

Ich hörte der Auseinandersetzung nur mit halbem Ohr zu. Meine restliche Aufmerksamkeit benötigte ich zur Beschäftigung mit dem unausgesprochenen Kompliment, das Ganzfix mir gemacht hatte. Ich werde langsam geschickt darin, indirekte Komplimente

mente zu bemerken. Die direkten dagegen sind sowieso ziemlich selten.

Wenn ich mal genauer darüber nachdenke, wuchs mein Ruf als Magiker tatsächlich. Niemand konnte leugnen, daß wir Isstvan auf seinem Heimfeld geschlagen hatten — und ich es gewesen war, der den Trupp rekrutiert und befehligt hatte, der Big Julies Armee aufgehalten hatte. He, in manchen Kreisen mußte mein Name ja geradezu ...

»Mist!« brüllte Aahz und knallte die Hand mit einer solchen Wucht auf den Tisch, daß die Stühle einen Satz machten. »Ich sage dir doch: Sie hat die verdammte Trophäe nicht gestohlen!«

Ich beruhigte meine erschütterten Nerven wieder und konzentrierte mich auf das Gespräch.

»Ach, komm schon, Aahz«, meinte Ganzfix mit einer Grimasse. »Ich bin lange genug mit Tanda unterwegs gewesen, um zu wissen, daß sie nicht darüber erhaben ist, etwas zu stehlen, was ihr gefällt — und das seid ihr beiden vermutlich auch nicht, kann ich mir vorstellen.«

»Das stimmt schon«, pflichtete Aahz ihm bei, »aber du kannst deine letzte Länderspielkarte darauf verwetten, wenn einer von uns hinter eurer Trophäe her wäre, daß er sich bestimmt nicht hinterher erwischen lassen würde.«

»Meine letzte was?« fragte Ganzfix stirnrunzelnd. »Ach, ist ja auch egal. Hör mal, selbst wenn ich dir glauben würde, könnte ich nichts unternehmen. Wichtig ist nur, daß die *Ratsversammlung* glaubt, daß Tanda daran beteiligt war, und die würden nicht einmal im Traum daran denken, sie freizulassen, ohne vorher ihre Trophäe zurückzubekommen.«

»Ach ja?« lächelte Aahz und zeigte sämtliche

Zähne. »Wieviele Ratsmitglieder gibt es denn? Und wie werden sie bewacht?«

»Aahz!« mahnte Ganzfix streng. »Wenn dem Rat irgend etwas zustoßen sollte, muß ich das leider als Bedrohung meiner Stellung und folglich als direkten Bruch des Versprechens werten, das Meister Skeeve mir gegeben hat.«

Mein Ausbilder lehnte sich in seinem Stuhl zurück und blickte zur Decke empor. Der schwere, metallene Weinkrug in seiner Hand zerknautschte plötzlich, doch davon abgesehen ließ er sich seine Gefühle äußerlich nicht anmerken.

»Äh ... Ganzfix?« versuchte ich es vorsichtig. Vor meinem geistigen Auge sah ich immer noch äußerst lebhaft das Bild von meiner Zunge, die sich anstelle des Weinkrugs in Aahz' Griff befand.

»Na, Junge?« fragte Ganzfix und hob eine Augenbraue.

»Was, hast du gesagt, würde geschehen, wenn die Trophäe wieder zurückgebracht würde?«

Aahz' wandte mir langsam den Kopf zu, bis sich unsere Blicke trafen, doch inzwischen wirkten seine goldgesprenkelten Augen nachdenklich.

»Na ja, gesagt habe ich eigentlich überhaupt nichts«, grummelte Ganzfix, »aber das würde jedenfalls alles verändern. Wenn die Trophäe wieder da wäre, wäre die Ratsversammlung außer sich vor Freude und wäre Tanda mit Sicherheit gewogener ... Ja, wenn die Trophäe zurückkehrte, könnte ich bestimmt einen Vorwand finden, um sie freizulassen.«

»Ist das ein Versprechen?«

Ich mag ja ziemlich unwissend sein, aber lernen tue ich schnell.

Ganzfix musterte mich eine ganze Weile, bevor er antwortete. »Na gut«, sagte er schließlich. »Aber warum fragst du?«

Ich warf Aahz einen Blick zu. Eines seiner Augenlider schloß sich kurz zu einem Zwinkern, dann machte er sich wieder daran, die Decke zu studieren.

»Weil«, erklärte ich, und Erleichterung durchflutete mich, »weil ich glaube, daß wir eine Möglichkeit finden werden, Tanda zu befreien, deine Stellung nicht gefährden und den Krieg zu beenden, und zwar alles auf einen Streich.«

11

> Was soll das heißen,  
du hast einen kleinen Job für mich? <  
Herkules

»Die Trophäe aus Veygus klauen und einfach herbringen. Einfach so«, rumpelte Aahz schon zum hundertsten Mal.

»Wir sind verloren«, prophezeite Griff in grimmig.

»Hält's Maul, Griffin!« schnauzte ich.

Mir fiel auf, daß ich mir in letzter Zeit eine Menge von Aahz' schlechten Angewohnheiten zueigen gemacht hatte.

»Aber ich sag's euch doch ständig und immer wieder: Ich kenne Veygus nicht«, protestierte der Jüngling. »Ich kann euch überhaupt nicht helfen. Bitte, darf ich nicht wieder zurück nach Ta-hoe?«

»Komm schon«, seufzte ich.

Oft



»Find dich damit ab, Sohn«, lächelte Aahz und legte unserem Führer lässig einen Arm auf die Schulter. »Wir werden dich nicht aus den Augen lassen, bis wir diesen Job erledigt haben. Je früher wir in Veygus sind, desto früher bist du uns auch wieder los.«

»Aber warum denn nur?« wimmerte Griffin.

»Das haben wir doch alles schon einmal durchgekaut«, stöhnte mein Ausbilder. »Diese Kaperaktion wird so schon schlimm genug, auch ohne daß die \fey-ganer vorher Wind davon kriegen. Und die einzige Möglichkeit, sicherzugehen, daß du niemandem etwas davon erzählst, besteht darin, dich bei uns zu halten. Und außerdem bist du unser wandelnder Passierschein, wenn wir unterwegs auf Militärstreifen aus Ta-hoe treffen sollten.«

»Den Streifen kann man ganz einfach aus dem Weg gehen«, beharrte der Jüngling. »Und ich werde auch niemandem etwas von eurem Vorhaben verraten, Ehrenwort. Kann ich euch denn nicht irgendwie anders davon überzeugen, mir zu vertrauen?«

»Nia *ja*«, Aahz wurde nachdenklich. »Ich schätze, *eine* andere Möglichkeit gäbe es schon noch.«

»Wirklich?« fragte unser Führer hoffnungsfroh.

»Was meinst du, Skeeve?« rief mir mein Ausbilder zu. »Hast du Lust, unseren Freund hier lieber in einen Stein oder in einen Baum oder etwas Ähnliches zu verwandeln, bis wir die Sache hinter uns gebracht haben?«

»Stein? Baum?« stammelte der Jüngling, und die Augen drohten ihm dabei aus dem Kopf zu fallen.

»Klar«, meinte Aahz achselzuckend. »Ich selbst hätte es ja auch lieber nicht vorgeschlagen. Hinterher hat man immer das Problem, den richtigen Stein oder Baum wiederzufinden, um ihn zurückzuverwandeln.

Manchmal dauert die Suche Jahre. Manchmal gibt der Magiker allerdings auch einfach auf.«

»Könnt ihr Burschen eigentlich nicht mal einen Zahn zulegen?« trieb Griffin uns plötzlich an und beschleunigte sein Tempo. »Wenn wir so weiterschleichen, kommen wir nie in Veygus an.«

»Damit wäre die Angelegenheit wohl erledigt«, lächelte ich und zwinkerte Aahz zu, um ihm zu bedeuten, daß ich seinen Bluff gut fand. .

»Die Trophäe aus Veygus stehlen«, nahm mein Mentor seine geistreiche Litanei wieder auf. »Einfach so!«

Soviel zum Thema Themawechsel.

»Komm schon, Aahz, gib mir eine Chance«, verteidigte ich mich zungenfertig. »Schließlich hast du der Sache schon zugestimmt, bevor ich sie überhaupt vorschlug.«

»Ich hab gar nichts gesagt«, widersprach er.

»Du hast gezwinkert«, entgegnete ich stur.

»Woher willst du wissen, daß ich nicht was im Auge hatte?« konterte er.

»Keine Ahnung«, gab ich zu. »Hattest du denn was im Auge?«

»Nein«, seufzte er. »Ich habe tatsächlich gezwinkert. Aber nur, weil es mir der einzige Ausweg aus dieser Situation zu sein schien, in die *du* uns gebracht hast.«

Da hatte er mich wieder am Kragen.

»Wie wir in diese Situation, geraten sind, ist nicht das Thema«, entschied ich. »Die wirkliche Frage lautet, wie wir die Trophäe stehlen sollen.«

»Verstehe«, grunzte Aahz. »Wenn *du* uns in Schwierigkeiten bringst, ist das also kein Thema.«

»Die Trophäe«, gab ich ihm das Stichwort wieder.

»Na ja ...« begann mein Ausbilder schleppend und

nahm den Köder an. »Richtige Pläne können wir erst machen, wenn wir alles gesehen und die Wachen eingeschätzt haben. Was meinst du, Griff in? Womit müssen wir rechnen? Wie gut sind diese Veyganer?«

»Die Veyganer?« Unser Führer schnitt eine Grimasse. »Über die würde ich mir an eurer Stelle keine Sorgen machen. Die könnten ja nicht mal 'ne Erbse bewachen, wenn sie sie verschluckt hätten.«

»Echte Stümper, was?« murmelte Aahz und hob eine Augenbraue.

»Stümper? Ein Witz sind die«, lachte Griffin. »Es gibt nicht einen Veyganer, der das Wort Strategie auch nur schreiben könnte, ganz zu schweigen davon, es gebrauchen zu können.«

»Ich dachte, du wüßtest gar nichts über Veygus«, warf ich mißtrauisch ein.

»Na ja ... weiß ich auch eigentlich nicht«, gab der Jüngling zu. »Aber ich hab ihre Mannschaft beim Großen Spiel erlebt, und wenn das das Beste ist, was sie aufbringen können, dann ...« •

»Soll das heißen, das alles, was du gesagt hast, nur eine Spekulation war, die auf der Spielweise ihrer Mannschaft t beruht?« unterbrach ihn Aahz.

»Stimmt«, nickte Griffin.

»Dieselbe Mannschaft, die Ta-hoe die letzten fünf Jahr das Fell über die Ohren gezogen hat?«

Der Kopf unseres Führers ruckte hoch, als, hätte er eine Ohrfeige bekommen. »Dieses Jahr haben *wir* gewonnen!« erklärte er heftig.

» .. woraufhin sie kehrtgemacht und euch die Trophäe vor der Nase weggeklaut haben«, wies mein Ausbilder ihn zurecht. »Das hört sich eigentlich nicht so an, als wären das wirklich solche Stümper, wie du gerne glauben würdest.«

»Ja, manchmal haben sie eben auch Glück«, murmelte Griff in finster.

»Vielleicht *solltest* du doch mal intensiver darüber nachdenken«, riet ich. »Ich meine, willst du wirklich in der Gegend rumlaufen und behaupten, daß eure Mannschaft von einem schwachen Gegner geschlagen wurde? Wenn Ta-hoe so gut und Veygus so schwach ist, wie erklärst du dir dann fünf verlorene Spiele hintereinander? Das kann ja wohl kaum nur allein am Glück liegen.«

»Wir sind zu zuversichtlich geworden«, vertraute sich unser Führer uns an. »Das ist immer die Gefahr, wenn man so gut ist wie wir.«

»Ich weiß, was du meinst«, nickte Aahz. »Mein Partner und ich haben dasselbe Problem.«

Nun, Bescheidenheit war noch nie Aahz' Stärke gewesen. Trotzdem war es nett mitanzuhören, wie er mich in diese prahlerische Behauptung miteinbezog. Das gab mir wenigstens das Gefühl, daß meine Lehre endlich Früchte zu tragen begann, daß ich Fortschritte machte.

»Womit werden wir, vom Militär einmal abgesehen, zu tun haben?« fragte mein Ausbilder. »Wie ist es mit der Magik, die du ständig erwähnst? Haben sie einen Magiker?«

»Und ob.« Griffin nickte nachdrücklich. »Eine Magikerin. Sie heißt Massha. Wenn ihr überhaupt irgendwelchen Ärger kriegen solltet, dann mit ihr. Sie ist ziemlich fies.«

»Soll das heißen >fies< in der Wahl ihrer Mittel, oder in bezug auf ihren Charakter?« verhörte ihn Aahz.

»Beides«, versicherte unser Führer entschieden. »Wißt ihr, ich bin ja nie der Meinung gewesen, daß unser Magiker so gut ist, wie er behauptet, aber

Massha ist eine echte Schau. Ich könnte nicht mal einen Bruchteil der phantastischen Sachen aufzählen, die ich sie habe vollbringen sehen.«

»Äh ... wieso meinst du denn, daß sie auch einen fiesen Charakter hast?« fragte ich beiläufig und versuchte, meine schwindende Zuversicht zu verbergen.

»Ich will es mal so ausdrücken«, erklärte Griff in. »Wenn es darum geht, einen miesen Job zu erledigen und dir drei fiese Möglichkeiten einfallen, wie man das bewältigen kann, dann würde ihr mit Sicherheit noch eine vierte einfallen, die so widerlich ist wie die anderen drei zusammen. Sie ist ein richtiges Genie, was das Unangenehmsein anbelangt.«

»Wunderbar!« Ich schnitt eine Grimasse.

»Was? Wie?« fragte unser Führer erstaunt.

»Ja, Skeeve mag eben Herausforderungen!« erklärte Aahz hastig und legte mir freundschaftlich einen Arm um die Schulter.

Ich hätte die Warnung selbst dann begriffen, wenn er mir nicht seine Klauen so tief in die Haut gebohrt hätte, daß es beinahe blutete. Aber er tat es dennoch, so daß mir das Lächern reichlich schwer fiel.

»Das stimmt.« Ich lachte laut, um ein Keuchen zu vermeiden. »Wir haben schon öfter mit Schwergewichten zu tun gehabt.«

Das stimmte sogar. Ich versäumte allerdings zu erwähnen und versuchte angestrengt, nicht darüber nachzudenken, daß wir diese Begegnungen stets nur mit unglaublich viel Glück und frechen Täuschungen überlebt hatten.

»Gut«, strahlte Griffin. »Selbst wenn ihr die Trophäe nicht stehlen könnt, kann Ta-hoe den Krieg mühelos gewinnen, wenn es euch gelingt, Massha auszuschalten.«

»Weißt du, Griffin«, bemerkte Aahz mit hochgezogener Augenbraue, »für jemanden, der Veygus gar nicht kennt, weißt du aber fürchterlich viel über seine Magikerin.«

»Allerdings weiß ich das!« lachte unser Führer bitter. »Schließlich war sie ja auch die Magikerin von Ta-hoe, bis Veygus sie abgeworben hat. Ich habe für sie Botengänge erledigt und ...« Mitten im Satz brach er ab und blieb stehen. »He! Stimmt ja!« rief er. »Ich kann ja gar nicht mit euch gehen, wenn ihr Massha aufsuchen wollt. Die kennt mich nämlich! Wenn die Veyganer rauskriegen, daß ich aus Ta-hoe bin, werden sie mich für einen Kundschafter halten. Dann reißen sie mich in Stücke.«

»Keine Bange«, beruhigte ich ihn. »Wir werden einen weiten Bogen um Massha machen.«

»Oh, nein, werden wir nicht!« berichtete mich Aahz.

»Werden wir nicht?« wiederholte ich.

»Kind, muß ich es dir denn schon wieder erklären? Wir müssen das magische Lokaltalent erst abklopfen, genau wie in Ta-hoe.«

»Man sieht ja, wo uns das hingeführt hat«, brummte ich düster.

»Wer hat *wen* wohingeführt?« fragte Aahz mit einer Unschuldsmiene. »Ich habe dich nicht richtig verstanden.«

»Schon gut, schon gut!« Ich gab auf. »Also werden wir Massha aufsuchen. Dann werde ich wohl eine Tarnung für Griff in fabrizieren müssen, damit ihn keiner erkennt.«

»Sie wird sich aber an meine Stimme erinnern!« protestierte unser Führer.

»Red nicht!« befahl ich, ohne genauer darauf einzu-

gehen, ob diese Instruktion für die Zukunft oder für die Gegenwart gedacht war.

»Diesmal hat er recht, glaube ich«, unterbrach Aahz uns nachdenklich. »Es wäre wahrscheinlich wirklich das Klügste, Griffin zurückzulassen.«

»Ware es?« blinzelte ich.

»He, einen Augenblick mal!« fiel Griffin uns nervös ins Wort. »Ich will aber kein Stein oder Baum werden!«

»Oh, sicherlich fällt uns noch etwas weniger Drastisches ein«, lächelte mein Ausbilder ihn beruhigend an. »Entschuldige uns einen Augenblick, wir wollen uns miteinander beraten.«

Ich glaubte, Aahz würde mich beiseite nehmen, um sich privat mit mir zu unterhalten, doch statt dessen nahm er lediglich seinen Dolmetschanhänger ab. Nach einigen wüsten Drohungen meinerseits hatte Ganzfix noch einen zweiten herausgerückt, so daß wir nun jeder über einen verfügten. Wenn wir sie abnahmen, konnten wir sicher sein, daß niemand unsere Unterhaltung verstehen würde, während wir gleichzeitig Griffin im Auge behielten. Ich folgte Aahz' Beispiel.

»Was ist los? Aahz?« fragte ich, sobald ich den Anhänger abgenommen hatte. »Weshalb diese Änderung des Plans?«

»Die Sache wird langsam ein bißchen zu kompliziert«, erklärte er. »Es wird Zeit, daß wir mal unsere Variablen reduzieren.«

»Unsere was?« fragte ich verwundert.

»Hör zu!« sagte Aahz mit angespanntem Kiefer. »Wir werden alle Hände voll damit zu tun haben, dem Militär und dieser Massha-Biene aus dem Weg zu gehen, da können wir uns nicht auch noch ständig um Griffin kümmern. Er kann uns sowieso keine große

Hilfe sein, und wenn er uns keine Hilfe ist, ist er automatisch ein Hemmschuh.«

»Soviel Schwierigkeiten wird er uns schon nicht machen«, wandte ich ein.

»Jede Schwierigkeit ist eine Schwierigkeit zuviel«, widersprach mein Ausbilder. »Bisher war er ja nur ein unschuldiger Dritter, den wir in die Sache hineingezogen haben. Das bedeutet, daß wir sicher sein müssen, ihn aus Veygus wieder herausholen zu können. Bist du dir da etwa wirklich sicher? Oder gefällt dir der Gedanke, ihn in einer fremden Stadt allein zurückzulassen?«

Aahz argumentiert ja selten human, aber wenn er es tut, hat er immer recht.

»Na schön«, seufzte ich. »Aber was wollen wir mit ihm machen? Du weißt doch selbst, daß ich ihn nicht in einen Stein oder einen Baum verwandeln kann. Nicht daß ich es tun würde, selbst wenn ich es könnte.«

»Das ist doch nicht schwer«, meinte Aahz achselzuckend. »Du legst einen Schlafzauber über ihn. Das sollte ihn von Ärger fernhalten, bis wir zurück sind.«

»Aahz«, sagte ich sanft und schloß dabei die Augen, »ich weiß nicht, wie man einen Schlafzauber verhängt. Weißt du das nicht mehr?«

»Kein Problem.« Mein Ausbilder zwinkerte. »Ich bring's dir bei.«

»Jetzt sofort?« fragte ich ungläubig.

»Na klar. Hast du nicht zugehört, was Ganzfix gesagt hat? Es ist ganz leicht«, erklärte Aahz zuversichtlich. »Natürlich weißt du ja, daß es gar kein echter >Schlaf<zauber ist. Es ist mehr eine Art Winterschlaf.«

»Ein was?« blinzelte ich.

»Es ist ein magisches Drosseln des Stoffwechsels im



Körper«, erklärte er hilfreich. »Wenn es ein Schlaf wäre, wie du ihn kennst, hätte man Probleme mit dem Flüssigkeitsverlust und den neurophysiologischen Funktionen der ...«

»Aahz!« unterbrach ich ihn mit erhobener Hand. »Ist der Zauber leichter zu begreifen als die Erklärung?«

»Eigentlich ja«, gab er zu. »Ich dachte nur, du würdest es gerne wissen.«

»Dann bring mir doch einfach den Zauber bei, ja?«

12

*>Raus aus der Pfanne, reih in das Feuer.<  
Die flambierte Frau*

Zum Glück war der Schlafzauber tatsächlich so leicht zu erlernen, wie Aahz es versprochen hatte, und so ließen wir Griffin friedlich schlummernd in einem Unkrautfeld am Wegrand zurück.

Aus Vorsicht umgingen wir Veygus, um nicht aus Richtung Ta-hoe in der Stadt einzutreffen. Doch das erwies sich als überflüssig. Die Bewohner von Veygus waren viel zu sehr mit ihren eigenen Dingen beschäftigt, um uns überhaupt zu bemerken, von der Richtung, aus der wir kamen, ganz zu schweigen.

»Das ist wirklich großartig!« gluckste Aahz, der sich beim Gehen eifrig in den Straßen umblickte. »Ich könnte diese Dimension richtig lieb gewinnen!«

Die Kriegsvorbereitungen in Veygus waren die glei-

chen wie in Ta-hoe, nur daß die Andenken hier nicht in Blau und Gold, sondern in Rot und Weiß hergestellt wurden. Langsam fing ich an, mir Gedanken darüber zu machen, ob dieser Krieg wohl jemals wirklich ausgefochten werden würde, oder ob er ausfallen mußte, weil alle viel zu sehr damit beschäftigt waren, Geld zu verdienen.

»Schau dir das mal an, Aahz!« rief ich.

Eine kleine Menge hatte sich versammelt, um einem lärmenden Redner zuzuhören. Bei dem, was ich davon mitbekam, gewann ich den Eindruck, daß ihre Klagen dieselben waren wie die der Ta-hoe: daß die Informationssperre der Regierung das Wetten beeinträchtigte.

^>Na und?« fragte mein Ausbilder achselzuckend.

»Ob das auch Buchmacher sind?« überlegte ich.

»Es gibt eine Möglichkeit, das herauszubekommen«, meinte Aahz.

Bevor ich noch etwas entgegnen konnte, war er auch schon zu ein paar Leuten in der hintersten Reihe der Menge hinübergeschritten und verwickelte sie in ein angeregtes Gespräch. Mir blieb nichts anderes übrig als abzuwarten ... und mir Sorgen zu machen.

»Gute Nachricht, Junge«, verkündete Aahz, als er schließlich zurückkehrte.

»Sag's schon«, drängte ich. »Im Augenblick kann ich gute Nachrichten gebrauchen.«

»Sie bieten drei zu eins gegen Ta-hoe.«

Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, was das zu bedeuten hatte. »Das ist alles?« fragte ich stirnrunzelnd. »Das ist deine gute Nachricht? Das klingt mir eher danach, als hätten wir die militärische Stärke der Veyganer ganz böse unterschätzt.«

»Beruhige dich, Kind«, tröstete Aahz. »Das sind die

gleichen Chancen, die in Ta-hoe auch geboten werden. Die heimischen Buchmacher müssen die Chancen immer zugunsten der eigenen Mannschaft festsetzen, sonst wettet niemand dagegen.«

Verwundert schüttelte ich den Kopf. »Na schön, dann stehen die Chancen also gleich«, meinte ich achselzuckend. »Aber ich begreife immer noch nicht, wieso das eine gute Nachricht sein soll.«

»Das begreifst du nicht?« fragte mein Ausbilder. »Es bedeutet, daß die Buchmacher beider Städte unabhängig von einander arbeiten, also ohne Absprache. Wenn wir unser Blatt geschickt ausspielen, können wir einen Haufen Geld mit diesem Durcheinander verdienen.«

Obwohl es mich ärgerte, daßTAahz selbst in einer solchen Situation noch ans Geld dachte, faszinierte mich seine Logik. Ich meine, schließlich hat er mich ja *tatsächlich* geschult.

»Indem wir wetten?« fragte ich erstaunt. »Woher sollen wir denn wissen, auf welche Seite wir setzen müssen?«

»Nicht >auf welche Seite< sondern >gegen welche Seite<«, erklärte Aahz. »Und dabei würden wir gleiche Summen gegen beide Seiten setzen.«

Darüber dachte ich eine Weile nach und nickte dabei, als hätte ich alles verstanden, bis ich schließlich doch aufgab. »Das kapier ich nicht«, gestand ich. »Wenn wir die gleiche Summe auf ... entschuldige, gegen beide Seiten setzen, dann können wir doch nicht gewinnen.«

Aahz rollte verzweifelt die Augen. »Denk doch mal nach, Kind«, mahnte er. »Bei einer Chance von drei zu eins können wir gar nicht verlieren. Angenommen, wir setzen tausend gegen jede Mannschaft. Gewinnt

Ta-hoe, dann müssen wir in Ta-hoe tausend bezahlen, bekommen aber dreitausend in Veygus, so daß wir zweitausend netto Gewinn haben. Gewinnt dagegen Veygus, läuft es umgekehrt, und wir gewinnen immer noch zweitausend.«

»Kein schlechter Plan«, äußerte ich vorsichtig, »aber die Sache hat drei Haken. Erstens haben wir keine tausend, die wir setzen können ...«

»Wir könnten nach Klah zurückhüpfen und sie holen«, konterte Aahz.

»...und zweitens haben wir dafür keine Zeit ...«

»So lange dauert das auch wieder nicht«, widersprach mein Mentor.

»...und drittens wird es, wenn unsere Mission Erfolg haben sollte, überhaupt keinen Krieg geben.«

Aahz sperrte den Mund auf, um etwas zu erwidern - und ließ ihn aufgesperrt, während er angenehm lautlos über meinen Einwand nachdachte.

»Da habe ich dich kalt erwischt, was, Aahz?« meinte ich grinsend.

»Ich frage mich, wie die Chancen gegen ein Stattfinden des Krieges stehen«, meinte er nachdenklich und musterte dabei wehmütig die Buchmacher.

»Komm schon, Aahz«, seufzte ich und zupfte ihn tapfer am Arm, »wir müssen einen Diebeszug auskundschaften.«

»Zuerst«, berichtigte er mich entschieden, »müssen wir diese Massha abklopfen.«

Ich hatte gehofft, daß er das schon wieder vergessen hätte, aber schließlich war dieses Abenteuer ja ohnehin nicht durch herausragende Glücksstrahlen gekennzeichnet.

Wir machten uns auf den Weg durch Veygus, indem wir gelegentlich stehenblieben, um die Einheimischen

nach dem Weg **zu** fragen, bis wir schließlich vor dem Haus der Stadtmagikerin ankamen. Es war kein sehr eindrucksvolles Gebäude, so eben am äußersten östlichen Stadtrand gelegen, aber es strahlte eine faszinierende Vielfalt von Düften aus.

»Nicht gerade eine passende Residenz für eine mächtige Magikerin, was, Aahz?« meinte ich und versuchte, meinen schwindenden Mut wieder ein wenig aufzupäppeln.

»Erinnerst du dich noch, wo du gelebt hast, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind?« konterte mein Ausbilder, ohne den Blick von dem Gebäude abzuwenden.

Ich mußte ihm recht geben. Gegen den Einzimmer-schuppen, in dem ich bei Garkin Magik studiert hatte, war dieses Gebäude der reinste Palast.

»Was ich nicht begreife ist, weshalb sich Massha mit dieser Bude abgibt«, fuhr Aahz fort, wobei er mehr zu sich selbst als zu mir sprach. »Wenn es stimmt, was Griffin erzählt, hätte sie sich doch jedes Haus in der Stadt als Arbeitsplatz aussuchen können. Ich will dir was sagen, Kind. Halt doch mal Ausschau nach Kraftlinien, ja?«

Ich gehorchte und schloß die Augen, um meinen Geist auszudehnen und nach den unsichtbaren Strömen magischer Kraft zu suchen, welche wir in unserem Beruf anzupapfen pflegen. Ich brauchte nicht lange zu suchen.

»Aahz!« keuchte ich. »Hier kreuzen sich vier ... nein, fünf Kraftlinien auf einmal! *Drei* davon in der Luft und zwei im Boden.«

»Das habe ich mir gedacht«, bestätigte mein Ausbilder grimmig. »Sie hat sich diese Stelle nicht zufällig ausgesucht. Hier hat sie eine Menge Kraft, sofern sie sie anzuwenden weiß.«

»Aber was können wir denn gegen sie ausrichten, wenn sie derartig mächtig ist?« stöhnte ich.

»Immer mit der Ruhe, Junge«, lächelte Aahz. »Denk daran, diese Kraft kann jeder von uns anwenden. Du kannst sie genauso leicht anzapfen wie sie.«

»Das stimmt«, sagte ich und entspannte mich, allerdings nicht sehr. »Also schön, und welchen Plan verfolgen wir jetzt?«

»Das weiß ich auch nicht so recht«, gestand er und schritt auf die Tür zu. »Wir müssen eben nach Gefühl improvisieren.«

Das erinnerte mich an etwas. »Äh ... Aahz ... äh«, stammelte ich. »Wenn ich daran denke, wie es in Tahoe gelaufen ist, wäre es mir lieber, wenn diesmal du nach *deinem* Gefühl improvisieren würdest.«

»Du nimmst mir das Wort aus dem Mund«, grinste Aahz. »Vergiß nur nicht, ihre Aura zu überprüfen, sobald wir drinnen sind. So können wir erfahren, ob sie von hier ist, oder ob wir es mit einer importierten Hilfskraft zu tun haben.«

Indem er dies sagte, hob er auch schon die Hand und begann an die Tür zu klopfen. Ich sage »begann«, weil die Tür zwischen dem zweiten und dritten Schlag plötzlich mit beunruhigender Schnelligkeit aufsprang.

»Was glaubt ihr ... oh, hal-lo, Jungs!«

»Ah ... öh ... bist du Massha, die Magikerin?« stammelte Aahz und wich erschrocken einen Schritt zurück.

»Kennst du sonst noch jemanden, auf den meine Beschreibung paßt?« lautete die kichernde Antwort.

Sie hatte recht. Ich hatte noch nie jemanden in Jahk - ach, was sage ich, in den zahlreichen Dimensionen gesehen, der auch nur im entferntesten so ausgesehen

hätte wie diese Gestalt, die nun vor uns im Türrahmen stand. Massha war riesig — sowohl ihre Körpergröße als auch ihr Leibesumfang. Sie füllte den Türrahmen bis zum Bersten aus, und dabei war es keineswegs eine schmale Tür. Aber Größe allein machts noch nicht. Man hätte Massha durchaus in einer Menge großer Frauen übersehen können, wäre da nicht auch noch ihre Kleidung gewesen.

Auf ihrem zeltähnlichen Kleid trugen Purpur und Grün eine erbitterte Fehde miteinander aus, und das grell orangerote Haar, das ihr in schmutzigen Strähnen über die eine Schulter hing, ließ in absehbarer Zeit keinen Waffenstillstand erwarten. Und erst der Schmuck! Massha war so üppig mit allen möglichen Ohrringen, Halsbändern, Fußketten behangen, daß sie damit ohne Mühe ein eigenes Geschäft hätte aufmachen können. Sie trug nicht etwa ein Musterköffchen, sie trug ein ganzes Ladeninventar!

Ihr Gesicht war für eine Beschreibung nicht gerade geeignet - es sei denn, man hat eine Vorliebe für deprimierende Nachrichten. Schlechte Zähne, die von fleischigen, rissigen Lippen eingerahmt wurden, und Schweinsäuglein, die aus dem Gebirge ihrer zahllosen Lachfalten hervorlugten und sich kaum von ihren anderen Hautunreinheiten unterscheiden ließen.

Im Laufe meiner Reisen habe ich eine Menge Frauen von ungewöhnlichem Aussehen beobachten können, aber in diesem Punkt schoß Massha ganz eindeutig den Vogel ab.

»Seid ihr Jungs nur vorbeigekommen, um mich anzustarren?« fragte die Erscheinung. »Oder kann ich etwas für euch tun?«

»Wir ... äh ... brauchen Hilfe«, brachte Aahz heraus.

Ich war mir nicht sicher, ob er damit unsere Mission oder unsere gegenwärtige Lage meinte, doch so oder so war ich bereit, ihm aus vollem Herzen zuzustimmen.

»Na, da seid ihr bei mir an der richtigen Stelle«, erwiderte Massha hechelnd. »Kommt herein in mein Wohnzimmer, dann können wir besprechen, was ihr haben wollt - und umgekehrt.«

Aahz folgte ihr ins Haus, so daß mir nichts anderes übrig blieb, als hinter ihm herzuzotteln. Allerdings überraschte er mich damit, daß er ein Stück zurückblieb, um meinen Rat einzuholen.

»Sag an, Kind!« zischte er.

»Wie war's mit der Ansage >widerlich<?« schlug ich vor.

Das trug mir einen weiteren Rippenstoß zu.

»Ich meine ihre Aura. Was ist los, hast du das etwa vergessen?«

Das hatte ich tatsächlich vergessen. Doch nun, da ich derart heftig wieder daran erinnert wurde, hielt ich hastig Ausschau nach magischer Ausstrahlung.

»Sie hat... nein, warte mal«, berichtete ich mich, »das ist nicht sie, das ist ihr Schmuck. Der ist magisch, sie selbst nicht.«

»Das habe ich mir gedacht«, sagte Aahz und nickte.

»Gut, jetzt wissen wir, mit wem wir es zu tun haben.«

»Tun wir das?« fragte ich.

»Sie ist eine Mechanikerin«, erklärte mein Ausbilder hastig. »Vollführt reine Trickmagik mit ihrem Schmuck. Ist was ganz anderes als das Zeug, das ich dir beigebracht habe.«

»Meinst du damit, daß ich sie in einem fairen Kampf besiegen kann?«

»Das habe ich nicht gesagt«, stellte er richtig. »Es



hängt davon ab, was für Schmuck sie besitzt. Und nach allem, was wir bisher gesehen haben, hat sie eine ganze Menge davon.«

»Oh.« Ich sackte innerlich wieder zusammen. »Was werden wir jetzt tun?«

»Mach dir keine Sorgen, Junge«, zwinkerte Aahz. »Faire Kämpfe waren noch nie meine Sache. Solange sie nicht weiß, daß du ein Magiker bist, haben wir einen Riesenvorteil.«

Alle weiteren Fragen, die ich hätte stellen können, waren vergessen, als wir unser Ziel erreichten. Nachdem ich gerade erst Ganzf ixens Behausung verlassen hatte, war ich auf das, was Massha als Arbeitsraum benutzte, nicht gefaßt.

Es als Schlafzimmer zu bezeichnen, wäre eine Untertreibung gewesen. Es war die bunteste Sammlung von Troddeln, Kissen und erotischen Statuen, die ich auf dieser Seite jenseits des Basars von Tauf jemals gesehen hatte. Die Farben schrien sich gegenseitig an und hackten aufeinander ein, so daß ich mich fragte, ob Massha vielleicht farbenblind war. Doch ich verwarf den Geanken auf der Stelle. Niemand hätte rein zufällig derart viele einander beißende Farben zusammentragen können.

»Setzt euch, Jungs«, sagte Massha lächelnd und ließ sich auf ihr exerzierplatzgroßes Bett plumpsen. »Zieht euch aus, dann fangen wir an.«

Wie ein Film rollte mein Leben vor meinem inneren Auge ab. Obwohl ich heimlich von einer Karriere als Frauenheld geträumt hatte, hatte ich mir allerdings nie vorgestellt, daß ich sie auf diese Weise beginnen würde! Sonst wäre ich wohl lieber Mönch geworden.

Selbst Aahz schien trotz seiner gewaltigen Erfahrung mit seinem Latein am Ende zu sein. »Hm, eigent-

lieh«, protestierte er, »haben wir nicht viel Zeit und ...«

»Ihr habt mich falsch verstanden«, winkte Massha und wedelte mit ihrer massigen Hand durch die Luft. »Ich meinte, legt eure Tarnung ab.«

»Unsere Tarnung?« platzte ich heraus und schluckte schwer.

Zur Antwort hielt sie die linke Hand empor und reckte den Zeigefinger, damit wir hinschauten. Der dritte, nein, der vierte Ring blitzte in hellem Purpur.

»Dieses kleine Spielzeug hier sagt mir, daß ihr nicht nur Magiker seid, sondern auch, daß ihr eine Tarnung tragt«, grinste sie. »Nun bin ich zwar wirklich eine sehr umgängliche Person, aber dennoch ziehe ich es vor, zu wissen, mit wem ich meine Geschäfte mache. Ich bestehe sogar darauf.«

Während sie sprach, schlug die Tür hinter uns zu und verriegelte sich mit hörbarem Klicken selbsttätig.

Soweit zu unserem Riesenvorteil.

13

*>Wenn du sie nicht durch Geschicklichkeit beeindrucken  
kannst, dann verblüffe sie mit Blödsinn.<*

J. Lewis

Einen Augenblick lang herrschte eisiges Schweigen. Dann wandte sich Aahz mit übertriebenem Achselzucken an mich.

»Nun«, seufzte er, »ich schätze, sie hat uns voll

116

durchschaut. Gegen Technologie gibt es keine Argumente, weißt du. Die irrt sich niemals.«

Beinahe hätte ich sein Augenzwinkern übersehen, doch selbst als ich es wahrnahm, kapierte ich nicht sofort, was er genau vorhatte.

»Mit Eurer gütigen Erlaubnis, teure Dame ...« Er verneigte sich halb in Richtung Masshas und vollführte eine Reihe anmutiger Bewegungen mit der Hand in der Luft.

Das war ziemlich verwirrend. Aahz hatte doch seine sämtlichen magischen Kräfte eingebüßt, als ... Da begriff ich endlich. Mässha hielt uns *beide* für Magiker! Aahz versuchte, diese Illusion aufrechtzuerhalten, und das würde ihm auch gelingen — sofern ich mich an die Arbeit machte und ihn darin unterstützte.

So unauffällig wie möglich schloß ich meine Augen und begann, seine Tarnung abzuschälen.

»Ein Perverser!« Mässha krächte zur Belohnung meiner Anstrengung laut auf. »Wer hätte das gedacht! Mir ist ja gleich aufgefallen, daß du für einen Jahk einen ziemlich komischen Gang hast.«

»Genau genommen«, berichtete Aahz sie geschmeidig, »ziehe ich es als Eingeborener von Perv vor, >Perfekter< genannt zu werden.«

»Das ist mir egal, wie du selbst dich *nennst*«, meinte sie und zwinkerte anzüglich. »Mich interessiert viel mehr, was du *bist*.«

Ich begann gerade, das Unbehagen meines Ausbilders zu genießen, als Mässha ihre Aufmerksamkeit mir zuwandte.

»Was ist denn mit dir, Sportsfreund?« drängte sie. »Viel sagen tust du ja nicht gerade. Dann zeig mal her, was du da versteckst.«

Ich widerstand einem Impuls, wild an meinen Klei-

dem zu zerren, und machte mich statt dessen daran, mein gewöhnliches Aussehen wiederherzustellen.

»Ein Klahd - und ein junger noch dazu!« rief Massha und legte den Kopf schräg, während sie mich begutachtete. »Na, das macht nichts. Bis die alte Massha mit dir fertig ist, bist du ... he!«

Plötzlich weiteten sich ihre Augen, und sie warf erst Aahz und dann wieder mir einen Blick zu.

»Ein Klahd, der zusammen mit einem Perversen reist... du heißt doch nicht zufällig Skeeve, wie?«

»Du hast schon von mir gehört?« blinzelte ich, erschrocken und geschmeichelt zugleich.

»Ob ich schon von dir gehört habe?« lachte sie. »Das letzte Mal, als ich im Basar vorbeigeschaut habe, warst du dort das Gesprächsthema Nummer eins.«

»Ach. ja? Was hat man sich denn über mich erzählt?« drang ich in sie.

»Na ja, es heißt, daß du einen Trupp von sechs Leuten zusammengestellt und mit ihnen eine ganze Armee aufgehalten hast. Das war der effektivste Einsatz manueller Kraft seit Jahrhunderten.«

»Genau genommen waren es acht, wenn man Glied und Berfert mitzählt«, gab ich bescheiden zurück.

»Wen?« fragte sie stirnrunzelnd.

»Einen Drachen und einen Salamander«, erklärte ich. »Es war ein derart erfolgreiches Unterfangen, daß es mir lieb wäre, wenn alle Beteiligten gebührend Erwähnung fänden.«

»Das ist sehr anständig von dir«, meinte Massha Und nickte anerkennend. »Die meisten Leute im Geschäft, die ich kenne, versuchen immer, den ganzen Ruhm alleine einzuheimsen, wenn die Sache klappt. Helfer erwähnen sie immer nur, wenn sie einen Sündenbock brauchen, dem sie die ganze

Schuld in die Schuhe schieben können, wenn es schiefgegangen ist.«

»Wenn du Skeeve kennst«, lächelte Aahz und drängte sich in das Gespräch, »dann weißt du sicherlich auch, wer ich bin.«

»Nein, weiß ich nicht«, erwiderte Massha achselzuckend. »Ich hab zwar gehört, daß er einen großmäuligen Perversen dabei hat, aber niemand hat mir erzählt, wie er heißt.«

»Ach, wirklich?« fragte Aahz und ließ eine beunruhigende Anzahl von Zähnen zum Vorschein kommen. »Ein großmäuliger Perverser, wie? Und wer genau hat dir das erzählt?«

»Äh ... in diesem Fall«, unterbrach ich hastig, »möchte ich dir meinen Freund und Kollegen Aahz vorstellen.«

»Aahz?« wiederholte Massha mit hochgezogener Augenbraue? »Aahz wie ...«

»Keine Verwandtschaft«, versicherte Aahz ihr.

»Aha«, nickte sie.

»Hast du was dagegen, wenn ich einen Schluck Wein trinke?« fragte mein Ausbilder und zeigte mit großspuriger Gebärde auf den Weinkrug, der auf einem Tisch in der Nähe stand. »Es war eine lange trockene Reise.«

Diesmal war ich darauf gefaßt und levitierte den Krug heimlich in seine ausgestreckte Hand. Der Gedanke, ihn in Verlegenheit zu bringen, indem ich den Wein stehenließ, wo er war, kam mir nicht in den Sinn. Wir waren immer noch in der Klemme, und alles, womit wir Massha ablenken konnten, war ein guter Schachzug.

»Was machen denn zwei von eurem Kaliber hier in Jahk?« fragte Massha und lehnte sich in ihre Seiden-

kissen zurück. »Ihr Jungs seid doch wohl nicht etwa hinter meinem Job her, oder?«

Mir fiel auf, daß sämtliche angestellte Magiker, denen ich *so* begegnete, von einem Verfolgungswahn heimgesucht zu werden schienen, was den möglichen Verlust ihrer Stellung betraf.

»Ich kann dir versichern«, warf Aahz schnell ein, »daß uns nichts ferner liegt als das. Und selbst wenn wir wollten, würden wir schon körperlich nicht mitkommen.«

Beinahe hätte ich gefragt, was er mit >körperlich mitkommen meinte, aber ich beherrschte mich. Wortspiele waren Aahz' Stärke, und im Augenblick bestand meine Aufgabe lediglich darin, ihm ausreichenden Handlungsspielraum zu verschaffen.

»Mit Schmeichelei kommst du überall durch«, gluckste Massha anerkennend, »nur an meiner direkten Frage kommst du damit nicht vorbei — und meine hast du noch nicht beantwortet. Wenn ihr keine Arbeit sucht, was wollt ihr dann hier?«

Das war eine gute Frage, aber zum Glück hatte Aahz die Antwort bereits parat.

»Wir machen gerade einen kleinen Urlaub«, log er, »und haben mal in Jahk vorbeigeschaut, um beim Wetten unsere Reisekasse aufzubessern.«

»Beim Wetten?« Massha legte die Stirn in Falten. »Aber das Große Spiel ist doch schon vorbei.«

»Das Große Spiel!« schnaubte Aahz. »Ich will dir reinen Wein einschenken,. Wir verstehen nicht genug vom Publikumssport, um dabei zu wetten, aber von Kriegen verstehen wir was — und wir haben gehört, daß sich hier einer zusammenbraut. Ich schätze, wenn wir beide nicht wenigstens ein bißchen intelligenter setzen können als ein Haufen von Bauerntölpeln, die

l seit fünfhundert Jahren keinen Krieg mehr zu sehen  
l bekommen haben, dann haben wir es verdient, unser  
Geld zu verlieren.«

»Das erklärt, weshalb ihr in Jahk seid«, meinte  
Massha nachdenklich nickend. »Aber nicht, was ihr  
hier zu suchen habt — in meinem Arbeitsraum. Was  
kann ich für euch tun, was ihr nicht selbst für euch tun  
könntet?«

»Darauf könnte ich dir ein paar wirklich hübsche  
Antworten geben«, meinte Aahz anzüglich und feixte  
dabei, »aber die Wahrheit ist, daß wir Informationen  
brauchen. Soweit wir die gegenwärtige Lage beurtei-  
len können, kann sich das Blatt in diesem Krieg durch  
Magik jederzeit wenden. Wir hätten gerne ein paar  
Insiderinformationen darüber, wieviel Einfluß du auf  
den Verlauf des Krieges nehmen wirst und ob du mit  
Schwierigkeiten von Seiten der Gegenpartei rech-  
nest.«

»Von Seiten der Gegenpartei? Meinst du etwa den  
Magiker von Ta-hoe?«

Sie legte den Kopf zurück und lachte schallend.  
»Eins kann ich euch garantieren, Jungs, diesen ... wie  
heißt er noch gleich ... Ganzfix putze ich mit der lin-  
ken Hand weg. Vorausgesetzt allerdings, daß diese  
Linke mit einigen meiner Spielzeuge bewaffnet ist.«

Sie zappelte mit den Fingern, um ihre Worte zu  
unterstreichen, und die Farben der Ringe glitzerten  
und tanzten umher wie ein bössartiger Regenbogen.

»Das ist gut, was den Krieg angeht«, nickte Aahz.  
»Aber wie steht es hier in der Stadt? Was sollte die  
Leute aus Ta-hoe daran hindern, die Trophäe vor  
Kriegsausbruch zurückzustehen?«

»Oh, ich habe einige Leckerchen drüben am Tro-  
phäenhaus angebracht, die jeden rösten werden, der

versucht, sie zu klauen — vor allem dann, wenn er es mit Magik versuchen sollte. Natürlich sind die Dinger einzeln durchaus unzureichend, aber ich habe sie so miteinander gekoppelt, daß die Entschärfung des einen das andere auslöst. Die Trophäe wird keiner entwenden, bevor ich sie freigebe.«

»Klingt gut«, kommentierte mein Ausbilder mit einem Lächeln, das mir doch ein wenig gezwungen vorkam. »Solange du die völlige Kontrolle über die Trophäe hast, wird also wohl kaum etwas schiefgehen.«

»Ich habe keine völlige Kontrolle darüber«, stellte Massha richtig. »Während der Parade ist die Armee dafür verantwortlich.«

»Parade?« blubberte ich. »Was für eine Parade?«

»Ich weiß ja, daß es dämlich ist.« Sie schnitt eine Grimasse. »Deshalb habe ich ja auch jede Verantwortung dafür abgelehnt. Das habe ich sogar in den Vertrag hineinschreiben lassen. Ich mache keine Vorführungen und halte keine Paraden ab.«

»Was für eine Parade?« wiederholte Aahz.

»Ach, sie tragen einmal am Tag die Trophäe durch die Straßen, um die Einwohner anzuheizen. Man sollte eigentlich meinen, daß sie es irgendwann leid wären, aber nein, jedesmal, wenn das Ding auftaucht, drehen alle wieder durch, als wäre es das erste Mal.«

»Ich nehme doch an, daß die Trophäe unter militärischem Begleitschutz steht«, bemerkte Aahz.

»Du machst wohl Witze? Die halbe Armee ist dabei, wenn sie herumgetragen wird. Die verwenden mehr Zeit darauf, die Trophäe zu begleiten, als sich auf den Krieg vorzubereiten.«

»Ich verstehe«, murmelte mein Ausbilder. »Na, dann wissen wir ja jetzt, was wir wissen wollten. Wir sollten uns wieder auf den Weg machen.«



Bevor er sich bewegen konnte, war Massha ans Bettende geschossen und grabschte nach seinem Bein. »Wozu die Eile?« schnurrte sie. »Kriegt die liebe Massha denn keine Belohnung dafür, daß sie euch soviel erzählt hat?«

»Genau genommen«, sagte Aahz Und versuchte, sein Bein loszureißen, »gibt es da etwas, das für dich wirklich wertvoll sein könnte.«

»Das weiß ich doch«, lächelte Massha und schmiegte sich enger an ihn.

»Hast du gewußt, daß Ganzfix einen Dämon herbeibeschworen hat, damit er ihm hilft?«

»Was hat er?«

Massha ließ Aahz' Bein los und setzte sich mit einem Ruck kerzengerade auf.

»Ja, so ist es«, bestätigte Aahz nickend und brachte sich geschmeidig außer Reichweite. »Man hat uns erzählt, daß er ihn in seiner Werkstatt gefangenhält. Ich kann mir keinen anderen Grund dafür vorstellen, als daß er ihn im Krieg einsetzen will.«

»Einen Dämon, eh?« murmelte Massha leise und starrte gedankenverloren die gegenüberliegende Wand an. »Hm, hm, wer hätte das gedacht! Das hätte ich Ganzfix gar nicht zugetraut. Ihr habt nicht vielleicht zufällig auch etwas über seine Fähigkeiten gehört?«

»Nichts genaues«, gab Aahz zu, »aber ich glaube kaum, daß er jemanden herbeiruft, der schwächer ist als er selbst.«

»Das leuchtet mir ein«, stimmte Massha ihm zu. »Na, mit den beiden müßte ich eigentlich fertigwerden.«

Ich kannte den Tonfall. Es war der gleiche, den ich zu benutzen pflegte, wenn ich versuche, mich selbst

davon zu überzeugen, daß ich mit einem von Aahz' Plänen fertigwerden kann.

»Sal mal, Massha«, warf mein Ausbilder ein, als sei ihm plötzlich ein neuer Gedanke gekommen. »Eigentlich machen wir ja gerade Urlaub, aber vielleicht können wir dir hier und da ein wenig aushelfen.«

»Würdet ihr das tun?« fragte sie begierig.

»Na ja, es liegt schließlich in unserem eigenen Interesse, wenn wir beim Wetten Geld auf den Krieg setzen«, lächelte er. »Sonst würden wir uns gar nicht einmischen. Aber so, wie die Dinge stehen, könnten wir den Dämon aus Ganzfixens Gewalt bringen oder ihn zumindest neutralisieren, so daß er ihm überhaupt keine Hilfe mehr ist.«

»Das würdet ihr für mich tun? Als Gefallen?« Massha blinzelte.

»Na klar«, winkte Aahz beiläufig ab. »Wunder dich nur nicht über unsere Aktionen. Und egal, was du tust, versuch bloß nicht, uns irgendwie Steine in den Weg zu legen. Ich kann es zwar nicht mit völliger Sicherheit garantieren, aber ich glaube, wir könnten es schaffen. Und sollte es uns gelingen, dann vergiß nicht, daß du uns irgendwann auch mal einen Gefallen schuldig bist.«

Jeder, der Aahz kannte, wäre sofort mißtrauisch geworden, wenn er sich erboten hätte, etwas umsonst zu tun. Zum Glück kannte Massha Aahz jedoch nicht, und so wirkte sie gleichzeitig fürsorglich und dankbar, als sie sich an der Haustür winkend von uns verabschiedete.

»So, Junge«, grinste Aahz und schlug mir auf den Rücken. »Nicht schlecht für einen Nachmittag Arbeit, auch wenn ich es bin, der das sagt. Wir haben den Gegner nicht nurausgekundschaftet, wir haben ihn sogar

ausgeschaltet. Die große böse Massha wird keinen Finger gegen uns rühren, egal was wir tun, weil sie fürchtet, sonst unser Vorgehen gegen Ganzfix zu stören.«

Da ich unsere Tarnung wieder hergestellt hatte, bevor wir auf die Straße hinausgetreten waren, traf mich Aahz' Hieb leider nicht auf der Schulter, sondern ganz woanders, und zwar mit größerer Kraft, als er sicherlich beabsichtigt hatte. Jedenfalls war das nicht dazu angetan, meine ohnehin schon düstere Stimmung zu heben.

»Klar, Aahz«, knurrte ich. »Bis auf eine Kleinigkeit.«

»Welche?«

»Wir können Tanda nicht so einfach klauen, weil Ganzfix sonst seinen Posten verliert und wir ihm versprochen haben, nichts zu tun, was seiner Stellung schaden könnte. Weißt du noch?«

»Skeeve, Skeeve«, kicherte mein Ausbilder kopfschüttelnd. »Ich hab schon nichts übersehen. *Du* bist es, der die Sache nicht zu Ende gedacht hat.«

»Na schön«, schnauzte ich, »dann bin ich eben begriffsstutzig! Erklär es mir!«

»Na, zunächst einmal brauchen wir uns, wie ich schon sagte, wegen Massha eine Weile lang keine Sorgen mehr zu machen.«

»Aber ...« fing ich an, doch er schnitt mir das Wort ab.

»Zweitens«, fuhr er unbeirrt fort, »habe ich gesagt >befreien< oder >neutralisieren<. Nun wissen wir aber bereits, daß Ganzfix Tanda nicht in dem Krieg einsetzen wird, also schuldet uns Massha einen Gefallen, ob wir nun etwas unternehmen oder nicht.«

»Aber wir wollen Tanda doch befreien«, prote-

stierte ich. »Und das heißt, daß wir die Trophäe stehlen müssen.«

»Richtig!« sagte Aahz strahlend. »Es freut mich, daß du es endlich begriffen hast.«

»Häh?« fragte ich besonders intelligent.

»Du hast es also immer noch nicht begriffen«, seufzte mein Ausbilder. »Schau mal, Kind. Unser Vorhaben ist noch nicht erledigt. Wir werden die Trophäe stehlen.«

»Aber ich kann Masshas Fallen im Trophäenhaus doch nicht umgehen!«

»Natürlich nicht«, pflichtete Aahz mir bei. »Deshalb stehlen wir sie ja auch während der Parade.«

»Während der Parade?« fragte ich fassungslos. »Bei hellichem Tag, während die halbe Armee und die ganze Stadt zusieht?«

»Natürlich«, meinte Aahz achselzuckend. »Das ist doch die beste Gelegenheit, die wir uns wünschen können.«

Mir kam in den Sinn, daß entweder mit meiner Vorstellung von besten Gelegenheiten etwas nicht stimmte, oder daß mein Ausbilder nun endgültig den Verstand verloren hatte.

>Jeder Magier kann es bestätigen:  
*das Geheimnis des Erfolgs ist die Irreführung.*<  
 B. S. Rajneesh

»Verstehst du denn nicht, Junge? Der Grund, weshalb das die beste Gelegenheit ist, ist der, daß alle so sicher sind, daß sie nicht gestohlen werden kann!«

Jedesmal, wenn ich ihn gefragt hatte, immerhin bereits zum zehnten Mal, hatte Aahz mir die gleiche Antwort gegeben, also verpaßte ich ihm jetzt auch wieder die gleiche Abfuhr.

»Der Grund, weshalb alle so sicher sind, ist der, daß sie eben *nicht* gestohlen werden kann. Die halbe Bevölkerung von Veygus wird zusehen, mindestens, Aahz, und zwar werden sie genau auf jene Trophäe starren, die wir klauen wollen! Das *muß* doch jemand merken!«

»Nicht, wenn du dich an deine Instruktionen hältst, dann nicht«, erwiderte mein Ausbilder augenzwinkernd. »Vertrau mir ruhig.«

Das beruhigte mich keineswegs. Nicht, daß ich etwa kein Vertrauen in Aahz gehabt hätte, oh nein. Sein Geschick, mich in Schwierigkeiten zu bringen, wurde nur noch von seiner Fähigkeit übertrumpft, mich da auch wieder herauszuhauen. Ich hatte nur das dumme Gefühl, daß diese Fähigkeiten diesmal bis an die Grenzen ihrer Leistungskraft gefordert werden würden.

Das wollte ich Aahz gerade mitteilen, als aus der uns umgebenden Menge ein Aufschrei ertönte, der jedes weitere Gespräch unmöglich machte. Die Trophäe kam soeben in Sichtweite.

Wir hatten unseren Standort sorgfältig gewählt. Dies war der Punkt, an dem die Prozession am dichtesten an der Nordmauer von Veygus vorbeikam ... und folglich auch die Stelle, an der die Trophäe dem Tor, das auf dem Weg nach Ta-hoe führte, am nächsten sein würde.

Aahz' Plan folgend, wedelten wir mit unseren Fäusten durch die Luft und sprangen auf und ab, als die Trophäe zusammen mit ihrer Militäreskorte vorbeizog. Es hatte allerdings keinen Sinn, zu schreien. Die Menge machte auch so bereits einen solchen Lärm, daß zwei Stimmen mehr oder weniger nicht weiter auffielen, und wir mußten unsere Puste für unser eigentliches Vorhaben aufsparen. Es war auch kein Problem, in die hinteren Reihen des Mobs zu gelangen. Wir brauchten lediglich keinen Widerstand zu leisten, während alles nach vorne drängte, und so gelangten wir bald an die gewünschte Stelle.

»So weit, so gut«, murmelte Aahz und musterte die Rücken der vor uns Stehenden, um sicher zu gehen, daß wir unbeobachtet waren.

»Vielleicht sollten wir es aufgeben, solange wir noch können«, schlug ich voller Hoffnung vor.

»Hält's Maul und mach dich an die Arbeit«, bellte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Mit einem tiefen Seufzer schloß ich die Augen und begann, kleinere Veränderungen an unserer Tarnung durchzuführen.

Als ich den Tarnungszauber erlernte, geschah dies zunächst mit dem Ziel, die Gesichts- und Körpermerkmale eines Lebewesens so zu verändern, daß es einem anderen glich. Später, nach beträchtlicher Übung, lernte ich dann, wie man das äußere Erscheinungsbild toter Gegenstände verändern konnte, vorausgesetzt,

sie waren früher einmal lebendig gewesen. Aahz hatte sich auf diese Variante gestützt, um ihr eine neue Richtung zu geben. Jetzt ging es darum, das Aussehen unserer Kleidung zu variieren. Als ich fertig war, sahen wir nicht nur aus wie Jahks, wir trugen auch' noch die Uniformen veyganischer Soldaten.

»Das genügt, Junge«, knurrte Aahz und klopfte mir anerkennend auf die Schulter. »Los jetzt!«

Damit stürzte er sich auch schon in die Menge und bahnte uns einen Weg zur Straße hinter der Trophäenprozession. Sich durch bewegliche Objekte wie Leute einen Weg zu bahnen, ist eine der Sachen, die Aahz am besten beherrscht.

»Gebt den Weg frei!« schnauzte er. »Beiseite! Gebt den Weg frei!«

Dicht hinter ihm, trug auch ich meinen Teil zum allgemeinen Getöse bei.

»Ta-hoer!« schrie ich. »An der Südmauer! Ta-hoer!«

Das ist eine der Sachen, die ich am besten kann — panisch schreien.

Einen Augenblick lang schien uns niemand zu hören. Dann drehten sich ein paar Köpfe zu uns um. Einige Stimmen nahmen meinen Ruf auf.

»Ta-hoer!« schrien sie. »Wir werden angegriffen!«

Wie ein Lauffeuer sprach es sich in der Menge vor uns herum, und als wir schließlich den Schwanz der Prozession erreicht hatten, war diese bereits zum Stillstand gekommen. Die Soldaten scharten sich umeinander und verhedderten ihre Waffen und Leiber, als sie versuchten, gleichzeitig die Menge, die Dächer und den Himmel mit ihren Blicken abzusuchen.

»Ta-hoer!« rief ich und drang zwischen sie.

»Wo?«

»An der Südmauer!«

»Wo?«

»An der Südmauer!«

»Wo?«

»Ta-hoer!«

»Wo?«

Dieser Unsinn hätte noch stundenlang so weitergehen können, wäre nicht plötzlich ein Offizier auf der Bildfläche erschienen. Er war ganz offensichtlich etwas intelligenter als die ihn umgebenden Soldaten - was bedeutet, daß er in einem Streitgespräch mit einer Steckrübe möglicherweise nicht den kürzeren gezogen hätte.

»Was geht hier vor?« fragte er, und seine befehlsge-  
wohnte Stimme brachte die Mannschaftsdienstgrade zum Schweigen.

»Ta-hoer!« keuchte ich, durch meine Aktion immer noch ein wenig aus der Puste. »Sie greifen die Süd-  
mauer an.«

»Südmauer?« Der Mann legte die Stirn in Falten.  
»Aber Ta-hoe liegt doch nördlich von hier!«

»Wahrscheinlich haben sie die Stadt umrundet!«  
meinte ich hastig. »Sie greifen an der Südmauer an.«

»Aber Ta-hoe liegt doch nördlich von hier«,  
beharrte der Mann. »Warum sollten sie denn dann an  
der Südmauer angreifen?«

Seine Begriffsstutzigkeit war nervtötend. Darüber hinaus drohte sie auch unseren Plan zunichte zu machen, der schließlich auf unserem Tempovorteil fußte.

»Willst du hier vielleicht die ganze Zeit rumstehen und diskutieren, während diese gelbblauen Idioten die Stadt einnehmen?« fragte Aahz und drängte sich an mir vorbei. »Wenn wegen deiner Unentschlossenheit alles niedergemacht wird, wird dich die Ratsver-



Sammlung degradieren und dir einen Mahnschaftsdienstgrad verpassen.«

Das war nicht sonderlich logisch, weshalb der Narr es sich auch zu Herzen nahm. Er zog seinen Degen und drehte sich zu seinen Männern um.

»Zur Südmauer!« befahl er. »Mir nach!«

»Zur Südmauer!«

Der Schrei vervielfachte sich, als die Soldaten herumwirbelten und die Straße zurückstürzten, die sie gekommen waren.

»Zur Südmauer!« schrie auch ich und wollte hinter ihnen herlaufen:

Plötzlich packte eine kräftige Hand meine Schulter und rammte mich mit einer Wucht gegen die Mauer, daß mir die Luft wegblieb.

»Zur Südmauer!«

Es war Aahz, der sich zurücklehnte, um mich in der Zange zu behalten, während er die Soldaten weiterdirigierte.

Schließlich drehte er den Kopf ein kleines Stück in meine Richtung.

»Wo willst du denn hin?« fragte er neugierig.

»Zur Südmauer«, erwiderte ich kleinlaut.

»Warum?«

»Weil die Ta-hoer ... oh!«

Jetzt kam ich mir wirklich äußerst dämlich vor. Außerdem gewann ich immer mehr den Eindruck zermalmt zu werden. Aahz ist nicht gerade ein Fliegengewicht.

»Ich kann besser denken, wenn ich auch atmen kann«, erklärte ich ihm.

Der Boden kam auf mich zu, und ich knallte hin, als Aahz sein Gewicht nach vorne verlagerte.

»Hör auf, hier rumzualbern, Kind!« raunzte er und riß mich wieder auf die Beine. »Wir müssen arbeiten.«

Wie ich schon mal erwähnte, besitzt Aahz die beneidenswerte Fähigkeit, das Offensichtliche zu erfassen. Ein Dutzend Soldaten scharte sich noch immer um die Trophäe, deren Tragbahre inzwischen auf dem Boden ruhte. Abgesehen davon war da nur noch die Kleinigkeit, daß die Menge der Schaulustigen herumlungerte und über die jüngsten Ereignisse debattierte.

»Was sollen wir tun, Aahz?« zischte ich.

»Überlaß das alles nur mir«, erwiderte er zuversichtlich.

»In Ordnung«, nickte ich.

»Ich will, daß du folgendes tust ...«

»Ich dachte, ich sollte das alles dir überlassen?« meckerte ich.

»Halt den Mund und hör gefälligst zu«, befahl er. »Ich will, daß du mein Gesicht und meine Uniform an den Offizier angleichst, mit dem wir gerade gesprochen haben.«

»Aber ...«

»Tu es einfach!«

Einen Augenblick später waren die erforderlichen Veränderungen erledigt, und Aahz stapfte wütend auf die verbliebenen Soldaten zu.

»Was macht ihr denn noch hier?« krakeelte er. »Ab an die Südmauer zu den anderen, aber marsch, marsch!«

»Aber ... wir ... wir haben Befehl, die Trophäe zu bewachen!« stammelte der ihm am nächsten stehende Soldat verwirrt.

»Bewacht sie, indem ihr die Ta-hoer aus der Stadt raushaltet!« brüllte Aahz. »Und jetzt ab an die Südmauer! Wer versuchen sollte, hierzubleiben, den bringe ich persönlich wegen Feigheit vor dem Feind vors Standgericht, und das bin ich. Wißt ihr, welche Strafe darauf steht?«

Anscheinend wußten sie es, im Gegensatz zu mir. Aahz erhielt keine Antwort mehr auf seine Frage, weil die Soldaten augenblicklich die Straße hinunter zur Südmauer sprinteten.

So weit also zu der Militäreskorte der Trophäe. Allerdings fragte ich mich, was mein Ausbilder gegen die Menge unternehmen wollte.

»Bürger von Veygus!« dröhnte Aahz wie als Antwort auf meine stumme Frage. »Unsere schöne Stadt wird soeben vom Feind angegriffen. Nun weiß ich selbst, daß ihr euch alle freiwillig melden wollt, um der Armee in dieser Schlacht beizustehen, aber damit das auch Sinn hat, müßt ihr euch diszipliniert und ordentlich verhalten. Deshalb will ich, daß alle Freiwilligen sich hier vorne in einer Reihe aufstellen, um ihre Instruktionen zu empfangen. Jeder, der für den Dienst untauglich ist, begibt sich sofort nach Hause, um die Miliz nicht zu behindern. Also gut jetzt, Freiwillige — sammeln!«

Sekunden später standen Aahz und ich allein auf der Straße. Die Menge potentieller Freiwilliger war verdampft wie Wassertropfen, die man auf ein erhitztes Gitter gespritzt hatte.

»Soviel zum Thema >Zeugen<«, grinste mein Ausbilder und zwinkerte mir zu.

»Wo sind sie denn alle hin?« fragte ich und reckte den Hals, um mich besser umsehen zu können.

»Nach Hause natürlich«, feixte Aahz. »Wehrdienst mag niemand — vor allem dann nicht, wenn es ihn persönlich erwischt.« Dann schnauzte er: »Los jetzt, steh hier nicht so rum! Wir greifen uns jetzt die Trophäe, ist das klar? Dieser >Südmauertrick< wird die Armee auch nicht ewig in die Irre führen, und ich für meinen Teil möchte höchst ungern hier sein, wenn sie zurückkommen.«

Ausnahmsweise waren wir beide mal völlig einer Meinung.

»Na gut, Aahz«, sagte ich nickend. »Wie kriegen wir sie aus der Stadt?«

»Das ist kein Problem«, winkte er ab. »Vergiß nicht, daß ich nicht gerade ein Schwächling bin.«

Mit diesen Worten schritt er zur Trophäe hinüber, nahm sie einfach unter den Arm und stemmte lässig seine Hüfte dagegen, damit sie im Gleichgewicht blieb.

»Aber Aahz ...« fing ich an.

»Ich weiß, was du sagen willst«, wehrte er mit erhobener Hand ab, »und du hast sogar recht. Es wäre einfacher, einen Wagen zu stehlen. Du übersiehst aber, daß ein Wagen persönlicher Besitz ist, während die Trophäe der ganzen Stadt gehört.«

»Aber Aahz ...«

»Das bedeutet«, fuhr er hastig fort, »daß jeder glauben wird, irgend jemand anders würde schon auf die Trophäe aufpassen, so daß wir mit ihr ungehindert abhauen können. Wenn wir dagegen einen Wagen stehlen, wird sein Besitzer das sofort merken und Alarm schlagen. Und nachdem wir die Trophäe erfolgreich befreit haben, wäre es ja wohl reichlich dämlich, wegen eines Wagendiebstahls festgenommen zu werden, nicht wahr?«

»Ich meinte nicht, wie wir sie transportieren werden!« platzte ich heraus. »Ich meinte, wie kriegen wir sie an den Wachen am Nprdtor vorbei?«

»Wie?« Aahz runzelte die Stirn.

»Die werden uns wohl kaum mit dem Ding an ihnen vorbeispazieren lassen, und tarnen kann ich sie nicht. Sie ist aus Metall!«

»Hmmm ... da hast du recht, Kind«, gab mein Aus-

bilder zu und nickte nachdenklich. »Hm, vielleicht können wir ... o wie schön!«

»Was ist denn?« fragte ich verängstigt.

»Die Soldaten kommen zurück«, verkündete er mit schrägliegenderm Kopf. Aahz besitzt ein ungewöhnlich gutes Gehör. »Na gut, dann müssen wir es eben auf die schnelle Tour machen. Hol den D-Hüpfer raus.«

»Den was?« Ich blinzelte.

»Den D-Hüpfer!« wiederholte er. »Wir nehmen das Ding einfach mit zurück nach Klah.«

Hastig nestelte ich den D-Hüpfer aus meiner Tasche und gab ihn Aahz, damit er ihn einstellte.

»Was ist mit Tanda?«

»Wir bringen die Trophäe später mit diesem Ding zurück und holen sie raus«, murmelte Aahz. »Ich war nicht darauf eingestellt, ihn ausgerechnet jetzt zu benutzen. Schließlich besteht immer die Möglichkeit, daß ... ach, egal. Halt dich fest, Junge. Los geht's.«

Ich preßte mich eng an ihn und wartete, während er den Knopf des Hüpfers betätigte.

Nichts geschah.

*>... oder muß ich zuerst den Safe öffnen  
und dann zur Oberfläche emporschwimmen?<*  
H. Houdini

»Nichts passiert.«

»Das merke ich auch«, stöhnte Aahz und musterte den D-Hüpfen wütend. »Das ist der Haken, wenn man auf Maschinen vertraut. Sobald man sich wirklich auf sie verläßt, lassen sie einen prompt im Stich.«

»Was ist denn los?« drängte ich.

»Das verdammte Ding muß erst wieder aufgeladen werden.« Aahz spie die Worte förmlich aus. »Und das kriegen wir nicht hin, bevor die Soldaten zurückkommen.«

»Dann müssen wir uns verstecken, bis ...«

»Verstecken? Wo denn?« fauchte mein Lehrer. »Willst du vielleicht einen der Einwohner darum bitten, uns zu verbergen? Der würde uns einige Fragen zu stellen wissen über die Trophäe, die wir da mit-schleppen.«

»Na schön, dann schlag *du* doch was vor!« knurrte ich.

- »Ich denke gerade darüber nach«, grollte Aahz und blickte um sich. »Wir brauchen ... da!«

Bevor ich fragen konnte, was er da tat, schritt er auch schon in einen nahegelegenen Laden, zerrte ein Tierfell von der Wand und machte sich daran, die Trophäe darin einzuwickeln.

»Klasse!« kommentierte ich trocken. »Jetzt haben wir wenigstens eine pelzige Trophäe. Ich glaube kaum, daß das die Wachen täuschen wird.«

»O doch, wenn du es tarnst«, grinste Aahz.

»Ich hab dir doch schon gesagt, daß ich das nicht kann«, verkündete ich starrsinnig. »Sie ist doch aus Metall!«

»Nicht die Trophäe, du Blödian!« raunzte er. »Das Fell. An die Arbeit! Verwandle es in irgendwas ... nein, mach einen verwundeten Soldaten daraus!«

Ich war zwar nicht überzeugt, daß es funktionieren würde, schloß aber die Augen und versuchte es immerhin. Ein verwundeter Soldat - komplett mit zerrissener, blutbefleckter Uniform und herabbau-melnden Beinen.

»Nicht schlecht, Kind.« Aahz nickte und nahm das Bündel unter den Arm.

Wie üblich konnte ich auch diesmal das Ergebnis meiner Arbeit selbst nicht erkennen. Als ich hinsah, erblickte ich keinen Wachoffizier, der einen verwunden-ten Kameraden unterm Arm trug, sondern Aahz, der ein verdächtig klumpiges Paket umklammert hielt.

»Bist du sicher, daß es in Ordnung ist?« fragte ich zweifelnd.

»Klar«, nickte Aahz. »Nur ... oh! Da kommen sie. Überlaß alles mir.«

Das klang mir verdammt vertraut, aber im Augen-blick hatte ich ohnehin keine vernünftige Alternative. Die Soldaten kamen inzwischen in Sicht und stürmten mit grimmigen Mienen auf uns zu.

»Da lang! Schnell! Sie entkommen!«

Aahz Brüllen schmiß mich beinahe aus den Lat-schen, aber ich hielt die Stellung. Ich habe mich schon fast an seine unvorhersehbaren Schachzüge gewöhnt - fast.

»Ihnen nach!« wiederholte Aahz. »Charlie hat es erwischt!«

»Wer ist Charlie?« fragte ich stirnrunzelnd.

»Hält's Maul, Kind!« zischte mein Ausbilder und gönnte mir einen vernichtenden Blick, bevor er sich wieder auf die Soldaten konzentrierte.

Sie hatten ihr Tempo ein wenig gebremst und warfen beim Näherkommen Blicke in die Seitenstraßen, änderten ihre Laufrichtung jedoch nicht. Es war bloß ein Glück, daß der Offizier, den Aahz gerade imitierte, nirgendwo zu sehen war.

• »Begreift ihr denn nicht?« schrie Aahz. »Sie haben die Trophäe! Dort entlang!«

Das entschied die Sache. Mit einem tierischen Wutgebrüll wirbelten die Soldaten herum und schossen in die Richtung davon, die Aahz ihnen angezeigt hatte.

»Junge, Junge«, murmelte ich bewundernd. »Ich möchte nicht in der Haut des Trophäendiebs stecken, wenn die ihn erwischen.«

»Das könnte reichlich unangenehm werden«, stimmte Aahz zu. »Und wenn du nichts dagegen hast, machen wir uns deshalb auch sofort auf den Weg, hm?«

»Ach so, ja! Klar doch, Aahz.«

Er hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und legte mit seinen eiligen Riesenschritten große Entfernungen zurück. Während ich mich beeilte, um ihn einzuholen, beschloß ich, ihn lieber nicht zu fragen, wie er an den Wachen am Nordtor vorbeikommen wollte. Meine ständige Fragerei ärgerte ihn nur, ganz abgesehen davon, daß seine Antworten mich nur aus der Fassung brachten.

Doch als wir uns dem Tor immer mehr näherten, wuchs meine Unruhe und meine Entschlossenheit geriet ins Wanken.

»Ahhhh ... soll ich die Tarnung der Trophäe ändern?« fragte ich vorsichtig.



»Nein«, lautete die brüske Antwort, »aber du könntest uns ein bißchen verschmieren.«

»Uns verschmieren?« Ich blinzelte.

»Ein bißchen Schmutz und Blut auf die Uniformen«, erklärte Aahz. »Gerade genug, damit es so aussieht, als hätten wir an Kampfhandlungen teilgenommen.«

Ich wußte zwar nicht, welche Karte er damit aus dem Ärmel ziehen wollte, beeilte mich aber, unsere Tarnung zu modifizieren. Das ist übrigens gar nicht so leicht, wie es sich anhört. Versuchen Sie mal, die Augen zu schließen und sich in allen Einzelheiten schmutzige Uniformen vorzustellen, während Sie im Laufschrift die Straße entlangrennen. Zum Glück war ich durch das Zusammenleben mit Aahz darin geübt, unter hoffnungslosen Bedingungen arbeiten zu müssen, deshalb schaffte ich es, wenn auch knapp, bis das Tor in Sichtweite kam.

Als Belohnung für diese Leistung machte sich der Posten gar nicht erst die Mühe, uns direkt anzusprechen. Er starrte uns lediglich einen Augenblick lang an, dann schrie er nach dem wachhabenden Offizier. Bis der erschienen war, waren wir bereits so nahe herangekommen, daß wir seine Zähne zählen konnten, als sein Unterkiefer herunterklappte.

»Was ist hier los?« fragte er schließlich, nachdem er seine Fassung zurückgewonnen hatte.

»Straßenkämpfe«, keuchte Aahz in sehr realistischer Imitation eines müden Kriegers. »Sie brauchen eure Unterstützung. Wir sind die Ablösung.«

»Unsere Ablösung?« Der Offizier runzelte die Stirn. »Aber dieser Mann da ist doch bewußtlos, und ihr beide seht auch nicht gerade ... Straßenkämpfe, sagst du?«

»Für den Wachdienst am Tor sind wir noch kräftig

genug«, beharrte Aahz und richtete sich matt auf. »Hauptsache, wir können ein paar kampffähige Männer mehr einsetzen.«

»Was sind das für Kämpfe?« schrie der Offizier und unterdrückte mit Mühe den Impuls, Aahz wachzutrütteln.

»Ein Aufstand«, erklärte mein Ausbilder mit klimpernden Wimpern. »Die Buchmacher haben die Wettquoten für den Krieg geändert und wollen die vorher getätigten Wetten nicht mehr einlösen. Es ist grauenhaft.«

Der Offizier erbleichte und wich zurück, als hätte ihn jemand ins Gesicht geschlagen. »Aber das heißt ja ... ich habe meine gesamten Ersparnisse auf den Kriegsausgang verwettet. Das können die doch nicht machen!«

»Du solltest dich beeilen«, ermahnte Aahz ihn. »Wenn der Mob die Buchmacher bei lebendigem Leibe zerreißt, bekommt niemand mehr sein Geld zurück.«

»Mir nach! Alle Mann!« schrie der Offizier, obwohl das gar nicht mehr nötig war. Die Wachen waren bereits unterwegs. Anscheinend war der Offizier nicht der einzige, der den Buchmachern sein Geld anvertraut hatte.

Der Offizier eilte ihnen nach, blieb dann aber plötzlich stehen, um uns mit einem anerkennenden Blick zu mustern.

»Ich weiß nicht, ob du dafür eine Auszeichnung bekommen wirst«, verkündete er grimmig, »aber ich werde es dir nicht vergessen. Mein persönlicher Dank ist dir gewiß.«

»Keine Ursache, Dämlack«, murmelte Aahz, als der Mann davonjagte. ,.-

»Weißt du, ich würde jede Wette darauf eingehen,

daß er daß wirklich nicht vergißt — niemals!« sagte ich lächelnd.

»Jetzt bist du reichlich selbstzufrieden, was, Junge?« bemerkte Aahz und musterte mich kritisch mit hochgezogener Augenbraue.

»Ja«, bestätigte ich bescheiden.

»Na, das solltest du auch!« lachte er und schlug mir auf die Schulter. »Ich glaube aber, daß es ratsam wäre, lieber in einiger Entfernung von hier zu feiern.«

»Ganz genau«, stimmte ich ihm zu und wies mit grandioser Gebärde auf das offene Tor.

»Nein, nein, nach Ihnen!« konterte er und imitierte meine Geste.

Da wir keine Zeit mit Diskutieren verlieren wollten, schritten wir Seite an Seite durch das nun unbewachte Nordtor von Veygus, unsere Beute triumphierend im Arm.

Das hätte es eigentlich sein müssen. Nachdem es uns gelungen war, die Trophäe zurückzuerobern, hätte es eine Kleinigkeit sein müssen, nach Ta-hoe zurückzukehren, die Trophäe gegen Tanda einzutauschen und uns in Klan bei einer Feier zu erholen. Aber ich hätte es besser wissen müssen.

Jedesmal, wenn alles ruhig und ungefährlich zu sein scheint, geschieht irgend etwas, das alles wieder durcheinander bringt. Wenn es keine unvorhergesehenen Ereignisse sind, dann explodiert entweder Aahz' Temperament, oder ich mache mein großes Maul auf. Diesmal gab es keine äußeren Komplikationen, aber damit war unser Glück auch schon vorbei. Keiner von uns war allein schuld daran — vielmehr waren wir es beide. Aahz wegen seines Temperaments und ich wegen meiner großen Klappe.

Wir hatten schon fast die Stelle erreicht, an der er Griff in versteckt hatte, als Aahz plötzlich etwas Unerwartetes verlangte.

»Sag mal, Junge«, sagte er. »Wie war's, wenn wir für eine Weile die Tarnung ablegten.«

»Warum?« fragte ich logischerweise.

»Aus keinem bestimmten Grund«, meinte er achselzuckend. »Ich möchte mir einfach nur mal diese Trophäe angucken, die allen Beteiligten soviel Ärger gemacht hat.«

»Hast du sie denn in Veygus nicht schon gesehen?« fragte ich stirnrunzelnd.

»Nicht richtig«, gestand mein Mentor. »Erst war ich damit beschäftigt, die Soldaten und Zivilisten zu verscheuchen, und danach war sie nur ein großer, schwerer Gegenstand, den es zu tragen galt. Ich habe mir nie richtig die Zeit genommen, sie mal genauer zu betrachten.«

Es dauerte nur wenige Sekunden, die Tarnung aufzuheben. Das geht wesentlich leichter, als sie aufzubauen, weil ich ja mit bloßen Augen das gewünschte Endresultat erkennen kann.

»Bedien dich«, erklärte ich.

»Danke, Junge.« Aahz grinste und stellte die Trophäe ab, um sie hastig auszuwickeln.

Die Trophäe war so häßlich wie eh und je; nicht daß ich erwartet hätte, daß sie sich verändern würde. Wenn man sie aus der Nähe betrachtete, wie Aahz es gerade tat, wirkte sie allenfalls noch häßlicher. Er ging einen Schritt zurück und musterte sie erneut. Dann schritt er um das Monstrum herum und studierte es aus allen Blickwinkeln.

Aus irgendeinem Grund machte mich seine stumme Musterung nervös.

»Na, was meinst du?« fragte ich, bemüht das Gespräch wieder in Gang zu bringen.

Er drehte sich langsam zu mir und ich bemerkte, daß seine Schuppen deutlich dunkler waren als gewöhnlich.

»Das ist sie?« fragte er herausfordernd und deutete mit einem Daumen über die Schulter auf die Statue. »Das ist die Trophäe? Und wegen eines derart erbärmlichen Stücks Bildhauerei hast du Tanda in Gefangenschaft geraten lassen und uns diese ganze Plackerei aufgehalst?«

Leise klickte etwas in meinem Hirn und entzündete einen kleinen Funken Zorn. Ich meine, ich hatte ja nie behauptet, daß ich die Trophäe bewundernswert fand, schließlich war es *Tandas* Wahl gewesen.

»Ja, Aahz«, sagte ich vorsichtig, »das ist sie.«

»Von allen hirnrissigen Nummern, die du bisher abgezogen hast, schießt diese hier wirklich den Vogel ab!« tobte mein Ausbilder. »Du vernachlässigst dein Studium, kostest uns ein Vermögen, ganz zu schweigen davon, daß du uns alle fast an den Galgen bringst - und wofür?«

»Ja, Aahz«, brachte ich mit Mühe heraus.

»Und Tanda! Ich wußte ja, daß sie ein bißchen verrückt ist, aber das hier! Ich hätte nicht übel Lust, sie da zu lassen, wo sie ist.«

Ich versuchte etwas zu sagen, doch die Stimme versagte mir.

»Ich will nur eins von dir wissen, Lehrling — warum?«

Jetzt stand er drohend vor mir.

»Selbst Matschbirnen brauchen ein Motiv. Was hättet ihr beide mit diesem Schrotthaufen anfangen wollen, nachdem ihr ihn gestohlen hättet? Sag es mir!«

»Es sollte dein Geburtstagsgeschenk werden!«  
schrie ich — endlich brach der Damm.

Aahz erstarrte wie vom Schlag gerührt, und langsam schlich sich ein Ausdruck des Erstaunens auf sein Gesicht.

»Mein ... mein Geburtstagsgeschenk?« fragte er kleinlaut.

»Allerdings«, knurrte ich. »Es sollte eine Überraschung werden. Wir wollten dir etwas ganz Besonderes besorgen. Etwas, was niemand sonst besitzt, egal, wieviel Mühe es uns machen würde. Aber das war wirklich dämlich von uns, nicht wahr?«

»Mein Geburtstagsgeschenk«, murmelte Aahz und drehte sich um, um die Trophäe erneut anzustarren.

»Na, jetzt ist jedenfalls alles vorbei«, fauchte ich heftig. »Wir Matschbirnen haben uns eben übernommen, und du mußtest uns raushauen. Holen wir Tanda und springen wir zurück. Vielleicht können wir die ganze Sache dann vergessen — sofern du uns läßt.«

Aahz kehrte mir regungslos den Rücken zu. Nun, da ich meiner Wut ungehindert freien Lauf gelassen hatte, tat es mir plötzlich leid, daß es so schonungslos geschehen war.

»Aahz?« fragte ich und trat näher. »He. Komm schon, wir müssen das Ding zurückgeben und Tanda holen.«

Langsam drehte er den Kopf, bis sich unsere Blicke trafen. In seinen Augen war ein fernes Glimmen zu erkennen, das ich noch nie gesehen hatte.

»Es zurückgeben?« sagte er leise. »Was soll das heißen, >es zurückgebend Das ist schließlich mein Geburtstagsgeschenk!«

*...und dann fing der Spaß an. <  
N. Bonaparte*

Ich hatte früher bereits an Kriegsratssitzungen teilgenommen. Schon damals war ich nicht gerade wild darauf gewesen, meine Zeit damit zu verbringen, aber ich hatte es eben getan. Doch damals war unsere Seite auch die einzige gewesen, die wenigstens über minimale Kenntnisse der Magik verfügte. Diesmal würden jedoch alle drei Seiten über Magiker verfügen. Meine Freude hatte ihre Grenzen; genau genommen wollte ich am liebsten gar nicht da sein.

»Vielleicht kommen sie überhaupt nicht«, meinte ich hoffnungsvoll.

»Obwohl ihre kostbare Trophäe auf dem Spiel steht?« Aahz grinste. »Niemals. Sie werden kommen.«

»Sofern sie die Nachricht überhaupt erhalten haben«, berichtete ich. »Vielleicht hat Griff in ja auch einfach nur das Weite gesucht.«

Mein Ausbilder musterte mich mit hochgezogener Augenbraue. »Denk doch mal zurück an die Zeit, als du noch kein Lehrling warst, Junge«, meinte er. »Wenn dir damals ein Magiker eine Nachricht hätte zukommen lassen mit dem Auftrag, sie jemandem zu überbringen, hättest du da versucht, abzuhaufen?«

»Na ja ...«, gestand ich ihm.

»Sie werden kommen«, schloß er entschieden. »Ich hoffe nur, daß Ganzfix als erster eintrifft.«

Nachdem nun meine letzte Hoffnung derart

schnöde zunichte gemacht war, fand ich mich mit den Tatsachen ab und widmete meine Aufmerksamkeit unserer unmittelbaren Umgebung.

»Kannst du mir wenigstens mal verraten, warum wir uns ausgerechnet hier treffen?« fragte ich. »Warum nicht im Wald, wo wir wenigstens ein paar Bäume zur Verfügung hätten, hinter denen wir in Deckung gehen könnten, falls es haarig werden sollte? Was ist denn an diesem Stadadium so besonders?«

»Das ist ein Stadion, Junge«, berichtete mich mein Ausbilder augenrollend. »Und es gibt drei gute Gründe, die Begegnung hier stattfinden zu lassen. Erstens wissen beide, Veyganer und Ta-hoer, wo es ist. Zweitens erkennen sie es beide als neutralen Ort an.«

»Und drittens?« wollte ich wissen.

»Du hast es selbst schon gesagt«, meinte Aahz achselzuckend. »Es gibt hier keine Deckung. Man kann sich nirgendwo verstecken.«

»Und das ist gut?«

»Denk doch mal nach, Kind«, seufzte mein Mentor. »Wenn wir uns hinter einem Baum verstecken könnten, könnten das andere auch. Im Gegensatz zu uns haben sie aber mehr Leute, die sich verstecken könnten.«

»Du meinst, daß sie versuchen könnten, uns aus dem Hinterhalt zu überfallen.« Ich blinzelte.

»Das wäre immerhin eine Möglichkeit. Ich hoffe nur, daß das Treffen hier draußen sie unwahrscheinlicher gemacht hat.«

Eins mußte ich Aahz lassen. Jedesmal, wenn ich beunruhigt bin, kann ich mich darauf verlassen, daß er genau das Richtige sagt, um meine Beunruhigung in hysterische Panik zu verwandeln.



»Äh ... Aahz«, fing ich vorsichtig an. »Wäre es nicht langsam an der Zeit, mich in deinen Meisterplan einzuweihen?«

»Klar doch«, grinste mein Ausbilder. »Wir treffen uns mit Abgesandten von Veygus und Ta-hoe.«

»Aber was willst du ihnen denn sagen?« drang ich in ihn.

»Du übersiehst das Wesentliche, Junge. Der Grund, weshalb ich mich mit beiden Parteien zugleich treffen will, ist der, daß ich mich nicht wiederholen will. Aber wenn ich dir jetzt alles erkläre, muß ich es bei der Begegnung noch mal tun. Kapiert?«

»Nein«, verkündete ich ohne Umschweife. »Nicht kapiert. Ich soll doch angeblich dein Lehrling sein, nicht? Na, wie soll ich dir helfen können, wenn ich gar nicht weiß, was gespielt wird?«

»Das Argument ist nicht schlecht«, räumte Aahz ein. »Ich wünschte, du hättest es schon früher vorgebracht. Denn jetzt ist es zu spät - unsere Gäste kommen bereits.«

Ich drehte ich in die Richtung, in die er zeigte, und stellte fest, daß er recht hatte. In einem der Eingänge, die sich auf halber Höhe der Stadionmauern befanden, war eine kleine Gruppe erschienen und kam nun im Gänsemarsch die Treppen zum Spielfeld hinunter, auf dem wir warteten. Wie ich sie so herabsteigen sah, wurde mir bewußt, wie riesig das Stadion eigentlich war. Als wir hier eingetroffen waren und ich die Sitzreihen, die das Spielfeld umgaben, erblickt hatte, war es mir schon sehr groß erschienen; doch nun, da ich sah, wie winzig die Gruppe in dieser Umgebung wirkte, bekam • ich erst einen richtigen Eindruck davon, wie groß es wirklich war. Während wir sie erwarteten, versuchte ich mir vorzustellen, wie die

Reihen mit Tausenden und Abertausenden von Leuten gefüllt waren, die alle auf das Spielfeld hinabstarrten, und schon der bloße Gedanke daran machte mich nervös. Zum Glück standen meine Chancen, das wirklich einmal erleben zu müssen, sehr schlecht.

Inzwischen war die Gruppe nahe genug heran, daß wir ihre einzelnen Mitglieder unterscheiden konnten. Doch das nützte uns nicht viel, weil wir die einzelnen Mitglieder ja sowieso nicht kannten. Endlich entdeckte ich Griffin, woraus ich schloß, daß wir es mit der Delegation aus Ta-hoe zu tun hatten. Als mir das klar wurde, gelang es mir auch, Ganzfix auszumachen, der die Nachhut bildete. Ich hätte ihn normalerweise auch früher erkannt, doch war er als Jahk getarnt, was mich zunächst etwas aus dem Konzept brachte. Aber eigentlich war es nur logisch. Ich meine, schließlich waren Aahz und ich ja im Augenblick ebenfalls als Jahks getarnt und es war einleuchtend, daß auch Ganzfix seinen fremddimensionalen Ursprung verbergen wollte. Manchmal bekümmert es mich, daß ich anscheinend ständig das Offensichtliche übersehe.

»Das ist nah genug!« dröhnte Aahz.

Gehorsam blieb die Gruppe einen Steinwurf entfernt stehen. Mir kam zwar der Gedanke, daß es besser gewesen wäre, wenn sie ein *kleines* bißchen weiter als einen Steinwurf entfernt stehengeblieben wären, aber ich hielt den Mund.

»Wir sind bereit, über die Rückgabe der Trophäe zu verhandeln«, rief einer der Delegierten und trat vor.

»Wir nicht«, erwiderte mein Ausbilder.

Diese Äußerung führte zu einem kleineren Aufruhr innerhalb der Gruppe, und die Delegierten begannen, finster miteinander zu murmeln.

»Aahz!« mahnte ich.

»Was ich sagen wollte«, ergänzte Aahz hastig, »ist, daß das, was wir zu sagen haben, warten muß, bis die andere Delegation eingetroffen ist. In der Zwischenzeit wünsche ich euren Meistermagiker zu sprechen.« Ein kurzes Durcheinander, dann trat Ganzfix vor, um zu uns zu kommen. Selbst auf die Entfernung konnte ich erkennen, daß er in Rage war.

»Hallo, Ganzfix«, grinste Aahz. »Was machen die Tricks?«

»Ich hoffe inständig, daß du eine Erklärung für das hier hast«, fauchte der ehemalige Dämonenjäger und ignorierte die herzliche Begrüßung.

»Erklärung? Wofür denn?« fragte mein Ausbilder mit Unschuldsmiene.

»Du hast versprochen ... nein, genaugenommen hat Meister Skeeve es getan, daß ihr beide nichts unternehmen würdet, was meine Stellung gefährden könnte ...«

»Und das haben wir auch nicht«, beendete Aahz den Satz für ihn.

»Doch, habt ihr wohl!« erwiderte Ganzfix unbeirrt. »Die Ratsversammlung erwartet von mir, daß ich meine Magik einsetze, um euch die Trophäe bei diesem Treffen zu entreißen. Wenn ich das nicht tue, kann ich meinem Posten gleich den Abschiedskuß geben.«

• - .  
»Keine Sorge«, besänftigte ihn mein Lehrer. »Das haben wir schon berücksichtigt.«

»Haben wir?« murmelte ich erstaunt.

Aahz schoß einen wütenden Blick in meine Richtung und fuhr fort.

»Ich garantiere dir, daß die Ratsversammlung von dir keine Magik mehr erwarten wird, wenn dieses Treffen zu Ende ist.«

»Soll das heißen, daß du die Trophäe freiwillig wieder hergibst?« fragte Ganzfix, und seine Miene hellte sich merklich auf. »Ich muß schon sagen, das ist wirklich anständig von dir!«

»Nein, ist es nicht«, widersprach Aahz. »Und wir werden sie auch nicht wieder rausrücken. Ich habe lediglich gesagt, daß sie von dir nicht mehr erwarten werden, daß du sie mit Hilfe der Magik zurückholst.«

»Aber ...«

»Dgr Grund, weshalb ich dich sprechen wollte«, unterbrach ihn Aahz, »ist der, daß ich eine Kleinigkeit klarstellen wollte, die bei unserem letzten Gespräch eine Rolle gespielt hat.«

»Welche denn?« fragte Ganzfix stirnrunzelnd.

»Nun, du hast versprochen, Tanda freizulassen, wenn die Trophäe zurückgebracht würde. Und jetzt frage ich dich: Wenn Ta-hoe die Möglichkeit erhält, die Trophäe zurückzubekommen, sie aber nicht nutzt — gilt unsere Vereinbarung dann noch? Wirst du sie dann freilassen?«

»Ich ... ich glaube, schon«, willigte der ehemalige Dämonenjäger ein, wobei er an seiner Unterlippe nagte. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sie sie nicht haben wollen.«

»Etwas haben zu wollen und es nehmen zu können, das sind zwei verschiedene Paar Schuhe«, grinste Aahz.

»Aber sie erwarten von mir, daß ich ihnen mit meiner-Magik helfe!«

»Nein, das wirst du nicht tun, diesmal nicht, o nein!« stellte mein Ausbilder richtig. »Ich habe dir schon gesagt, daß ...«

»Ist das ein Privatgespräch, Jungs, oder darf man stören?«

Wir drehten uns alle um und erblickten Massha, die mit ihren Fleischmassen auf uns zugewatschelt kam.

Der Rest der Delegation aus Veygus wartete hinter ihr. Offenbar waren sie eingetroffen, während wir mit Ganzfix gesprochen hatten.

»Meine Güte! Was ist denn das?« keuchte Ganzfix und starrte Masshas herannahende Massen an.

»Das ist Massha«, erbot ich mich lässig, sie ihm vorzustellen. »Du weißt doch, die Magikerin von Veygus.«

»Das ist Massha?« wiederholte er und erstickte dabei fast.

»Wenn du uns einen Augenblick entschuldigen würdest«, warf Aahz ein, »aber wir müssen vor der Begegnung noch ein paar Dinge mit ihr besprechen.«

»Aber gewiß doch, natürlich.«

Der ehemalige Dämonenjäger zog sich hastig zurück, augenscheinlich sehr erleichtert, daß er seiner Rivalin nicht Auge in Auge gegenüberreten mußte.

»Der Rat da hat gesagt, daß das Ganzfix war, mit dem ihr gerade gesprochen habt«, verkündete Massha und folgte dem fliehenden Ganzfix mit den Augen. »Stimmt das?«

»Äh .. ja«, gab ich zu.

»Ihr Jungs habt doch wohl nicht etwa vor, die alte Massha aufs Kreuz zu legen, wie?« Ihr Ton klang zwar durchaus wohlwollend, aber ihre Augen verengten sich mißtrauisch.

»Aber gnädige Frau!« rief Aahz entsetzt. »Ihr verletzt mich! Haben wir denn nicht versprochen, Ganzfixens Dämon für Euch auszuschalten?«

»Allerdings.«

»Und das läßt sich wohl schwerlich bewerkstelligen, ohne mit Ganzfix wenigstens zu sprechen. Nicht wahr?«

»Hm ... ja.«

»Und kaum fangen wir damit an, schon bezichtigst du uns des Verrats! Eigentlich sollten wir auf der Stelle fortgehen und euch eure Probleme selbst überlassen.«

Ich mußte ein Lächeln unterdrücken. Wenn Aahz rechtschaffen empört aussehen will, ist das wirklich reichlich komisch. Masssha jedoch ging ihm voll auf den Leim und blieb daran kleben.

»Na, nun reagier doch nicht gleich so empfindlich«, lenkte sie ein. »Ich wollte dir doch gar nicht auf den Schlips treten. Und außerdem — kannst du es mir wirklich verübeln, wenn ich eine Spur mißtrauisch bin, nachdem ihr mit der Trophäe abgehauen seid?«

Aahz seufzte theatralisch. »Haben wir dir denn nicht gesagt, du solltest dich über nichts wundern, was wir tun? Herrje! Aber das bleibt ja wohl nicht aus, wenn man sich mit jemandem einläßt, der die Feinheiten unserer Pläne zu begreifen nicht imstande ist.«

»Soll das heißen, daß das Klauen der Trophäe Teil eures Plans ist, den Dämon zu neutralisieren?« fragte Masssha mit vor Ehrfurcht geweiteten Augen.

»Natürlich!« Aahz wedelte abfällig mit der Hand. »Das war es jedenfalls. Verstehst du, Ganzfix hat den Dämon geholt, um Veygus die Trophäe wieder abzunehmen. Aber wenn Veygus die Trophäe nicht hat, braucht er auch keinen Dämon, klar?«

»Klingt mir ein bißchen weit hergeholt«, warf die Zauberin stirnrunzelnd ein.

»Da hast du recht«, stimmte Aahz ihr zu. »Deshalb war ich auch so froh, als das Ki... äh, ich meine Meister Skeeve mit einem neuen Plan ankam.«

»Kam ich?«

Aahz umarmte meine Schulter mit einem derart eisernen Griff, daß mir jeder weitere Gedanke an Widerspruch von allein verging.

»Er ist wirklich so bescheiden!« erklärte mein Ausbilder. »Du weißt doch, was für ein genialer Taktiker er ist, nicht wahr? Nun, er hat einen Weg gefunden, wie der Dämon neutralisiert werden kann ... *und* Veygus eine gute Chance erhält, die Trophäe zurückzubekommen.«

»Ich sterbe fast vor Neugier, den Plan zu hören«, erwiderte Massha begierig.

»Ich auch«, murmelte ich. Aahz' Griff verstärkte sich bedrohlich.

»Dann können wir wohl anfangen«, verkündete er. »Du solltest lieber wieder zu deiner Delegation zurückkehren. Es würde keinen guten Eindruck machen, wenn es den Anschein hätte, als wären wir einander zu sehr gewogen. Und vergiß nicht — stimm allem zu, was wir sagen. Wir sind auf deiner Seite.«

»Ist gut!« Sie zwinkerte uns zu und machte sich auf den Weg.

»Äh, sag mal, Aahz«, brachte ich schließlich hervor.

»Ja, Kind?«

»Wenn du auf Ganzfixens *und* Masshas Seite bist, wer ist denn dann auf meiner?«

»Ich, natürlich!«

Ich hatte befürchtet, daß er irgend etwas in dieser Art sagen würde. Es wurde immer klarer, daß Aahz aus dieser Sache gut herauskommen würde, egal wie sie enden mochte. Allerdings hatte ich nicht mehr viel Zeit, diesem Gedanken nachzugeben.

Denn nun bedeutete Aahz den Delegationen, vorzutreten, um das Treffen zu eröffnen.

*>Ich bin sicher, daß wir die Sache wie  
zivilisierte Menschen besprechen können. <  
}. Wayne*

»Ich nehme an, daß ihr euch alle fragt, weshalb ich euch hier zusammengerufen habe«, begann mein Ausbilder die Besprechung und grinste.

Ich glaube, es sollte ein Witz sein. Ich habe mich inzwischen schon an sein >Ich-warte-auf-einen-Lacher<-Grinsen gewöhnt, so daß ich es erkenne. Leider versuchte er es diesmal beim falschen Haufen. Die Jahks sind nicht gerade für ihren ausgeprägten Sinn für Humor bekannt.

»Ich vermute, wir sollen über die Trophäe verhandeln«, bemerkte ein vornehm wirkendes Mitglied der Delegation aus Ta-hoe trocken. »Wenn nicht, so vergeuden wir nur unsere Zeit.«

»Oh, es geht schon um die Trophäe«, versicherte Aahz ihm hastig.

»Die du uns gestohlen hast!« sagte einer der Vey-ganer giftig.

» ..nachdem ihr sie *uns* gestohlen habt!« schoß der Ta-hoer zurück.

»Aber erst, nachdem ihr uns beim Großen Spiel darum betrogen habt!«

»Die Ansage war völlig rechtmäßig! Die Regeln besagen ganz eindeutig ...«

»Auf *diese* Regel hat sich schon seit dreihundert Jahren niemand mehr berufen. Es gibt vier dokumentierte Entscheidungen, die im klaren Gegensatz dazu ...«



»Meine Herren, ich bitte Sie!« rief Aahz und hob ordnungsgebietend die Hände. »Das ist doch alles Schnee von gestern und ganz nebenbei völlig unwichtig. Vergessen Sie nicht, daß keiner von Ihnen im Augenblick die Trophäe besitzt. Die Trophäe haben wir.«

Einen Moment herrschte gespannte Stille, als beide Seiten diese Bemerkung überdachten. Schließlich trat der Sprecher der Delegierten aus Ta-hoe vor.

»Also gut«, sagte er mit fester Stimme. »Nennen Sie Ihren Preis für die Rückgabe. Die Ratsversammlung von Ta-hoe ist bereit, Ihnen ein Angebot von ...«

»Veygus wird jedes Angebot aus Ta-hoe überbieten.« Und Ta-hoe wird jedes Angebot aus Veygus verdoppeln«, schoß der Sprecher zurück.

Das hörte sich für meine Ohren inzwischen ganz gut an. Vielleicht lag es ja daran, daß ich schon zu lange mit Aahz zusammen war, aber die möglichen finanziellen Erträge aus dieser Situation schienen mir außergewöhnlich gut zu sein. Die einzige vorhersehbare Schwierigkeit bestand darin, daß Aahz mit Sicherheit darauf bestehen würde, sein Geburtstagsgeschenk selbst zu behalten.

» ...wenn ihr irgend etwas Krummes versuchen solltet, wird unsere Magikerin ...«

»Eure Magikerin! Pah! Die haben wir doch damals gefeuert! Wenn die irgend etwas versuchen sollte, dann wird *unser* Magiker ...«

Die heftige Debatte drängte sich wieder in mein Bewußtsein. Die letzten Bemerkungen klangen so, als könnte die Sache sehr schnell ziemlich haarig werden. Ich warf Aahz einen sorgenvollen Blick zu, doch mein Lehrer war mir mal wieder um einige Schritte voraus.

<sup>f</sup>»Meine Herren! Meine Heren!« mahnte er mit erhobenen Händen zur Ruhe.

»Wen nennen Sie da einen Herren?«

» ...und Damen!« berichtete sich mein Ausbilder und blickte die Inhaberin der letzten Stimme mit zusammengekniffenen Augen an. »Es sieht so aus«, fuhr er fort, »als hätte man unsere Motive völlig falsch beurteilt. Wir haben die Trophäe nicht entwendet, um dafür ein Lösegeld zu erpressen. Ganz im Gegenteil. Es war immer unsere Absicht, sie ihren rechtmäßigen Besitzern zukommen zu lassen.«

Häßliches Knurren der Delegation aus Veygus.

»Ausgezeichnet!« strahlte der Sprecher aus Ta-hoe. »Wenn ihr schon keine Belohnung haben wollt, dann werdet ihr uns doch wenigstens als unsere Gäste in unsere Stadt zurückbegleiten. Dort wird es dann eine Feierund ...«

»Ich habe vom rechtmäßigen Besitzen gesprochen«, lächelte Aahz und schnitt ihm das Wort ab.

Der Sprecher hielt inne und sein Lächeln verwandelte sich in eine gefährlich grimmige Miene. »Soll das heißen, daß wir nicht die rechtmäßigen Besitzer sind?« knurrte er. »Wenn Sie der Meinung sind, daß die Trophäe eigentlich nach Veygus gehört, warum haben Sie sie dann überhaupt erst gestohlen?«

»Ich will es Ihnen noch einmal erklären«, seufzte mein Ausbilder. »Die Trophäe geht an ihren *rechtmäßigen* Besitzer. Das schließt Veygus ebenfalls aus.«

Das verblüffte den Sprecher. Ich konnte es ihm nicht verübeln. Schließlich war ich durch Aahz' Logik selbst ein wenig verwirrt... und ich war immerhin auf seiner Seite!

»Wenn ich die Sache richtig verstanden habe«, fuhr Aahz großspurig fort, »so geht die Trophäe an diejenigen, die das Große Spiel gewinnen, als Auszeichnung für die Mannschaft des Jahres, nicht wahr?«

»Natürlich«, nickte der Sprecher.

»Warum glaubt ihr eigentlich, daß die Mannschaft, die im Großen Spiel gewinnt, die beste ist?« fragte Aahz unschuldig.

»Weil es nur zwei Mannschaften gibt. Daraus ergibt sich logischerweise ...«

»Und genau da irrt ihr euch«, unterbrach ihn mein Ausbilder. »Es gibt nämlich sehr wohl noch eine weitere Mannschaft.«

»Noch eine Mannschaft?« Der Sprecher blinzelte.

»Ganz genau. Eine Mannschaft, gegen die keines eurer Teams bisher gespielt hat — ganz zu schweigen davon, daß niemand von euch sie besiegt hat. Nun sind wir der Auffassung, daß weder Ta-hoe noch Vey-gus das Recht hat, das eigene Team zur Mannschaft des Jahres zu erklären!«

Mein Magen vollführte einen mittelschweren Salto. Langsam wurde mir die Sache mulmig.

»Das ist doch lächerlich!« rief der Sprecher von Vey-gus. »Wir haben noch nie von einer anderen Mannschaft gehört. Wessen Team soll das denn überhaupt sein?«

»Unseres«, lächelte Aahz. »Wir fordern Ihre beiden Mannschaften zu einem Spiel heraus, einem Dreier-spiel, hier an diesem Ort, in dreißig Tagen. Der Sieger gewinnt alles.«

Meine böse Vorahnung hatte mich nicht getrogen. Einen Augenblick dachte ich daran, meine Tarnung zu verändern und zusammen mit einer der Delegationen heimlich aus dem Stadion zu entschlüpfen. Doch dann mußte ich erkennen, daß mir diese Möglichkeit versperrt war. Denn beide Gruppen hatten sich außer Hörweite zurückgezogen, um Aahz' Vorschlag zu beraten. Somit war es mir leider unmöglich, mich

unbemerkt zu ihnen zu schleichen. Da ich nun nichts anderes zu tun hatte, wandte ich mich an Aahz.

»Ist das dein Plan?« fragte ich herausfordernd. »Daß wir ein Spiel spielen sollen, von dem wir nicht die geringste Ahnung haben, und zwar nicht etwa gegen eine, nein, gleich gegen zwei Mannschaften, die das schon seit fünfhundert Jahren spielen? Das ist doch kein Plan, das ist eine Katastrophe!«

»Ich meine, es ist die beste Möglichkeit, Tanda zu befreien *und* die Trophäe zu behalten«, entgegnete mein Lehrer achselzuckend.

»Das ist höchstens eine Möglichkeit, uns die Köpfe einschlagen zu lassen«, korrigierte ich. »Es muß doch einen einfacheren Weg geben.«

»Den gab es auch«, stimmte Aahz mir zu. »Aber den hast du leider versperrt, als du versprochen hast, nichts zu unternehmen, was Ganzfixens Posten gefährden könnte.«

Ich hasse es, wenn Aahz recht hat. Ich hasse es fast so sehr, wie bei meinen eigenen dummen Patzern erwischt zu werden. Leider trifft beides meistens zugleich ein.

»Warum hast du mir vorher nichts von diesem Plan erzählt?« fragte ich, um meine Verlegenheit zu überspielen.

»Hättest du vielleicht mitgemacht, wenn ich das getan hätte?«

»Nein.«

»Deshalb.«

»Was passiert, wenn wir auf Ihre Herausforderung nicht eingehen,« rief der Sprecher von Ta-hoe zu uns herüber.

»Dann betrachten wir uns wegen Nichterscheinen der Gegenseite als Sieger«, erwiderte Aahz.

»Na, Veygus wird jedenfalls dabei sein«, verkündete die andere Gruppe.

»Ta-hoe auch!« lautete die sofortige Entgegnung.

»Eine Frage hätte ich allerdings«, meldete sich der Delegationssprecher aus Ta-hoe. »Warum haben Sie einen Termin festgelegt, der noch dreißig Tage entfernt liegt?«

»Sie werden einige Zeit brauchen, um ein dreieckiges Feld anzulegen«, erwiderte mein Ausbilder achselzuckend. »Und außerdem habe ich mir gedacht, daß ihre Händler wohl mehr als nur eine Woche brauchen, um ihre Andenken vorzubereiten.«

Beide Gruppen nickten.

»Sie sind also einverstanden?« fragte Aahz.

»Einverstanden!« brüllte Veygus.

»Einverstanden!« wiederholte Ta-hoe.

»Da wir gerade bei der Vermarktung sind«, bemerkte der Sprecher aus Ta-hoe, »wie heißt denn Ihre Mannschaft eigentlich? Das müssen wir schließlich wissen, um unsere Souvenirproduktion entsprechend auszurichten.«

»Wir heißen >Die Dämonen<«, antwortete Aahz und zwinkerte mir zu. Blitzartig begriff ich, worauf er hinauswollte. »Möchten Sie auch gerne wissen, weshalb?«

»Na ja ... wahrscheinlich, weil Sie wie die Dämonen spielen«, stotterte der Sprecher von Ta-hoe.

»Nicht >wie< die Dämonen«, grinste mein Ausbilder. »Sollen wir es ihnen mal zeigen, Partner?«

»Warum nicht?« sagte ich lächelnd und schloß die Augen.

Einen Augenblick später war unsere Tarnung aufgehoben, und zum ersten Mal sahen die Delegierten, mit wem sie es zu tun hatten.

»Wie ich schon sagte«, verkündete Aahz und zeigte sämtliche Zähne, »nicht >wie< Dämonen.«

Das war ein geschickter Schachzug, und er hätte auch funktionieren müssen. Jedes vernünftig denkende Wesen wäre bei der Vorstellung, es mit einer Mannschaft von Dämonen aufnehmen zu müssen, erzittert. Kein Opfer konnte zu groß sein, um diese Konfrontation zu vermeiden. Allerdings hatten wir dabei dummerweise eine Kleinigkeit übersehen. Jahks sind nämlich keine vernünftig denkenden Wesen.

»Ausgezeichnet«, äußerte der Sprecher von Ta-hoe.

»Was?« Aahz blinzelte, und sein Lächeln verblaßte.

»Damit sind die Chancen gerecht verteilt«, fuhr der Sprecher fort. »Darüber haben wir nämlich auch diskutiert, ob ihr eine Mannschaft auf die Beine stellen könnt, die gut genug ist. Aber jetzt ... na, *diesen* Kampf wird wohl jeder sehen wollen.«

»Ihr ... habt gar keine Angst davor, gegen ... Dämonen zu spielen?« fragte mein Ausbilder schleppend.

Nun war es an dem Sprecher zu lächeln.

»Guter Mann«, glückte er, »wenn Sie *unsere* Mannschaften jemals hätten spielen sehen, würden Sie das bestimmt nicht fragen.«

Mit diesen Worten kehrte er zu seiner Delegation zurück, und die beiden Gruppen machten sich daran, in ihre Städte zurückzukehren.

»Hast du ihre Gespräche belauscht?« zischte ich.

»Falls du dich noch daran erinnern solltest«, knurrte Aahz, »war ich damit beschäftigt, mit dir Konversation zu machen.«

»Dann stecken wir in der Klemme«, jammerte ich.

»Vielleicht auch nicht«, widersprach er. »Ganzfix! Könnten wir mal ein paar Worte mir dir wechseln?«

Der ehemalige Dämonenjäger beeilte sich, zu uns zu gelangen.

»Ich muß schon sagen«, gluckste er, »da habt ihr mir aber wirklich fabelhaft aus der Patsche geholfen! Jetzt ist es für sie natürlich Ehrensache, die Trophäe auf dem Spielfeld zurückzugewinnen.«

»Wunderbar«, knurrte Aahz. »Wie steht's denn jetzt mit deinem Part der Abmachung? Ta-hoe hat seine Chance, also besteht kein Grund mehr für dich, Tanda weiterhin gefangen zu halten.«

»Hmmm ... ja und nein«, widersprach Ganzfix. »Mir fällt ein, daß ihr, wenn ich sie jetzt freilasse, beides habt, die Trophäe *und* Tanda. Somit hättet ihr auch keinen Grund mehr, überhaupt zum Spiel zu erscheinen. Um euer Versprechen einzulösen, Ta-hoe eine Chance zu geben, die Trophäe zurückzubekommen, muß das Spiel aber auch tatsächlich stattfinden. *Danach* werde ich Tanda dann freilassen.«

»Vielen Dank!« fauchte mein Ausbilder.

»Keine Ursache«, erwiderte der ehemalige Dämonenjäger und verabschiedete sich winkend, um sich wieder zu seiner Gruppe zu gesellen.

»Und was machen wir jetzt?« fragte ich.

»Wir stellen eine Mannschaft zusammen.« Aahz zuckte mit den Schultern. »He, Griffin!«

»Was ist denn?« murkte der Jüngling.

»Wir haben noch einen Job für dich«, säuselte mein Lehrer lächelnd. »Du brauchst uns nur dabei zu helfen, unsere Mannschaft zu trainieren. Es sind ... es gibt da ein paar Feinheiten des Spiels, die uns nicht so ganz klar sind.«

»Nein«, erwiderte Griffin entschieden.

»Hör mal zu, Kurzer ...«

»Einen Augenblick, Aahz«, unterbrach ich ihn.

»Griffin, diesmal drohen wir dir nicht. Ich biete dir eine Stellung mit einem guten Gehalt an, wenn du uns hilfst.«

»Was!?!« kreischte Aahz.

»Halt den Mund, Aahz!«

»Ihr versteht mich nicht«, unterbrach uns Griffin.  
»Ihr könnt mich weder mit Drohungen noch mit Geld dazu bringen, meine Meinung zu ändern. Ich habe euch zwar geholfen, Veygus die Trophäe zu stehlen, aber gegen meine eigene Mannschaft werde ich euch niemals helfen. Lieber würde ich sterben.«

»Es gibt noch Schlimmeres als zu sterben«, bemerkte Aahz düster.

»Gib's auf, Aahz«, sagte ich entschieden. »Trotzdem vielen Dank, Griffin. Du hast uns sehr geholfen, als wir dich brauchten, deshalb will ich dir auch nicht böse sein, wenn du uns jetzt nicht unterstützt. Beeil dich, die anderen warten schon.«

Wir sahen ihm nach, wie er zu seiner Delegation zurückging.

»Weißt du, Kind«, seufzte Aahz schließlich, »irgendwann müssen wir uns wohl mal gründlich über deine hehren Ideale unterhalten.«

»Klar doch, Aahz«, nickte ich. »Und was unternehmen wir in der Zwischenzeit wegen dieses Spiels?«

»Was sollen wir schon unternehmen?« erwiderte mein Ausbilder achselzuckend. »Wir stellen eine Mannschaft auf.«

»Einfach so!« Ich schnitt eine Grimasse. »Und wo sollen wir die Spieler hernehmen? Ganz zu schweigen von jemandem, der uns die Regeln dieses Spiels erklärt?«

»Wo wohl?« grinste Aahz und stellte den D-Hüpfer ein. »Im Basar von Tauf!«



*>Auf welchen Busch soll ich klopfen? <*

Barbara B., Präsidentengattin

Im Laufe dieser Erzählung habe ich mehrmals den Basar von Tauf erwähnt. Vielleicht fragen Sie sich, was das eigentlich ist. Das geht mir genauso — und dabei bin ich schon dagewesen!

Tauf ist die Heimatdimension der Täufer, die allgemein als die besten Händler bekannt sind, die es weit und breit gibt. In Ihren eigenen Überlieferungen werden Sie Hinweise darauf finden. Handel mit Täufnern sind in der Regel unglaublich und enden häufig katastrophal. Ich habe nur mit zwei Täufnern persönlich zu tun gehabt. Der eine ließ mich hängen (nein, er hat mich nicht nur im Stich gelassen, sondern er ließ mich vielmehr au/hängen!), und der andere hat mir meinen Drachen Glied verkauft. Ich bilde mir gern ein, daß ich deshalb mit ihnen quitt bin, aber Aahz behauptet starrsinnig, daß es ein Unentschieden wäre — was immer das bedeuten mag.

Jedenfalls gibt es in dieser Dimension einen Basar, der das ganze Jahr über rund um die Uhr geöffnet hat und wo sich die Täufer treffen, um miteinander Handel zu treiben. Dort gibt es alles, was unvorstellbar ist und auch das, was nicht zu haben ist. Man braucht nur mit den Täufnern zu feilschen. Zum Glück ist der Basar so groß, daß vieles mehrfach angeboten wird, so daß man einen Händler gegen den anderen ausspielen kann.

Ich bin zwei Mal dort gewesen, jedesmal mit Aahz. Diesmal war es jedoch das erste Mal, daß es regnete.

»Es regnet«, bemerkte ich und musterte finster die schweren, tiefhängenden Wolken. Sie waren dunkelorange, was zwar recht malerisch aussah, die Aussicht durchnäßt zu werden aber auch nicht angenehmer machte.

»Ich weiß selbst, daß es regnet«, erwiderte Aahz. »Komm schon. Gehen wir hier rein, bis ich mich orientiert habe.«

Mit >hier< war diesmal eine Art unsichtbarer Blase gemeint, die einen Stand umhüllte und den Regen anscheinend vorzüglich abhielt. Ich habe schon öfter magische Schutzwälle und Barrieren eingesetzt, um unwillkommene Besucher abzuhalten, aber es war mir nie eingefallen, sie auch gegen die Naturelemente einzusetzen.

»Wollen Sie etwas kaufen oder sich nur ein wenig umschauen, meine Herren?« fragte der Besitzer und kam auf uns zugewatschelt.

Ich warf Aahz einen Blick zu, doch der stand auf den Zehenspitzen und versuchte, die Umgebung zu mustern.

»Äh ... umschauen, glaube ich.«

»Dann stellen Sie sich gefälligst raus in den Regen!« fauchte der Händler. »Kraftfelder kosten nämlich Geld, müssen Sie wissen. Das hier ist eine Verkaufsausstellung und kein öffentlicher Dienstleistungs^betrieb.«

»Was ist ein Kraftfeld?« versuchte ich, Zeit zu gewinnen.

»Raus!«

»Komm, Kind«, sagte Aahz. »Ich weiß jetzt, wo wir sind.«

»Wo denn?« fragte ich mißtrauisch.

»Am Stand des unhöflichsten Händlers des Ba-

sars«, erklärte mein Ausbilder mit erhobener Stimme.  
»Ich hätte es wirklich nicht geglaubt, wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte.«

»Wie, was?« grollte der Besitzer.

»Sind Sie Garbelton?« fragte Aahz und widmete seine Aufmerksamkeit dem Besitzer.

»Ah ... ja.«

»Ihr Ruf eilt Ihnen voraus, Sir«, verkündete mein Lehrer herablassend, »und er paßt haargenau. Kommt, Meister Skeeve, wir machen unsere Geschäfte woanders.«

»Aber meine Herren!« rief Garbelton verzweifelt.  
»Überlegen Sie es sich doch noch einmal...«

Den Rest des Satzes hörten wir nicht mehr, da Aahz mich packte und mit mir in den Regen hinausging.

»Was sollte denn das?« wollte ich wissen und sprang beiseite, um einer Pfütze auszuweichen. Aahz dagegen trat mitten hinein und bespritzte mich von oben bis unten mit rotbraunem Schlamm. Klasse!

»Das? Och, nur ein kleines Manöver, um unser Gesicht zu wahren. Es ist nicht gut für den Ruf, wenn man irgendwo rausgeworfen wird ... vor allem nicht wegen mangelnder Kaufbereitschaft.«

»Soll das heißen, daß du vorher noch nie von ihm gehört hast? Woher kanntest du dann seinen Namen?«

»Der stand direkt vor mir auf dem Ladenschild«, grinste Aahz. »Hat ihm aber einen ordentlichen Schrecken eingejagt, nicht? Es gibt nichts, was ein Täufer mehr haßt, als einen potentiellen Kunden zu verlieren ... außer, Ware wieder einlösen zu müssen.«

So sehr ich Aahz auch mag und seine Anleitung schätze, dreht sich mir doch gelegentlich der Magen um, wenn er anfängt, hämisch zu werden.

»Wir sind immer noch draußen im Regen«, bemerkte ich.

»Schon, aber jetzt wissen wir wenigstens, wohin wir gehen!«

»Wissen wir das?«

Aahz stöhnte auf und machte einen Schlenker, um einer kleinen alten Dame auszuweichen, die kichernd mitten auf der Straße vor einem Kessel kauerte. Als wir vorbeikamen, schoß eine große haarige Pranke aus den Tiefen des Kessels hervor, aber die Alte schlug mit ihrem Kochlöffel danach, worauf sie sich wieder zurückzog. Aahz ignorierte den ganzen Vorgang.

»Paß auf, Junge«, erklärte er. »Wir suchen hier nach zweierlei. Erstens müssen wir ein paar Spieler für unsere Mannschaft auftreiben.«

»Wie können wir denn eine Mannschaft zusammenstellen, wenn wir nicht einmal die Grundregeln des Spiels kennen?« unterbrach ich ihn.

»Zweitens«, fuhr mein Ausbilder mit beherrschter Stimme fort, »müssen wir jemanden finden, der uns über die Einzelheiten des Spiels informiert.«

»Oh.«

Entsprechend beruhigt, trottete ich eine Weile schweigend neben ihm her und warf den Auslagen, an denen wir vorbeikamen, heimliche Blicke zu. Dann fiel mir plötzlich etwas ein.

»Sag mal... ähhh, Aahz?«

»Ja, Kind?«

»Du hast meine Frage gar nicht beantwortet. Wo gehen wir denn hin?«

»Ins Gasthaus zum Gelben Halbmond.«

»Ins Gasthaus zum Gelben Halbmond?« wiederholte ich, und meine Stimmung hob sich ein wenig.  
»Wollen wir uns mit GUS treffen?«

»Genau«, grinste Aahz. »Gus wettet aus Passion, und das nicht zu knapp. Der sollte uns eigentlich einen zuverlässigen Buchmacher vermitteln können. Außerdem schuldet er uns noch einen Gefallen. Vielleicht können wir ihn für die Mannschaft aufstellen.«

»Gut«, sagte ich, und meinte das auch so.

Gus ist ein Wasserspeier. Er gehörte zu der Mannschaft, mit der wir Big Julies Armee abgewehrt haben, und ich vertraue ihm ebensosehr wie Aahz ... vielleicht sogar ein bißchen mehr. Jeder, der schon mal den Ausdruck >Herz aus Stein< benutzt hat, um Gefühllosigkeit zu beschreiben, ist niemals mit Gus zusammengekommen. Ich nehme zwar an, daß sein Herz wahrscheinlich ebenso aus Stein ist wie der Rest seines Körpers, aber er ist eines der warmherzigsten, mitfühlendsten Wesen, die mir je begegnet sind. Außerdem ist er ganz zweifellos das stabilste Wesen, das ich je getroffen habe. Wenn Gus sich unserer Mannschaft anschließen sollte, würde ich mir schon viel weniger Sorgen machen ... na ja, *etwas* weniger Sorgen. Andererseits war er vielleicht auch viel zu vernünftig, um sich auf dieses hirnrissige Unternehmen einzulassen. Was die Buchmacher anging ...

»He, Aahz!« Ich blinzelte. »Wozu brauchen wir denn einen Buchmacher?«

»Damit er uns über das Spiel aufklärt, natürlich.«

»Ein Buchmacher von Tauf soll uns erklären, wie wir das Spiel in Jahk spielen sollen?«

»Was Besseres kriegen wir nicht«, meinte Aahz achselzuckend. »Du hast Griffin doch gehört. Niemand in Jahk wird uns auch nur sagen, wie spät es ist, geschweige denn, uns helfen, eine Mannschaft zusammenzustellen oder uns die Regeln erklären. Aber laß nicht gleich den Kopf hängen. Buchmacher

wissen sehr viel über Publikumssport, und die hier in Tauf sind die allerbesten.«

Darüber dachte ich eine Weile nach, dann beschloß ich, endlich die Frage zu stellen, die mir schon seit dem Treffen keine Ruhe mehr ließ.

»Aahz? Als du die Herausforderung ausgesprochen hast, hast du da wirklich damit gerechnet, das Spiel auch spielen zu müssen?«

Mein Ausbilder blieb wie angewurzelt stehen und wirbelte zu mir herum.

»Glaubst du etwa, daß ich so eine Herausforderung ausspräche, ohne daß ich vorhätte, auch zu kämpfen«, herrschte er mich an. »Hältst du mich etwa für ein Großmaul, das sich lieber durch einen Bluff aus der Affäre zieht, anstatt zu kämpfen?«

»Daran habe ich gelegentlich schon gedacht«, gestand ich.

»Na, jedenfalls hast du recht«, grinste er und schritt weiter. »Du lernst ziemlich schnell dazu — für einen Klahd. Nein, ich dachte wirklich, sie würden einen Rückzieher machen, als wir unsere Tarnung aufgehoben haben. Und ich hätte auch nicht gedacht, daß Ganzfix unsere Finte durchschaut und kontert!«

»Der lernt auch schnell dazu«, bemerkte ich. »Ich fürchte, er könnte sich noch zu einem Problem auswachsen.«

»Keine Chance!« schnaubte mein Lehrer. »Den steckst du magisch doch mit der linken Hand in die Tasche.«

»Nur daß ich versprochen habe, nichts gegen ihn zu unternehmen«, bemerkte ich düster.

»Laß dir davon nicht die Laune verderben«, beharrte Aahz und legte einen Arm um meine Schulter. »Wir haben diesmal beide ein paar dämliche An-

sagen gemacht. Jetzt bleibt uns nichts anderes übrig, als das Blatt, das wir ausgeteilt haben, richtig auszureizen.«

»Immer mit dem Kopf durch die Wand, was?« Ich schnitt eine Grimasse.

»Genau. He, Junge, du lernst aber wirklich schnell!«

Ich wußte zwar immer noch nicht, welche Wand damit gemeint war, aber langsam gewöhnte ich mir einige von Aahz' Redensarten an. Inzwischen konnte ich wenigstens den Anschein von Intelligenz erwecken.

Nun war das Gasthaus zum Gelben Halbmond bereits zu sehen. Ich hatte erwartet, daß Aahz seine Schritte beschleunigen würde ... Ich meine, schließlich *regnete* es ja. Statt dessen verlangsamte mein Ausbilder sein Tempo geringfügig und musterte eine Gruppe unterschiedlicher Wesen, die sich unter einer Zeltplane zusammenkauerten.

»Hal-löchen!« rief er. »Was haben wir denn da?«

»Sieht aus wie eine Gruppe unterschiedlicher Wesen, die sich unter einer Zeltplane zusammenkauern«, bemerkte ich trocken oder zumindest so trocken, wie ich es mir in meinem pitschnassen Zustand eben vorstellen konnte.

»Das ist ein Chicago-Spiel«, verkündete Aahz. »Ich kann die Würfel deutlich hören.«

Darauf war Verlaß, daß ein Perfekter das Geräusch von Würfeln auf Matsch auf hundert Schritte ausmachen konnte!

»Na und?« drängte ich.

»Ich denke, dann haben wir auch unseren Buchmacher. Der große Typ da — in der hintersten Reihe der Menge. Mit dem habe ich schon mal zu tun gehabt.«

»Sprechen wir gleich mit ihm?« wollte ich eilfertig wissen.

»*Wir* nicht«, berichtigte Aahz, »sondern ich. Du gerätst schon unter ehrlichen Leuten oft genug in Schwierigkeiten, da werde ich dich nicht auch noch zu einem Chicago-Spiel mitnehmen. Du wartest im Gasthaus auf mich. GUS müßte dich wohl im Auge behalten können.«

»Och. Na gut.«

Ich war zwar enttäuscht, aber gleichzeitig erfreut, endlich aus dem Regen zu kommen.

»Und bleib unterwegs nirgendwo stehen und -sprich mit niemanden, hörst du?«

»Jawohl, Aahz. « Ich nickte und machte mich im Trab auf den Weg.

»Und egal, was du tun solltest - nimm bloß nichts von dem Essen da zu dir!«

»Du machst wohl Witze?« lachte ich. »Ich bin schließlich schon mal dagewesen!«

Das Essen im Gelben Halbmond ist, gelinde gesagt, äußerst zweifelhaft. Selbst nach meinen Dimensions-sprüngen mit Tanda, bei denen ich mitbekommen hatte, was man anderswo alles als Nahrung ausgab, würde ich niemals freiwillig etwas aus diesem Hause zu mir nehmen.

Als ich näher kam, konnte ich durch die Tür erkennen, daß das Wirtshaus leer war. Das überraschte mich doch etwas. Denn bei meinem ersten Besuch war es ziemlich voll gewesen, und ich hätte erwartet, daß der Regen noch weitere Herumlungernde hineingetrieben hätte.

GUS war auch nirgendwo zu sehen. Aber die Tür stand offen, und so schob ich mich hinein, erleichtert, endlich wieder im Trockenen zu sein. Aber ich hätte lieber nicht dort sein sollen.

»Kleine Person!« verkündete eine dröhnende Stim-



me. »Mampf mag kleine Person. Mampf mag kleine Personen lieber als Big Macs. Wie schmeckst du denn, kleine Person?«

Mit diesen Worten wurde ich umgedreht, so daß ich nun kopfüber vor dem Angesicht meines Angreifers hing. In diesem Fall möchte ich den Begriff >Angesicht< allerdings recht großzügig verstanden wissen. Es hatte sich so angefühlt, als wäre ich von einer riesigen Hand emporgehoben worden. Am anderen Ende dieser Hand befand sich der erste und einzige Troll, dem zu begegnen ich das Unglück hatte ... und er sah hungrig aus.

19

*> Warum sollte ich einen Zoll bezahlen,  
nur weil ich einen Deich überqueren will?<*  
H. Haien

Obwohl ich noch nie einen Troll gesehen hatte, wußte ich doch, daß es einer war. Ich meine, er entsprach schließlich ganz der Beschreibung: hochstehende, zottige Haarbüschel, lange, gummiartige Gliedmaßen, ein mißgestaltetes Gesicht mit wässrigen feuchten Augen von unterschiedlicher Größe. Wenn das kein Troll war, würde er zumindest ausreichen, bis etwas Besseres — oder Schlimmeres — vorbeikäme.

Eigentlich hätte ich verängstigt sein müssen, merkwürdigerweise war ich das ganz und gar nicht. Ich habe bislang schon eine ganze Weile damit zugebracht, mich bei dem Versuch, Schwierigkeiten aus

dem Weg **zu** gehen, aus kniffligen Situationen herauszuschleichen. Jetzt wollte der Große Häßliche hier mich ärgern. Aber diesmal biß ich nicht an.

»Warum antwortet kleine Person Mampf nicht?« wollte der Troll wissen und schüttelte mich etwas durch.

»Eine Antwort willst du?« fauchte ich. »Dann versuch's doch mal damit!«

Die Levitation ist, wie Sie wissen, einer meiner ältesten Zauber, und jetzt benutzte ich ihn. Mit meinem Geist griff ich nach einem Stuhl und rammte ihn dem Troll ins Gesicht.

Er zuckte nicht einmal mit der Wimper.

Da bekam ich Angst.

»Was geht da draußen vor?« brüllte plötzlich eine Stimme, und GUS kam aus der Küche gestürmt. »Wenn sich hier jemand prügeln sollte, dann werde ich ihm ... Skeeve!«

»Sag deinem Kunden hier, er soll mich wieder absetzen, bevor ich ihm den Arm abreiße und an ihn verfüttere!« rief ich. Beim Eintreffen der Verstärkung wuchs auch meine Zuversicht wieder.

Ich hätte gar nichts zu sagen brauchen. Die Wirkung von GUS' Worten grenzte ans Wunderbare.

»Skeeve?« keuchte mein Angreifer und stellte mich behutsam wieder auf die Beine. »Na sowas! Ist aber 'ne Wolke, dich kennenzulernen. Hab schon viel von dir gehört Chumly.«

Die Hand, die noch vor kurzem meinen Schädel festhielt, ergriff nun die meine und drückte sie bei jedem Adjektiv.

»Ähhhh ... das Vergnügen ist ganz meinerseits«, stammelte ich und versuchte vergeblich, meine Hand zu befreien. »Sag mal, hast du gerade nicht etwas anders gesprochen?«

»Ach, du meinst Mampf?« Chumly lachte. »Mieser Bursche. Aber er erfüllt seinen Zweck. Hält das Gesocks auf Distanz, verstehst du?«

»Damit will er sagen«, erklärte GUS, »daß das nur eine Nummer von ihm ist, die er abzieht, um die Leute zu erschrecken. Ist zwar lausig für's Geschäft, wenn er mal reinschaut, aber dafür können wir uns wenigstens ungestört unterhalten. Und anders kann man mit Chumly kaum reden. Er ist nämlich fürchterlich schüchtern.«

»Ach, Quatsch!« winkte der Troll ab und bohrte einen Zeh in den Boden. »Ich gebe dem Publikum lediglich, was es haben will. Für vegetarische Trolle gibt es keinen besonders großen Arbeitsmarkt, weißt du.«

»Ein vegetarischer Troll?« fragte ich ungläubig. »Hast du nicht gerade eben noch versucht, mich aufzufressen?«

»Gräßlicher Gedanke!« schauderte Chumly. »Ich hätte dir gleich schon gestattet, rumzuzappeln und davonzulaufen ... aber das hättest du natürlich nicht getan. Ist ein ziemlich tapferer Bursche, nicht?«

»Ach, das kannst du dir gar nicht vorstellen«, schwärmte der Wasserspeier mit seinem Dauerlächeln. »Ach, als wir es damals mit Big Julies Armees aufnahmen ...«

»Chumly!« rief Aahz und stürmte durch die Tür.

»Aahz«, antwortete der Troll. »He, das ist aber wirklich klasse. Was führt dich her ...«

Plötzlich brach er ab und musterte den Täufer, der Aahz in den Raum gefolgt war.

»Macht euch nichts aus dem Giek hier«, winkte mein Ausbilder ab. »Der hilft uns bei einem kleinen Problem, das wir zu lösen haben.«

»Der Giek?« fragte ich stirnrunzelnd.

»Das ist ein Spitzname«, meinte der Täufer achselzuckend.

»Ich wußte es doch!« erklärte GUS und ließ sich auf einen Stuhl sinken. »Oder ich hätte es eigentlich wissen müssen, als ich Skeeve sah. Ihr kommt doch immer nur vorbei, wenn es Ärger gibt.«

»Wenn ihr hier einen Kriegsrat abhalten wollt, dann verziehe ich mich wohl besser«, schlug Chumly vor.

»Bleib ruhig da«, riet ihm Aahz. »Es geht nämlich, um Tanda.«

»Um Tanda?« der Troll legte die Stirn in Falten. »Was hat dieses Flusenhirn denn schon wieder angestellt?«

»Du kennst Tanda?« fragte ich.

»Das will ich meinen«, lächelte Chumly. »Sie ist meine kleine Schwester.«

»Deine Schwester?« keuchte ich.

»Fast. Hast du die Ähnlichkeit denn nicht bemerkt?«

»Ich ... äh ...« stotterte ich.

»Laß dich nicht von ihm an der Nase rumführen, Junge«, grinste mein Ausbilder. »Tanda und Chumly stammen von Trollia, wo die Männer Trolle und die Frauen Trollerinnen sind. Bei solchen Männern zu Hause kannst du jetzt bestimmt verstehen, warum Tanda soviel Zeit wie möglich damit verbringt, durch die Dimensionen zu hüpfen.«

»Das genügt!« mahnte Chumly streng. »Ich will wissen, was der kleinen Schwester zugestoßen ist.«

»Gleich«, winkte Aahz ab. »Erst einmal will ich sehen, was uns der Giek hier für Informationen zu bieten hat.«

»Ich kann's immer noch nicht glauben, daß ich mich aus einer heißen Partie Chicago habe reißen lassen,

um midi mit diesem Zoo hier zu treffen«, murmelte der Täufer.

»Zoo?« wiederholte GUS. Er lächelte noch immer, aber das tat er ja stets. Mir persönlich gefiel der Klang seiner Stimme nicht so besonders.

Anscheinend ging es Aahz nicht anders, denn er versuchte, das Gespräch schnell in Gang zu bringen.

»Du solltest mir dankbar dafür sein, daß ich dich da rausgeholt habe«, bemerkte er, »bevor die anderen gemerkt haben, daß du den Würfel ausgetauscht hast.«

»Das hast du bemerkt?« fragte der Giek sichtbar beeindruckt. »Dann ist es wohl besser, daß ich aufgehört habe. Wenn schon ein Perverser mitkriegt, daß ich ...«

»*Perfekter*, heißt das!« berichtete ihn Aahz und entblößte sämtliche Zähne.

»Oh! Ja ... natürlich«, versicherte der Täufer und lief rosa an.

Ich hoffte um seinen willen, daß er brauchbare Informationen für uns hatte. Er hatte es in bemerkenswert kurzer Zeit geschafft, sich völlig unbeliebt zu machen. Aber schließlich waren die Täufer ja noch nie für ihre gepflegten Umgangsformen berühmt gewesen.

»Was kannst du uns also über das Spiel in Jahk erzählen?« wollte ich ihn zum Sprechen bringen.

»Wieviel zahlt ihr?« gähnte der Giek.

»Soviel, wie die Information wert ist«, erwiderte Aahz grimmig. »Wahrscheinlich mehr.«

Der Täufer musterte ihn einen Augenblick, dann zuckte er die Schultern.

»Fair genug«, meinte er. »Du hast deine Schulden immer beglichen, Aahz, da kann ich dir wahrscheinlich auch diesmal vertrauen.«

»Also, was kannst du uns erzählen?« beharrte ich.

Nun war ich an der Reihe, durchdringend gemustert zu werden, doch der Blick, der sich da auf mich richtete, war merklich kälter als jener, den Aahz hatte ertragen müssen. Mit einer trägen Bewegung griff der Giek nach unten und zog einen Dolch aus seinem Stiefel, den er mit einem Wirbel in die Luft warf. Er fing ihn mit der anderen Hand auf, warf ihn erneut empor und erzeugte so einen glitzernden Lichtbogen, ohne jedoch dabei den Blick von mir zu wenden.

»Für einen Klahdpenner hast du ein ganz schön großes Maul«, bemerkte er. »Schreist du immer noch so lauthals, auch wenn du keine Bande von Totschlägern um dich hast, die dir Rückendeckung geben?«

»Meistens«, gab ich zu. »Und das sind auch keine Totschläger, sondern meine Freunde.«

Bei diesen Worten griff ich mit meinem Geist zu, packte das Messer, vollführte mit ihm einen Extralooping und hielt es mitten in der Luft an, so daß die Spitze schließlich nur wenige Zoll vor dem Hals des Täufers schwebte. Wie ich schon sagte, ich war die Leute langsam leid, die ständig den großen Mann mimten.

Der Giek rührte keinen Muskel, aber nun beobachtete er mich nicht mehr, sondern den Dolch.

»Falls du beim ersten Mal nicht dabei gewesen bist«, fügte GUS immer noch lächelnd hinzu, »dieser sogenannte Pennerklahd ist Skeeve. *Der Skeeve*.«

Der Täufer lief wieder rosa an. Langsam begann ich es zu genießen, daß ich einen Ruf hatte.

»Warum setzt du dich nicht, Giek«, schlug Aahz vor, »und erzählst dem Ju ... äh, Skeeve mal, was er gerne wissen möchte?«

Der Täufer gehorchte, offensichtlich begierig, von

dem Dolch fortzukommen. Weil dem so war, ließ ich ihm das Messer natürlich folgen.

Als er endlich Platz genommen hatte, ließ ich den Dolch noch einmal in der Luft wirbeln, dann legte ich ihn behutsam vor ihm auf den Tisch. Das beruhigte ihn ein wenig, jedoch war sein Blick während des Sprechens nervös auf den Dolch gerichtet.

»Ich ... äh ... soviel Informationen habe ich auch nicht zu bieten«, begann er unbehaglich. »Das Spiel findet immer nur einmal im Jahr statt, und die Wettchancen stehen meistens eins zu eins.«

»Wie wird das Spiel gespielt?« erkundigte sich Aahz drängend.

»Ich hab es nie selbst gesehen«, meinte der Giek achselzuckend. »Es ist eines von diesen Netzballspielen. Ich bin eigentlich vertrauter mit der Spielaufstellung als mit dem Spiel selbst.«

»Wie sieht denn die Spielaufstellung aus?« fragte ich.

»Es ist eine fünfköpfige Mannschaft«, erklärte der Täufer. »Zwei Stürmer oder Bolzer, die nach Schnelligkeit und Beweglichkeit ausgesucht werden; ein Verteidiger oder Eingreifer für den Spielschub; ein Torwächter oder Turm, der meistens der stärkste Mann des Teams ist; und ein Reiter, ein berittener Spieler, der sowohl beim Angriff als auch bei der Verteidigung eingesetzt wird.«

»Klingt eigentlich ziemlich einfach«, kommentierte mein Ausbilder.

»Kannst du uns nicht noch mehr über das Spiel erzählen?« drängte ich den Giek.

»Na ja, bei der Spieltaktik weiß ich nicht so Bescheid«, erwiderte er stirnrunzelnd. »Aber ich kenne den ungefähren Spielverlauf. Das Team, das

den Ball hat, bekommt vier Möglichkeiten, ein Tor zu erzielen. Sie können den Ball durch laufen, kicken oder werfen bewegen. Ist der Ball durchgekommen, endet auch der Versuch und sie stellen sich für den nächsten auf. Natürlich will die gegnerische Verteidigung sie aufhalten.«

»Laufen, kicken oder werfen«, murmelte Aahz. »Hmmm ... klingt so, als könnte die Verteidigung schwierig werden. Welche Regeln gelten für das Spielverhalten?«

»Die Spieler dürfen keine scharfkantigen Waffen benutzen«, leierte der Täufer herunter. »Jeder Zuwiderhandelnde wird auf der Stelle erschossen.«

»Eine vernünftige Regel«, äußerte ich und schluckte schwer. »Was noch?«

»Das war's«, meinte der Giek achselzuckend.

»Das war's?« rief Aahz. »Keine scharfkantigen Waffen? Sonst nichts?«

»Sowohl was die Regeln, als auch was meine Kenntnisse bezüglich das Spiels betrifft«, bestätigte der Täufer. »Wenn wir nun abrechnen könnten, dann mache ich mich wieder auf den Weg.«

Ich wollte ihn eigentlich ins Kreuzverhör nehmen, doch Aahz schüttelte den Kopf, als ich ihn anblickte.

»Wärst du mit einem guten Wett-Tip einverstanden?« fragte Aahz.

»Nur, wenn es ein *wirklich* guter Tip ist«, meinte der Giek säuerlich.

»Hast du schon von dem neuen Spiel in Jahk gehört? Von der Dreierkeilerei, die da demnächst stattfindet?«

»Natürlich«, sagte der Täufer achselzuckend.

»Hast du?« blinzelte ich. Ich meine, schließlich hatten wir die Sache ja gerade erst vom Zaun gebrochen!

»Mein Beruf verlangt, daß ich auf dem laufenden bleibe.«



»H-hm!« bemerkte mein Ausbilder weise. »Wie stehen denn die Quoten?«

»Ta-hoe und Veygus liegen gleich. Aber diese neue Mannschaft bringt alles aus dem Tritt. Weil niemand etwas über sie weiß, rangiert sie stark als Verlierer.«

»Wenn wir dir ein paar Insider-Informationen über dieses Außenseiterteam geben könnten«, sagte Aahz, den Blick zur Decke gewandt, »wären wir dann quitt?«

»Dir wißt etwas über die Dämonen?« fragte der Giek begierig. »Wenn dem so ist, dann sind wir quitt. Mit Insider-Informationen wäre ich möglicherweise der einzige im Basar, der die Gewinn-Chancen wirklich einschätzen könnte.«

»Gemacht!« erklärte mein Ausbilder. »Wir sind die Dämonen.«

Das saß. Der Giek sackte auf seinem Stuhl zusammen und ließ den Unterkiefer herunterklappen. Dann sah er uns mit schräggelegtem Kopf an.

»Du meinst, ihr finanziert das Team?«

»Wir *sind* das Team ... jedenfalls ein Teil des Teams. Wir stellen die Mannschaft gerade auf.«

Der Täufer wollte etwas erwidern, doch dann besann er sich eines besseren. Schweigend stand er auf und ging auf die Tür zu, wo er zögernd die Hand auf den Knauf legte und kurz stehenblieb, um dann ohne ein weiteres Wort hinauszugehen.

Irgendwie erschien mir seine Reaktion äußerst unheilverkündend.

»Wie findest du das Junge?« gluckste Aahz. »Ich habe genaue Informationen bekommen ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen.«

»Mir gefällt nicht, wie er reagierte«, erklärte ich, noch immer zur Tür hinüber starrend.

»Komm schon, gib's ruhig zu! Ich habe gerade ein verdammt gutes Geschäft für uns gemacht.«

»Aahz?« fragte ich schleppend. »Was hast du mir immer über Geschäfte mit Täuflern erzählt?«

»Hmmm? Ach so, du meinst: >Wenn du glaubst, mit einem Täufler ein gutes Geschäft gemacht zu haben ...!<«

Er brach ab und seine Hochstimmung legte sich.

» ... >dann zähl erst mal deine Finger, dann deine Glieder und dann deine Verwandten!« beendete ich den Satz für ihn. »Bist du dir wirklich ganz *sicher*, daß du ein gutes Geschäft gemacht hast?«

Unsere Blicke trafen sich, und keiner von uns lächelte.

20

*>Wofür sind Freunde denn schließlich da?<*

J. Möllemann

Wir dachten noch immer über unsere mißliche Lage nach, als Chumly uns unterbrach.

»Ihr Jungs scheint ja wirklich ziemliche Schwierigkeiten zu haben«, sagte er und nahm uns beide in den Arm, »aber wenn es euch nicht zuviel Mühe macht, könntet ihr mir vielleicht mal verraten, was das alles mit Tanda zu tun hat?«,

Üblicherweise hätte man eine solche Äußerung als ganz normale Bitte aufgefaßt. Wenn man allerdings einmal innehielt und bedachte, daß diese ganz normale Bitte aus dem Munde eines Trolls kam, der sogar uns noch um die Hälfte überragte und noch dazu

180

imstande war, unsere Köpfe gegeneinander zu Brei zu schlagen, so wie gewöhnliche Leute Trauben zerquetschten, dann gewann diese Bitte plötzlich sehr an Dringlichkeit, so höflich sie auch formuliert gewesen sein mochte.

»Tja, weißt du, dieses Spiel, von dem wir da gesprochen haben ...«, fing Aahzunbehaglich an.

» .. .Tanda ist der Preis«, beendete ich lahm seinen Satz.

Chumly schwieg. Dann verstärkte sich sein Griff um meine Schulter eine Spur.

»Verzeiht mir«, lächelte er. »Einen Augenblick lang habe ich doch geglaubt, daß meine kleine Schwester der Preis in irgendeinem primitiven Schaukampf wäre.«

»Eigentlich«, erklärte Aahz hastig und versuchte, zurückzuweichen, »war der Junge hier dabei, als sie in Gefangenschaft geriet.«

» ... aber Aahz hier hat sie in das Spiel hineingezogen«, konterte ich und wollte in die entgegengesetzte Richtung entschlüpfen.

»Ihr beiden Burschen habt sie da hineingezogen?« fragte der Troll leise und hielt uns mit seinem Griff fest an Ort und Stelle. »Ich dachte, ihr wolltet sie retten.«

»Holla! Immer mit der Ruhe, alle Mann!« befahl GUS und fuhr zwischen das sich anbahnende Handgemenge. »Diesen Schuppen schlägt niemand zu Kleinholz außer mir. Chumly, wir setzen uns jetzt alle hin und hören uns die Geschichte in Ruhe von vorne an.«

Ich selbst war eigentlich schon ziemlich ruhig ... jedenfalls war ich nicht darauf aus, eine Prügelei anzufangen. Dennoch stellte GUS' Anregung einen willkommenen Themenwechsel dar.

Diesmal bedurfte ich keiner gesonderten Aufforde-

rang, um das Erzählen der Geschichte Aahz zu überlassen. Auch wenn er gelegentlich ein paar Dinge übersieht — wenn man ihm freie Hand läßt, dann kann er einen aus einigen scheinbar hoffnungslosen Situationen herausreden. Das hatte er bereits des öfteren bewiesen, und auch heute bildete er da keine Ausnahme. Obwohl er mich damit überraschte, daß er sich an die Wahrheit hielt, hatten sich Chumlys eisig erstarrte Gesichtszüge gegen Ende der Erzählung entspannt. Sein Gesicht hatte jetzt einen nachdenklichen Ausdruck.

»Ich muß schon sagen«, meinte der Troll schließlich, »sieht so aus, als hätte die kleine Schwester den Bogen diesmal überspannt. Ihr habt anscheinend alles versucht, was ihr konntet, um sie freizubekommen.«

»Wir könnten immer noch die Trophäe zurückgeben«, schlug ich vor.

Unter dem Tisch verpaßte mir Aahz einen Tritt.

»Kommt gar nicht in Frage«, schnaubte Chumly. »Das ist Aahz' Geschenk, daran ist nicht zu rütteln. Wenn Tanda Ärger bei dem Versuch bekommen hat, sie zu beschaffen, dann ist das verdammt noch mal ihr eigenes Problem. Da kannst du nicht von Aahz erwarten, daß er sich dafür verantwortlich fühlt.«

»Kann ich wohl!« widersprach ich.

»Nein«, entschied der Troll. »Die einzig annehmbare Lösung ist die, diesen Blödmännern bei ihrem eigenen Spiel ordentlich das Fell über die Ohren zu ziehen. Ich hoffe doch, daß ihr mir einen Platz in eurer Mannschaft zugesteht?«

»Wir hatten darauf gehofft«, grinste mein Ausbilder.

»Auf mich kannst du auch zählen«, erklärte GUS und streckte seine steinernden Flügel. »Kann euch

doch nicht ohne meine Unterstützung in eine solche Keilerei ziehen lassen.«

»Siehst du, Kerlchen?« grinste Aahz. »Gleich sehen die Dinge schon viel besser aus.«

»Sag mal, Aahz«, warf ich vorsichtig ein, »mir fällt ein ... dieser Reiter, weißt du? Na, ich finde, wir hätten einen großen psychologischen Vorteil, wenn unser Reiter auf einem Drachen säße.«

»Da hast du recht.«

»Ach, komm schon, Aahz! Nur weil Gliep ein bißchen ... Hast du gerade gesagt >Du hast recht<?«

»Richtig. Genau. Korrekt«, nickte mein Lehrer. »Manchmal hast du tatsächlich ein paar ganz gute Ideen.«

»He, Aahz ...!«

» ... aber nicht auf deinem dämlichen kleinen Drachen«, behaarte er. »Wir benutzen das Monster, das wir zusammen mit Big Julies Armee bekommen haben.«

»AberAahz ...«

»Nichts da, >aber Aahz<! Komm schon, GUS. Mach den Laden dicht. Wir müssen nach Klah, um einen Drachen abzuholen!«

Nun ist Klah zwar meine Heimatdimension, und egal, was meine Mitreisenden denken mögen, mir gefällt sie recht gut; aber nachdem ich ausgedehnte Reisen in einige andere Dimensionen gemacht habe, erscheinen mir die angenehmen vertrauten Sehenswürdigkeiten von Klah doch ein wenig schäbig.

Aahz überraschte mich damit, daß er uns sehr weit nördlich von Possiltum absetzte und nicht in unseren Gemächern im königlichen Palast. Ich fragte ihn

danach, und ausnahmsweise gab mir mein Mentor sogar eine unverblünte Antwort.

»Es hängt nur davon ab, wie man den D-Hüpfen einstellt«, erklärte er. »Man hat acht Skalen, mit denen man spielen kann, und mit denen kannst du sowohl die Dimension, in die du reisen willst, als auch deinen genauen Ankunftsort bestimmen.«

»Soll das heißen, daß man auch in ein- und derselben Dimension von einem Ort zum anderen reisen kann?«

»Hmmm«, meinte Aahz stirnrunzelnd, »das weiß ich wirklich nicht. Ich bin noch nie auf die Idee gekommen, es mal zu versuchen. Das müssen wir wirklich irgendwann mal überprüfen.«

»Na gut. Und warum hast du dir diesen Zielort ausgesucht?«

»Das ist ganz einfach«, grinste mein Ausbilder und zeigte auf unsere Kollegen. »Ich war mir nicht sicher, wie man uns im Palast empfangen hätte, wenn wir mit einem Troll und einem Wasserspeier dort aufgekreuzt wären.«

Da hatte er mich. Im Basar von Tauf war keine Tarnung erforderlich gewesen, und so war mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen, daß unsere Gruppe für den Durchschnittsklahd doch einen ziemlich merkwürdigen Anblick darstellen würde.

»Tut mir leid, Aahz«, entschuldigte ich mich errötend, »das hatte ich völlig vergessen.«

»Macht ja nichts«, winkte mein Ausbilder ab. »Wenn es wirklich wichtig gewesen wäre, hätte ich dich vor unserer Abreise schon noch daran erinnert. Ich wollte dich nur ein bißchen aufrütteln, damit du mehr auf Einzelheiten achtest. Der wirkliche Grund, weshalb wir hier und nicht im Palast sind, ist der, daß

ich Big Julie aufsuchen will; und ich bin zu faul, um den Weg zu gehen, wenn wir das auch mit dem D-Hüpfer erledigen können.«

Trotz seiner Besänftigung machte ich mich daran, mein Versehen zu korrigieren. Um mich zu rehabilitieren, beschloß ich, Aahz zu zeigen, daß ich während meine Ausflugs mit Tanda geübt hatte. Also schloß ich die Augen und konzentrierte mich darauf, GUS und Chumly gleichzeitig zu tarnen.

»Nicht schlecht, Kerlchen«, bemerkte Aahz. »Sehen zwar ein bißchen verwegen aus, aber durchaus annehmbar.«

»Ich dachte, es würde uns helfen, Schwierigkeiten zu vermeiden, wenn sie ein bißchen böse aussehn«, erklärte ich bescheiden.

»Nicht schlecht?« schnaubte Chumly. »Ich seh ja aus wie ein Klahd!«

»Ich finde, als Klahd siehst du sehr süß aus«, stichelte GUS.

»Süß? Süß?« knurrte Chumly. »Hat irgend jemand schon mal was von einem süßen Troll gehört? Aahz, ist das denn wirklich nötig?«

»Ich fürchte, leider ja«, erwiderte mein Ausbilder, und sein Grinsen strafte sein zur Schau getragenes Mitgefühl Lügen. »Denk daran, daß du im Augenblick gar kein Troll sein sollst. Nur ein bescheidener Bürger dieser mehr als bescheidenen Dimension.«

»Warum bist du denn nicht getarnt?« fragte der Troll mißtrauisch, ganz offensichtlich noch immer nicht überzeugt.

»Ich bin hier bereits als Lehrling des Hofzauberers bekannt«, versetzte Aahz unschuldig. »Die Leute hier sind es gewohnt, mich so zu sehen.«

»Na«, rumpelte Chumly, »wenn irgend jemand, der

mich kennt, mich so sehen sollte, ist aber die Hölle los!«

»Wenn irgend jemand, der dich kennt, dich so sieht, erkennt er dich gar nicht«, warf ich vorsichtig ein.

Darüber dachte der Troll einen Augenblick nach, um schließlich langsam den Kopf zu senken.

»Hast wohl recht«, gestand er mir endlich zu. »Dann gehen wir, um diesen Big Julie aufzusuchen, hmmm? Je kürzer ich so rumlaufen muß, um so besser!«

»Da mach dir mal nicht zu viel Hoffnungen«, warnte ihn Aahz. »Wir werden in dieser Dimension trainieren, da solltest du dich lieber gleich daran gewöhnen, ein Klahd zu sein.«

»Verdammte Scheiße!« war die einzige Antwort.

Seinen Träumen vom Pensionärsdasein getreu, lag Big Julie entspannt auf einer Wiese vor seiner Landhütte und trank Wein, als wir eintrafen. Für einen nicht eingeweihten Beobachter sah er vielleicht aus wie ein spindeldürrer alter Mann, der sich in der Sonne aalte. Doch dieser nicht eingeweihte Beobachter hatte ihn auch noch nicht erkannt, als er die mächtigste Armee befahlte, die jemals unsere Dimension geziert hat. Das war wahrscheinlich auch besser so. Julie verbarg sich immer noch- vor einem ganz besonders üblen Haufen von Kredithaien, die sehr neugierig darauf waren, herauszubekommen, warum er und seine Männer das Soldatendasein aufgegeben hatten ... und damit auch die Möglichkeit, ihre alten Spielschulden begleichen zu können.

»Hallo, Jungs!« dröhnte er und winkte uns erfreut und begeistert zu. »Lange nicht mehr gesehen, wie?



Da, holt euch'n Stuhl und trinkt ein bißchen Wein mit mir. Was führt euch denn hierher?«

»Ein kleines bißchen Vergnügen und ein großes bißchen Geschäft«, erklärte Aahz und nahm wie beiläufig den einzigen Weinkrug zur Brust, der weit und breit zu sehen war.

»Hast du noch mehr Wein?« fragte ich hastig.

Lange Jahre der Erfahrung hatten mich gelehrt, nicht damit zu rechnen, daß Aahz einen Krug Wein mit anderen teilen würde. Einer reichte ihm kaum.

»Klar. Jede Menge. Badaxe ist gerade hineingegangen, um welchen zu holen.«

»Badaxe?« fragte Aahz stirnrunzelnd. »Was macht er denn hier?«

»Im Augenblick fragt er sich, was *ihr* hier macht«, antwortete eine dröhnende Stimme.

Wir blickten uns um und sahen die zottige, riesen-große Gestalt des Generals von Possiltum im Tür Rahmen der Hütte stehen, in jeder Hand einen Krug Wein balancierend. Hugh Badaxe war mir schon immer eher wie ein Tier als wie ein Mensch erschienen, obwohl ich zugeben will, daß sein krauses dunkles Haar und sein Bart, wenn man sie zusammen mit seinem Lieblingspelz umhang betrachtete, einiges zu diesem Bild beitrugen. Immer baumelte eine massive Doppelaxt von seinem Gürtel herab, sein Lieblingswerkzeug in Angelegenheiten der Diplomatie.

»Wir sind nur mal vorbeigekommen, um ein bißchen mit Big Julie zu plaudern«, erwiderte mein Ausbilder unschuldig.

»Worüber?« wollte der General wissen. »Ich dachte, wir hätten uns darauf geeinigt, daß alle militärischen Fragen erst mir vorgelegt werden, bevor ich Big Julies Rat einhole! Schließlich bin *ich* der Oberbefehlshaber der Armee von Possiltum, nicht wahr?«

»Na, na, Hugh«, besänftigte ihn Big Julie, »die Jungs wollten mich nur um einen kleinen Gefallen bitten, das ist alles. Wenn es um die Armee gegangen wäre, dann wären sie selbstverständlich zu Euch gekommen, nicht wahr, Jungs?«

Aahz und ich nickten heftig. GUS und Chumly blickten verständnislos drein. Wir hatten versäumt, sie vorher über General Badaxe und seine Eifersucht, Machtpositionen betreffend, zu informieren.

»Alles klar?« fuhr Big Julie fort. »Dann nehmt Platz und trinkt etwas Wein, während ich mit den Jungs hier plaudere. Also, Aahz, was für einen Gefallen kann ich euch tun?«

»Nichts Großartiges«, antwortete mein Ausbilder achselzuckend. »Wir wollten nur wissen, ob wir vielleicht Euren Drachen für eine Weile ausborgen könnten.«

»Meinen Drachen? Wofür braucht ihr denn meinen Drachen? Ihr habt doch schon einen Drachen.«

»Wir brauchen einen *großen* Drachen«, meinte Aahz ausweichend.

»Einen großen Drachen?« wiederholte Julie stirnrunzelnd. »Klingt danach, als hättet ihr Jungs was Gefährliches vor.«

»Keine Sorge«, mischte ich mich Zuversicht heuchelnd ein, »ich werde den Drachen nur in einem Spiel reiten, also kein Grund zu ...«

»Spiel?« brüllte Badaxe. »Hab ich's doch gewußt! Ihr nehmt an einem Kriegsspiel teil, ohne mich überhaupt zu fragen!«

»Das ist kein Kriegsspiel«, widersprach ich.

»Ist es doch«, berichtigte Aahz.

»Ist es doch?« fragte ich blinzelnd.

»Denk doch mal darüber nach, Kind«, erwiderte

mein Ausbilder. »Jeder Mannschaftssport mit Zuschauern ist eine Art Kriegsspiel!«

»Warum bin ich dann nicht informiert worden?« polterte Badaxe. »Als Oberbefehlshaber der Streitkräfte von Posiltum fallen sämtliche Kriegsspiele unter meine Befehlsgewalt.«

»General«, seufzte Aahz. »Dieses Spiel findet nicht in diesem Königreich statt.«

»Jedwede militärische ... oh!« Badaxe hielt inne, von dieser Wendung des Gesprächs verblüfft. »Nun, sollten Mitglieder der Armee daran beteiligt sein ...«

»Sind sie nicht«, unterbrach mein Ausbilder ihn. »Diese Übung betrifft nur eine fünfköpfige Mannschaft, und die haben wir bereits aufgestellt, ohne die Reserven der Armee angreifen zu müssen.«

In meinem Kopf klingelte eine Alarmglocke. Ich führte eine rasche Überprüfung durch, die meine Befürchtungen nur bestätigte.

»Äh ... Aahz«, begann ich.

»Nicht jetzt, Kind«, knurrte er. »Ihr seht, General, alle Eure Ängste waren völlig ...«

»Aahz!« wiederholte ich stur.

»Was ist denn?« fauchte mein Ausbilder und fuhr zu mir herum.

»Wir haben nicht fünf Spieler, sondern nur vier.«

>Wir haben eine unschlagbare Mannschaft!<  
Sauron

»Vier?« wiederholtö Aahz verständnislos.

»Ich kann durchaus bis fünf zählen«, teilte ich ihm von oben herab mit. »Aber du, ich, GUS und Chumly ergeben zusammen nur vier. Klar? Eins, zwei, drei ...«

»Schon gut, schon gut, ich hab's verstanden«, unterbrach mich mein Ausbilder und blickte unsere beiden Kameraden finster an. »Sag mal, GUS! Ich nehme nicht an, daß Berfert bei uns ist, was?«

»Komm schon, Aahz«, tadelte ich ihn, »wir könnten ja wohl schlecht einen Salamander als Mannschaftsmitglied ausgeben.«

»Halt die Klappe, Junge. Na, wie sieht's aus, GUS?«

»Diesmal nicht«, erwiderte der Wasserspeier achselzuckend. »Er hat eine Freundin getroffen und die beiden sind in den Urlaub gefahren.«

»Eine Freundin?« fragte Aahz und hob eine Augenbraue.

»Genau«, sagte GUS nickend. »Man könnte sagen, eine alte Flamme.«

»Eine alte Flamme!« grinste der Troll. »He, das ist ja richtig gut!«

Ausnahmsweise verstand auch ich diesmal den Witz und stimmte in GUS' und Chumlys herzliches Lachen mit ein, während Badaxe und Big Julie verwundert dreinsahen.

Aahz rollte verzweifelt die Augen.

»Das hat mir gerade noch gefehlt«, stöhnte er.

»Einen zu wenig in der Mannschaft, und die, die ich habe, sind auch noch Halbirre! Wenn ihr fertig seid, stehe ich gerne für Anregungen zur Verfügung, wo wir ein fünftes Mannschaftsmitglied herbekommen sollen.«

»Ich werde mitmachen«, erklärte Badaxe ruhig.

»Ihr?« keuchte ich, und das Lachen verging mir augenblicklich.

»Selbstverständlich«, nickte der General. »Das ist schließlich meine Pflicht.«

»Vielleicht habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt«, unterbrach ihn Aahz. »Possiltum hat damit überhaupt nichts zu tun.«

»Aber sein Zauberer und dessen Lehrling«, wandte Badaxe spitz ein. »Ihr seid beide Bürger von Possiltum, und zwar ziemlich prominente Bürger. Ob es euch nun gefällt oder nicht, es ist meine Pflicht, euch mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln zu beschützen — und das heißt in diesem Fall, mit mir selbst.«

' Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. In gewisser Weise war es sogar richtig nett von ihm. Trotzdem war ich nicht gerade wild darauf, daß der General sich unseretwegen in Gefahr brachte.

»Hmmm ... Ich weiß Eure Bemühungen ja zu schätzen, General«, fing ich vorsichtig an, »aber das Spiel findet sehr weit weg von hier statt.«

»Wenn Ihr die Reise überstehen könnt, kann ich das auch«, erwiderte Badaxe entschlossen.

»Aber ihr versteht nicht...!«

»Kind«, unterbrach Aahz mich nachdenklich, »warum stellst du ihm nicht mal seine Mannschaftskameraden vor?«

»Was? Oh, tut mir leid. General Badaxe, das ist GUS und das ist Chumry.

»Nein«, lächelte mein Lehrer. »Ich meinte, *vorstellen*.«

»Oh!« sagte ich. »General, darf ich Euch den Rest der Mannschaft vorstellen?«

Während ich sprach, hob ich den Tarnungszauber auf und offenbarte den Wasserspeier und den Troll in ihrer wahren Gestalt.

»Gus!« brüllte Big Julie. »Dacht ich's mir doch, daß ich deine Stimme kenne!«

»Hallo, Julie!« winkte der Wasserspeier. »Was macht der Ruhestand?«

»Danke.«

Gus trat vor und nahm dem General die beiden Weinkrüge aus den gefühllosen Händen, wobei er einen Chumly reichte. Mir fiel auf, daß ich anscheinend das einzige Mannschaftsmitglied war, das bei dieser Sache nicht wenigstens einen Drink rauszuschinden wußte.

Der General stand wie angewurzelt da, und sein Blick huschte zwischen dem Wasserspeier und dem Troll hin und her. Er war zwar etwas blasser geworden, doch mußte man zu seiner Ehre eingestehen, daß er keinen einzigen Zoll zurückgewichen war.

»Na, Badaxe?« grinste Aahz. »Wollt ihr immer noch in die Mannschaft?«

Der General fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen, dann riß er den Blick von Gus und Chumly los.

»Gewiß doch«, erklärte er. »Ich wäre stolz darauf, an der Seite von solchen ... von solch wackeren Verbündeten kämpfen zu dürfen. Das heißt, sofern sie mich dabeihaben wollen.«

Damit hatte er uns den Schwarzen Peter wieder zugeschoben.

»Was meinst du, Skeeve?« fragte Aahz. »Du bist der Boß.«

Berichtigung: Damit hatte er *mir* den Schwarzen Peter wieder zugeschoben. Aahz hatte die ärgerliche Angewohnheit, mir immer dann die Führung zu überlassen, wenn es brenzlich wurde. Langsam keimte in mir der Verdacht auf, daß das nicht immer Zufall war.

»Nun, Hofzauberer?« rumpelte Badaxe. »Nehmt ihr meine Dienste bei dieser Expedition an?«

Nun saß ich in der Klemme. Niemand konnte leugnen, daß Badaxe als Kämpfer sehr wertvoll war, aber ich hatte mich noch nie für ihn ab Person erwärmen können. Und als Mannschaftskamerad ...

»Glied!«

Die Warnung kam zu spät! Bevor ich mich dagegenstemmen konnte, wurde ich mit gewaltiger Wucht von hinten getroffen und stürzte mit dem Gesicht nach unten zu Boden. Die schleimige Zunge, die meinen Hinterkopf malträtierte, und der Schwall unglaublich üblen Mundgeruchs konnten nur von einem stammen.

»Glied!« verkündete mein Haustier stolz und hielt kurz in seinem Versuch inne, mein Gesicht zu erwischen.

»Wer hat denn diesen blöden Drachen hierher gebracht?« polterte Aahz, von unserer gefühlsbeladenen Wiedervereinigung alles andere als bewegt.

»Fragt Badaxe«, grinste Big Julie. »Er hat ihn mitgebracht.«

»Er war es?« fragte mein Ausbilder blinzelnd und war für eine Weile so fassungslos, daß er darüber sogar seinen Zorn vergaß.

Ich war selbst ein wenig überrascht. Ich schob Glied beiseite und warf dem General einen fragenden Blick zu.

Zum ersten Mal seit unserer ersten Begegnung wirkte Hugh Badaxe, als sei ihm unbehaglich zumute. Der wilde Krieger, der weder ganze Armeen, Magiker oder Dämonen fürchtete, konnte uns nicht in die Augen sehen.

»Es war ... na ja, weil ihr beiden ja weg wart, hat er so herumgehangen«, murmelte der General. »Niemand hat sich in seine Nähe getraut, und da dachte ich ... na ja, es ... erschien mir doch nur logisch ...«

»Er hat ihn mitgebracht, damit er mit meinem Drachen spielen kann«, erklärte Julie schadenfroh. »Sieht so aus als hätte unser finsterer General ein Herz für Tiere.«

Badaxes Kopf ruckte hoch. »Der Drache hat sich beim letzten Feldzug um das Königreich sehr verdient gemacht«, erklärte er hitzig. »Da ist es ja wohl nur gerecht, wenn sich jemand um ihn kümmert... als Veteran.«

Sein Gepolter überzeugte niemanden. Es gab keinen Grund, weshalb er sich für meinen Drachen hätte verantwortlich fühlen müssen, Und selbst wenn er das getan hätte, wäre es für ihn leichter gewesen, einigen seiner Soldaten zu befehlen, sich um mein Maskottchen zu kümmern, anstatt die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Die nackte Wahrheit war, daß er Glied mochte.

Wie um unseren Verdacht zu bestätigen, begann mein Haustier um ihn herumzutoben und Kopf und Schwanz auf eine Art und Weise zu bewegen, die, das wußte ich genau, nur für Spielkameraden vorbehalten war. Der General ignorierte ihn stur ... was kein sehr leichtes Unterfangen war.

»Äh ... General?« begann ich vorsichtig.

»Ja?«



Er bedachte mich mit einem frostigen Blick, der mir zu sagen schien, daß ich es nur nicht wagen sollte, eine Bemerkung über das Verhalten des Drachen zu machen.

»Was unser Gespräch von gerade betrifft«, erklärte ich hastig, »so bin ich sicher, daß ich im Namen aller Mitglieder spreche, wenn ich sage, daß wir entzückt sind und wir uns geehrt fühlen, Euch bei dem kommenden Kriegsspiel auf unserer Seite zu wissen.«

»Danke, Hofzauberer.« Er machte eine steife Verbeugung. »Ich glaube, daß ich das Vertrauen, das Ihr in mich setzt, nicht enttäuschen werde.«

»Da diese Sache nun geklärt ist«, kicherte Aahz händerreibend. »Wo ist denn der große Drache? Wir müssen uns ans Training machen.«

»Der schläft«, meinte Big Julie achselzuckend.

»Der schläft?« wiederholte Aahz.

»Ja. Er ist in den Stall gegangen und hat den halben Viehbestand weggefuttern. Jetzt schläft er wie ein Stein, versteht Ihr? Wird wohl frühestens in einigen Monaten wieder aufwachen.«

»In einigen Monaten!« stöhnte mein Ausbilder. »Was sollen wir denn jetzt machen? Der Junge muß doch auf etwas reiten bei dem Spiel.«

»Glied!« ertönte mein Haustier und wälzte sich zu meinen Füßen auf den Boden.

Aahz funkelte mich böse an.

»Das war er, nicht ich«, erklärte ich unschuldig.

»Ich glaube, wir haben nicht viel Auswahl, Aahz«, bemerkte GUS.

»Wenn man mit Drachen nicht vertraut ist, dann sieht *jeder* von ihnen furchterregend aus«, warf Chumly ein.

»Na schön, na schön!« Aahz schnitt eine Grimasse

und warf kapitulierend die Arme empor. »Wenn ihr es riskieren wollt, mache ich mit. Solange er mich nicht in den Wahnsinn treibt mit seinem ständigen ...«

»Glied?« fragte mein Maskottchen und drehte den Kopf herum, um herauszukriegen, worüber Aahz sich so ereifert.

»Dann können wir also mit dem Training anfangen?« fuhr ich hastig dazwischen.

»Schätze, schon«, grollte Aahz und blickte den Drachen finster an.

»Ich weiß ja, daß es nicht mein Krieg ist«, warf Big Julie ein, »aber ich wüßte ganz gerne, was für eine Strategie ihr Jungs habt.«

»Bisher noch gar keine«, gab mein Mentor zu. »Aber wir denken uns schon noch was aus.«

»Vielleicht kann ich euch helfen. Ich war mal ziemlich gut in der Kampf taktik kleiner Operationsgruppen. Wenn ihr wißt, was ich meine?«

Die nächsten Wochen waren interessant. Bemerken Sie, daß ich nicht >lehrreich< sondern >interessant< gesagt habe. Abgesehen davon, daß wir lernten, als Team zusammenzuarbeiten, entwickelten sich die Mitglieder unserer Gruppe nur wenig weiter.

Man könnte einwenden, daß bei den Wesen, aus denen unser Team bestand, eben keine Entwicklung mehr nötig war. Das jedenfalls war auch ihre Meinung. Es war auch nicht gerade leicht, mit ihnen darüber zu diskutieren. Von mir selbst abgesehen, war ihre körperliche Kondition beachtlich, ja nahezu unglaublich. Und was noch wichtiger war, sie waren alle alte Veteranen, die schon an zahllosen Feldzügen und Schlachten teilgenommen hatten. Nach allem,

was wir von den Jahks gesehen hatten, konnte es jedes einzelne unserer Mannschaftsmitglieder mühelos mit fünf Gegnern aufnehmen, und erst als Gruppe ...

Vielleicht war es das, was mich störte: die ständige Versicherung aller, daß wir mühelos gewinnen würden. Ich weiß jedenfalls, daß es Big Julie Sorgen machte.

»Ihr Jungs seid zu zuversichtlich«, pflegte er zu schimpfen und schüttelte empört den Kopf. »Zum Kämpfen gehört mehr als bloß Kraft und Stärke, wenn ihr versteht, was ich meine.«

»Wir haben durchaus noch mehr zu bieten als Kraft und Stärke«, gähnte Aahz. »Wir verfügen über Schnelligkeit, Beweglichkeit und Kondition, und mit GUS verfügen wir sogar über Unterstützung aus der Luft. Und außerdem hat Skeeve als Magiker auch noch ein paar Karten im Ärmel.«

»Was ihr dabei vergessen habt, ist der Faktor >Erfahrung<«, konterte Julie. »Wie lang spielen diese anderen Burschen das Spiel schon? Fünfhundert Jahre? Da haben sie wahrscheinlich inzwischen auch den einen oder anderen Trick auf Lager.«

Mit diesem sturen Argument, neben Drohungen und Versprechungen pflegte uns Big Julie zum Training zu zwingen. Leider konzentrierte sich der größte Teil der Übungen auf mich.

Es war schon hart genug, zu versuchen, auf Glieps Rücken nicht den Halt zu verlieren. Dabei auch noch einen Ball zu werfen oder zu fangen, erwies sich als beinahe unmöglich. Gliep war auch keine besonders große Hilfe. Er zog es vor, selbst hinter dem Ball herzu-jagen oder stocksteif stehenzubleiben und sich mit einem Hinterbein zu kratzen, anstatt meinen Befehlen Folge zu leisten. Schließlich mußte ich ein bißchen

schummeln und Magik einsetzen, um nicht von meinem Reittier zu stürzen. Ein bißchen Levitation, ein bißchen Fliegen, und schon verbesserten sich meine Reitkünste um das Hundertfache. Wenn Aahz Verdacht geschöpft hatte, daß ich mehr einsetzte als nur meinen Gleichgewichtssinn, so ließ er es sich zumindest nicht anmerken.

Das Problem des Ballfangens und -werfens wurde dadurch gelöst, daß ich noch einen Stock dazubekam. Chumly riß einen kräftigen jungen Baum samt Wurzeln aus dem Boden, und der General entfernte mit seiner immer präsenten Doppelaxt die Äste und Wurzeln. So erhielt ich einen elf Fuß langen Stock, mit dem ich den Ball entweder am Boden fortschießen oder ihn aus der Luft schlagen konnte, wenn ihn jemand warf oder ihn mit einem Tritt in die Höhe befördert hatte. Der Stock war zwar ein wenig schwerer, als mir lieb war, doch dafür wurde der Ball auch bei jedem Treffer weiter geschlagen. Natürlich benutzte ich auch dabei ein bißchen Magik, um den Ball zu lenken, und so verfehlte ich mein Ziel nur selten, und er gelangte meistens auch tatsächlich dorthin, wo ich ihn hinhaben wollte.

Gliep dagegen lief nur dorthin, wo *er* hinwollte. Zwar half meine Keule gelegentlich, ihn in Bewegung zu bringen und auch geringfügige Richtungsänderungen zu bewirken, aber bis zum Tag unserer Abreise hatte ich immer noch nicht die volle Gewalt über ihn.

Wir fünf, Gliep eingeschlossen waren wir natürlich sechs, versammelten uns mitten auf unserer Trainingswiese, um uns von Big Julie zu verabschieden.

»Es tut mir leid, daß ich euch nicht begleiten kann, Jungs«, erklärte er traurig, »aber ich bin auch nicht mehr so jung wie früher, müßt ihr wissen.«

»Keine Bange«, winkte Aahz ab, »wir sind bald wieder da. Dann könnt Ihr zu unserer Siegesfeier kommen.«

»Jetzt fangt Ihr schon wieder an«, knurrte Julie. »Ich warne euch - feiert bloß nicht, bevor ihr die Schlacht nicht gewonnen habt! Nach fünfhundert Jahren ...«

»Schon recht, Julie«, unterbrach Aahz ihn hastig. »Das habt Ihr uns schon mal gesagt. Wir sollten uns jetzt besser auf den Weg machen, sonst kommen wir noch zu spät zum Spiel. Ich möchte ungern wegen Nichterscheinen zum Verlierer erklärt werden.«

Mit diesen Worten überprüfte er, ob wir alle an Ort und Stelle und an den D-Hüpfer angeschlossen waren.

Einen Augenblick später waren wir wieder in Jakh.

22

*>Egal, welches Spiel, egal welche Regeln —  
für beide Seiten gilt dasselbe! <  
Hoyles Gesetz*

Seit Aahz und ich das letzte Mal dort gewesen waren, hatte das Stadion vor allem zwei große Verwandlungen durchgemacht.

Erstens hatte man das Feld selbst verändert. Anstelle eines Rechtecks markierten die Kreidelinien nun ein Dreieck, in dessen Ecken sich jeweils ein Tornetz befand. Ich nahm an, daß damit dem Drei-Mannschaften-Spiel Rechnung getragen wurde.

Die zweite Veränderung waren die Leute. Erinnern Sie sich noch daran, wie ich bemerkte, daß ich mir nicht einmal im Traum vorzustellen wagte, wie das Stadion erst voller Leute aussehen würde? Nun, die Wirklichkeit stellte alles in den Schatten, was meine Vorstellungskraft hätte hervorbringen können. Wo ich mir ordentliche Reihen voll mit Leuten vorgestellt hatte, die sich im Einklang mit der militärisch präzisen Anordnung der Sitze befanden, waren die Ränge in Wirklichkeit mit einem gewaltigen Chaos aus Farben und Bewegung überflutet. Ich weiß überhaupt nicht, warum man sich die Mühe gemacht hatte, Sitzplätze zur Verfügung zu stellen. Soweit ich das erkennen konnte, schien alles zu stehen.

Als wir erschienen waren, hatte ein verblüfftes Schweigen die Menge verstummen lassen. Das war auch kein Wunder. Denn schließlich erscheinen Lebewesen in der Regel nicht plötzlich aus heiterem Himmel, wie wir es getan hatten.

Auf Aahz' Anweisung hin hatte ich unserer Mannschaft keinerlei Tarnung zugelegt, um durch unsere wirkliche Erscheinung einen entsprechenden psychologischen Vorteil zu erzielen. Das gelang uns auch.

Die Menge gaffte uns an, während wir unsererseits die Menge angafften. Dann gewann sie die Fassung zurück, und aus tausend Kehlen klang ein einziges Brüllen. Das Getöse war ohrenbetäubend.

»Besonders eingeschüchtert wirken die nicht gerade«, bemerkte ich trocken.

Ich hatte nicht erwartet, bei dem Lärm gehört zu werden, aber dabei nicht mit Aahz' scharfem Gehör gerechnet.

»*Ave Caesar. Morituri te salutant.* Was, Junge?« grinste er.

Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, wovon er da sprach, erwiderte aber sein Grinsen. Ich war es leid, ihn jedesmal verständnislos anzustarren, wenn er einen Witz von sich gab.

»He, Boß, wir bekommen Gesellschaft«, rief GUS und zeigte mit dem Kopf in eine Richtung des Stadions.

»Zwei Gesellschaften, um genau zu sein«, informierte mich Chumly und starrte in die gegenüberliegende Richtung.

Ich wirbelte mit dem Kopf herum und stellte fest, daß sie beide recht hatten. Massha kam gerade von einer Seite aus auf uns zu, während von der anderen Seite der alte Graubart herangewatschelt kam. Anscheinend wollten sowohl Veygus als auch Ta-hoe ein Wort mit uns wechseln.

»Hal-löchen, Jungs!« sagte Massha, die als erste bei uns angelangte, gedehnt. »Wollte euch lediglich Glück wünschen bei eurem ... Unternehmen.«

Aus dem Mund einer Anhängerin der Gegenpartei hätte das normalerweise ziemlich seltsam geklungen. So erschien es mir jedenfalls. Doch dann fiel mir wieder ein, daß Massha ja glaubte, wir hätten es darauf abgesehen, Ganzfixens >Dämon< zu neutralisieren. Was in gewissem Sinne ja auch stimmte.

Aahz war mir wie immer ein paar Nasenlängen voraus.

»Keine Sorge, Massha«, grinste er. »Wir haben alles unter Kontrolle.«

Er verblüffte mich immer wieder durch die Leichtigkeit, mit der er zu lügen versteht

»Achte bloß darauf, daß du dich da raushältst«, fuhr er aalglatt fort. »Es ist ein recht spitzfindiger Plan, und jeder unvorhergesehene Eingriff könnte alles durcheinander bringen.«

»Darüber zerbrich dir mal nicht deinen kleinen grünen Kopf«, entgegnete sie augenzwinkernd. »Ich weiß selbst, wann ich mir überlegenen Partnern gegenüberstehe. Ich hatte eigentlich nur gehofft, ihr würdet mich eurer Mannschaft vorstellen.«

Plötzlich bemerkte ich, daß sie den Blick die ganze Zeit auf unsere Mannschaftskameraden gerichtet hatte. Genau genommen schien es ihr Hugh Badaxe angetan zu haben. Das änderte sich auch nicht, als Aahz alle einander vorstellte.

»Massha, das ist GUS.«

»Sehr erfreut, Madame«, wisperte der Wasserspeier.

» ... und Chum ... äh ... Mampf.«

»Wann kämpfen? Mampf mag kämpfen«, erklärte Chumly und zog wieder seine Trollnummer ab.

Massha zuckte mit keiner Wimper. Sie war damit beschäftigt, den General von oben bis unten zu mustern.

»Und das ist Hugh Badaxe.«

Und mit einer schlangenartigen Bewegung war Massha an der Seite des Generals.

»Freut mit, dich kennenzulernen, Hugh ... du hast doch nichts dagegen, daß ich dich Hugh nenne, oder?«

»Hrrmmmpf ... ich ... äh ...« stammelte Badaxe, dem ganz offensichtlich ungemütlich zumute war.

Ich konnte es ihm nachempfinden. Wenn Massha ihre Aufmerksamkeit auf einen richtete, so war das, vorsichtig ausgedrückt, beunruhigend. Zum Glück traf in diesem Augenblick Hilfe in Gestalt des Abgesandten aus Ta-hoe ein.

»Einen wunderschönen guten Nachmittag, meine Herren«, kicherte er und rieb sich freudig die Hände.  
»Hallo Massha!«



»Eigentlich«, erwiderte sie eisig, »wollte ich gerade gehen.«

Sie beugte sich vor und murmelte dem General etwas ins Ohr, bevor sie sich wieder auf den Weg zu ihrem Sitzplatz in den Rängen machte. Was immer es gewesen sein mochte, Badaxe lief jedenfalls knallrot an und wich unseren Blicken aus.

»Wir hatten schon befürchtet, daß ihr zu spät kommen würdet«, fuhr Graubart fort und ignorierte Masshas Abgang. »Wir wollen die Fans doch nicht enttäuschen, indem wir gar nicht erscheinen, nicht wahr? Wann erwartet ihr den Rest eurer Mannschaft?«

»Den Rest unserer Mannschaft?« fragte ich stirnrunzelnd. »Ich dachte, die Regeln besagen, daß jede Mannschaft bloß fünf Spieler und ein Reittier haben darf?«

»Das stimmt«, bestätigte Graubart, »aber ... na ja, ich bewundere euer Selbstvertrauen. Ihr seid also nur zu fünft, eh? Soso. Na, das ändert die Chancen natürlich ein wenig.«

»Wieso?« fragte ich argwöhnisch.

»Sind die Kanten von diesem Ding da scharf?« fragte der Sprecher, als er die Axt des Generals erspähte.

»Wie ein Rasiermesser«, erwiderte Badaxe herablassend.

»Aber er wird es gegen niemanden einsetzen«, warf ich hastig ein, als mir wieder die Regel >keine scharfkantigen Waffen< einfiel. Ich war mir nicht so sicher, wie der General reagieren würde, falls jemand versuchen sollte, ihm seine geliebte Axt abzunehmen.

»Oh, da mache ich mir keine Sorgen«, erwiderte Graubart leichthin. »Wie bei allen Spielern werden die Armbrustschützen ziemlich schnell jeden Spieler eliminieren, der die Regeln verletzt.«

Er wies zerstreut zu den Seitenlinien hinüber. Wir blickten in die angegebene Richtung und sahen zum ersten Mal, daß das Feld von Armbrustschützen umzingelt war, die abwechselnd die blaugelbe Farbe von Ta-hoe und die rotweiße von Veygus trugen. Das war eine Kleinigkeit, die der Giek leider vergessen hatte zu erwähnen. Er hatte uns zwar über die Regel aufgeklärt, aber nicht darüber, wie man ihnen Geltung verschaffte.

Gleichzeitig bemerkte ich zwei weitere Dinge, die mir beim ersten überfliegen der Menge nicht aufgefallen waren.

Erstens saß Ganzfix in vorderster Reihe mitten zwischen den Ta-hoern. Wichtiger allerdings war, daß er Tanda dabei hatte. Sie schlief immer noch und schwebte waagerecht vor ihm in der Luft. Anscheinend wollte er seinerseits das Spiel nicht verpassen, traute uns aber andererseits nicht genug über den Weg, um sie unbewacht in seiner Werkstatt zurückzulassen.

Er bemerkte, daß ich zu ihm hinüberblickte und winkte. Ich erwiderte seinen Gruß jedoch nicht. Statt dessen wollte ich Aahz gerade auf meine Entdeckung aufmerksam machen, als mir die zweite Sache auffiel.

Griffin stand nämlich am Rand des Feldes und hüpfte aufgereggt auf und ab, während er hektisch mit den Armen wedelte, um meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als er sah, daß ich ihn erblickt hatte, bedeutete er mir mit heftigen Bewegungen, zu ihm zu kommen.

Da Aahz in das Gespräch mit dem Graubart aus Ta-hoe vertieft war, schlenderte ich hinüber, um festzustellen, was Griff in von mir wollte.

»Hallo, Griff in«, lächelte ich. »Wie ist es dir denn ergangen?«

»Ich wollte dir nur sagen«, keuchte er, »daß ich die Seiten gewechselt habe. Wenn ich euch irgendwie helfen kann, dann sag es mir nur.«

»Tatsächlich?« fragte ich gedehnt und hob eine Augenbraue. »Und weshalb dieser plötzliche Gesinnungswandel, ganz abgesehen von der Verletzung deiner Treupflicht?«

»Sagen wir mal, es ist mein angeborenes Gefühl für Fairneß«, erklärte er mir und schnitt eine Grimasse. »Ich mag nicht, was die mit euch vorhaben. Auch wenn meine alte Mannschaft dabei ist, gefällt es mir nicht.«

»Was haben die denn mit uns vor?« fragte ich, plötzlich aufmerksam geworden.

»Genau davor wollte ich euch warnen«, erklärte er. »Die beiden Mannschaften haben sich in der Sache geeinigt und eine Abmachung getroffen — so sehr sie sich gegenseitig auch hassen, will doch keiner, daß die Trophäe an einen Haufen von Außenseitern geht.«

»Das ist nur zu natürlich«, nickte ich. »Aber was ...«

»Verstehst du denn nicht?« unterbrach der Jüngling mich hastig. »Sie werden euch in die Zange nehmen! Sie haben untereinander einen Waffenstillstand geschlossen, der solange gilt, bis sie euch vom Spielfeld gepustet haben. Wenn das Spiel beginnt, müßt ihr allein gleich gegen zwei Mannschaften auf einmal spielen.«

»Kind! Komm zurück!«

Aahz' Brüllen erinnerte mich daran, daß gleichzeitig auch noch eine zweite Konferenz stattfand.

»Ich muß gehen, Griffin«, erklärte ich. »Danke für die Warnung.«

»Viel Glück!« rief er mir nach. »Ihr werdet es brauchen!«

Ich trabte auf das Spielfeld zurück, auf dem mich die Versammlung mit gespannten Mienen erwartete.

»Sie wollen die Trophäe sehen«, teilte Aahz mir augenzwinkernd mit.

»Gemäß unserer Abmachung«, fügte der Sprecher aus Ta-hoe steif hinzu, »sollte sie anwesend sein, damit die siegreiche Mannschaft sie erhält.«

»Sie ist hier«, erklärte ich mit fester Stimme.

»Wie bitte?« fragte Graubart blinzelnd und warf einen Blick in die Runde.

Zeig's ihm, Kerlchen, grinste mein Ausbilder.

»Also gut«, nickte ich. »Alles zurücktreten.«

In mancherlei Hinsicht war es wesentlich schwieriger, die Statue mit Hilfe der Magik herbeizuschaffen als durch rein körperliche Anstrengung. Ich war allerdings mit Aahz einer Meinung, daß diese Methode viel dramatischer wirkte.

Meine Levitationsfähigkeiten aufs Äußerste angestrengt, machte ich mich ans Werk. Ein großer Brocken grasbedeckter Erde hob sich aus der Spielfeldmitte und legte sich beiseite. Dann wurde das freigelegte Erdreich abgetragen, und die Trophäe schwebte schließlich aus der Versenkung empor. Ich ließ sie frei schweben, während ich Erde und Gras wieder an Ort und Stelle bewegte, um die Statue schließlich in all ihrer Häßlichkeit mit einer majestätischen Bewegung abzusetzen.

Die Menge grölte zustimmend, doch war ich mir nicht sicher, ob ihr Applaus meiner Magik oder der Trophäe selbst galt.

»Nicht schlecht«, rief Aahz und schlug mir sanft auf den Rücken.

»Glied!« rief mein Haustier und gesellte seine schleimige Zunge zu den Gratulationen.

»Sehr raffiniert«, gab Graubart zu. »Wir sind gar nicht auf den Gedanken gekommen, an dieser Stelle zu suchen. Ist allerdings nicht gerade gut für das Spielfeld, meint Ihr nicht?«

»Das Feld wird heute nachmittag sowieso aufgerissen werden«, tat mein Lehrer den Einwand ab. »Wann beginnt das Spiel eigentlich?«

Wie als Antwort auf seine Frage explodierten die Ränge nun förmlich vor Getöse. Ich hatte nicht geglaubt, daß es im Stadion noch lauter werden könnte, aber nun schien uns eine Mauer aus Lärm von allen Seiten regelrecht zu erdrücken.

Die blaugelben Jacken der einen Reihe standen im Kontrast zu den rotweißen Jacken der anderen, und dienten wirksam dazu, sie als unsere Gegner auszuweisen. Allerdings war das keineswegs ihr hervorstechendstes Merkmal.

Die Mannschaft aus Ta-hoe trug Helme mit langen, scharfen Spitzen, während an den Helmen ihrer Kollegen aus Veygus lange, gekrümmte Hörner zu beiden Seiten hervorragten, was ihnen ein tierähnliches Aussehen verlieh. Noch bemerkenswerter war die Tatsache, daß alle Spieler sehr groß waren. Größer als alle Jahks, denen ich bis dahin begegnet bin. Bestimmt so groß wie Chumly, aber muskulöser als er, mit Hälsen, die so kurz waren, daß ihre Köpfe direkt zwischen ihren Schultern hervorzuwachsen schienen.

Wie ich schon sagte, bis fünf kann ich wirklich gut zählen, und diese Mannschaften besaßen jede weit aus mehr als nur fünf Spieler.

*>Das Leben ist voller kleiner Überraschungen.<*  
Pandora

Wie ich es öfter in Krisenzeiten zu tun pflegte, wandte ich mich auch jetzt an meinen Ausbilder um Anleitung. Aahz wiederum reagierte mit der gelassenen Kaltblütigkeit, die ich von ihm inzwischen gewohnt war.

Er packte den Sprecher von Ta-hoe am Vorderteil seines Kittels und hob ihn in die Höhe, bis seine Füße frei in der Luft umherbaumelten.

»Was ist denn das hier!« fuhr er ihn an.

» ... glaaah ... krckchzks ...« erwiderte der Bursche.

»Äh ... Aahz?« mischte ich mich ein. »Wenn er auch atmen könnte, könnte er sich vielleicht eine Spur verständlicher ausdrücken.«

»Ach so, klar«, bestätigte mein Ausbilder und stellte den Sprecher wieder auf die Beine. »Also gut. Erklärt Euch!«

» ... äh ... was soll ich denn erklären?« stammelte der Graubart ziemlich verwirrt. »Das sind die beiden Mannschaften unserer beiden Städte. Ihr könnt sie an ihren Helmen unterscheiden und an ...«

»Mir könnt Ihr damit nicht kommen!« donnerte Aahz. »Das da sind keine Jahks. Jahks sind entweder spindeldürr oder übergewichtig!«

»Ach so, ich verstehe«, sagte der Sprecher, dem langsam ein Licht aufging. »Ich fürchte, da habt Ihr Euch getäuscht. Nicht alle Jahks sind gleich. Manche

sind Fans, manche Spieler - Athleten. Die Fans sind ... ein wenig unförmig, aber das ist ja auch nicht weiter verwunderlich. Sie sind die Arbeiter, die die Städte und Gehöfte versorgen und funktionstüchtig erhalten. Die Spieler - das ist eine ganz andere Sache. Die tun nichts anderes als trainieren und so. Im Laufe der Generationen sind sie deutlich größer geworden als der Durchschnitt der Bevölkerung, der Fans.«

»Allgemein größer?« Aahz machte eine finstere Miene und starrte das Spielfeld entlang. »Die sehen doch aus wie eine völlig andere Rasse!«

»Das habe ich in anderen Dimensionen auch schon gesehen«, bemerkte GUS. »Aber nie in solchem Ausmaß.«

»Na ja, Big Julie hat uns ja davor gewarnt, zu zuversichtlich zu sein«, seufzte Chumly.

»Was war das?« blinzelte Graubart.

»Will kämpfen«, erklärte Chumly und schlüpfte wieder in seine Rolle. »Mampf mag Kampf.«

»Ach so«, sagte der Sprecher stirnrunzelnd. »Na gut. Wenn das alles ist, werde ich jetzt mal ...«

»Nicht so schnell!« unterbrach ich ihn. »Ich will erst noch wissen, warum es so viele Spieler sind. Das Spiel wird doch von fünfköpfigen Mannschaften ausgetragen, oder nicht?«

»Das stimmt«, nickte Graubart. »Die zusätzlichen Mitglieder sind Ersatzspieler ... Ihr wißt schon, für die Spieler, die im Laufe des Spiels verwundet oder getötet werden!«

»Getötet?« Ich schluckte.

»Wie ich schon sagte«, rief der Sprecher und machte sich auf den Rückweg, »ich bewundere eure Zuversicht, nur fünf Spieler mitzubringen.«

»Getötet?« wiederholte ich, voller Verzweiflung an Aahz gewandt.

»Nun gerat mal nicht gleich in Panik, Kind«, knurrte mein Lehrer und musterte die Gegenparteien. »Das ist zwar ein leichter Nachteil, aber wir können unsere Taktik durchaus noch darauf einstellen.«

»Wie war's denn mit der guten alten >Teile- und herrsche<-Strategie?« schlug Badaxe Aahz vor.

»Genau«, nickte GUS. »Die sind keine Dreierspiele gewöhnt. Vielleicht können wir sie gegeneinander ausspielen.«

»Das funktioniert nicht, weil sie nicht gegeneinander spielen werden, sondern nur ... gegen uns.«

Schnell berichtete ich ihnen von meinem Gespräch mit Griffin. Als ich geendet hatte, herrschte plötzlich beunruhigendes Schweigen unter unseren Kame-raden.

»Na«, sagte Aahz schließlich, »es hätte immerhin noch schlimmer kommen können.«

»Wie denn?« fragte ich grob.

»Glied?«

Mein Drache hatte gerade etwas ausgemacht, was wir anderen bisher noch nicht bemerkt hatten: Die beiden Mannschaften führten soeben ihre Reittiere aufs Feld. Im Gegensatz zu den Spielern waren die Tiere nicht durch Uniformen gekennzeichnet ... aber das war auch nicht nötig. Man hätte sie unmöglich verwechseln können.

Das Tier von Veygus war ein katzenähnliches Wesen mit einer böseartig fliehenden Stirn. Es war fast so lang wie Glied und kroch mit einer flüssig wirkenden Anmut über den Boden, die nur durch die klobigen, asymmetrischen Bewegungen seiner überdimensionalen Hinterbeine geschmälert wurde. Wenngleich es im Augenblick mit trägen, ja fast faulen Bewegungen dahinkroch, sah es doch aus, als könnte es jederzeit



mit blitzartiger Geschwindigkeit dahinschießen, wenn es wollte. Es sah auch sehr, sehr geschmeidig aus, und ich war sicher, daß das Ding Haken schlagen konnte wie ... na, wie eine Katze eben.

Das Reittier aus Ta-hoe war ebenso unverwechselbar, ließ sich aber sehr viel schwieriger beschreiben. Es sah aus wie ein kleiner gepanzerter Hügel, dessen Gipfel acht Fuß vom Boden aus emporragte. Ich hätte es für ein überdimensionales Insekt gehalten, aber es besaß mehr als sechs Beine. Um genau zu sein, besaß es Hunderte von Beinen, die wir erkennen konnten, als es sich bewegte, was ihm in jede Richtung mühelos zu gelingen schien. Als es stehenblieb, senkte sich seine Rüstung zu Boden, wodurch sie die winzigen Beine gleichzeitig verbarg und schützte. Ich konnte nicht ausmachen, wo sich die Augen befanden, aber ich bemerkte auch nichts, gegen das es gelaufen wäre ... zumindest nicht unabsichtlich.

»Glied?«

Mein Liebling hatte den Kopf herumgedreht, um mich anzublicken. Wenn er auf eine Erklärung oder auf Anweisungen hoffte, so hatte er leider Pech. Ich hatte nicht die leiseste Vorstellung, wie man mit solch merkwürdigen Kreaturen verfahren mußte. Statt dessen streichelte ich seinen Schnurrbart, und hoffte, dadurch Zuversicht auszustrahlen. Auch wenn ich es meinen Mannschaftskameraden gegenüber nicht zugeben mochte, sank meine Zuversicht, unsere Chancen in diesem Spiel betreffend, immer weiter in die Tiefe ... und dabei war ich schon von Anfang an nicht gerade ein Ausbund an Zuversicht gewesen.

»Schau mal einer an«, murmelte GUS, »ich habe Tanda entdeckt.«

»Wo?« wollte Chumly wissen und reckte den Hals in die Richtung, die GUS ihm zeigte.

Natürlich hatte ich Tanda schon viel früher ausgemacht, aber vergessen, die anderen darauf hinzuweisen. Ich kam mir ein bißchen dämlich vor, aber das war ja nichts Neues. Um meine Verlegenheit zu überspielen, gesellte ich mich zu ihnen, um zu Tandas schwebender Gestalt hinüberzuschauen.

Ganzfix bemerkte unsere Blicke und begann, nervös hin und her zu zappeln. Anscheinend war er sich seiner neugewonnenen Kräfte nicht sicher genug, um unsere überdeutliche Aufmerksamkeit auf die leichte Schulter zu nehmen. Seine Verlegenheit beeinflusste seine Magik ... jedenfalls die Levitation. Tandas Körper kippte ab und wankte, so daß ich schon zu fürchten begann, er würde sie auf den Kopf stürzen lassen.

»Wenn dieser Zauberer der einzige ist, der sich uns in den Weg stellt«, bemerkte GUS, »dann scheint es mir angebrachter, wenn wir einfach zu ihm rübergehen und sie holen.«

»Geht nicht«, fauchte Aahz kopfschüttelnd, »das Kind hier hat versprochen, nichts zu unternehmen, was diesen Magiker in ein schlechtes Licht rücken könnte.«

»Für euch beide ist das ja schön und gut«, entgegnete der Wasserspeier, »aber Chumly und ich haben nichts versprochen.«

»Nein, GUS«, unterbrach Chumly ihn, »wir können nicht entgegen Skeeves Versprechen handeln. Das wäre einfach unsportlich.«

»Da hast du wahrscheinlich recht«, grollte GUS. »Mir fiel nur gerade ein, daß das wahrscheinlich leichter wäre, als sich bei diesem dämlichen Spiel die Rübe einschlagen zu lassen.«

In diesem Punkt war ich völlig seiner Meinung. Ich war tatsächlich froh, überhaupt etwas zu finden, dem ich zustimmen konnte.

»Mir fällt ein, Hofzauberer«, rumpelte Badaxe, »daß das Versprechen, welches Dur da gegeben habt, nicht gerade die weiseste aller Verpflichtungen gewesen ist.«

»Ach jaaa?« bellte Aahz und fuhr ihn an. »Natürlich sprecht Ihr wahrscheinlich aus Eurer langen Erfahrung im Umgang mit Dämonen, General, wie?«

»Na ja ... eigentlich nicht...«

»Dann würde ich Euch doch dringend raten, Eure Lippen zu verschließen, bevor Ihr Euch anschickt, die Klugheit *und* die Fähigkeiten von Meister Skeeve zu kritisieren! Vergeßt doch bitte nicht, daß er Eure Rückfahrkarte ist. Ohne ihn ist es ein verdammt langer Fußmarsch nach Hause.«

Derart zurechtgestutzt, trat der General einen Rückzug auf der ganzen Linie an. Er hielt den Mund und wich ein paar Schritte zurück.

»He, danke, Aahz!«

»Hält's Maul, Kind!« knurrte mein Ausbilder mich an. »Er hat recht, es war wirklich verdammt dämlich.«

»Aber du hast doch gesagt ...«

»Nenn's Reflex«, winkte Aahz ab. »Wenn jemand sich anmaßt, *meinen* Lehrling zu kritisieren, dann muß er sich erst mal dafür qualifizieren, und dieses Prachtexemplar klahdischer Militärkunst hat das bisher noch nicht getan.«

»Na ja ... trotzdem danke«, endete ich lahm.

»Keine Ursache.«

»He, Aahz!« rief Chumly. »Schaffen wir diese ... Trophäe vom Mittelfeld weg und deponieren wir sie irgendwo, wo sie in Sicherheit ist.«

»Wo denn, zum Beispiel?« konterte mein Lehrer. »In diesem Stadion sind wir die einzigen, denen ich traue.«

»Wie war's denn mit unserem Tor?« schlug GUS vor und zeigte auf das Netz in unserer Ecke des Dreiecks.

»Klingt gut«, meinte Aahz. »Bin gleich wieder da, Junge.«

Ich hatte mich schon so an das Getöse im Stadion gewöhnt, daß ich es kaum noch wahrnahm. Als meine Kameraden allerdings damit begannen, die Trophäe davonzutragen, drohte der Chor aus Buhrufen und Katzengeschrei, der daraufhin anhub, mich fast zu betäuben. Meine Kollegen reagierten mit der angemessenen Frechheit, indem sie ihren Beschimpfern geballte Fäuste zeigten und ihnen Grimassen schnitten. Die Menge war entzückt. Wenn es sie noch mehr entzücken sollte, würde sie gleich auf das Spielfeld stürmen und uns allesamt auf der Stelle lynchen.

Ich wollte meinen Kameraden schon vorschlagen, die Menge nicht weiter aufzustacheln, als General Badaxe mich zu einer Besprechung zu sich winkte.

»Herr Hofzauberer«, begann er vorsichtig, »ich hoffe, Ihr wißt, daß ich mit meiner Bemerkung vorhin nicht beabsichtigte, Euch zu beleidigen. Ich stelle fest, daß ich ein wenig gereizt bin. Ich habe noch nie einen Krieg vor Publikum geführt.«

»Vergeßt es, Hugh«, winkte ich ab. »Ihr hattet recht. Im nachhinein betrachtet, war es wirklich ein sehr unkluges Versprechen. Übrigens ... nennt mich Skeeve. Wenn wir schon zusammen in der Scheiße sitzen, sind Förmlichkeiten wohl kaum angebracht.«

»Danke ... Skeeve«, nickte der General. »Eigentlich wollte ich Euch ja in einer privaten Angelegenheit sprechen.«

»Klar doch«, meinte ich achselzuckend. »Worum geht es denn?«

»Könnt Ihr mir vielleicht etwas über dieses *hinrei-*

ßende Geschöpf erzählen, dem ich vorhin vorgestellt wurde?«

»Hinreißendes Geschöpf?« Ich blinzelte. »Welches hinreißende Geschöpf?«

»Ihr wißt schon ... Massha.«

»Massha?« Ich lachte schallend. Dann bemerkte ich, daß die Gesichtszüge des Generals sich versteinerten. »Ich meine, ach so, ja, *dieses* hinreißende Geschöpf! Was wollt Ihr über sie wissen?«

»Ist sie verheiratet?«

»Wie, *Massha*? Ich meine ... nein, ich denke nicht.«

Der General atmete erleichtert auf. »Besteht die Möglichkeit, daß sie uns in Possiltum mal besuchen wird?«

»Das bezweifle ich«, entgegnete ich. »Aber wenn Ihr wollt, könntet Ihr sie ja darum bitten.«

»Großartig«, strahlte der General und donnerte mir mit knochenzertrümmernder Wucht seinen Freundschaftsbeweis in Form eines Schulterschlags aufs Fahrgestell. »Ich werde es als Versprechen betrachten.«

»Als was?« blinzelte ich. Irgendwie kamen mir diese Worte bekannt vor.

»Ich weiß, daß Ihr Eure Versprechen zu halten pflegt«, fuhr Badäxe fort. »Haltet Ihr auch dieses, so habt Ihr in mir, das werdet Ihr feststellen, einen Freund fürs Leben ... genau wie ich auch ein sehr ernstzunehmender Feind sein kann, wenn man mir in die Quere kommt. Wir verstehen uns?«

»Aberich ...«

»He, Junge!« rief Aahz. »Beeil dich und schwing dich endlich auf diesen blöden Drachen! Das Spiel fängt an!«

Ich war so sehr in das Gespräch mit Badäxe vertieft gewesen, daß alles andere um mich herum völlig aus meinem Bewußtsein verschwunden war.

Auf der Feldmitte, wo die Trophäe gestanden hatte, befand sich ein Jahn in einem schwarzweiß gestreiften Kittel und hielt einen Ball in den Händen. Ich benutze hier das Wprt >Ball< in ziemlich weitläufigem Sinn. Der Gegenstand, den er hielt, war ein Würfel aus einer, wie es schien, schwarzen, schwammigen Substanz. Ein eckiger Ball! Eine weitere Kleinigkeit, die der Giek ebenfalls nicht erwähnt hatte.

Ohne mich noch umständlich von dem General zu verabschieden, machte ich kehrt und sprintete auf Glied zu. Was immer jetzt geschehen mochte — ich wollte ihm auf keinen Fall zu Fuß gegenübertreten müssen.

## 24

*>Dieser Wettkampf scheint so ziemlich das Blödeste zu sein,  
was ich je gesehen habe. <  
A. Guinness*

Ich saß kaum auf Glied, als der Jahn in der Feldmitte seinen >Ball< auch schon absetzte und zu einer der Seitenlinien davonrannte.

»He, Aahz!« rief ich. »Wer ist denn der Typ mit dem gestreiften Kittel?«

»Den laß in Frieden«, schrie mein Ausbilder, »das ist ein Unparteiischer.«

Ich hatte gar nicht vorgehabt, ihn anzugreifen, aber es war schön zu wissen, daß er nicht zur Gegenpartei gehörte.

Ich war der letzte unserer Mannschaft, der sich in Position begab. Aahz und Chumly flankierten mich als Bolzer, GUS war hinter mir und wartete darauf, als Eingreifer seine außergewöhnliche Beweglichkeit ins Spiel zu bringen, während Badaxe als Turm in unserem Tor stand.

»He, Junge!« rief Aahz. »Wo ist denn dein Schlagstock?«

Ich war so sehr in meine eigenen Gedanken vertieft, daß seine Worte eine Minute brauchten, um in mein Bewußtsein einzudringen. Dann geriet ich in Panik. Einen Augenblick lang glaubte ich, meinen Stock in Klah zurückgelassen zu haben. Doch dann entdeckte ich ihn: Er lag dort, wo wir angekommen waren im Gras. Mit einem Schnippen ließ ich ihn in meine Hand sausen.

»Hab ihn, Aahz!« Ich winkte.

»Na, dann halt dich daran fest und vergiß nicht...«

Ein greller Trillerpfeifton unterbrach unser gar-nicht-so-intimes Gespräch und lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das untere Feld. Die Katze und der Käfer rasten jeder mit Höchstgeschwindigkeit auf den Ball zu, während die anderen Mannschaftskameraden hinter ihnen her hetzten.

Das Spiel hatte angefangen, und wir standen einfach nur mit aufgesperrten Mäulern rum.

Wie meistens, war Aahz auch diesmal der erste, der sich wieder fing.

»Steh da nicht einfach so blöd rum!« schrie er. »Los, hol den Ball!«

»Aberich ...«

»GLIEP!«

Ich hatte Aahz darauf hinweisen wollen, daß die Katze den Ball bereits fast erreicht hatte. Und da ich

erkannte, daß ich ihn unmöglich vor ihr erreichen konnte, wollte ich vorschlagen, lieber ein Stück zurückzuweichen und unsere Verteidigung zu stärken. Mein Haustier jedoch hatte etwas ganz anderes vor.

Ob Gliep nun auf Aahz' Befehl, den Ball zu holen, reagierte (was ziemlich unwahrscheinlich war), oder .ob er nur darauf erpicht war, ein paar neue Spielkameraden kennenzulernen (was dagegen äußerst wahrscheinlich war), auf jeden Fall war das Ergebnis dasselbe: Er schoß vor und schnitt mir das Wort mitten im Satz ab, um uns statt dessen auf Kollisionskurs mit der Katze zu bringen.

Die Menge genoß es.

Ich für meinen Teil jedoch war weitaus weniger begeistert. Der Reiter der Katze hatte inzwischen den Ball, doch hielt er zusammen mit seinem Reittier die Position in der Feldmitte, ohne sofort auf unser Tor loszustürmen. Wahrscheinlich wartete er auf seine Mannschaftskameraden, um ihrer Deckung sicher zu sein. Das würde bedeuten, daß er sich nicht allein in unsere Reihen wagte.

Mir schien das eine hochintelligente Taktik zu sein. Ich wünschte nur, ich selbst hätte sie ebenfalls anwenden können. Glieps Begeisterung brachte mich in eine Situation, die ich um jeden Preis hatte verhindern wollen: mich ohne die Unterstützung auch nur eines meiner Teamgefährten der geballten Übermacht beider Gegenparteien entgegenstellen zu müssen. Zum ersten Mal, seit unsere Gegner aufs Feld gekommen waren, hörte ich damit auf, mir Sorgen darüber zu machen, wie ich das Spiel überleben könnte. Jetzt machte ich mir nur noch Sorgen, wie ich überhaupt die erste Runde überstehen sollte!



Als ich feststellte, daß wir die Katze und ihren Reiter weit vor ihren Kameraden erreichen würden, wuchs meine Hoffnung einen Augenblick. Doch sie schrumpfte schleunigst wieder zusammen, als mein Gegner seine Waffe entrollte.

Wo ich einen Stock trug, hielt er eine Peitsche ... eine lange Peitsche. Das Ding war mindestens zwanzig Fuß lang und keinen Zoll kürzer. Nein, ich übertreibe wirklich nicht. Ich konnte ihre volle Länge ausmachen, als der Reiter sie wie eine Schlange durch die Luft in Richtung meines Kopfes schießen ließ.

Der Hieb verfehlte mich um gut einen Fuß, doch erschien mir der Abstand während des Ereignisses viel kürzer. Allerdings hatte das scharfe Knallen eine unerwartete Wirkung: Gliep blieb plötzlich stehen, als wäre er vor eine Wand gelaufen, und schleuderte mich nach vorn auf seinen Nacken, wo ich mich abstrampeln mußte, um mein Gleichgewicht zu halten. Einen Augenblick später sprang die Katze auch schon vor, mit gebleckten Zähnen und flach angelegten Ohren, während eine ihrer Vorderpfoten vorschob, um meinem Drachen eins auf die Nase zu geben.

Obwohl er noch nie für seine überragende Wendigkeit bekannt gewesen war, versuchte Gliep daraufhin gleichzeitig zurückzuspringen und zu wenden. Wie erfolgreich er dabei war, weiß ich nicht so genau, denn mitten in dieses Manöver fiel auch der Augenblick, in dem wir vorerst voneinander Abschied nahmen.

Normalerweise hätte mich so etwas nicht aus der Fassung gebracht. Als Gliep mich beim Training abgeworfen hatte, war ich einfach davongeflogen, um in einiger Entfernung sanft auf dem Boden zu landen. Diesmal jedoch war ich bereits aus dem Gleichgewicht geraten, durch den Sturz verlor ich völlig die Orientie-

rung. Als ich schließlich merkte, daß ich in der Luft war, versuchte ich zu fliegen ... und plumpste mit der Anmut eines Müllsacks auf den Rasen. Das half mir nicht gerade, meine Orientierungslosigkeit zu überwinden.

Wie ich so dalag, überlegte ich ganz ruhig, welches meiner Körperteile ich wohl einbüßen würde, falls ich mich bewegen sollte. Irgendwo in der Ferne vernahm ich ein Brüllen und unter mir schien der Boden zu beben. Weit, weit entfernt hörte ich, wie Aahz etwas schrie. Ja, es schien mir eine ausgezeichnete Idee, einfach hier liegenzubleiben.

» ...hoch, Kind!« ertönte die Stimme meines Ausbilders. »Lauf!«

Lauf? Der machte wohl Witze! Mein Verstand wurde zwar langsam wieder klarer, aber der Boden zitterte noch immer. Ich wälzte mich herum und öffnete ein Auge, um mich zurechtzufinden, bereute dies aber sofort.

Das war gar nicht mein Kopf! Der Boden bebte tatsächlich! Der Käfer kam gerade in vollem Tempo auf mich zu, anscheinend in der Absicht, mich mit seinen zahllosen winzigen Füßen zu Tode zu trampeln. Mir kam nicht einmal der Gedanke, daß dies ein reichlich lächerlicher Abgang gewesen wäre. Alles, was ich begriff war, daß es ein Abgang wäre, und irgendwie sagte mir dieser Gedanke nicht sonderlich zu.

Ich sprang auf die Beine und stürzte prompt wieder zu Boden. Anscheinend hatte ich mich von dem Sturz doch noch nicht erholt. Ich versuchte es noch einmal und gelangte immerhin auf meine Knie und Hände. Aus dieser Perspektive erschien das herandonnernde Unheil noch um einiges fürchterlicher, und ich konnte gar nichts dagegen unternehmen!

Dann kam Aahz. Er mußte mitten im Schritt über mich hinweggesprungen sein, um in Position zu kommen, aber er war da, auf halber Strecke zwischen dem angreifenden Käfer und mir. Mit gespreizten, in den Boden gestemmt Beinen, die Knie leicht gekrümmt, stellte er sich ohne mit der Wimper zu zucken dem Angreifer entgegen. Ohne mit der Wimper zu zucken? Er spreizte einladend die Arme und fletschte herausfordernd die Zähne.

»Kämpfen willst du?« brüllte er. »Dann versuch's doch mal mit mir!«

Der Käfer mochte seine Worte vielleicht nicht verstehen, aber die Körpersprache sagte ihm genug, um zu erkennen, daß er in Schwierigkeiten war. Nur wenige Tiere oder Lebewesen sämtlicher Dimensionen sind so tapfer oder dumm, sich einem Perfekten in den Weg zu stellen, der gerade voll auf Touren ist. Und Aahz war voll auf Touren! Er hatte die Schuppen gespreizt, bis er doppelt so breit aussah, und darunter zuckten seine angespannten Muskeln gefährlich. Sogar seine Farbe hatte einen dunkleren Grünton als sonst und pulsierte zornig, als mein Ausbilder seinen Gefühlen Ausdruck verlieh.

Welcher Intelligenzstufe der Käfer auch angehören mochte, ein Narr war er jedenfalls nicht. Irgendwie gelang es ihm, eine Vollbremsung gerade noch außerhalb von Aahz' Reichweite zu vollführen. Nicht einmal die hektischen Befehle und Ermahnungen seines Reiters mit dem hakenförmigen Lenkstab konnten ihn dazu bewegen, seinen Angriff fortzusetzen. Statt dessen versuchte er, vorsichtig zur Seite auszuweichen, um Aahz ganz zu umgehen.

»Kämpfen willst du?« dröhnte mein Lehrer mit furchterrender Stimme und trat auf das Tier zu. »Dann komm schon! Ich bin bereit!«

Das gab den Ausschlag! Der Käfer legte den Rückwärtsgang ein und schlitterte voller Panik rückwärts davon, trotz aller stürmischen Anfeuerungen durch Reiter und Zuschauer.

»He, ihr Jungs scheint die Dinge hier ja im Griff zu haben.«

Eine mächtige Hand packte mich an der Schulter und hob mich hoch. Sie hob mich solange hoch bis meine Beine frei in der Luft baumelten.

»Äh ... ich kann jetzt wieder gehen, Chumly«, schlug ich vor.

»Oh, das tut mir schrecklich leid«, entschuldigte sich der Troll und setzte mich sanft auf dem Boden ab.

»War nur ein bißchen abgelenkt, das ist alles.«

»Glied?«

Ein vertrauter Kopf schlängelte sich um Chumly's Hüfte und sah mich fragend an.

»Du warst mir wirklich eine große Hilfe!« knurrte ich, froh, Gelegenheit zu haben, meine angestaute Nervosität loszuwerden.

»Glied«, erwiderte mein Haustier und ließ den Kopf hängen.

»Na, na!« schimpfte der Troll. »Nun laß das nicht gleich an deinem Kumpel aus! Er hat sich überrumpeln lassen, das ist alles. Kann man ihm doch keinen Strick draus drehen, daß er unter feindlichem Beschuß mal die Nerven verloren hat, oder?«

»Aber wenn er nicht...« fing ich an.

»Bist du endlich bereit, deinen Hintern wieder auf diesen dämlichen Drachen zu setzen?« wollte Aahz wissen, der sich soeben wieder zu uns gesellte.

»Nun laß das bloß nicht an Glied aus!« fauchte ich. »Er ist bloß ein bißchen unter Beschuß geraten, das ist alles!«

»Wie war das?« blinzelte mein Ausbilder.

»Glied!« verkündete mein Haustier und teilte mit seiner Zunge einen seiner aromatischen, schleimigen Küsse aus. Diesmal war, zu meiner Erleichterung, Aahz der Empfänger.

»Glaahü« schrie mein Lehrer und wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht. »Gleich kotze ich!«

»Das Tier will dich lediglich seiner Wertschätzung versichern, da du seinen Herrn gerettet hast«, lachte Chumly.

»Das stimmt«, bestätigte ich. »Wenn du nicht ...«

»Vergiß es«, erwiderte Aahz mit wegwerfender Geste. »Kein Flüchtling, der bei einem Winzerfest ausgerissen ist, wird auf meinem Lehrling herumtrampeln, solange ich noch da bin.«

Endlich einmal wußte ich, wovon er sprach. »>Ein Flüchtling, der bei einem Winzerfest ausgerissen ist<, das war wirklich gut, Aahz«, grinste ich.

»Nein, das war es nicht«, knurrte mein Ausbilder. »Genau genommen war an diesem Nachmittag bisher überhaupt nichts gut! Warum stehen wir hier rum und quasseln?«

»Weil die erste Runde vorbei ist«, klärte Chumly ihn auf. »Und, wenn ich das hinzufügen darf, das erste Tor.«

Wir blickten über das Spielfeld zu unserem Tor hinüber. Das Feld war übersät mit Körpern, zum Glück mit jenen der anderen. Was immer geschehen sein mochte, wir hatten uns jedenfalls wacker geschlagen. Sanitäter und Krankenbahnen und Trainer kümmerten sich um die Gefallenen und Verwundeten mit routinemäßiger Sicherheit. Die Spieler, die noch immer auf den Beinen waren, sowohl jene auf dem Spielfeld

als auch jene hinter der Markierung, umtanzten einander und reckten die Zeigefinger empor, was mir eine Art religiöse Geste an die Götter zu sein schien. Badaxe lehnt zusammengesackt an einem unserer vier Torpfosten, während GUS ihm mit seinen Schwingen Luft zufächelte.

»Der Spielstand«, fuhr der Troll beiläufig fort, »ist null zu null zu eins ... gegen uns. Nicht gerade ein berauschender Anfang, wie?«

. Einen Augenblick lang glaubte ich, wir hätten einen Punkt gewonnen. Doch dann fiel mir ein, daß in diesem Spiel die Punkte *gegen* eine Mannschaft zählten. Deshalb bedeutete null zu null zu eins<, daß wir einen Punkt zurücklagen.

»Keine Sorge«, knurrte Aahz. »Den Punkt holen wir uns mit Zins und Zinseszins zurück! Wenn die gerne hart spielen wollen, können wir das auch. Richtig?«

»Völlig richtig«, grinste Chumly.

»Dann mal etwas mehr Dampf, wenn ich bitten darf!« fuhr mein Ausbilder fort. »Chumly, du holst GUS und Badaxe zu einer Lagebesprechung hierher. Kind, du steigst wieder auf den Drachen — und diesmal versuchst du, oben zu bleiben, ist das klar?«

Ich schickte mich an, zu gehorchen, wandte mich aber noch einmal zu ihm um. »Ääähhh ... Aahz?«

»Ja, Junge?«

»Ich habe es vorhin vielleicht nicht so geschickt ausgedrückt, aber danke, daß du mich gerettet hast.«

»Ich habe gesagt, vergiß es.«

»Nein, das werde ich nicht tun!« erwiderte ich stur. »Du hättest dabei umkommen können, als du mich rausgehauen hast, und ich wollte dir nur sagen, daß ich es dir eines Tages vergelten werde. Ich bin viel-

leicht nicht besonders tapfer, wenn es um mich selbst geht, aber vor allem anderen verdanke ich dir mein Leben, und es soll dir gehören, wann immer du es brauchst!«

»Einen Augenblick mal, Bürschchen«, berichtigte mich mein Ausbilder. »Die Risiken, die ich eingehe, sind meine Sache, ist das klar? Auch jene, die ich eingehe, wenn ich ab und zu mal deinen Arsch aus dem Feuer hole. Bring bloß nicht mein ganzes Leben durcheinander, indem du mich plötzlich gleich für zwei verantwortlich machst.«

»AberAahz ...«

»Wenn ich in Schwierigkeiten geraten sollte, und du bist gerade frei, dann haust du ab, kapiert? Besonders in diesem Spiel hier. Genau genommen ...« Er nestelte an seiner Gürteltasche und holte ein wohlbekanntes Gerät hervor.

»Hier ist der D-Hüpfer. Er ist so eingestellt, daß er dich nach Hause bringt. Behalte ihn und benutze ihn auch, wenn es sein muß. Wenn du eine Möglichkeit siehst, Tanda zu ergreifen und hier rauszukommen, dann tu es! Mach dir um mich keine Sorgen.«

»Aber ...«

»Das war ein Befehl, Herr Lehrling! Wenn du ihn anfechten willst, dann warte gefälligst, bis wir wieder in Klah sind. In der Zwischenzeit tust du einfach, was ich dir sage! Entweder willigst du jetzt ein, oder ich schicke dich auf der Stelle nach Hause!«

Unsere Blicke rangen miteinander, doch ich gab als erster nach.

»Also gut, Aahz«, seufzte ich. »Aber darüber reden wir noch, wenn wir wieder zu Hause sind.«

»Prima!« grinste er und schlug mir auf die Schulter.

»Aber vorläufig kletterst du erst mal auf deinen blöden Drachen und versuchst, ihn mit der Schnauze in die richtige Richtung aufzustellen. Wir müssen noch ein paar Punkte machen!«

25

*>Wenn ihr nicht auf faire Weise gewinnen könnt,  
dann gewinnt einfach. <*  
U. S. Grant

Wir mußten noch ein paar Punkte machen, und dazu brauchten wir den Ball.

Dieser Gedanke beherrschte alles andere, als wir uns wieder aufstellten. Irgendwie würden wir uns diesen Ball schon holen.

Als das Spiel wieder angepfiffen wurde, war ich vorbereitet. Ich griff mit meinem Geist zu und holte den Ball in meine Reichweite. Doch bevor sich unsere Mannschaft um mich scharen konnte, ertönte ein neuer Pfiff und der Jähk in dem gestreiften Kittel kam mit wedelnden Armen auf uns zugelaufen.

»Was ist denn jetzt schon wieder los!« knurrte Aahz. Dann rief er laut: »Was ist los, Schiedsrichter?«

»Ein Protest«, erklärte dieser. »Eure Gegner sagen, ihr würdet Magik anwenden.«

»Na und?« konterte mein Ausbilder. »Das ist schließlich nicht verboten.«

»Nein, offiziell zwar nicht«, gab der Schiedsrichter zu, »aber es gibt da schon eine ganze Weile ein *gentleman's agreement*...«



»Wir sind aber keine Gentlemen«, grinste Aahz.  
»Also geh aus dem Weg und laß uns spielen.«

»Aber wenn ihr Magik einsetzt, können eure Gegner das auch«, wandte der Steifkittel ein.

»Sollen sie doch«, bellte Aahz. »Und jetzt pfeif das Spiel wieder an.«

Da hatte ich einen Geistesblitz. »Warte mal, Aahz«, rief ich. Und an den Schiedsrichter gewandt: »Wir sind bereit, den Gebrauch von Magik gegen *uns* zuzulassen, allerdings unter der einen Bedingung, daß die Magiker es vom Spielfeld aus tun.«

»Wie?« blinzelte der Schiedsrichter.

»Du hast doch gehört«, krächte Aahz. »Wenn eure Magiker in die Mannschaften eintreten und ihre Haut genauso zu Markte tragen wie es unser Magiker tut, dann können sie gerne alle ihre Fähigkeiten auf dem Spielfeld einsetzen. Wenn nicht, dann sollen sie zusammen mit den Zuschauern auf den Rängen sitzenbleiben und ihre Magik für sich behalten.«

»Das klingt durchaus fair«, nickte der Jakh. »Ich werde die anderen Mannschaften darüber informieren.«

»He«, bemerkte Chumly, als der Schiedsrichter wieder davonlief, »das war aber wirklich raffiniert gedacht!«

»Taktisch hervorragend«, nickte Badaxe.

»Das ist eben der Stratege, der sogar Big Julies Armee geschlagen hat«, warf GUS stolz ein.

Ich winkte bescheiden ab, aber in meinem Inneren war ich wie beschwipst von all dem Lob.

»Sparen wir uns die Glückwünsche lieber bis nach dem Spiel auf, ja?« schlug Aahz frostig vor.

Das war eine unangenehme realistische Sicht. Zwischen uns und dem Spielende lag noch eine lange

Schlacht, und die anderen Mannschaften stellten sich bereits wieder auf, um unseren unbeholfenen Anstrengungen ihr Bestes entgegenzusetzen. Mit grimmigem Schweigen machten wir uns wieder an die Arbeit.

Ich will gar nicht erst versuchen, den Verlauf dieses Nachmittags Runde für Runde zu beschreiben. Vieles versuche ich zu vergessen, obwohl ich manchmal immer noch schweißgebadet aus dem tiefsten Schlaf hochfahre, wenn sich die Erinnerung daran wieder meldet. Die Jahks waren zäh und verstanden ihr Geschäft. Das einzige, was sie wirklich in Schach hielt, waren die nackte Kraft und Wildheit meiner Kameraden und einige ganz raffinierte Magiktricks meinerseits.

Allerdings wäre es sträflich, manche der Ereignisse zu unterschlagen, die vor dem eigentlichen Höhepunkt des Spiels stattfanden.

An jenem Nachmittag ist Gliep erwachsen geworden. Ich weiß ja nicht, wie lange Drachen normalerweise bis zur Reife brauchen, meiner jedenfalls war nach der ersten Spielrunde den Kinderschuhen entwachsen. Verschwunden war die Verspieltheit, die dazu geführt hatte, daß ich so schnell aus dem Sattel geschossen war. Irgendwo in seinem wirren Hirn mußte Gliep die Sache durchdacht haben und zu dem Schluß gekommen sein,, daß es hier um etwas Ernstes

Davon wußte ich natürlich nichts. Als ich den Ball plötzlich in den Händen hielt, zählte ich auf den Schutz meiner Mannschaftskameraden. Leider hatten unsere Gegner damit gerechnet und sich darauf einge-

stellt. Auf Aahz und Chumly stürzten sich sofort jeweils drei gegnerische Spieler und nahmen entsetzliche Prügel in Kauf, um sie daran zu hindern, zu meiner Unterstützung zu eilen. Die beiden Reiter dagegen nahmen mich aufs Korn.

Ich sah sie herannahen und geriet auch prompt in Panik. Ich meine, die Katze war schließlich schneller als wir, und dem Käfer schien überhaupt nichts etwas anhaben zu können. Hektisch suchte ich nach einer Fluchtmöglichkeit. Doch da hätte ich mir keine Sorgen zu machen brauchen.

Anstatt davonzujagen, blieb Gliep stehen und senkte drohend den Kopf. Als die Katze sich zum Sprung duckte, pustete mein Haustier ihr einen Flammenstrahl mitten ins Gesicht, was ihr die Barthaare versengte und sie auf die Hinterläufe zurückwarf.

Ich war so erstaunt, daß ich darüber vergaß, auf den Käfer zu achten, der sich von der Seite näherte. Gliep jedoch vergaß ihn nicht. Sein Schwanz peitschte nach der gepanzerten Bedrohung. Plötzlich war ein Geräusch, ähnlich dem Läuten einer großen Kirchenglocke, zu vernehmen, dann bremste der Käfer ab und begann ziellos im Kreis umherzulaufen.

»Klasse, Junge!« jubelte ich und balancierte den Ball einen Augenblick lang auf seinem Rücken, damit ich ihm die Seite klopfen konnte.

Das war ein Fehler. Kaum hatte ich meinen Griff gelockert, als auch schon einer der Jahks empor sprang, um den Ball herunterzureißen. Ich hieb mit dem Stock nach ihm, doch er schlug einen Haken und ich verfehlte mein Ziel. Traurig für ihn, daß er sich damit unmittelbar in Chumlys Reichweite begab.

Der Troll ließ einen seiner langen Arme wie eine Schlange über der Schulter eines Blockademannes her-

vorschießen, packte den Ballträger am Kopf und schleuderte ihn heftig zu Boden.

»Großer Mampf hat gefangen!« rief er und zwinkerte mir zu.

Der Ballträger lag reglos da, und wieder kam eine Sanitätsmannschaft mit einer Tragbahre aufs Spielfeld getrabt. Die Reihen der Reservespieler am Feldrand hatten sich schon merklich gelichtet, seit das Spiel begonnen hatte. Falls es Ihnen noch nicht aufgefallen sein sollte: Auf dem Spielfeld ging es ziemlich hart zu.

»Sag mir, daß das nicht wahr ist«, forderte Aahz, als er an meine Seite taumelte.

»Äh, was denn ... Chumlys Aktion oder Gliep, wie er die beiden Reiter aufgehalten hat?« fragte ich unschuldig.

»Ich rede von dem Ball, den du wieder abgegeben hast«, berichtete mich mein Ausbilder barsch. »Jetzt, wo der Drache endlich anfängt zu begreifen, was Sache ist, mußt du ausgerechnet...«

»Meinst du wirklich, daß er gute Arbeit leistet?« unterbrach ich ihn begierig. »Ich habe ja immer gesagt, daß in Gliep ein Mordskerl steckt.«

»Lenk nicht ab«, knurrte Aahz. »Du ...«

»Kommt schon, ihr beiden!« rief GUS. »Das Spiel geht weiter.«

»Ich muß weg«, winkte ich ab und lenkte mein Haustier von meinem tobenden Lehrer fort. »Wir können uns gerne nach dem Spiel unterhalten.«

Endlich stabilisierte sich unsere Verteidigung, und jeder Jahk, der so töricht war, mit dem Ball in den Armen unser Tor anzusteuern, mußte dafür einen furchtbaren Preis zahlen. Es gelang uns sogar, einige Punkte zu machen, auch wenn ich dem ein wenig mit Magik nachhelfen mußte.

Der erste Punkt, den wir machten, war gegen die Veyganer. Dabei handelte es sich um eine Variante von Aahz' ursprünglichem >Teile-und-herrsche<-Plan. Die Veyganer hatten den Ball und brachten ihn gerade über das Feld, als wir in der Mitte auf sie donnerten. Meinen Instruktionen folgend, wartete ich, bis das Handgemenge ordentlich im Gange war, dann verwandelte ich GUS mit Hilfe des Tarnzaubers in einen Ta-hoe, komplett mit Pickelhaube. Da er vorgewarnt war, überraschte ihn die Verwandlung diesmal nicht. Im Gegenteil, sofort hüpfte er auf und ab und wedelte hektisch mit beiden Armen.

»Hierher!« schrie er. »Ich bin ungedeckt! Hierher!«

Der Ballträger rannte gerade im Zickzack von Aahz davon, der ihm dicht auf den Fersen war. Er erblickte einen Verbündeten, der die Möglichkeit hatte, ein Tor zu schießen, und schleuderte ihm den Ball noch im Laufen zu. GUS fing den Ball auf und setzte sich in Richtung des veyganischen Tors in Bewegung.

»Verrat!«

Der erste Ruf stammte von Chumly, aber die Veyganer nahmen ihn schnell und begierig auf. Voller Zorn stürzten sie sich auf den Spieler aus Ta-hoe, die einen Augenblick zuvor noch ihre Verbündeten gewesen waren. Die Ta-hoer waren verständlicherweise ziemlich überrascht, reagierten aber schnell und verteidigten sich gegen ihre Angreifer, während sie zugleich GUS erfolgreich von den anderen abschirmten.

Der Turm der Veyganer hatte sich zu Beginn des Spiels in der vorderen Feldpartie befunden, aber der Torwart rüstete sich innerlich gegen den anstürmenden GUS. Der einzige nennenswerte nahe Verfolger war Chumly, der wild entschlossen schien, den Ballträger von hinten zu Fall zu bringen. Im entscheiden-

den Augenblick raste er jedoch an dem Wasserspeier vorbei und rannte den Torwart um. So konnte GUS ungehindert ein Tor werfen.

»Jetzt steht es null zu eins zu eins!« krächte ich.

»Bevor du dich ins Feiern versteigst«, riet mir Aahz, »solltest du mal lieber etwas gegen *das da* unternehmen.«

Ich folgte seinem Finger mit dem Blick und stellte fest, daß sich der Kampf inzwischen auch auf die Ränge ausgedehnt hatte: Anscheinend mochten es die Fans genausowenig wie die Spieler, verraten zu werden.

Um größeres Blutvergießen zu vermeiden, entfernte ich GUS' Tarnung, als er wieder aufs Mittelfeld kam. Binnen Sekunden begriffen die Fans und die streitenden Mannschaften, daß sie an der Nase herumgeführt worden waren. Sofort endeten die Kampfhandlungen. Statt dessen konzentrierten sich nun alle wieder auf uns. Klasse!

Der Trick mit der Tarnung war zwar erfolgreich gewesen, aber angesichts der neuerwachten Aufmerksamkeit unserer Gegner bezweifelte ich, daß er ein zweites Mal funktionieren würde.

Auf unser zweites Tor bin ich ganz besonders stolz, denn ich habe die Sache von Anfang bis Ende geplant und auch ohne die Hilfe oder den Rat meiner Mannschaftskameraden durchgeführt. Natürlich brachte auch das wieder Ärger mit sich ... doch ich greife vor.

Die Idee kam mir kurz nachdem mein Stock zerbrach. Ich holte damit gerade zu einem Schlag gegen den Ball aus, als einer der Ta-hoer plötzlich seinen Kopf in den Weg schob. Der Hieb brachte ihn zwar hinter die Feldmarkierung, aber nun stand ich da mit zwei Teilen einer ehemals recht brauchbaren Keule.

Während wir darauf warteten, daß das Spiel fortgesetzt wurde, ertappte ich mich dabei, wie ich die Körpergröße unserer Gegner bestaunte und mir wünschte, wir hätten größere Spieler auf unserer Seite. Mir fiel ein — natürlich zu spät —, daß ich schon bei unserem ersten Erscheinen mit Hilfe des Tarnzaubers unsere ganze Mannschaft größer hätte erscheinen lassen können. Doch nun wußten unsere Gegner bereits, wie groß oder, um genau zu sein, wie *klein* wir waren, so daß dieser Trick nicht mehr funktionieren würde.

Schon wollte ich mich selbst wegen dieser Unterlassung verwünschen, als ich die Idee hatte. Wenn ein Tarnzauber uns als größer erscheinen lassen konnte, dann konnte er uns auch scheinbar verkleinern. Das war beinahe eine gute Idee, aber nur beinahe. Wenn einer oder gar alle von uns plötzlich >verschwanden<, würden unsere Gegner das sofort bemerken. Wir brauchen also eine Ablenkung.

Ich merkte, wie ich auf die beiden Stücke meines Schlagstocks starrte. Da war eine Nummer, die ich mal abgezogen hatte, als wir gegen Big Julie gekämpft hatten. Damals war es eine Verzweiflungstat gewesen. Andererseits waren wir hier auch nicht gerade zum Kaffeekränzchen eingeladen.

»Holt mir den Ball!« rief ich meinen Kameraden zu.  
»Ich habe eine Idee!«

»Was für eine Idee?« fragte Aahz.

»Holt mir einfach nur den Ball!« fauchte ich.

Ich wollte ihn eigentlich nicht so abkanzeln, aber wenn dieser Plan funktionieren sollte, würde ich meine ganze Konzentration brauchen, und Aahz' Hohn war da nicht gerade eine Hilfe.

Ich schloß die Augen und sammelte Kraft, die ich

konzentrierte. Gleichzeitig begann ich damit, die nötigen Bilder in meinem Geist aufzubauen.

»Kopf hoch, Junge!« schrie Aahz plötzlich drängelnd.

Ich riß die Augen auf — da war auch schon der Ball! Ich war zwar noch nicht ganz so weit mit meinen Vorbereitungen, wie ich es mir gewünscht hätte, aber nun hatte die Stunde geschlagen, und ich mußte handeln.

Ich werde das, was nun folgte, genauestens beschreiben, damit Sie meine gewaltige Leistung auch entsprechend zu würdigen wissen. Tatsächlich lief jedoch alles in Sekundenbruchteilen ab.

Ich ließ die beiden Stockhälften fallen und ergriff den Ball mit den Händen. Dann verhängte ich zwei Zauber gleichzeitig. (Eigentlich waren es sogar vier, aber ich prahle nicht gern.)

Als erstes ließ ich Gliep und mich scheinbar auf wenige Zoll Körpergröße zusammenschrumpfen. Dann verwandelte ich das Aussehen der beiden Stockhälften, bis sie wie eine lebensgroße Abbildung meiner selbst und meines Haustiers aussahen.

Als ich damit fertig war, verwendete ich den Rest der mir verbliebenen Energie darauf, Gliep und mich zum Tor der Ta-hoer zu fliegen, Ja, Sie haben richtig gelesen, ich habe >fliegen< geschrieben. Denn selbst in unserer verkleinerten Form war mir sehr daran gelegen, mich oberhalb der Augenlinie unserer Gegner aufzuhalten.

Gliep und mich zu fliegen, kostete mich sehr viel Kraft. Soviel sogar, daß ich nicht mehr fähig war, die Visionen, die wir hinter uns zurückgelassen hatten, aufrechtzuerhalten. Das war mir schon vorher klar gewesen, doch ich hatte darauf gesetzt, daß unsere plötzlich reglos gewordenen Gestalten genügen würden, um von unserem wirklichen Angriff abzulenken.



Es schien zu klappen. Niemand stellte sich uns in den Weg, bis wir ans Tor der Ta-hoer kamen. Dann stach mich mal wieder der Hafer. Eine Armlänge von dem gegnerischen Torwart entfernt hob ich plötzlich unsere Tarnung auf.

»Buh!« rief ich.

Für den erschrockenen Spieler sah es so aus, als seien wir plötzlich aus heiterem Himmel vor ihm aufgetaucht. In einer Sekunde vergaß er sein ganzes lebenslanges Training und kippte ohnmächtig um.

Mit einem passenden theatralischen Schwenker warf ich den Ball ins Tor.

Eins zu eins für uns! Gleichstand!

Als Gliep und ich triumphierend auf unsere Seite des Spielfelds zurückkehrten, war unsere Mannschaft merkwürdig still.

»Was zieht ihr so lange Gesichter?« fragte ich lachend. »Jetzt schlagen wir sie in die Flucht!«

»Du hättest uns sagen sollen, daß du einen bestimmten Schachzug geplant hattest«, erwiderte GUS vorsichtig.

»Dafür war keine Zeit mehr«, erklärte ich. »Außerdem ist ja auch keiner zu Schaden gekommen.«

»Das stimmt nicht ganz«, berichtete mich Chumly und zeigte auf das Feld.

Dort, wo ich die beiden Stockhälften zurückgelassen hatte, lag ein Berg von Jahks. Die Sanitäter waren damit beschäftigt, die Leiber zu entwirren und fortzutragen.

»Er wollte dich schützen ... oder das, was er für dich hielt«, bemerkte Badaxe scharf.

»Was ...«

Dann sah ich selbst, wovon sie sprachen: Unter dem Berg von Leibern lag Aahz. Er rührte sich nicht.

>Der Sieg ist nicht das Wichtigste, er ist das Einzige. <

G. J. Caesar

»Er wird's überleben«, erklärte GUS und blickte nach der Untersuchung unseres bewußtlosen Teamkameraden auf. »Er hat nur das Bewußtsein verloren.«

Wir hatten uns um Aahz' reglose Gestalt geschart und besorgt auf die Diagnose des Wasserspeiers gewartet. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß ich erleichtert war zu erfahren, daß mein Lehrer nicht ernsthaft verletzt war. General Badaxe jedoch war nicht so leicht zufriedenzustellen.

»Na, dann weck ihn doch auf!« verlangte er. »Und zwar schnell!«

»Zurück, General!« fauchte ich, durch sein mangelndes Feingefühl erzürnt. »Seht Ihr denn nicht, daß er verwundet ist?«

»Ihr versteht mich falsch«, widersprach Badaxe kopfschüttelnd. »Um fortzufahren benötigen wir fünf Spieler. Wenn Aahz nicht wieder zu sich kommt...«

»Wach auf, Aahz!« brüllte ich und ergriff ihn, um ihn zu schütteln.

Es war schon schlimm, daß mein eigenwilliges Vorgehen dazu geführt hatte, daß es Aahz erwischte. Wenn es uns auch noch das Spiel kosten sollte ...

»Spar dir das, Skeeve«, seufzte GUS. »Selbst wenn er aufwachen sollte, könnte er nicht mehr weiter spielen. Die haben ihn ziemlich böse durchgewalkt. Ich meine, ich *glaube* zwar nicht, daß es etwas Ernstes ist, aber wenn er in seinem jetzigen Zustand an einen Gegner geraten sollte ...«

»Ich verstehe«, schnitt ich ihm das Wort ab. »Und wenn wir ihn aufwecken, ist Aahz stur genug, um darauf zu bestehen, weiterzuspielen.«

»Genau«, nickte der Wasserspeier. »Du mußt dir schon etwas anderes einfallen lassen.«

Ich versuchte es, ich versuchte es wirklich. Das Team machte sich immer noch an Aahz zu schaffen, um Zeit zu schinden, doch ich hatte auch nicht den Anflug eines Plans. Schließlich kam der Schiedsrichter auf unser Durcheinander zugelaufen.

»Wie geht's eurem Spieler?« fragte er.

»Och ... er macht nur gerade 'ne Verschnaufpause«, meinte Badaxe lächelnd und versuchte, Aahz vor dem Schiedsrichter mit seinem eigenen Körper abzuschildern.

»Erzählt mir nicht so einen Mist!« knurrte der Jahk in dem gestreiften Kittel. »Ich hab schließlich Augen im Kopf. Er ist bewußtlos, nicht?«

»Na ja, ein bißchen«, gab GUS zu.

»Ein bißchen!« schnaubte der Schiedsrichter. »Wenn er spielunfähig ist und ihr keinen Ersatz für ihn habt, dann verliert ihr das Spiel.«

»Wir sind bereit, auch mit einer geschrumpften Mannschaft weiterzuspielen«, schlug der Wasserspeier hastig vor.

»Die Regeln verlangen, daß ihr fünf Spieler auf dem Feld haltet. Nicht mehr und auch nicht weniger«, erklärte der Aufsichtsbeamte kopfschüttelnd.

»Na schön«, nickte Badaxe. »Dann behalten wir ihn bei uns auf dem Feld. Wir legen ihn an die Seite, wo ihm nichts zustoßen kann, und dann spielen *wir* als vierköpfige Mannschaft.«

»Tut mir leid«, sagte der Schiedsrichter entschuldigend, »aber in diesem Zustand kann ich ihn nicht auf

dem Feld lassen. Das hier ist zwar ein hartes Spiel, aber wir haben auch eine gewisse Fürsorgepflicht gegenüber den Spielern.«

»Klar, vor allem dann, wenn ihr sie dazu einsetzen könnt, um uns aus dem Spiel zu drängen!« bellte GUS.

Ich hatte erwartet, daß diese Beschimpfung den Schiedsrichter wütend machen würde, doch der schüttelte nur traurig den Kopf.

»Ihr versteht mich nicht«, widersprach er. »Ich *ivill* eure Mannschaft doch gar nicht disqualifizieren. Ihr habt ein hartes Spiel gespielt und habt verdient, es zu Ende zu führen. Ich hasse es, ein Spiel wegen Regelverstoß abubrechen ... erst recht bei einem Gleichstand. Trotzdem, Regeln sind eben Regeln, und wenn ihr keine volle Spielmannschaft aufbieten könnt, dann war es das wohl. Ich wünschte nur, ihr hättet irgendeinen Ersatz.«

»Wir haben auch einen!« platzte ich heraus.

»Haben wir?« fragte GUS blinzelnd.

»Wo denn?« wollte der Schiedsrichter stirnrunzelnd wissen.

»Dort drüben!« erklärte ich und zeigte auf die Ränge.

Tanda schwebte noch immer gut sichtbar vor Ganzfix.

»Der gefangene Dämon?« fragte der Beamte keuchend.

»Für was hältst du uns eigentlich? Für Muppets?« schnaubte GUS, der sich von seinem Erstaunen schnell erholte.

»Muppets? Was sind denn ... ich glaube nicht ...« stammelte der Schiedsrichter.

»Brauchst du auch nicht«, lächelte ich. »Bring nur

den Magiker von Ta-hoe her, dann bin ich sicher, daß wir zu einem Ergebnis kommen.«

»Aber ... na gut.«

Der Beamte trabte zu den Rängen, während der Rest der Mannschaft sich um mich scharte.

»Du willst eine Frau in die Mannschaft aufnehmen?« wollte Badaxe fordernd wissen.

»Laß es mich erklären«, versuchte ich ihn zu beschwichtigen. »Erstens einmal ist Tanda keine ...«

»Sie ist eigentlich keine Frau«, sprang Chumly für mich ein. »Sie ist meine Schwester. Und wenn es um Keilereien geht, dann steckt sie selbst mich noch in die Tasche.«

»Ist sie nicht? Ich meine, ist sie?« stammelte Badaxe nervös. »Ich meine, das tut sie?«

»Darauf kannst du deine süße Axt verwetten«, grinste GUS.

»Glied«, sagte mein Drachen, entschlossen, ebenfalls seinen Senf dazuzugeben.

»Wenn ihr alle fertig seid«, sagte ich gereizt, »dann würde ich gerne meine Erklärung beenden. Was ich sagen wollte war, daß Tanda gar nicht mitspielen wird.«

Verblüfftes Schweigen, während die Mannschaft versuchte, meine Worte zu verdauen.

»Das verstehe ich nicht«, sagte GUS schließlich. »Wenn sie nicht mitspielen soll, was soll dann ...«

»Wenn sie erst einmal wieder aufgewacht und hier ist, schnappen wir sie und die Trophäe und hauen ab nach Klah«, erklärte ich. »Der Schiedsrichter beschert uns den großen Ffeis ja sogar auf dem Präsentierteller.«

»Aber was ist denn dann mit dem Spiel?« fragte Badaxe mit gefurchter Stirn.

Ich schloß die Augen und begriff plötzlich für einen Moment, wie sich Aahz fühlen muß, wenn er mit mir zu tun hat.

»Ich will es ganz langsam erklären«, sagte ich vorsichtig. »Der Grund, weshalb wir überhaupt an diesem Spiel teilnehmen, ist der, daß wir Tanda befreien und die Trophäe an uns bringen wollen. In ein paar Minuten haben wir beides, also gibt es für uns auch keinen Grund mehr, uns die Schädel einschlagen zu lassen. Verstanden?«

»Mir gefällt es aber gar nicht, das Feld zu verlassen, bevor die Schlacht zu Ende ist«, grollte der General.

»Das ist doch nicht zu fassen!« explodierte ich. »Das hier ist schließlich ein Spiel und kein Krieg!«

»Reden wir eigentlich über dasselbe?« erkundigte sich Chumly unschuldig.

Zum Glück blieb es mir erspart, eine Antwort darauf geben zu müssen, denn just in diesem Augenblick beliebte Ganzfix einzutreffen. Tanda schwebte hinter ihm her.

»Was erzählt dieser Schiedsrichter hier über Tanda, die am Spiel teilnehmen soll?« wollte er wissen.

»Stimmt«, log ich. »Wir brauchen sie, um das Spiel zu Ende zu führen. Wenn du die Güte hättest, sie jetzt aufzuwecken, dann werden wir gleich ...«

»Aber sie ist doch meine Geisel!« protestierte der Magiker.

»Ach, komm schon Ganzfix«, drängte ich ihn. »Wir entführen sie ja schließlich nicht. Sie wird hier auf dem Feld bleiben, vor aller Augen.«

»Ja, und ihr könnt jederzeit in eine andere Dimension verschwinden, wenn ihr wollt«, wandte Ganzfix ein. »Nein, so haben wir nicht gewettet.«

Damit kam er der Wahrheit ungemütlich nahe, aber

wenn ich eins von Aahz gelernt hatte, so die Fertigkeit, mit steinerner Miene zu bluffen.

»Jetzt hör mal gut zu, Ganzfix«, knurrte ich. »Ich versuche ja durchaus, fair zu bleiben, aber ich finde, daß du mein Versprechen langsam ausnutzt.«

»Natürlich«, nickte der Magiker. »Aber ich will euch etwas sagen. Um kein Spielverderber zu sein, könnt ihr Tanda von mir aus haben.«

»Na, wunderbar«, grinste ich.

» ... Sofern, und ich wiederhole: *sofern* ihr mir dafür Aahz überlaßt.«

»Was?« schrie ich. »Ich meine, klar, bedien dich. Bewußtlos ist er ja schon.«

»Na gut«, nickte Ganzfix. »Es dauert nur ein paar Sekunden.«

»Was bedeutet das für unsere Pläne?« fragte GUS, der mich beiseite gezogen hatte.

»Nichts«, teilte ich ihm mit zusammengebißenen Zähnen mit. »Wir hauen ab, sobald die Sache klar ist.«

»Was?« fragte der Wasserspeier fassungslos. »Und Aahz?«

»Es war sein eigener Befehl!« bellte ich. »Vor dem Spiel hat er mir das Versprechen abgerungen, für den Fall, daß ihm etwas zustoßen sollte, weder mich noch die Mannschaft dadurch zu gefährden, daß ich weitermache.«

»Und jetzt willst du ihn einfach zurücklassen, wie?« fragte GUS angewidert. »Nach allem, was er für dich getan hat.«

»Nun hack du nicht auch noch auf mir nun, GUS!« Ich schnitt eine Grimasse. »Ich will nicht...«

»Hallo, Süßer!« zirpte Tanda und gesellte sich zu uns. »Wenn es euch nicht zuviel Mühe macht, könntet ihr mir dann vielleicht mal verraten, weshalb diese

erlauchte Versammlung sich hier eingefunden hat, warum wir mitten auf einer Wiese stehen und weshalb diese ganzen Leute dort uns anstarren? Und wohin will Ganzfix gerade mit Aahz?»

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit«, erklärte ich.  
»Wir müssen los.«

»Los? Wohin denn?« fragte sie erstaunt.

»Zurück nach Klah«, grollte GUS. »Skeeve ist gerade dabei, Aahz im Stich zu lassen.«

»Was tut er?« keuchte Tanda.

»Gus ...« warnte ich.

»Spar dir die Puste, Süßer. Ich rühre mich nicht vom Fleck bis mir jemand erklärt hat, was hier los ist. Also solltest du lieber gleich anfangen.«

Es dauerte erstaunlicherweise gar nicht lange, sie aufzuklären, nachdem ich erst einmal begonnen hatte. Ich ließ bewußt so viele Einzelheiten aus, wie nur möglich, um Tanda nicht auch noch zu reizen. Ich hatte auch so schon genügend Probleme, und wollte nicht auch noch gegen sie kämpfen! Es schien zu klappen, denn sie hörte geduldig zu, ohne mir ins Wort zu fallen oder die Stirn zu runzeln.

» ... und deshalb müssen wir noch vor Spielschluß von hier verschwinden«, schloß ich meinen Bericht.

»Blödsinn«, sagte sie entschieden.

»Ich bin froh, daß du ... wie war das?« stotterte ich.

»Ich sagte >Blödsinn<«, wiederholte sie ruhig. »Da habt ihr Jungs euch meinetwegen herumschubsen und zu Schaden schlagen lassen, und jetzt sollen wir einfach aufgeben? Ohne mich! Ich sage, wir bleiben hier und erteilen diesen Rüpel eine Lektion.«

»Aber ...«

»Ich weiß nicht, ob dein D-Hüpfer überhaupt die ganze Mannschaft befördern kann«, fuhr sie fort,



»aber ich gehe jede Wette ein, daß er es nicht schafft, wenn wir nicht mitmachen.«

»So ist's richtig, gib's ihm!« kicherte GUS.

» ... also fällt der Rückzug aus. Wenn du Angst hast, dir wehzutun, dann halt dich abseits. Wir verschwinden jedenfalls nicht, bevor wir zu Ende gebracht haben, was du und Aahz angefangen habt.«

»Gut gesprochen«, lobte Badaxe.

»Ich bin dabei«, warf der Wasserspeier ein.

»Schwesterchen, du bist noch mal mein Tod«, seufzte Chumly.

Es gelang mir, Glieps Nase zu packen, bevor er auch noch seine Zustimmung geben konnte.

»Eigentlich«, sagte ich schleppend, »hat Aahz mich immer davor gewarnt, wie gefährlich es ist, allein durch die Dimensionen zu springen. Und wenn ich schon hierbleiben muß, dann bin ich wohl bei meinen Mannschaftskameraden am besten aufgehoben.«

»So ist's recht, Skeeve«, grinste GUS und schlug mir auf die Schulter.

»Dann ist es also beschlossene Sache«, bestätigte Tanda. »Na schön, Süßer, wie sieht unser Plan aus?«

Irgendwie hatte ich gehaut, daß sie das fragen würde.

»Gebt mir eine Minute Zeit«, bat ich. »Vor einer Sekunde war unser Plan schließlich noch, abzuhauen, erinnert ihr euch? Diese Pläne fallen schließlich nicht vom Himmel, müßt ihr wissen.«

Ich vertiefte mich in Gedanken, überlegte und verwarf die Ideen, wie sie kamen. Das dauerte nicht lange. Ich hatte nämlich nicht besonders viele Ideen.

Ich merkte, wie ich Chumly anstarrte. Der reckte den Hals, um zu den Rängen hinüberzuspähen.

»Was machst du denn da?« fragte ich. Mich irritierte

es, daß ihn unsere Lage gar nicht weiter zu beschäftigen schien.

»Hmmm? Oh, Verzeihung, alter Knabe«, entschuldigte sich der Troll. »Ich war nur neugierig, wieviel Täufer in der Mnege sind. Es ist ein ganzer Haufen.«

»Wirklich?« Ich blinzelte umher und musterte die Zuschauermenge. »Ich kann aber keine erkennen.«

»Ach, sie sind natürlich getarnt«, meinte Chumly achselzuckend. »Aber du kannst ihre Aura sehen, wenn du darauf achtest. Bei den Wettchancen, die man uns in diesem verdammten Spiel gegeben hat, war es natürlich klar, daß sie kommen würden.«

Er hatte recht. Ich war so sehr mit dem Spiel beschäftigt gewesen, daß ich mir gar nicht erst die Mühe gemacht hatte, die Tribünen einer Prüfung zu unterziehen. Nun, da ich genauer hinsah, erkannte ich die Auras der anderen Dämonen, die sich unter die Menge gemischt hatten.

»Schade, daß wir Ihre Tarnungen nicht aufheben können«, murmelte ich vor mich hin.

»Och, das wäre ganz leicht«, erwiderte der Troll.

»Tatsächlich?«

»Na klar. Täufer benutzen immer die billigsten und einfachsten Tarnungen, die es gibt. Ich kenne einen Zauber, der ihr wirkliches Aussehen sehr schnell wiederherstellen könnte.«

»Den kennst du?« drang ich in ihn. »Könntest du damit das Stadion abdecken?«

»Na ja, nicht besonders lange«, meinte Chumly, »aber ein, zwei Minuten würde er schon halten. Warum fragst du?«

»Ich glaube, ich habe eine Idee«, erklärte ich. »Bin gleich zurück.«

»Wo willst du denn hin?« rief mir der Troll nach, als ich auf die Seitenlinien zulief.

»Mit Griff in reden«, erwiderte ich. Es war mir gleichgültig, daß ihm diese Erklärung nicht viel sagen würde.

27

>Frag nicht, wem die Stunde schlägt...<  
M. AU

Der Ballträger lag irgendwo unter Gliep, als die Pfeife ertönte. Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn Chumly ihn nicht bereits zu Boden geworfen hätte und auf ihn gesprungen wäre, just bevor mein Haustier sich in das Getümmel geworfen hatte. Wie ich schon sagte, Gliep hatte sich inzwischen *wirklich* für das Spiel erwärmt.

»He!« rief der Troll schmerzerfüllt. »Hättest du vielleicht die Güte?«

»Entschuldigung«, sagte ich und lenkte den Drachen auf etwas festeren Boden.

»Sag mal, Skeeve«, murmelte GUS und glitt neben mich. »Wie lange dauerte es denn noch, bis wir das >Große Spiel< wagen?«

»Das müßte jetzt gleich irgendwann stattfinden«, teilte ich ihm mit. »Warum fragst du?«

»Er fürchtet sich vor den Verlusten, die du und der Drachen der Mannschaft noch zufügen werdet, so-

lange wir hier Zeit schinden«, meldete sich Badaxe sarkastisch zu Wort.

»Gliep!« kommentierte mein Haustier und fuhr dem General mit der Zunge über das Gesicht.

»Die Harter-Bursche-Nummer kannst du getrost vergessen, Hugh«, bemerkte der Wasserspeier. »Der Drachen hat dich schon als Softy abgestempelt.«

»Ach ja?« konterte Badaxe, der unter Glieps Atemgeruch mühsam keuchte. »Na, dann möchte ich doch kurz vor Beginn des Meisterplans nur eben darauf hinweisen, daß wir den Ball gar nicht haben!«

»Den beschafft uns Skeeve schon, wenn es soweit ist!« protestierte Tanda und nahm mich in Schutz. »Er kommt immer gerade noch rechtzeitig, wenn wir ihn brauchen. Du bist einfach nur noch nie mit ihm in eine Schlacht gezogen.«

»Ich kann mich jedenfalls getrost dafür verbürgen, meine ich«, knurrte Chumly und kam humpelnd auf uns zu, »daß es sicherer ist, ihm zu folgen, als sich vor ihm aufzuhalten.«

»Es tut mir leid, Chumly«, warf ich reumütig ein. »Es ist doch nur, daß Gliep ...«

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach mich der Troll. »>Unter Beschuß die Nerven verloren< ... vergiß nicht, daß *ich* dir ursprünglich diese Entschuldigung verschafft habe. Er scheint sich jedenfalls wunderbar davon erholt zu haben.«

»Ich störe euch ja höchst ungern«, unterbrach uns GUS, »aber war das nicht unser Signal?«

Ich folgte seinem Blick zur Feldmarkierung. Dort wedelte Griffin gerade heftig mit den Armen. Als er feststellte, daß ich ihn bemerkt hatte, kreuzte er die Finger beider Hände, und die Unterarme vor dem Kopf. Das war das Signal.

»Also gut«, verkündete ich. »Jetzt ist Schluß mit dem Vergnügen. Die Nachrichten sind überbracht worden. Weiß jeder noch, was er zu tun hat?«

Geschlossen nickte das Team, ein begieriges Grinsen auf den Gesichtern. Ich weiß nicht, weshalb sie so fröhlich waren. Wenn auch nur eine Etappe unseres Plans fehlschlagen sollte, wären einige von uns, wenn nicht gar alle, im Eimer.

»Tanda und Chumly sind eine Mannschaft. Badaxe, du bleibst bei GUS. Der ist deine Rückfahrkarte«, wiederholte ich unnötigerweise.

»Wir wissen, was wir zu tun haben«, nickte der General.

»Dann tut es auch!« schrie ich und wirbelte Glied in Position.

Diesmal stürzten wir uns nicht auf den Ballträger, als der Ball in Sicht kam. Statt dessen jagte unsere gesamte Mannschaft zu unserer Toröffnung, wo sie sich zusammenballte.

Unsere Gegner zögerten und blickten sich an. Wir hatten mehr als Dreiviertel ihrer Reserve ausgeschaltet, was sie Vorsicht gelehrt hatte, und nun trug diese Lektion erste Früchte. Niemand schien erpicht darauf zu sein, den Ball in unsere Formation tragen zu müssen. Sie wußten nicht genau, was wir vorhatten, aber auf jeden Fall wollten sie nichts damit zu tun haben.

Schließlich drehte sich der Bauträger, ein Ta-hoer um und warf den Ball seinem Reiter zu, weil er sich anscheinend dachte, daß der Käfer wohl noch die besten Chancen hätte, bis an die Torlinie vorzustoßen. Darauf hatte ich gewartet.

Mit meinem Geist holte ich den Ball heran, doch nicht zu mir, sondern zu Badaxe. Der löste mit einer geschmeidigen Bewegung die Axt von seinem Gürtel

und schlug auf das Geschoß ein. Ich hatte Bedaxe noch nie zuvor seine Axt benutzen sehen, und ich muß sagen, ich war beeindruckt. Waffe und Ball trafen aufeinander, und die Waffe siegte. Der Ball fiel in zwei Hälften zu Boden, während die Axt zu ihrem Ruheplatz am Gürtel des Generals zurückkehrte.

Die Menge war aufgesprungen und schrie unverständliches Zeug. Wenn ihnen das schon nicht gefiel, so regten sie sich über unseren nächsten Schritt jedenfalls nicht weiter auf.

»Alles aufsitzen!« schrie ich.

Auf dieses Stich wort hin sprang Tanda auf Chumlys Rücken, während Badaxe dasselbe bei GUS tat. Ich levitierte die Ballhälften zu den beiden Zweiergespannen und verhängte einen schnellen Tarnungszauber.

Nun sahen unsere Gegner drei Abbilder von mir, der ich auf drei Abbildern von Gliep saß. Jedes meiner Abbilder war stolzer Besitzer einer Ballhälfte.

Nun werden mathematisch denkende Leser möglicherweise darauf kommen, daß dies als Gesamtsumme drei Hälften ergab. Sehr schön. Zu unserem Glück waren die Jahks in Mathe nicht eben große Leuchten. Bleibt allerdings die Frage, woher die dritte Hälfte stammt.

Sie werden doch wohl nicht glauben, daß ich die *ganze* Zeit untätig danebengestanden und zugehört hätte, oder? Während meine Kameraden aufsaßen, nutzte ich die allgemeine Verwirrung, um einen weiteren Levitations-und-Tarnungs-Zauber durchzuführen. Das Ergebnis war, daß die Trophäe nun vor mir auf Glieps Rücken ruhte, als Ballhälfte getarnt. Es war die gleiche Nummer, die ich bereits in Veygus abgezogen hatte, nur daß ich diesmal mein Hemd um die Statue legte.

»Chumly!« rief ich. »Fang mit deinem Zauber an!«

»Erledigt!« rief er mir winkend zu.

»Wir treffen uns in Klah wieder!« rief ich.

»Und jetzt ran an die Buletten!«

Meine Kameraden machten sich in entgegengesetzte Richtungen auf den Weg und steuerten gleichzeitig beide gegnerischen Tore an. Ich wartete einige Schläge ab, bis sie die Gegner hinreichend abgelenkt hatten, dann steuerte ich *mein* Ziel an: Gliep und ich wollten zu Aahz.

Bei aller Bescheidenheit: Mein Plan funktionierte brillant. Das plötzliche Erscheinen der Täufler inmitten der Menge versetzte die Jahks in einen Zustand der Panik. Die Armbrustmänner waren viel zu sehr damit beschäftigt, auf diese neuen Eindringlinge zu zielen, um sich um mich zu kümmern. Na ja ... wenigstens die meisten von ihnen. Ein oder zwei Bolzen zischten an mir vorbei, aber die waren schlecht gezielt. Aus irgendeinem Grund schienen die Geschöpfe, die da auf mich schossen, ein wenig durcheinander zu sein.

Ich entdeckte Ganzfix, der auf seinem Sitzplatz stand und mit den Armen wedelte. Beeindruckende Sätze wie »Fort mit dir Satanas« und »Ich banne euch, böse Geister«, perlten von seinen Lippen, während er seine übliche Nummer abzog.

Das überraschte mich nicht. Nicht, daß ich etwa der Meinung gewesen wäre, Ganzfix würde in Krisensituationen besonders fix reagieren, nein. Es hatte vielmehr mit den Nachrichten zu tun, die ich ihm und Massha ;vor Beginn dieser Spielstunde hatte zukommen lassen.

Die Nachrichten waren sehr einfach gewesen:

STELL DICH DARAUF EIN, EINE DÄMONENINVA-  
SION ABZUWEHREN!

E S. MACH DIE ÜBLICHEN GESTEN. ICH KÜM-  
MERE MICH SCHON UM DEN REST!

SKEEVE

Mein Blick traf den seinen, und ich zwinkerte ihm zu. Als Antwort wurde einer seiner >dämonabwehren-  
den< Schlenker etwas schief, als er leise nickte und mir  
Lebwohl sagte. Wer würde es ihm schon nachtragen,  
wenn ihm einige Dämonen, die eigentlich an Ort und  
Stelle hätten bleiben sollen, während einer solchen  
Dämoneninvasion und ihrer Abwehr abhanden  
kamen?

Aahz' bewußtloser Leib schwebte als Antwort auf  
meinen geistigen Ruf herbei. Gliep streckte seinen lan-  
gen Hals vor und packte den Kittel meines Ausbilders,  
als dieser so eben vorbeischwebte.

So hatte ich das zwar nicht eingeplant, aber im  
Augenblick konnte ich nicht wählerisch sein. Ich  
schloß die Beine enger um Glieps Leibesmitte, drückte  
auf den Knopf des D-Hüpfers und ...

Nach dem feindseligen Stadion erschienen mir die  
vier Wände meines Zimmers eine willkommene  
Abwechslung.

»Wir haben es geschafft!« rief ich, doch dann  
erschreckte mich die Lautstärke meiner eigenen  
Stimme. Nach dem Getöse im Stadion erschien mir  
mein Zimmer unglaublich still.

•»Junge«, ertönte eine vertraute Stimme, »würdest  
du deinem dämlichen Drachen mal sagen, daß er mich  
absetzen soll, bevor ich an seinem Mundgeruch  
ersticke?«

»Gliep?« fragte mein Haustier und ließ meinen Aus-  
bilder als recht würdelosen Haufen zu Boden fallen.



»Aahz?« blinzelte ich. »Ich dachte, du wärst...«

»Ohnmächtig? Nicht die Spur! Hattest du einen besseren Plan auf Lager, um Tanda vom Feld zu schaffen? Einen Augenblick hatte ich schon befürchtet, daß du es falsch verstehen und nicht nach Ersatz rufen würdest.«

»Soll das heißen, daß du die ganze Zeit nur geschau-spielert hast?« wollte ich wissen. »Ich habe mich zu Tode erschreckt! Du hättest mich eigentlich vorher warnen können, weißt du?«

»Vielleicht so, wie du mich vor deiner Unsichtbarkeitsnummer gewarnt hast?« schoß er zurück. »Und was ist aus meinem Befehl geworden, sofort abzu-hauen, sobald Tanda frei ist?«

»Dein Befehl?« stammelte ich. »Na ja ...«

Ein sanftes *BAMPF!* dann erschienen auch GUS und Badaxe im Raum. GUS hielt den General wie ein Klei-kind im Arm, doch schienen beide bester Laune zu sein.

»Wunderschön!« kicherte Hugh und umarmte den Hals des Wasserspeiers. »Wenn du jemals wieder einen Etappenmann brauchen solltest...«

»Und wenn du jemals wieder einen Partner brauchst«, GUS erwiderte die Umarmung. »Du und ich, wir könnten ...«

*BAMPF!*

Chumly und Tanda erschienen auf dem Bett völlig ineinander verknäult. Sie blutete aus beiden Nasen-löchern, lachte aber schallend. Chumly japste nach Luft und wischte sich die Lachtränen aus den großen Vollmondaugen.

»He«, keuchte er, »*der* Teil war aber wirklich ein Spaß! Seit dem letzten Familientreffen haben wir nicht mehr Huckepack gespielt, als Tante Tizzie sich Tiddley geschnappt hat und ...«

»Was ist geschehen?« brüllte ich.

»Wir haben gewonnen!« jubelte GUS. »Eineinhalb zu eineinhalb zu eins! Die haben nicht mal mitgekriegt, was ihnen da entgegengeflogen kam!«

»Das ist was fürs Buch der Rekorde«, meinte auch Tanda und befühlte ihre Nase.

»Fürs Buch der Rekorde?« fragte GUS. »Dieses Spiel füllt schon allein ein ganzes Buch!«

»Aahz, alte Bohne«, rief Chumly, »hast du nicht etwas Wein da? Die Versammlung scheint bereit zu einer Siegesfeier.«

»Ich weiß, wo er ist«, winkte Badaxe und stapfte auf die Fässer zu, die wir unter dem Arbeitstisch versteckt hatten.

»Aufhören!« brüllte Aahz. »Halt, stopp, innehalten. ENDE!!«

»Ich glaube, er will, daß wir ihm zuhören«, wandte sich Tanda der Gruppe zu.

»Wenn ihr alle *richtig* fertig seid«, fuhr mein Lehrer fort und warf ihr einen bitterbösen Blick zu, »dann würde ich gerne eine Frage stellen.«

»Welche denn?« fragte Tanda mit ihrer Kleinmädchenstimme.

»Hör auf, auf dem Bett rumzubluten«, fuhr Aahz sie an. »Das ist schlechter Stil. Was ich wissen möchte ist, ob irgendeiner von euch Superstars daran gedacht hat, die Trophäe mitzunehmen? Das war nämlich der ganze Sinn dieses Unternehmens, müßt ihr wissen.«

Mit übertriebener Gebärde deutete die Mannschaft auf mich. Ich grinste und enttarnte die Trophäe.

»Tä-tää!« trötete ich. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Aahz!«

»Herzlichen Glückwunsch!!« rief das Team im Chor.

Aahz musterte ihr Grinsen, dann die Trophäe, dann wieder ihr Grinsen.

»Na schön«, seufzte er. »Zapft den Wein an.«

Das Beifallsgebrüll, mit welchem diese Rede quittiert wurde, während die Mannschaft sich wie ein Schwärm hungrig summender Bienen auf die Weinfässer stürzte, übertraf alles, was wir am Nachmittag auf den Tribünen des Stadions zu hören bekommen hatten.

»Na, Aahz«, meinte ich grinsend und levitierte die Trophäe auf den Boden, während ich selbst von Glieps Rücken rutschte. »Ich schätze, damit wäre die Sache wohl erledigt.«

Ich wollte schon zu den Weinfässern gehen, als sich plötzlich eine schwere Hand auf meine Schulter legte.

»Ein paar Kleinigkeiten sind allerdings doch noch zu erledigen«, meinte mein Ausbilder gedehnt.

»Was denn, zum Beispiel?« fragte ich erschrocken.

»Zum Beispiel die Einladung, die du Massha gegenüber ausgesprochen hast, mal vorbeizugucken.«

»Einladung?« wiederholte ich kleinlaut.

»Badaxe hat mir davon erzählt«, grinste Aahz. »Und dann ist da noch eine Stippvisite in Tauf fällig.«

»In Tauf?« Ich blinzelte. »Weshalb denn? Ich meine, das ist ja sehr schön, aber ...«

»Ich muß unsere Gewinne abholen«, informierte mich mein Mentor. »Ich habe die Zeit genutzt, um ein paar kleinere Wetten auf den Ausgang des Spiels zu machen, als wir dort waren. Profite fallen einem schließlich nicht in den Schoß, mußt du wissen.«

»Wann starten wir denn?« fragte ich begierig.

»Wir überhaupt nicht«, sagte Aahz entschieden. »Diesmal gehe ich alleine. Irgendwie scheinen der Basar und du nicht besonders gut zusammenzupassen.«

»AberAahz ...«

» ... und außerdem«, fuhr er breit grinsend fort, »ist da noch eine weitere unerledigte Sache, die dich beschäftigen wird. Eine, die nur du allein erledigen kannst.«

»Wirklich?« fragte ich stolz. »Welche denn?«

»Nun«, sagte mein Ausbilder und schritt auf den Wein zu, »du kannst dir schon mal Gedanken darüber machen, wie wir deinen blöden Drachen wieder aus unserer Bude heraus kriegen. Er paßt nämlich weder durch die Tür noch durchs Fenster.«

»Glied!« sagte mein Liebling und fuhr mir mit der Zunge über das Gesicht.

ENDE